

verpflichtet. Auf derselben Grundlage leistete das Konzil von 1666-1667 einen Eid gegen die Altgläubigen. Der Fall hatte folgende Bedeutung: die kirchliche Autorität schrieb einen für die Herde ungewöhnlichen Ritus vor. Diejenigen, die sich nicht an die Anordnung hielten, wurden nicht wegen des alten Ritus, sondern wegen Ungehorsams exkommuniziert; diejenigen, die jedoch Reue zeigten, wurden mit der Kirche wiedervereint und durften den alten Ritus beibehalten. Das ist wie ein Probealarm im Lager, der die Menschen daran gewöhnt, immer auf der Hut zu sein. Aber eine solche Kunst des kirchlichen Gehorsams ist ein pastorales Spiel mit dem religiösen Gewissen der Herde.

Protopop Awwakum und andere fanden in sich selbst kein so flexibles Gewissen und wurden zu Schismatikern. Und wenn Nikon gleich zu Beginn der Arbeit der Gesamtkirche erklärt hätte, was er dem unterwürfigen Neronow sagte, hätte es kein Schisma gegeben. Nikon trug viel zum Erfolg des Schismas bei, weil er die Leute, mit denen er zu rechnen hatte, schlecht verstand und seine ersten Gegner - Neronow, Awwakum und seine anderen ehemaligen Freunde - zu gering schätzte. Sie waren nicht nur beliebte Prediger, sondern auch beliebte Agitatoren. Sie zeigten ihre pädagogische Begabung vor allem an den Lehren der heiligen Väter, insbesondere an Johannes Chrysostomus, an „Margarita“, wie die Sammlung seiner Lehren genannt wurde. Und Neronow, der Priester in Nischni war, trennte sich nicht von diesem Buch, las und erklärte es von der Kirchenkanzel aus, sogar auf den Straßen und Plätzen und versammelte große Menschenmengen.



Patriarch Nikon mit seinem Klerus

Es ist nicht bekannt, ob in diesen exegetischen Improvisationen viel theologischer Sinn steckte, aber es war zweifellos viel Temperament dabei. Er war auch ein scharfer Anpranger der weltlichen Laster, der geistigen Trunkenheit, eine Bedrohung für die Komödianten und sogar für die Missstände in der Provinz, wofür er wiederholt geschlagen wurde. Als er Klostervorsteher der Kasaner Kathedrale in Moskau wurde, versammelte sich zu seinem Gottesdienst die gesamte Hauptstadt, drängte sich im Kirchenraum und in der Vorhalle, füllte die Fenster, der König selbst und seine Familie kamen, um den Prediger zu hören. Andere Mitglieder der Bruderschaft des Beichtvaters des Zaren waren wie Neronow. Die Beliebtheit und Gunst des Hofes erfüllte sie mit maßloser Unverschämtheit. Gewohnt, Nikon vor seinem Patriarchat freundlich zu behandeln, begannen sie nun, unhöflich zu ihm zu sein, ihn auf dem Konzil zu demütigen und ihn beim Zaren zu denunzieren. Der Patriarch antwortete ihnen mit grausamen Bestrafungen. Der Muromer Protopop Loggin segnete die Frau des örtlichen Woiwoden in seinem Haus und fragte sie, ob sie weiß geschminkt sei. Der beleidigte Hausherr und die Gäste begannen zu sagen: du, Protopop, lästerst die Schminke, und ohne die Schminke kann man kein Bild malen. „Wenn man die Kompositionen, mit denen die Bilder gemalt sind, auf eure Gesichter legt, wird es euch nicht gefallen“, wandte Loggin ein; der Heiland selbst, die heiligste Mutter Gottes und alle Heiligen seien schöner als ihre Bilder. In Moskau wird nun eine Denunziation durch den Woiwoden erfolgen: „Loggin hat die Bilder des Erlösers, der Mutter Gottes und aller Heiligen gelästert.“ Nikon, der sich nicht um diese lächerliche Angelegenheit kümmerte, unterwarf Loggin einer grausamen Verhaftung - als Vergeltung dafür, dass der Protopop ihm zuvor seinen Stolz und seine Arroganz vorgeworfen hatte.

Indem er persönliche Feindschaft in die kirchlichen Angelegenheiten einführte, senkte Nikon gleichzeitig seine pastorale Autorität und schmückte seine Gegner mit einer Leidenskrone, und indem er sie über ganz Russland verstreute, versorgte er seine tauben Ecken mit geschickten Säern von Altgläubigen. So rechtfertigte Nikon seine Diktatur nicht, er ordnete die kirchlichen Angelegenheiten nicht, im Gegenteil, er brachte sie noch mehr durcheinander. Die Macht und die höfische Gesellschaft haben in ihm die geistigen Kräfte ausgelöscht, die ihm von Natur aus gegeben waren, die ihm großzügig waren. Er trug nichts Erneuerndes, Reformierendes in seiner seelsorgerischen Tätigkeit bei, schon gar nicht in seiner unternommenen Korrektur der Kirchenbücher und Riten. Die Korrekturlesung war keine Reform, und wenn die Korrekturen von einem Teil des Klerus und der Gesellschaft als neue Dogmen akzeptiert wurden und eine kirchliche Rebellion auslösten, ist Nikon selbst mit der gesamten russischen Hierarchie in erster Linie dafür verantwortlich. Warum hat er sich auf ein solches Unterfangen eingelassen, wo er doch wissen musste, was dabei herauskommen würde, und was haben die russischen Geistlichen im Laufe der Jahrhunderte getan, wenn sie ihre Herde nicht lehrten, zwischen einem Dogma und einem erhabenen Halleluja zu unterscheiden?

Nikon hat die kirchliche Ordnung nicht in einem neuen Geist und in einer neuen Richtung rekonstruiert, sondern nur eine Kirchenform durch eine andere ersetzt. Die Idee der Weltkirche, in deren Namen dieses lärmende Unterfangen unternommen wurde, verstand er zu eng, schismatisch, von der äußeren zeremoniellen Seite her. Er war nicht in der Lage, eine umfassendere Sicht der Weltkirche zu vertreten oder sie durch einen höchstsynodalen Beschluss festzulegen, und er beendete die Angelegenheit, indem er die östlichen Patriarchen, die ihn verurteilt hatten, als Sklaven des Sultans, Landstreicher und Diebe kritisierte. Aus Eifersucht auf die Einheit der Weltkirche spaltete er seine eigene Ortskirche. Der Hauptfaden der Stimmung in der russischen Kirchengesellschaft, die Trägheit des religiösen

Gefühls, von Nikon zu straff gespannt, wurde durchtrennt und peitschte schmerzhaft sowohl ihn als auch die herrschende russische Hierarchie, die seine Tat billigte.

Latinophobie. Neben seiner eigenen Vorgehensweise hatte Nikon noch zwei weitere Hilfsmittel, um den Eigensinn der Altgläubigen zu bekämpfen, die in Anbetracht der Art und Weise, wie er vorging, ebenso erfolgreich zum Erfolg des Altgläubigen beitrugen. Erstens waren die Gelehrten Südrusslands die engsten Mitarbeiter Nikons und die Träger seiner kirchlichen Neuerungen. Sie waren in Moskau dafür bekannt, dass sie eng mit der katholischen Welt in Polen verbunden waren; oder solche Griechen wie der oben erwähnte Arseni, ein vagabundierender Landstreicher, ein ehemaliger Katholik und dem Hörensagen nach sogar ein Heide, Nikons vertrauter Schreiber, von ihm aus dem Straflager Solowezki geholt, „ein verbannter Novize der dunklen römischen Abschweifung“, wie man damals über ihn sagte. Darüber hinaus wurde die Einführung kirchlicher Neuerungen von scharfen Vorwürfen der besuchenden Kleinrussen und Griechen begleitet, die sich gegen die Großrussen richteten.

Der Kiewer Mönch, ein Chokhol (*Spitzname für Ukrainer, beleidigend*), „Lass es“, wie er damals genannt wurde, stach (*entlarvte die ...*) der großrussischen Gesellschaft, insbesondere dem Klerus, die Augen aus, warf ihnen böse ihre Unwissenheit vor und wiederholte wortlos ihre Unkenntnis der Grammatik, der Rhetorik und anderer Schulwissenschaften. Simeon Polozki verkündete feierlich von der Moskauer Mariä-Himmelfahrts-Kathedrale aus, dass die Weisheit in Russland kein Haupt zu verneigen habe, dass die russische Lehre entfremdet und die zu Gott kommende Weisheit verachtet sei, und er sprach von den Unwissenden, die es wagen, sich Lehrer zu nennen, die nirgends und niemals Schüler sind: „Wahrlich, das sind keine Lehrer, sondern Peiniger.“ Mit diesen Ignoranten waren vor allem die Moskauer Geistlichen gemeint. Bei den Hütern der altrussischen Frömmigkeit riefen diese Schimpfworte irritierte Fragen hervor: waren sie wirklich so unwissend, und waren diese importierten Schulwissenschaften wirklich so notwendig für den Schutz der der russischen Kirche anvertrauten Schätze?

Die Gesellschaft war bereits wegen des Zustroms von Fremden ängstlich und misstrauisch, und dazu kam ein irritiertes Gefühl der nationalen Würde, das von den orthodoxen Brüdern selbst verletzt wurde. Auf dem Konzil von 1666-1667 schließlich erklärten die russischen und östlichen Hierarchen, nachdem sie das vom Konzil von Stoglaw (1551) anerkannten Zwei-Finger-Zeichen und anderen Riten anathematisiert hatten, feierlich, dass „die Väter jenes Konzils sich gedankenlos in Unwissenheit befanden“.

So verriet die russische Hierarchie des XVII. Jahrhunderts in völliger Verwerfung das russische Kirchenaltertum, das für einen beträchtlichen Teil der russischen Gesellschaft jener Zeit eine universelle Bedeutung hatte. Es ist leicht zu verstehen, in welche Verwirrung all diese Phänomene die russisch-orthodoxen Gemüter stürzten, die in der beschriebenen religiösen Selbstzufriedenheit aufgewachsen und so ängstlich waren. Diese Verwirrung führte zu einem Schisma, sobald die Enträtselung der unverständlichen kirchlichen Neuerungen gefunden war. Die Teilnahme griechischer und russischer Gelehrter aus dem Westen, die im Verdacht standen, Verbindungen zum Katholizismus zu haben, ihre aufdringliche Übernahme der im katholischen Westen blühenden Schulwissenschaften, das Auftreten kirchlicher Neuerungen, die den westlichen Neuerungen folgten, die unvernünftige Vorliebe der Regierung für scheinbar unnötige Anleihen aus demselben Westen, aus dem so viele Ketzer hereingeholt und ernährt wurden, - all dies verbreitete in der russischen Durchschnittsgesellschaft die Vermutung, dass die kirchlichen

Neuerungen das Werk der geheimen katholischen Propaganda seien. Nikon und seine griechischen und Kiewer Mitarbeiter sind die Werkzeuge des Papstes, der einmal mehr das russisch-orthodoxe Volk in die Irre führen will.

Bekenntnisse der ersten Altgläubigen. Es genügt ein Blick in die frühesten Werke der altgläubigen Literatur, um zu sehen, dass solche Eindrücke und Ängste die ersten Streiter des Schismas und ihre Anhänger geleitet haben. Unter diesen Werken sind zwei Petitionen hervorzuheben, von denen eine 1662 von Sawwati an Zar Alexej gerichtet wurde und die andere 1667 von den Brüdern des Solowezki-Klosters, die sich gegen Nikons Neuerungen auflehnten.

Die Herausgeber der revidierten liturgischen Bücher unter Nikon stachen den Anhängern der alten mangelhaften Bücher ins Auge, dass sie keine Ahnung von Grammatik und Rhetorik hatten. Daraufhin schreibt der Mönch Sawwati an den Zaren über die neuen Buchkorrektoren: „Ja, Herrscher! Sie waren verlegen und haben die Bücher verdorben, aber sie begannen sich vor kurzem zu verirren: ihre unvollkommene Grammatik und die Neuankömmlinge machten sie verrückt.“ Nikons kirchliche Neuerungen wurden durch die Zustimmung der ostgriechischen Hierarchen gerechtfertigt. Aber die Griechen hatten in der russischen Gesellschaft schon lange Misstrauen gegenüber der Reinheit ihrer Orthodoxie geweckt. Als Antwort auf eine Berufung auf ihre Autorität wird in der Solowezki-Petition darauf hingewiesen, dass die griechischen Lehrer selbst nicht in der Lage sind, ihre Stirn zu bekreuzigen, „wie es ihnen gebührt“, und nicht ohne Kreuze gehen. Sie selbst sollten die Frömmigkeit vom russischen Volk lernen und dieses nicht belehren. Die Kirchenführer der neuen Kirche versicherten ihnen, dass die Riten der russischen Kirche falsch seien; aber dieselbe Petition, die den Ritus mit dem Dogma vermischt und für das russische Kirchenalter eintritt, schreibt: „Gegenwärtig lehren uns die neuen Glaubenslehrer einen neuen und unerhörten Glauben, als ob wir Mordwiner oder Tscheremissen wären, die Gott nicht kennen. Vielleicht müssen wir uns wieder taufen lassen und die Heiligen und Wundertäter aus der Kirche werfen. Die Fremden lachen uns bereits aus und sagen, dass wir den christlichen Glauben bis zu diesem Zeitpunkt nicht einmal kannten.“

Offensichtlich trafen die Neuerungen der Kirche den empfindlichsten Nerv der russischen kirchlichen Gesellschaft, ihr nationalkirchliches Selbstbewusstsein. Protopop Awwakum, einer der ersten und eifrigsten Verfechter des Schismas, ist der treueste Interpret seiner Hauptstandpunkte und seiner Motive. In der Art und Weise des Handelns und in den Schriften dieses altgläubigen Kämpfers kommt das ganze Wesen der altrussischen religiösen Weltanschauung zum Ausdruck, wie sie sich in der untersuchten Zeit entwickelte. Awwakum sieht die Ursache für die Not der Kirche, die der Rus überkam, in den neuen westlichen Bräuchen und neuen Büchern: „Oh, arme Rus! - ruft er in einem Aufsatz aus, - warum wolltet ihr katholische Sitten und deutsche Umgangsformen?“ Und er ist der Meinung, dass die Lehrer der Ostkirche, die dazu berufen sind, der Rus in den Verwirrungen der Kirche zu lehren und zu belehren, von der Rus belehrt und ermahnt werden müssen.

In seiner Autobiographie schildert er eine unvergleichliche Szene auf dem Kirchenkonzil, das ihn 1667 verurteilte, sein Verhalten in Gegenwart der östlichen Patriarchen. Dieser sagte zu ihm: „Du bist stur, Protopop: alle unsere Palästinenser und die Serben und die Albaner und die Römer und die Polen - alle taufen mit drei Fingern; nur du bestehst auf deinem Standpunkt und taufst mit zwei Fingern; das ist nicht angemessen.“ - Awwakum protestierte: „Universal-Lehrer! Rom ist vor langer Zeit gefallen, und die Polen gingen mit ihm unter, blieben bis zum Ende Feinde der

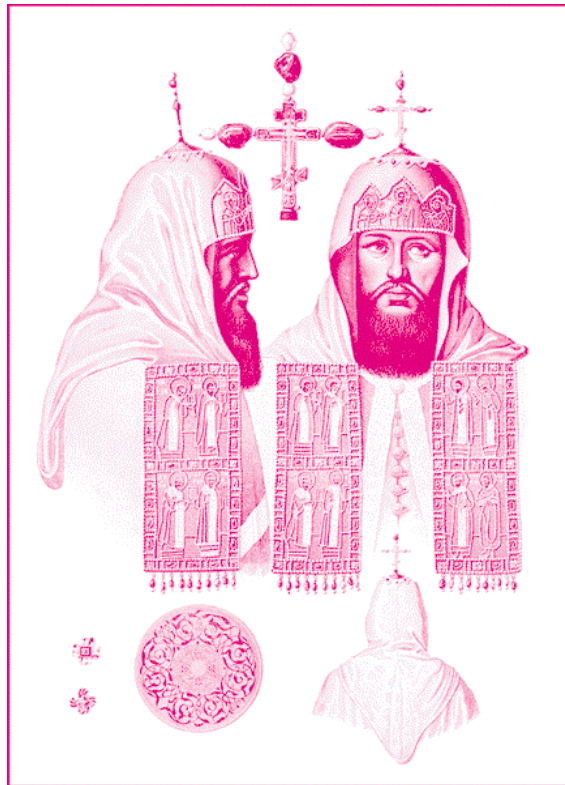
Christen; und bei euch ist die Orthodoxie vermischt, von der Gewalt der Türken Machmets seid ihr schwach geworden und von nun an solltet ihr zu uns kommen, um zu lernen. Bei uns herrscht durch Gottes Gnade die Alleinherrschaft, und vor Nikon war die abgefallene Orthodoxie rein und unbefleckt und die Kirche heiter.“ Nachdem er dies gesagt hatte, ging der Angeklagte zur Kammertür, warf sich auf die Seite und sagte: „Sie sitzen ein Weilchen und ich lege mich hin.“ Einige Leute lachten und sagten: „Du Narr, der Protopop respektiert auch die Patriarchen nicht.“ Awwakum fuhr fort: „Wir sind Missgeburten um Christi willen; ihr seid ruhmreich und wir sind unehrenhaft, ihr seid stark und wir sind schwach.“ Awwakum drückte den Hauptgedanken der ersten Anführer des Schismas folgendermaßen aus: „Obwohl ich ein unintelligenter und sehr unwissender Mensch bin, weiß ich, dass alles, was von den heiligen Kirchenvätern geweiht wurde, heilig und ohne Makel ist; ich bewahre es bis zum Tod, als ob ich es empfangen, ich lege das Fundament nicht für immer; vor uns steht es geschrieben, und es wird für immer und ewig so bleiben.“ Diese Merkmale der altrussischen religiösen Anschauung, denen die Ereignisse des XVII. Jahrhunderts eine äußerst schmerzhaft und einseitige Richtung gaben, gingen vollständig auf das Schisma über und bildeten die Grundlage seiner religiösen Anschauung.

So erkläre ich mir den Ursprung des Schismas. Die äußeren Katastrophen, die die Rus und Byzanz heimsuchten, schotteten die russische Kirche ab und schwächten ihre geistliche Gemeinschaft mit den orthodoxen Kirchen des Ostens. Dies trübte in der russischen kirchlichen Gesellschaft die Vorstellung von der Weltkirche und ersetzte sie durch die Vorstellung von der russischen Kirche als der einzigen orthodoxen Kirche, die an die Stelle der Weltkirche trat. Zu dieser Zeit wurde die Autorität des weltlichen christlichen Bewusstseins durch die Autorität der lokalen nationalen Kirchen der Antike ersetzt. Die Insellage des Lebens trug dazu bei, dass sich in der russischen Kirchenpraxis lokale Besonderheiten herausbildeten, und eine übertriebene Wertschätzung lokaler Kirchenantiquitäten verlieh diesen Besonderheiten die Bedeutung einer unantastbaren Heiligkeit. Die weltlichen Versuchungen und religiösen Gefahren, die der westliche Einfluss mit sich brachte, machten die russische Kirchengesellschaft aufmerksam und weckten in ihren Führern die Notwendigkeit, Kraft für den bevorstehenden Kampf zu sammeln, sich umzuschauen und aufzuräumen, sich durch die Hilfe anderer orthodoxer Gesellschaften zu stärken und sich mit ihnen zusammenzuschließen.



K. Weschtschilow. Der Prozess gegen den Protopop Awwakum

So wurde in den besten russischen Köpfen um die Mitte des XVII. Jahrhunderts die stagnierende Idee der Weltkirche wiederbelebt, was sich in der ungeduldigen und ungestümen Aktivität des Patriarchen Nikon zeigte, die auf die rituelle Annäherung der russischen Kirche an die Ostkirchen gerichtet war. Sowohl dieser Gedanke selbst als auch die Umstände seiner Entstehung und vor allem die Mittel zu seiner Verwirklichung lösten in der russischen kirchlichen Gesellschaft furchtbare Unruhe aus. Die Idee einer Weltkirche führte diese Gesellschaft aus ihrer stillen religiösen Selbstgefälligkeit, aus ihrem nationalkirchlichen Dünkel heraus.



Klobuk des Patriarchen Nikon (*Bild eines Gesichts aus einem Porträt im Auferstehungskloster*)

Die ungestüme und gereizte Verfolgung gewohnter Riten verletzte die nationale Selbstliebe und verhinderte, dass sich ein ängstliches Gewissen mit seinen Gewohnheiten und Vorurteilen abfinden konnte. Und die Beobachtung, dass der katholische Einfluss den ersten Anstoß zu diesen transformativen Impulsen gab, erfüllte die Gemüter mit panischem Schrecken angesichts der Vermutung, dass dieser Zusammenbruch des einheimischen Altertums von einer verborgenen bössartigen Hand aus Rom gesteuert wurde.

Die volkpsychologische Zusammensetzung der Altgläubigen. Das Schisma als religiöse Stimmung und als Protest gegen den westlichen Einfluss entstand also aus dem Zusammentreffen der Reformbewegung in Staat und Kirche mit der volkpsychologischen Bedeutung des kirchlichen Ritus und mit der nationalen Auffassung von der Stellung der russischen Kirche in der christlichen Welt. Unter diesen Gesichtspunkten handelt es sich um ein volkpsychologisches Phänomen - und nur darum.

In der volkpsychologischen Zusammensetzung der Altgläubigen müssen wir drei Hauptelemente unterscheiden: 1.) die kirchliche Überheblichkeit, durch die die Orthodoxie bei uns zu einem nationalen Monopol geworden ist (Verstaatlichung der Weltkirche); 2.) die Trägheit und Furchtsamkeit des theologischen Denkens, das den Geist des neuen, fremden Wissens nicht aufnehmen konnte und es als unreine katholische Besessenheit fürchtete (Latinophobie); 3.) die Trägheit des religiösen Gefühls, das sich nicht von den gewohnten Formen seiner Erregung und seines Ausdrucks lösen konnte (heidnischer Ritualismus).

Aber die protestierende antikirchliche Stimmung des Schismas verwandelte sich in eine kirchliche Rebellion. Die Altgläubigen verweigerten ihren Kirchenvorstehern den Gehorsam, weil sie angeblich dem Katholikentum anhängen. Und die russischen Kirchenhierarchy mit den beiden östlichen Patriarchen auf dem Moskauer Konzil von 1667 exkommunizierten die ungehorsamen Altgläubigen aus der orthodoxen Kirche, weil sie sich der kanonischen Autorität der Kirchenhirten widersetzen. Von diesem Zeitpunkt an erhielt das Schisma seine Existenz nicht nur als religiöses Gefühl, sondern auch als eine besondere kirchliche Gesellschaft, die sich von der herrschenden Kirche getrennt hatte.

Schisma und Aufklärung. Das Schisma wirkte sich bald auf den Verlauf der russischen Aufklärung und auf die Bedingungen des westlichen Einflusses aus. Dieser Einfluss gab der Reaktion, die das Schisma hervorbrachte, direkten Auftrieb, und das Schisma wiederum gab der schulischen Aufklärung, der es so sehr entgegenstand, indirekten Auftrieb. Sowohl griechische als auch westliche russische Gelehrte sprachen von volkstümlicher russischer Unwissenheit als Hauptursache für das Schisma. Nun begannen sie, über eine richtige Schule nachzudenken. Aber welche Art soll es sein und in welche Richtung? Hier trug das Schisma dazu bei, die zuvor durch Missverständnisse zusammengeführten Ansichten zu spalten.

Solange die äußeren Ketzer, Papisten und Lutheraner, vor den Augen standen, wurden sowohl Griechen als auch Kiewer und Epiphanius von Slawinski, der mit Griechisch kam, und Simeon von Polozk mit Latein, herzlich zum Kampf gegen sie aufgerufen. Nun aber gab es zu Hause Häretiker, Altgläubige, die wegen der katholischen Neuerungen von der Kirche abgefallen waren, und Brotverehrer, die sich um die Zeit der Wandlung der Heiligen Gaben zur katholischen Lehre bekannten, und als Begründer dieser Häresie wurde in Moskau der Latinist S. Polozki angesehen. Es entbrannte ein heftiger Streit über die Einstellung zu beiden Sprachen, darüber, welche von ihnen die Grundlage der orthodoxen Schulbildung bilden sollte. Diese Sprachen waren damals nicht nur unterschiedliche Grammatiken und Lexika, sondern auch unterschiedliche Bildungssysteme, verfeindete Kulturen und unversöhnliche Weltanschauungen.

Das Lateinische ist die „freie Lehre“, die „Freiheit der Maßregelung“, die Freiheit der Forschung, von der der gesegnete Brief an die Gemeindeglieder der Kirche des Heiligen Johannes des Evangelisten spricht. Dies sind die Wissenschaften, die sowohl die höheren geistigen als auch die alltäglichen weltlichen Bedürfnisse des Menschen befriedigen, während Griechisch „heilige Philosophie“ ist, Grammatik, Rhetorik und Dialektik als nützliche Wissenschaften, als Hilfsmittel zum Verständnis des Wortes Gottes. Die Hellenisten triumphierten natürlich.

Während der Regierungszeit Fjodors wurde zur Verteidigung der griechischen Sprache ein Artikel verfasst, der mit einer Frage und deren Beantwortung beginnt: „Ist es sinnvoller, Grammatik, Rhetorik, Philosophie und Theologie und Poesie zu studieren und von dort aus die göttlichen Schriften zu lernen, oder, ohne diese Kunststücke zu lernen, Gott in Einfachheit zu gefallen und aus der Lektüre des Geistes der heiligen Schriften zu wissen, - und was für das russische Volk besser

ist, die griechische Sprache zu studieren, als Latein.“ Die lateinische Lehre in diesem Artikel ist sicherlich schädlich und zerstörerisch und birgt zwei große Gefahren: wenn sie von der Annahme dieser Lehre in Moskau hören, werden sich die schlaunen Jesuiten mit ihren unerkennbaren Syllogismen und „erstickenden Argumenten“ anschleichen und dann mit Großrussland das wiederholen, was Kleinerussland erlebt hat, wo „nicht alle Uniater klein waren - die Rätier blieben in der Orthodoxie“. Wenn dann die Menschen, vor allem die „Einfaltspinsel“, von der lateinischen Lehre hören, weiß ich nicht, schreibt der Autor, was Gutes auf sie warten kann, „nur Gott erspare ihnen alle Arten von Ekel“.

Im Jahr 1681 wurde in der Moskauer Druckerei in der Nikolskaja-Straße eine Schule mit zwei Klassen für Griechisch in der einen und Slawisch in der anderen eröffnet. Die Schule wurde vom Hieromonachos Timofej und zwei griechischen Lehrern geleitet, die lange Zeit im Osten gelebt hatten. An der Schule waren 30 Schüler aus verschiedenen Ständen. Im Jahr 1686 gab es bereits 233 von ihnen. Dann wurde auch eine höhere Schule gegründet, die Slawisch-Griechisch-Lateinische Akademie, die 1686 im Zaikono-Spassky-Kloster an der St. Nicholaskaya-Straße eröffnet wurde. Zu ihrem Leiter wurden die griechischen Brüder Lichud ernannt. Die älteren Schüler der Druckereischule wurden hierher verlegt, die zu einer Art Unterabteilung der Akademie wurde.

1685 überreichte Polozkis Schüler Silwestr Medwedew der Herrscherin Zarewna Sofia die Privilegien oder Charta der Akademie, die unter Zar Fjodor verfasst worden waren. Der Charakter und die Aufgaben der Akademie wurden durch einige Punkte der Charta deutlich gekennzeichnet. Sie stand Menschen aus allen Ständen offen und verlieh ihren Schülern Dienstränge. Nur Russen und Griechen durften die Ämter des Rektors und der Lehrer bekleiden; westliche russisch-orthodoxe Wissenschaftler konnten diese Ämter nur durch das Zeugnis vertrauenswürdiger frommer Menschen besetzen. Es war streng verboten, zu Hause Lehrer für Fremdsprachen zu haben, lateinische, polnische, deutsche und andere ketzerische Bücher zu besitzen und in ihren Häusern zu lesen; dies sowie die heterodoxe Propaganda unter den Orthodoxen wurde von der Akademie überwacht, die auch über diejenigen urteilte, die der Gotteslästerung gegen den orthodoxen Glauben beschuldigt wurden, wofür die Schuldigen verbrannt wurden. So endete das langwierige Streben nach einer Moskauer Brutstätte des freien Unterrichts für den gesamten orthodoxen Osten mit der kirchlich-polizeilichen Bildungseinrichtung, die zum Prototyp einer kirchlichen Schule wurde. Als Wächterin der Orthodoxie gegen alle europäischen Häretiker konnte die Akademie ohne vorbereitende Schulen nicht mit ihrem erzieherischen Einfluss in die Massen eindringen und war vor einem Schisma sicher.

Förderung des Schismas durch westlichen Einfluss. Das Schisma zugunsten des westlichen Einflusses, die es verursachte, war stärker. Der von Nikon ausgelöste kirchliche Sturm war weit davon entfernt, die gesamte russische kirchliche Gesellschaft zu erfassen. Das Schisma begann unter dem russischen Klerus, und der Kampf fand zunächst zwischen der herrschenden russischen Hierarchie und dem Teil der kirchlichen Gesellschaft statt, der von der Opposition gegen die zeremoniellen Neuerungen Nikons mitgerissen wurde, angeführt von den Agitatoren des untergeordneten weißen und schwarzen Klerus. Nicht einmal die gesamte herrschende Hierarchie war anfangs für Nikon: im Exil verwies Bischof Pawel von Kolomna auf drei weitere Hierarchen, die wie er die alte Frömmigkeit bewahrten. Einigkeit wurde hier erst hergestellt, als sich der kirchliche Streit von kultischen auf kirchenrechtliche Gründe verlagerte und zu einer Frage des Widerstands der Hirten gegen die rechtmäßigen Geistlichen wurde. Dann wurde allen in der herrschenden Hierarchie klar, dass es nicht um alte oder neue

Frömmigkeit ging, sondern um die Frage, ob man im Bischofssitz ohne Herde bleiben oder mit einer Herde ohne Bischofssitz gehen sollte, wie Pawel von Kolomna.

Die Masse der Gesellschaft nahm zusammen mit dem Zaren eine ambivalente Haltung ein. Sie akzeptierten die Neuerung als kirchliche Gehorsamspflicht, sympathisierten aber nicht mit dem Neuerer wegen seines abstoßenden Charakters und seiner Handlungsweise; sie sympathisierten mit den Opfern seiner Intoleranz, konnten aber die unanständigen Eskapaden seiner wilden Gegner gegen die Autoritäten und Institutionen, die sie als Pfeiler der kirchlich-sittlichen Ordnung zu betrachten pflegten, nicht gutheißen. Das Kirchenvolk konnte nicht anders, als von der Szene in der Kathedrale bei der Degradation des Protopops Loggin ergriffen zu sein, der, nachdem er sein einreihiges Obermaterial und seinen Kaftan ausgezogen hatte, über die Schwelle hinweg Nikon beschimpfend in die Augen spuckte und sich sein Hemd vom Leib riss, um es dem Patriarchen ins Gesicht zu werfen.

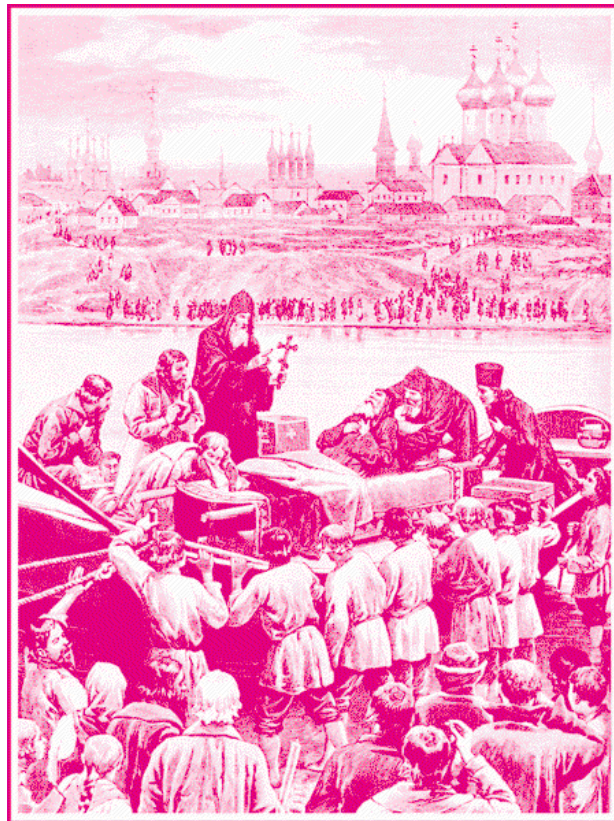
Denkende Menschen versuchten, den Kern der Sache zu ergründen, um für ihr Gewissen einen Halt zu finden, der ihnen von den Geistlichen nicht gegeben wurde. Ritschtschew, der Vater des Eiferers der Wissenschaften, sagte zu einer der ersten Leidtragenden des alten Glaubens, der Fürstin Urussowa: „Eine Sache beunruhigt mich - ich weiß nicht, ob sie für die Wahrheit leiden.“ Er konnte sich auch fragen, ob sie für die Wahrheit gefoltert wurden. Sogar der Diakon Fjodor, einer der ersten Kämpfer für das Schisma, setzte sich im Gefängnis in Fastenzeit, um herauszufinden, was in der alten Frömmigkeit falsch und was in der neuen richtig war. Einige dieser Zweifler gingen ins Schisma; die meisten von ihnen arrangierten sich mit ihrem Gewissen, blieben der Kirche aufrichtig zugetan, trennten sich aber von der kirchlichen Hierarchie und überdeckten ihre völlige Gleichgültigkeit ihr gegenüber mit einer gewohnten, äußerlich respektvollen Haltung.

Die herrschenden staatlichen Kreise waren entschiedener. Sie erinnerten sich noch lange daran, wie die kirchliche Hierarchie versuchte, sich über den Zaren zu erheben, und wie sie 1666 den Herrscher von Moskau vor dem Weltgericht beschämte. Nachdem sie erkannt hatten, dass diese Hierarchie nichts als Verwirrung zu erwarten hatte, beschlossen sie stillschweigend, ohne etwas zu sagen, sie sich selbst zu überlassen, ohne ihr jedoch zu erlauben, aktiv an der staatlichen Regierung teilzunehmen. Damit endete die politische Rolle des altrussischen Klerus, die immer schlecht definiert und noch schlechter erfüllt wurde. Damit wurde eines der Haupthindernisse für den Erfolg des westlichen Einflusses beseitigt. Da in dieser kirchenpolitischen Krise der Streit des Zaren mit dem Patriarchen in schwer fassbaren Verflechtungen mit der von Nikon ausgelösten kirchlichen Unruhe verwoben war, kann deren Auswirkung auf die politische Bedeutung des Klerus als ein indirekter Dienst des Schismas am westlichen Einfluss erkannt werden. Das Schisma leistete ihm auch einen direkteren Dienst, indem es die Wirkung eines anderen Hindernisses schwächte, das die Reformen Peters unter diesem Einfluss behindert hatte.

Das Misstrauen gegenüber dem Westen war in der gesamten russischen Gesellschaft weit verbreitet, und selbst in den führenden Kreisen, vor allem in denen, die sich leicht vom Westen beeinflussen ließen, hatte die alte Heimat noch nicht ihren Reiz verloren. Dies verlangsamte die Reformbewegung und schwächte die Energie der Innovatoren. Das Schisma ließ die Autorität der alten Tage fallen und rebellierte in seinem Namen gegen die Kirche und in Verbindung mit ihr gegen den Staat. Der größte Teil der russischen kirchlichen Gesellschaft hat nun erkannt, welche schlechten Gefühle und Neigungen diese Antike hervorrufen kann und welche Gefahren durch ein blindes Festhalten an ihr drohen. Die Führer der

Reformbewegung, die noch zwischen der Antike und dem Westen schwankten, gingen nun mit erleichtertem Gewissen entschlossener und mutiger ihren eigenen Weg. Das Schisma in dieser Richtung wirkte sich besonders stark auf den Reformisten selbst aus.

Im Jahr 1682, kurz nach der Wahl Peters zum Zaren, wiederholten die Altgläubigen ihre rebellische Bewegung im Namen der alten Zeiten und des alten Glaubens (der Streit in der Facettenkammer am 5. Juli). Diese Bewegung prägte sich wie ein Kindheitseindruck für den Rest seines Lebens in Peters Seele ein und verband in seinem Geist untrennbar die Begriffe der alten Heimat, des Schismas und der Rebellion: Altertum ist Schisma, Schisma ist Rebellion, also ist Altertum Rebellion. Es ist klar, in welche Beziehung zu der einheimischen alten Zeit diese Verbindung von Wahrnehmungen den Reformierender setzte.



N. Dmitrijew-Orenburgski.

Tod des Patriarchen Nikon auf dem Fluss Kotorost in Jaroslavl

Simeon Polozki

(Symeon von Polazk)



Simeon Polozki (Samuil Gawrilowitsch Piotrowski-Sitnianowicz)

Angehörige der Moskauer Oberschicht versuchten, durch die Aufnahme von Hauslehrern, westrussischen Mönchen und sogar Polen die Mittel für die häusliche Erziehung ihrer Kinder zu sichern. Zar Alexej selbst ging dabei mit gutem Beispiel voran. Er war mit der Elementarbildung, die seine ältesten Söhne Alexej und Fjodor von einem Moskauer Geistlichen erhielten, nicht zufrieden und ordnete an, sie in Fremdsprachen, Latein und Polnisch, zu unterrichten, und berief zur Vervollständigung ihrer Bildung den westrussischen Gelehrtenmönch Simeon Sitnianowicz Polozki, einen Schüler der Kiewer Akademie, der auch mit den polnischen Schulen vertraut war.

Simeon war ein angenehmer Lehrer, der die Wissenschaft in attraktive Formen brachte. In seinen Versen kann man einen poetischen Abriss seiner Lektionen sehen. Hier berührt er auch politische Themen und versucht, bei seinen Zarenhülern ein politisches Bewusstsein zu entwickeln: „Wie gut ist die Bürgerschaft, / Der Staatsbürgerschaft (Herrschern) des Adels angemessen.“ Er zeichnet seinen Schülern das politische Ideal der Beziehung zwischen dem Zaren und seinen Untertanen in das Bild eines guten Hirten und seiner Schafe: „Das ist es, was ein Herrscher tun muss - / Die Last seiner Untertanen als Leibeigene zu tragen, / Sie nicht zu verachten, nicht für Hunde zu halten, / Sondern sie zu lieben wie seine eigenen Kinder.“

Das Interesse an übersetzten und sogar authentischen polnischen Büchern sowie an der polnischen Sprache drang mit Hilfe von Hauslehrern bis in den Palast des Moskauer Zaren und in die Häuser des Moskauer Adels vor. Die ältesten Söhne des Zaren Alexej wurden, wie gesagt, in der polnischen und lateinischen Sprache unterrichtet; Zarewitsch Fjodor lernte sogar die Kunst des Verfassens von Versen und war ein Mitarbeiter von S. Polozki bei der Bearbeitung des Psalters in Versen und übertrug zwei Psalmen. Es wurde von ihm gesagt, dass er ein Liebhaber der Wissenschaft, insbesondere der Mathematik war. Eine der Zarewnas, Sofia, wurde auch in der polnischen Sprache unterrichtet und las polnische Bücher, sie schrieb sogar den Buchstaben „u“ auf Latein. Laut Lasar Baranowitsch, Erzbischof von Tschernigow, „verachtete der zaristische Senat nicht die polnische Sprache, sondern las Bücher und Geschichten in polnischer Sprache als Vergnügen“. Andere Mitglieder der Moskauer Gesellschaft bemühten sich, die ersten Quellen der westlichen Bildung zu nutzen, und zwar umso eifriger, als diese als wesentlich für

den Erfolg im Dienst angesehen wurde. Der Bojar Matwejew lehrte seinen Sohn Latein und Griechisch.

Sein Vorgänger im Amt des Botschafters, Ordin-Naschtschokin, umgab seinen Sohn mit gefangenen Polen, die ihm eine solche Liebe zum Westen einflößten, dass sie den jungen Mann dazu verleiteten, ins Ausland zu fliehen. Tjapkin, der erste russische Resident in Polen, schickte seinen Sohn auf eine polnische Schule. Als er 1675 in diplomatischer Mission nach Moskau geschickt wurde, stellte ihn sein Vater in Lemberg dem König Jan Sobieski vor. Der junge Mann hielt vor dem König eine Rede, in der er ihm „für das Brot, das Salz und die Wissenschaft der Schulbildung“ dankte. Die Rede wurde in der damaligen Schulsprache halb Polnisch und halb Latein gehalten, und dem Bericht seines Vaters zufolge „hielt der Sohn seine Rede so ausdrucksvoll und malerisch, dass er über kein einziges Wort stolperte“. Der König gewährte dem Redner hundert Zloty und 15 Arschin roten Samt.

So entstand in Moskau das Bedürfnis nach europäischer Kunst und europäischem Komfort und später nach wissenschaftlicher Bildung. Sie begannen mit einem ausländischen Offizier und einer deutschen Kanone und endeten mit deutschem Ballett und lateinischer Grammatik. Der westliche Einfluss, bedingt durch die dringenden materiellen Bedürfnisse des Staates, brachte mit sich, was nicht gebraucht wurde, was vorläufig entbehrlich war, was noch aufgeschoben werden konnte.



Scheremetew. Botschafter-Prikas

A. L. Ordin-Naschtschokin



A. L. Ordin-Naschtschokin.

Lithographie nach einem Porträt eines unbekanntes Meisters. XVII. Jh.

Von allen Mitarbeitern des Zaren Alexej ragt Afanassi Lawrentjewitsch Ordin-Naschtschokin, der bemerkenswerteste Moskauer Staatsmann des XVII. Jahrhunderts, heraus.

Ein Moskauer Staatsmann des XVII. Jahrhunderts. Dieser Ausdruck mag als Missbrauch der modernen politischen Terminologie erscheinen. Ein Staatsmann ist ein entwickelter politischer Geist, der fähig ist, soziale Bewegungen zu beobachten, zu verstehen und zu lenken, der eine unabhängige Sicht auf die Fragen der Zeit hat, ein ausgearbeitetes Aktionsprogramm und schließlich einen gewissen Spielraum für politische Aktivitäten - eine ganze Reihe von Bedingungen, deren Vorhandensein wir im alten Moskauer Staat überhaupt nicht gewohnt sind, anzunehmen.

Es ist wahr, dass diese Bedingungen im Staat der Moskauer Autokraten bis zum XVII. Jahrhundert nicht spürbar waren, und es ist schwierig, nach Staatsmännern an deren Hof zu suchen. Der Verlauf der staatlichen Angelegenheiten richtete sich dann nach der bestehenden Ordnung und dem Willen des Herrschers. Der persönliche Geist war hinter der Ordnung verborgen, die Person diente nur als Instrument des Herrscherwillens; aber sowohl die Ordnung als auch der Wille selbst waren noch stärker von Sitte und Tradition geprägt. Im XVII. Jahrhundert begann das Leben des Staates in Moskau jedoch andere Wege zu gehen. Der alte Brauch und die etablierte Ordnung waren erschüttert worden; der Geist und die persönliche Kraft waren stark gefordert, und der Wille des Zaren Alexej Michailowitsch war bereit, sich jedem starken und wohlmeinenden Geist für das Gemeinwohl zu unterwerfen.

Zar Alexej, so sagte ich, hatte in der russischen Gesellschaft des XVII. Jahrhunderts eine reformistische Stimmung geschaffen. Der erste Platz unter den Staatsmännern, die von dieser Stimmung erfasst wurden, gehört zweifellos dem

brillantesten aller Mitarbeiter des Zaren Alexej, dem energischsten Verkünder der reformistischen Bestrebungen seiner Zeit, dem Bojaren Afanassi Lawrentjewitsch Ordin-Naschtschokin. Dieser Geschäftsmann ist für uns doppelt interessant, weil er die doppelte Vorbereitung der Reformen von Peter dem Großen leitete.

Erstens, keiner der Moskauer Staatsmänner des XVII. Jahrhunderts, hat nicht so viel wie er reformistische Ideen und Pläne, die nach Peter durchgeführt wurden, ausgedrückt. Dann musste Ordin-Naschtschokin nicht nur auf neue Weise handeln, sondern auch das Umfeld seiner Tätigkeit selbst gestalten. Aufgrund seiner Herkunft gehörte er nicht zu der Gesellschaft, in der er zu handeln hatte. Die privilegierte Kinderstube der politischen Geschäftsleute im Moskauer Staat war der alte Patrimonialadel, der auf die Masse des Provinzadels herabblickte. Ordin-Naschtschokin war fast der erste Adlige aus der Provinz, der in den Kreis dieses hochmütigen Adels vordrang, und ihm folgten eine Reihe von Brüdern aus der Provinz, die bald die dichten Reihen der Bojarenaristokratie durchbrachen.

Afanassi Lawrentjewitsch war der Sohn eines sehr bescheidenen Pskower Gutsbesitzers. In Pskow und den benachbarten Toropez-Bezirken gab es ein ganzes Familiennest von Naschtschokins, das von einem bedeutenden Diener am Moskauer Hof im XVI. Jahrhundert abstammte. Aus diesem Nest, das nach seinem Vorfahren verwelkt war, kam unser Afanassi Lawrentjewitsch. Unter Zar Michael wurde er berühmt: er wurde mehrmals in Botschaftskommissionen berufen, um die Grenzen zu Schweden zu ziehen. Zu Beginn von Alexejs Regierungszeit galt Ordin-Naschtschokin bereits als prominenter Geschäftsmann in seiner Heimat und als eifriger Diener der Moskauer Regierung. Deshalb versuchten die Aufständischen während des Pskower Aufstandes 1650, ihn zu töten. Bei der Befriedung dieses Aufstandes durch Moskauer Regimenter zeigte Ordin-Naschtschokin viel Eifer und Geschick. Seitdem geht es mit ihm aufwärts.

Als 1654 der Krieg mit Polen ausbrach, wurde er mit einer äußerst schwierigen Aufgabe betraut: mit einer kleinen Streitmacht musste er die Moskauer Grenze von Litauen und Livland aus bewachen. Er hat seine Aufgabe perfekt erfüllt. Im Jahr 1656 begann der Krieg mit Schweden, und der Zar selbst unternahm einen Feldzug nach Riga. Als die Moskauer Truppen eine der livländischen Städte an der Dwina, Kokenhusen (altrussisch Kukenois, einst im Besitz der Polozker Fürsten), eroberten, wurde Naschtschokin zum Woiwoden dieser und anderer neu eroberter Städte ernannt. In dieser Position war Ordin-Naschtschokin an wichtigen militärischen und diplomatischen Angelegenheiten beteiligt: er bewachte die Grenze, eroberte livländische Städte und führte die Korrespondenz mit den polnischen Behörden; keine wichtige diplomatische Angelegenheit wurde ohne seine Beteiligung erledigt. Im Jahr 1658 trug er zum Abschluss eines Waffenstillstands mit Schweden bei, der weit über die Erwartungen des Zaren Alexej hinausging. Im Jahr 1665 war Ordin-Naschtschokin Gouverneur seiner Heimatstadt Pskow. Schließlich erwies er der Moskauer Regierung den wichtigsten und härtesten Dienst: nach achtmonatigen mühsamen Verhandlungen mit den polnischen Gesandten schloss er im Januar 1667 in Andrusow einen Waffenstillstand mit Polen, der dreizehn Jahre eines für beide Seiten verheerenden Krieges beendete. Bei diesen Verhandlungen bewies Naschtschokin viel diplomatischen Scharfsinn und die Fähigkeit, mit Ausländern auszukommen. Er entriss den Polen nicht nur die Gebiete um Smolensk und Sewersk und das östliche Kleinrussland, sondern auch das westliche Kiew und dessen Umgebung. Der Abschluss des Waffenstillstands von Andrusow verschaffte Afanassi einen hohen Stellenwert in der Moskauer Regierung und verschaffte ihm ein hohes diplomatisches Ansehen. Durch all diese Tätigkeiten stieg Naschtschokin

schnell auf der Beamtenlaufbahn auf. Der gebürtige Stadtlige wurde nach dem erwähnten Waffenstillstand zum Bojaren befördert und zum Leiter des Botschafterbüros mit dem Titel „Großes Siegel des Zaren und Großer Schatzmeister der Botschaftsangelegenheiten“ ernannt, d. h. er wurde Staatskanzler.

Das war die offizielle Laufbahn Naschtschokins . Sein Heimatland hatte eine gewisse Bedeutung für sein Schicksal. Die Region Pskow, die an Livland grenzt, stand seit langem in engem Kontakt mit den deutschen und schwedischen Nachbarn. Die frühe Bekanntschaft mit Ausländern und der häufige Verkehr mit ihnen gaben Naschtschokin die Gelegenheit, die Länder Westeuropas, die Russland am nächsten lagen, genau zu beobachten und zu studieren. Erleichtert wurde dies durch die Tatsache, dass Ordin-Naschtschokin in seiner Jugend das Glück hatte, eine gute Ausbildung zu erhalten: er konnte Mathematik, Latein und Deutsch. Die dienstlichen Umstände zwangen ihn, sich mit der polnischen Sprache vertraut zu machen. So wurde er früh und gründlich auf seine Rolle als Geschäftsmann in den Beziehungen Moskaus mit dem europäischen Westen vorbereitet. Seine Kollegen sagten über ihn, dass er „das deutsche Geschäft und auch die deutschen Sitten kennt“. Die aufmerksame Beobachtung ausländischer Ordnungen und die Gewohnheit, sie mit den heimischen zu vergleichen, machten Naschtschokin zu einem eifrigen Bewunderer Westeuropas und zu einem scharfen Kritiker des heimischen Lebens. So verzichtete er auf nationale Insellösungen und Exklusivität und entwickelte sein eigenes politisches Denken: er war der erste, der die Regel verkündete, dass „es keine Schande ist, Gutes von anderen zu lernen, selbst von ihren Feinden“.

Er hinterließ eine Reihe von Dokumenten, Dienstberichten, Notizen oder Berichten an den Zaren zu verschiedenen politischen Themen. Diese Dokumente sind sehr interessant, um sowohl Naschtschokin selbst als auch die Reformbewegung seiner Zeit zu charakterisieren. Es ist offensichtlich, dass der Autor ein Schwätzer und ein schlagfertiger Schreiber ist. Nicht umsonst gaben selbst seine Feinde zu, dass Afanassi es verstand, „ausgeglichen“ und sympathisch zu schreiben. Er verfügte über eine weitere, noch seltenere Eigenschaft - einen feinsinnigen, hartnäckigen und scharfsinnigen Verstand, der in der Lage war, die gegebene Situation schnell zu erfassen und auf seine Weise die Bedingungen des Augenblicks zu kombinieren. Er war ein Meister der originellen und unerwarteten politischen Konstruktionen. Es war schwierig, mit ihm zu streiten. Mit seinem Einfallsreichtum brachte er die ausländischen Diplomaten, mit denen er verhandelte, manchmal zur Verzweiflung, und sie beschwerten sich bei ihm über die Schwierigkeiten, mit ihm zu verhandeln. Ihm entging nicht der kleinste Fehler, keine Ungereimtheit in der diplomatischen Dialektik, er würde jetzt einen unvorsichtigen oder kurzsichtigen Gegner schlagen, er würde seine reinen Absichten vergiften, die er selbst eingeflößt hatte und über die sich die polnischen Kommissare, die mit ihm verhandelt hatten, einst beschwerten. Zu dieser Geisteshaltung gesellte sich ein unruhiges Gewissen und die Angewohnheit, die Menschen durch ihre Rücksichtslosigkeit zu verletzen. Er hielt es für seine Pflicht, für die Wahrheit und den gesunden Menschenverstand zu streiten, und fand sogar großes Vergnügen daran. In seinen Briefen und Berichten an den Zaren fällt vor allem eines auf: sie sind voll von stillen und oft sehr bitteren Klagen über das Moskauer Volk und die Moskauer Ordnung.

Ordin-Naschtschokin schimpft ständig über alles, ist mit allem unzufrieden: mit den staatlichen Institutionen und Gebräuchen, dem Militärsystem, den Sitten und Vorstellungen der Gesellschaft. Seine Sympathien und Antipathien, die von anderen

kaum geteilt wurden, verschafften ihm eine schwierige, zweideutige Position in der Moskauer Gesellschaft. Seine Anhänglichkeit an die westeuropäischen Ordnungen und seine Kritik an den eigenen gefielen den ihm nahestehenden Ausländern, die sich herabließen, in ihm einen „gescheiterten Nachahmer“ ihrer Sitten zu erkennen. Dies machte ihm aber auch viele Feinde in seinem eigenen Volk und gab seinen Moskauer Gegnern Anlass, ihn auszulachen und als „Ausländer“ zu bezeichnen.

Die Zweideutigkeit seiner Position wurde durch seinen Hintergrund und seinen Charakter noch verstärkt. Sowohl er selbst als auch andere erkannten ihn als einen Mann mit scharfem Verstand, mit dem er es weit bringen würde. Dadurch hat er viel entgegenkommenden Stolz verletzt, zumal er nicht den üblichen Weg ging, zu dem er durch seine Herkunft bestimmt war, und sein hartes und etwas arrogantes Temperament milderte diese Konfrontationen nicht.

Naschtschokin war ein Fremder in der Moskauer Beamtenschaft und musste als politischer Neuling seine offizielle Position mit Kampfbereitschaft einnehmen, da er spürte, dass jeder Schritt nach vorn die Zahl seiner Feinde vergrößerte, insbesondere unter dem Moskauer Bojarenadel. In dieser Position entwickelte sich seine besondere Art, sich in einer ihm feindlich gesinnten Gesellschaft zu behaupten. Er wusste, dass seine einzige Unterstützung der Zar war - der mochte die Arroganz nicht, und um sich diese Unterstützung zu verschaffen, bedeckte Naschtschokin den Zaren mit der von seinen Feinden getriebenen Bescheidenheit, Demut und Selbsterniedrigung. Er schätzt seine Dienste nicht hoch ein, stellt sich aber auch nicht über die Dienste seiner adeligen Feinde und beschwert sich überall bitterlich über sie. „Vor allen Menschen, - schreibt er an den Zaren, - ist niemand für das Werk Eures Herrschers so verhasst, wie ich.“ Er beschreibt sich selbst als „einen geschmähten und gehassten kleinen Mann, der keinen Platz hat, wo er sein sündiges Haupt hinlegen kann“. Bei jeder Schwierigkeit oder Auseinandersetzung mit einflussreichen Feinden bittet er den Zaren, ihn als unbequemen und unfähigen Diener zu entlassen, der dem öffentlichen Interesse nur schaden kann. „Sie hassen die Arbeit des Herrschers um meinetwillen, deinen Knecht, - schreibt er an den Zaren und bittet ihn, - seinen ekelhaften Knecht von seinem Fall fernzuhalten“.

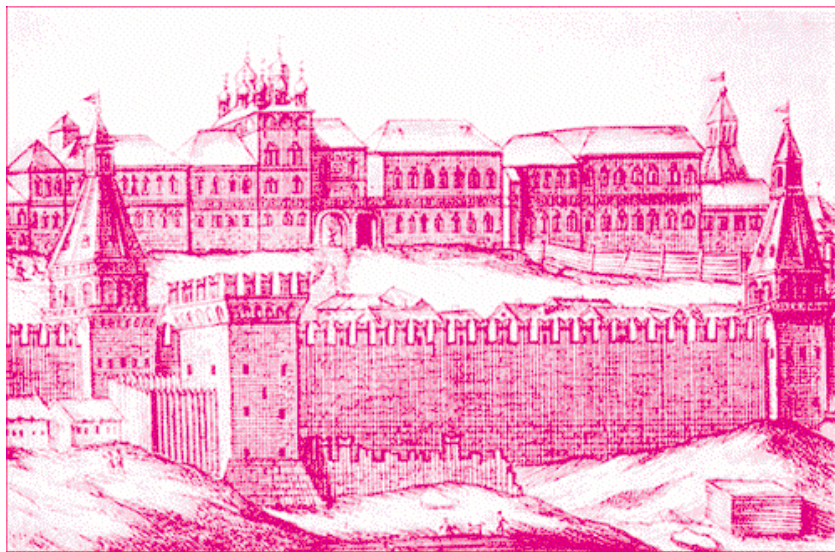


Eintreffen eines römischen Gesandten in Moskau am 23. Mai 1661

Aber Afanassi war sich seines Wertes bewusst, und seine Bescheidenheit war eher eine vorgetäuschte Demut als Stolz, was ihn nicht daran hinderte, sich als nicht von dieser Welt zu betrachten: „Wenn ich von dieser Welt wäre, würde ich meine Welt lieben“, - schrieb er an den Zaren und beklagte sich über die allgemeine Abneigung gegen ihn. Diejenigen in der Duma, die von seinen Berichten und Ratschlägen angewidert sind, weil „sie den Weg der Rechtschaffenheit nicht sehen

und ihre Herzen vor Neid geschwollen sind“. Es liegt eine boshafte Ironie in seinen Worten, wenn er an den Zaren über die Überlegenheit des Bojarenadels im Vergleich zu seiner niederen Herkunft schreibt. „Das Volk der Duma braucht mich nicht, niemand braucht so große Staatsangelegenheiten... In solchen Angelegenheiten ist es angebracht, von den nahen Bojaren zu sein: sie haben große Familien und viele Freunde, in allem haben sie einen großzügigen Sinn und wissen, wie man lebt; ich gebe Euch, Großer Zar, meinen Kreuzkuss, den ich wegen meines Mangels an Intelligenz nicht für mich zu behalten wage.“

Der Zar unterstützte den eigensinnigen und eifrigen Geschäftsmann lange und beharrlich, ertrug geduldig seine dumpfen Klagen und Vorwürfe, versicherte ihm, dass er nichts zu befürchten habe und niemandem ausgeliefert werde, drohte seinen Feinden wegen der Feindschaft mit Afanassi mit großer Schande und ließ ihm viel Handlungsspielraum. Dadurch hatte Ordin-Naschtschokin die Möglichkeit, nicht nur seine administrativen und diplomatischen Fähigkeiten unter Beweis zu stellen, sondern auch seine politischen Pläne auszuarbeiten und sogar teilweise umzusetzen. In seinen Briefen an den Zaren verurteilt er eher das Bestehende oder polemisiert mit seinen Gegnern, als dass er sein Programm darlegt. Seine Schriften enthalten jedoch einen beträchtlichen Vorrat an Ideen und Projekten, die, wenn sie richtig entwickelt würden, für lange Zeit zu den Leitprinzipien der Innen- und Außenpolitik werden könnten und auch wurden.



Prikas-Gebäude.

Detail des Pikar-Stichs „Moskau“. 1710

Die erste Idee, die Naschtschokin hartnäckig vertrat, war, sich in allem ein Beispiel am Westen zu nehmen, alles „nach dem Vorbild fremder Länder“ zu tun. Dies ist der Ausgangspunkt für seine Reformpläne; aber nicht alles darf wahllos aus fremden Ländern übernommen werden. „Was kümmern uns fremde Sitten, - pflegte er zu sagen, - ihre Kleidung passt nicht zu uns, und unsere passt nicht zu ihnen“. Er war einer der wenigen Westler, die darüber nachdachten, was geliehen werden

kann und was nicht, die eine Vereinbarung zwischen gesamteuropäischer Kultur und nationaler Identität suchten.

Dann konnte sich Naschtschokin nicht mit dem Geist und den Gepflogenheiten der Moskauer Verwaltung anfreunden, deren Tätigkeit sich maßlos an persönlichen Beziehungen und Berichten orientierte und nicht an den Interessen des staatlichen Unternehmens, das dem einen oder anderen Geschäftsmann übertragen wurde. Er schrieb: „Sie lieben die Sache oder hassen sie, was nicht von der Sache abhängt, sondern von der Person, die sie tut: sie lieben mich nicht und missachten deshalb meine Sache“. Als der Zar seinen Unmut über Naschtschokins Probleme mit dem einen oder anderen adligen Neider äußerte, antwortete Afanassi, dass er keine persönliche Feindschaft hege, aber „in der Sache des Herrschers schmerzt mein Herz und schweigt nicht, wenn ich in den Angelegenheiten des Herrschers die Nachlässigkeit von jemandem sehe“. Es kommt also auf die Sache an, nicht auf die Personen - das war die zweite Regel, die Naschtschokin leitete.

Sein Hauptgebiet war die Diplomatie, und er war ein Diplomat ersten Ranges, wie Zeitgenossen und sogar Ausländer meinten; jedenfalls war er kaum der erste russische Staatsmann, der sich im Ausland Respekt verschaffte. Der Engländer Collins, Leibarzt des Zaren Alexej, bezeichnet Naschtschokin direkt als großen Politiker, der sich keinem der europäischen Minister beugen würde. Aber auch er respektierte seine Sache. Die Diplomatie ist seiner Meinung nach die Hauptaufgabe der öffentlichen Verwaltung, und nur anständige Menschen können eine solche Aufgabe übernehmen. „In Staatsangelegenheiten, - schrieb er, - ist es angebracht, dass die Gedanken tadelloser und auserwählter Männer auf die Ausdehnung des Staates nach allen Seiten gerichtet sind, und dies ist die Aufgabe eines einzigen Botschafts-Prikas.“

Naschtschokin hatte seine eigenen diplomatischen Pläne und eine eigenartige Auffassung von den Aufgaben der Moskauer Außenpolitik. Er musste in einer Zeit handeln, in der die heikelsten Fragen auf dem Spiel standen: Kleinrussland, die Ostseeküste und die unversöhnliche Feindschaft des Moskauer Staates mit Polen und Schweden. Die Umstände brachten Naschtschokin in den Strudel von Beziehungen und Konflikten, die durch diese Fragen verursacht wurden. Aber in diesem Strudel wurde ihm nicht schwindelig: in den verworrenen Angelegenheiten konnte er Wichtiges von Unwichtigem, Attraktives von Nützlichem, Träume von Erreichbarem trennen. Er sah, dass in dieser Situation und mit den verfügbaren Mitteln des Moskauer Staates die Frage Kleinrusslands, d. h. die Frage der Wiedervereinigung Südwestrusslands mit Großrussland, nicht vollständig gelöst werden konnte. Deshalb war er dem Frieden und sogar einem engen Bündnis mit Polen zugeneigt, und obwohl er sich der, wie er es ausdrückte, „sehr wackeligen, herzlosen und wankelmütigen polnischen Bevölkerung“ bewusst war, erwartete er von dem Bündnis mit ihnen verschiedene Vorteile.

Im Übrigen hoffte er, dass sich die türkischen Christen, die Moldawier und die Walache (*generell alte Bezeichnung für Angehörige romanischer Völker*) von den Türken abwenden werden, wenn sie von diesem Bündnis erfahren. Und dann werden alle Kinder der Ostkirche, die von der Donau bis zu den Grenzen Großrusslands wohnen, das jetzt durch das feindliche Polen geteilt ist, unter der Schirmherrschaft des orthodoxen Zaren von Moskau zu einem großen christlichen Volk vereinigt sein, und die schwedischen Intrigen, die nur unter russisch-polnischer Herrschaft möglich sind, werden von selbst verschwinden. Im Jahr 1667 entwickelte Naschtschokin vor den polnischen Botschaftern, die nach Moskau kamen, um den Andrussowo-Vertrag zu bestätigen, in einer lebhaften Rede seine Träume davon, mit welchem großen Ruhm

alle slawischen Völker bedeckt sein würden und welche großen Unternehmungen von Erfolg gekrönt sein würden, wenn die Stämme, die unsere Staaten bewohnen und fast alle, die von der Adria bis zum Deutschen Meer und bis zum Nordozean slawisch sprechen, sich vereint haben, und welche Herrlichkeit erwartet beide Staaten in Zukunft, wenn sie sich an der Spitze der slawischen Völker unter einer Macht vereinen.

Indem er ein enges Bündnis mit dem jahrhundertalten Feind anstrebte und sogar von einer dynastischen Union mit Polen unter der Herrschaft des Moskauer Zaren oder seines Sohnes träumte, vollzog Naschtschokin eine äußerst steile Wende in der Außenpolitik Moskaus. Er hatte seine eigenen Erwägungen, die eine solche Änderung des Laufs der Dinge rechtfertigten. Für ihn war die Frage von Kleinrussland bisher zweitrangig. „Wenn, - schrieb er, - die Tscherkessen (Kosaken) betrügen, sind sie es dann wert, dass man für sie eintritt?“ Mit der Annexion Ost-Kleinrusslands war der Hauptknoten dieser Frage gelöst, Polen war keine Gefahr mehr für Moskau, das sich am Oberen und Mittleren Dnjepr festgesetzt hatte. Gleichzeitig war es unmöglich, das vorübergehend abgetretene Kiew für immer zu halten und das westliche Kleinrussland zu annektieren, ohne ein internationales Unrecht zu begehen, ohne den Waffenstillstand von Andrussowo zu brechen. Und Naschtschokin war einer der seltenen Diplomaten mit diplomatischem Gewissen, eine Eigenschaft, die sich die Diplomatie schon damals nur ungern gefallen ließ.

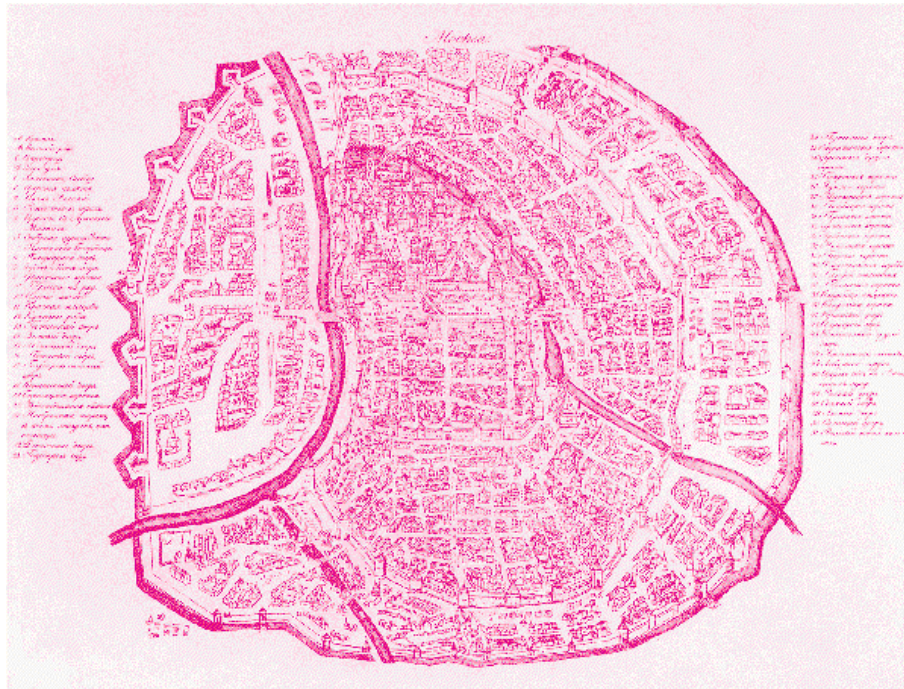
Er wollte nichts ohne die Wahrheit tun: „Es ist wirklich besser, das Ende meines bösen Lebens zu akzeptieren und für immer frei zu sein, als gegen die Wahrheit zu handeln.“ Als daher der Hetman Doroschenko mit dem westlichen Kleinrussland, nachdem er sich von Polen getrennt hatte, dem türkischen Sultan nachgab und daraufhin sein Einverständnis erklärte, sich unter die hohe Hand des Moskauer Zaren zu begeben, antwortete Naschtschokin, als er von Moskau aus gefragt wurde, ob er Doroschenko als Untertan akzeptieren könne, mit starkem Protest gegen eine solche Verletzung von Verträgen. Er brachte sogar seine Empörung darüber zum Ausdruck, dass er mit derart unangemessenen Anfragen konfrontiert wurde. Seiner Meinung nach müsse dies so geschehen, dass die Polen selbst, in vernünftiger Abwägung ihrer eigenen und Moskaus Interessen, für die Stärkung der russisch-polnischen Union gegen nicht Rechtgläubige und für die Befriedung der freiwillig an Moskau und Kiew abgetretenen Ukraine, ja sogar des gesamten westlichen Kleinrusslands, „und es ist unmöglich, Polen gegenüber unverschämt darüber zu schreiben“. Noch vor dem Waffenstillstand von Andrussowo überzeugte Naschtschokin den Zaren davon, dass man mit dem polnischen König „in Maßen“, zu gemäßigten Bedingungen, Frieden schließen müsse, damit die Polen nicht die erste Gelegenheit zur Rache suchten: „Polozk und Witebsk einzunehmen, und wenn die Polen hartnäckig sind, dann werden auch diese Städte nicht gebraucht.“

In dem Bericht über die Notwendigkeit eines engen Bündnisses mit Polen deutete Naschtschokin sogar unvorsichtigerweise die Möglichkeit an, ganz Kleinrussland, nicht nur den Westen, aufzugeben, um das Bündnis zu stärken. Doch der Zar lehnte sich heftig gegen diese Feigheit seines Günstlings auf und brachte seine Empörung sehr energisch zum Ausdruck. „Dieser Artikel, - erwiderte ihm der Zar, - ist beiseite gelegt und soll verworfen werden, weil er unanständig ist, und dafür haben ein und ein halber Geist, ein fester Geist und ein halber zweiter, vom Winde geschüttelt, daran gewonnen. Es ist für einen Hund unwürdig, auch nur ein Stück orthodoxes Brot zu essen (es ist für Polen nicht geeignet, auch West-Kleinrussland zu besitzen): nur ist es nicht nach unserem Willen, sondern aufgrund von Sünden. Wenn beide Stücke des heiligen Brotes an den Hund gehen, welche Ausrede hat dann derjenige, der das verursacht hat? Der Lohn wird die Hölle sein,

abscheuliches Feuer und unbarmherzige Qualen. Mensch! geh in Frieden auf dem mittleren Weg, wie du begonnen hast, so sollst du auch enden; wende dich weder nach rechts noch nach links; der Herr ist mit dir.“ Und der Widerspenstige ergab sich dem frommen Seufzer seines Herrschers, dem er zuweilen nicht direkt gehorchte, griff fest nach einem weiteren Stück orthodoxen Brotes und zog von den Polen in Andrussowo, zusammen mit Ost-Kleinrussland noch Kiew aus dem Westen.

Der Gedanke an die Vereinigung aller Slawen unter der einträchtigen Führung Moskaus und Polens war Naschtschokins politische Idylle. Als praktischer Geschäftsmann befasste er sich mehr mit Interessen geschäftlicher Natur. Sein diplomatisches Auge wandte sich nach allen Seiten, überall hielt er sorgfältig Ausschau oder bereitete sorgfältig neue Gewinne für die Staatskasse und das Volk vor. Er bemühte sich um Handelsbeziehungen mit Persien und Zentralasien, Chiwa und Buchara, schickte eine Botschaft nach Indien, sah sich den Fernen Osten und China an und dachte über die Organisation der Kosakenkolonisation in der Amur-Region nach. Aber natürlich stand in seinen Augen immer noch die nächstgelegene Westseite, die Ostsee, im Vordergrund.

Geleitet von nationalen wirtschaftlichen und politischen Erwägungen erkannte er die kommerzielle, industrielle und kulturelle Bedeutung des Meeres für Russland und richtete sein Augenmerk auf Schweden, insbesondere auf Livland, das seiner Meinung nach um jeden Preis gewonnen werden musste. Er war der Meinung, dass Livland für die russische Industrie und die Staatskasse des Zaren von großem Nutzen sein würde. Fasziniert von den Ideen seines Geschäftsmannes blickte Zar Alexej in die gleiche Richtung und beantragte die Rückgabe der ehemaligen russischen Besitzungen, den Erwerb von „Seehäfen“ - die Häfen von Narwa, Iwangorod, Oreschek und den gesamten Abschnitt der Newa mit der schwedischen Festung Kantsy (Nyenschanz), wo später Petersburg entstand. Aber auch hier hatte Naschtschokin eine umfassendere Sicht der Dinge. Er argumentierte, dass das Hauptziel nicht wegen Kleinigkeiten aus den Augen verloren werden dürfe, dass Narwa, Oreschek unwichtige Punkte seien. Man muss zum Meer gelangen, um nach Riga zu kommen, dessen Anlegestelle den nächsten direkten Weg nach Westeuropa eröffnet. Eine Koalition gegen Schweden zu bilden, um ihm Livland zu entreißen - das war Naschtschokins liebster Gedanke, der den Kern seines diplomatischen Plans bildete. Zu diesem Zweck bat er um Frieden mit dem Krim-Khan und um ein enges Bündnis mit Polen und opferte dafür die Westkleinrussland. Diese Idee scheiterte, aber Peter der Große erbte diese Gedanken des väterlichen Ministers.



Plan von Moskau 1661-1662.

Aus dem Buch „Zeichnungen zu Meibergs Reise“

Naschtschokin's politische Einstellung beschränkte sich jedoch nicht auf außenpolitische Fragen. Naschtschokin hatte seine eigene Auffassung von der inneren Ordnung der Regierung in Moskau: Er war sowohl mit der Struktur als auch mit dem Verlauf dieser Verwaltung unzufrieden. Er lehnte sich gegen die übermäßige Regulierung auf, die in der Moskauer Verwaltung vorherrschte. Hier wurde alles auf die schüchternste Vormundschaft höherer zentraler Institutionen über die untergeordneten Akteure ausgerichtet: Die Exekutivorgane waren blinde Instrumente ihrer von oben gegebenen Anweisungen. Naschtschokin forderte einen bestimmten Raum für die Vollstrecker. Er schrieb: „Nicht in allen Fällen sollten wir auf den Erlass des Herrschers warten, - überall ist eine Überprüfung durch die Woiwoden notwendig“, d. h. ein Handeln auf der Grundlage der eigenen Meinung des Bevollmächtigten. Er verwies auf das Beispiel des Westens, wo der Armeeführer ein kompetenter Befehlshaber ist, der selbst Befehle an die unterstellten Führer erteilt und nicht für jede Kleinigkeit einen Erlass aus der Hauptstadt verlangt. „Wo das Auge sieht und das Ohr hört, ist es dringend notwendig, den Handel zu erhalten“, schrieb er.

Indem sie den Verantwortlichen Autonomie abverlangt, überträgt sie ihnen aber auch mehr Verantwortung. Nicht per Dekret, nicht durch Gewohnheit und Routine, sondern unter Berücksichtigung der aktuellen Umstände sollte die Verwaltung handeln. Solche Tätigkeiten, die auf dem persönlichen Einfallsreichtum des Geschäftsmannes beruhen, nennt Naschtschokin „Vorsehung“. Brachiale Gewalt bedeutet wenig. „Besser als alle Gewalt ist die Vorsehung. Es ist der Handel, nicht die Tatsache, dass es eine Menge Leute gibt, eine Menge Leute, aber keinen Manager, also wird nichts funktionieren; aber der Schwede ist desolater als alle benachbarten Herrscher, aber mit Vorsehung gewinnt er, niemand wagt es, dem

Manager den Willen zu nehmen; die Hälfte der Armee zu verkaufen und den Manager zu kaufen - und das wird profitabler sein.“ In der Verwaltungstätigkeit Naschtschokins schließlich fällt uns ein Merkmal auf, das uns am meisten zu seinen Gunsten besticht. Das ist - neben dem Anspruch und dem Fleiß - eine in der Moskauer Verwaltung einmalige Aufmerksamkeit für die Untergebenen, die Teilnahme des Herzens, der Sinn für Menschlichkeit gegenüber den Regierten, der Wunsch, ihre Kräfte zu schonen, sie in eine Position zu bringen, in der sie mit dem geringsten Aufwand den größten Nutzen für den Staat bringen können.



Wappen von Pskow

Während des Schwedenkrieges raubten und folterten russische Plünderer und Donkosaken die Bewohner in den eroberten Gebieten entlang der westlichen Dwina, obwohl diese bereits dem Zaren von Moskau die Treue geschworen hatten. Naschtschokin, der zu dieser Zeit Woiwode in Kokenhusen war, war zutiefst empört über diese räuberische Art der Kriegsführung, und sein Herz blutete bei den Klagen der geplagten Bevölkerung. Er schrieb an den König, dass er Hilfe sowohl gegen den Feind als auch gegen seine eigenen Plünderer schicken müsse. „Ich würde die Wunden lieber an mir selbst sehen, nur unschuldige Menschen würden nicht so viel Blut erleiden. Ich wünschte, ich hätte zugestimmt, ohne Wiederkehr inhaftiert zu werden, nur um nicht hier zu leben und nicht mit ansehen zu müssen, wie den Menschen so etwas Böses angetan wird.“ Zar Alexej wusste diese Eigenschaft seines Mitarbeiters sehr zu schätzen. In seinem Schreiben von 1658, mit dem Naschtschokin in den Adelsstand erhoben wurde, lobt der Zar ihn dafür, dass er „die Gierigen speist, die Durstigen trinkt, die Nackten bekleidet, den Militärs zugetan ist und keine Diebe freilässt“.

Dies sind die administrativen Ansichten und Techniken Naschtschokins. Er unternahm mehrere Versuche zur praktischen Anwendung seiner Ideen. Beobachtungen des westeuropäischen Lebens führten ihn zu der Erkenntnis, dass der Hauptmangel der Moskauer Staatsverwaltung darin bestand, dass diese

Verwaltung ausschließlich auf die Ausbeutung der nationalen Arbeitskraft und nicht auf die Entwicklung der Produktivkräfte des Landes ausgerichtet war. Die wirtschaftlichen Interessen der Menschen wurden fiskalischen Zwecken geopfert und von der Regierung nur als Hilfsmittel für die Staatskasse geschätzt. Aus diesem Bewusstsein heraus entstanden Naschtschokins ständige Sticheleien über die Entwicklung von Industrie und Handel im Moskauer Staat. Er war fast der erste, der die Idee aufgriff, dass die Volkswirtschaft selbst eines der wichtigsten Themen der staatlichen Verwaltung sein sollte.

Naschtschokin war einer der ersten politischen Ökonomen in Russland. Damit die industrielle Klasse jedoch produktiver werden konnte, musste sie von der Unterdrückung durch die klerikale Verwaltung befreit werden. Als Gouverneur von Pskow versuchte Naschtschokin, sein Projekt der städtischen Selbstverwaltung „nach dem Vorbild fremder Länder“, d. h. Westeuropas, hier anzuwenden. Es ist ein einzigartiger Fall in der Geschichte der Moskauer Kommunalverwaltung des XVII. Jahrhunderts, sogar dramatisch und charakteristisch für Naschtschokin selbst, den Täter, und die Ordnung, in der er zu handeln hatte. Als der neue Woiwode im März 1665 in Pskow eintraf, erlebte er in seiner Heimatstadt eine schreckliche Unordnung. Er stellte eine große Feindschaft zwischen den Posad-Leuten fest: Die „besten“, wohlhabenden Kaufleute nutzten ihre Macht in der Stadtverwaltung, beleidigten „die mittleren und kleinen Leute“ bei der Festsetzung der Steuern und der öffentlichen Dienstleistungen, führten die Stadtangelegenheiten „nach ihrem eigenen Willen“, ohne Wissen der übrigen Gesellschaft. Beide wurden durch Gerichtsverfahren und klerikale Ungerechtigkeit ruiniert.

Von der deutschen Grenze aus wurden Waren zollfrei nach Pskow und aus Pskow heraus geschmuggelt. Kleinhändler, die über kein Betriebskapital verfügten, liehen sich heimlich Geld von den Deutschen auf Vertragsbasis, kauften billigere russische Waren und verkauften sie als ihre eigenen, oder besser gesagt, sie übergaben sie an ihre Treuhänder und erhielten dafür eine mickrige Provision, „aus kleinem Verdienst“. Auf diese Weise drückten sie die Preise für russische Waren bis zum Äußersten, untergruben die wirklichen Kapitalisten schwer, schuldeten dem Ausland unbezahlte Schulden und gingen in Konkurs. Bald nach seiner Ankunft bot Naschtschokin der Pskower Posad-Gesellschaft eine Reihe von Maßnahmen an, die die Semstwo-Ältesten in Pskow, die sich mit den besten Leuten der Semstwo-Hütten (dem Stadtrat) „für den allgemeinen nationalen Rat“ versammelt hatte, mit aller Sorgfalt diskutieren sollte. Hier wurden unter Mitwirkung des Woiwoden die „Artikel über die Organisation der Stadt“ ausgearbeitet, eine Art Bestimmung über die öffentliche Verwaltung der Stadt Pskow und ihrer Vororte in 17 Artikeln. Die Bestimmung wurde in Moskau gebilligt und brachte dem Woiwoden das Lob des Zaren für seinen Dienst und seine Fürsorge ein, und den Pskower Semstwo-Ältesten und allen Posad-Leuten – „für ihren guten Rat und für die Freude an allen guten Werken“.

Die wichtigsten Artikel der Verordnung betreffen die Umgestaltung der öffentlichen Verwaltung und des Gerichts der Gemeinde sowie die Regelung des Außenhandels, eines der aktivsten Nerven des Wirtschaftslebens in der Region Pskow. Die Stadtgesellschaft von Pskow wählt aus ihrer Mitte 15 Männer für drei Jahre, von denen wiederum fünf im Laufe des Jahres die Angelegenheiten der Stadt im Semstwo (Büro des Semstwo) führen. Unter der Autorität dieser „in die Semstwo gewählten Leute“ konzentriert sich die kommunale Verwaltung, die Aufsicht über die Getränke, Zölle und Handelsbeziehungen der Pskower Bürger mit Fremden; sie richten auch Posad-Leute in Handel und anderen Fällen; nur die wichtigsten

Straftaten - Verrat, Raub und Mord - bleiben unter der Zuständigkeit der Woiwoden. So gab der Woiwode von Pskow freiwillig einen großen Teil seiner Macht an die Stadtverwaltung ab. In Angelegenheiten, die für die Stadt von besonderer Bedeutung sind, berät sich das nächste Drittel der gewählten Vertreter mit den übrigen Stadträten und zieht sogar die besten Leute aus der Stadtgemeinschaft hinzu.

Naschtschokin sah die Hauptnachteile des russischen Handels darin, dass „das russische Volk im Handel schwach voreinander ist“, instabil, nicht gewohnt, freundschaftlich zu handeln und leicht in die Abhängigkeit von Ausländern zu geraten. Die Hauptgründe für diese Instabilität waren Kapitalmangel, gegenseitiges Misstrauen und ein Mangel an günstigen Krediten. Die Artikel der Pskower Verordnung über den Handel mit Ausländern zielten darauf ab, diese Unzulänglichkeiten zu beseitigen. Die Kleingewerbetreibenden werden „nach Besitz und Bekanntschaft“ auf die großen Kapitalisten verteilt, die ihre Geschäfte überwachen. Die Semstwo-Hütte gewährt ihnen Darlehen aus der Stadtkasse für den Kauf russischer Exportgüter.

Für den Handel mit Ausländern in der Nähe von Pskow werden am 6. Januar und am 9. Mai zwei zollfreie Messen veranstaltet. Für diese Messen kaufen kleine Händler mit Unterstützung der Kapitalisten, denen sie zugeteilt sind, exportierte Waren auf, notieren sie in der Semstwo-Hütte und geben sie ihren Auftraggebern; sie zahlen ihnen den Kaufpreis der erhaltenen Waren zum Neukauf für die nächste Messe und machen ihnen einen „Aufschlag“ auf diesen Kaufpreis „zum Unterhalt“, und indem sie die den Ausländern anvertrauten Waren zu den festgesetzten hohen Preisen verkaufen, geben sie ihren Kunden den „vollen Gewinn“, die ihnen zustehende Unternehmensdividende. Diese Anordnung der Handelsklasse sollte den Umsatz des Außenhandels in wenigen starken Händen konzentrieren, die in der Lage sein würden, die Preise der einheimischen Waren auf einem angemessenen Niveau zu halten.

Diese eigentümlichen Handelspartnerschaften waren auf die Möglichkeit einer freundschaftlichen Annäherung zwischen der oberen Handelsschicht und den Posad-Massen berechnet, wodurch die soziale Feindschaft, die Naschtschokin in Pskow vorfand, besänftigt wurde. Die Berechnung könnte auf dem gegenseitigen Nutzen beider Seiten, der Auftraggeber und der Kunden, beruhen. Die starken Kapitalisten brachten den Kleingewerbetreibenden gute Gewinne, und letztere verdarben den Reichen nicht die Preise. Wichtig ist auch, dass diese Partnerschaften der Stadtverwaltung unterstanden, die zur Kreditbank für die Kleinbauern und zur Kontrollinstanz für ihre Gönner wurde: die Posad-Gesellschaft von Pskow, die von ihr abhängig war, erhielt die Möglichkeit, den Außenhandel der gesamten Region über ihr Justizverwaltungsorgan zu steuern. Der Erfolg der Reformen wurde jedoch durch öffentliche Unstimmigkeiten behindert. Die kleingeistigen Posad-Leute von Pskow akzeptierten die neue Position als Gnade des Zaren, aber die „Subsistenzleute“, reiche Männer, die Reichen der Stadt, wehrten sich dagegen und fanden Unterstützung in der Hauptstadt.

Man kann sich vorstellen, wie „verhasst“ Naschtschokins Unterfangen in der Moskauer Bojaren- und Prikaswelt aufgenommen wurde: sie sahen darin nur einen kühnen Eingriff in die ursprünglichen Rechte und Gewohnheiten der Woiwoden und Beamten zu Gunsten der Posad-Bauern. Man kann sich fragen, wie Naschtschokin innerhalb von acht Monaten nach seiner Ernennung zum Gouverneur die Zeit hatte, nicht nur die Idee und den Plan für eine komplexe Reform auszuarbeiten, sondern auch die wirren Details ihrer Umsetzung zu gestalten. Naschtschokins Nachfolger in

Pskow, Fürst Chowanski, arroganter Verfechter von Bojarenansprüchen, „Schwätzer“, wie man ihn in Moskau nannte, Großmaul und Angeber, den „alle einen Narren nannten“, wie Zar Alexej es ausdrückte, legte dem Zaren Naschtschokins Pskow-Fall in einem solchen Licht vor, dass er ihn annullierte, indem er seiner Schwäche nachgab - die Dinge nach seinem letzten Eindruck zu entscheiden.

Naschtschokin ließ sich nicht gerne von Feinden oder feindlichen Umständen einschüchtern. Er glaubte so sehr an seine Reform in Pskow, dass er mit seinem kritischen Geist, der durch das Studium der Fehler anderer so gut gewürzt war, in Selbsttäuschung verfiel. In der Situation der Stadt Pskow drückt er die Hoffnung aus, dass, wenn diese Pskower „Stadtrechte unter den Menschen festgelegt und arrangiert werden“, abhängig von der Tatsache, dass die Bewohner anderer Städte hoffen werden, dass ihnen die gleiche Struktur gewährt wird. Moskau beschloss das Gegenteil: in Pskow sollte es keine besondere örtliche Ordnung geben, „es wird nicht möglich sein, eine solche Ordnung allein in Pskow zu haben“. Als Naschtschokin 1667 Leiter der Botschafts-Prikas wurde, versagte er sich in seiner Einführung in die Handelscharta, die er damals innehatte, nicht das Vergnügen, seine Pskow-Ideen zu wiederholen, die davon handelten, ungenügenden Händlern Darlehen aus dem Moskauer Zoll- und Stadtsemstwo-Hütten zu gewähren, kleine Händler mit großen Kapitalisten zusammenzubringen, um hohe Preise für russische Exportwaren aufrechtzuerhalten, usw.

Mit dieser Charta machte Naschtschokin einen weiteren Schritt nach vorn in seinen Plänen, die russische Industrie und den Handel zu ordnen. Bereits 1665 baten die Pskower in Moskau darum, alle Angelegenheiten in einer Hand zu haben und nicht durch verschiedene Moskauer Institutionen geschleppt zu werden, was zu unnötigem Ärger und Ruin führen würde. In der Handelscharta hat Naschtschokin einen besonderen Prikas vorgeschlagen, der die Kaufleute informieren und ihnen in Grenzstädten zur Verteidigung gegen andere Staaten und in allen Städten mit Schutz und Regierung vor Unterdrückung durch die Woiwodschaft dienen würde. Dieser Kaufmanns-Prikas sollte der Vorgänger des von Peter dem Großen gegründeten Moskauer Rathauses oder der Bürgermeisterkammer werden, die für die gesamte Kaufmannsbevölkerung der Stadt zuständig war.

Dies waren die Reformpläne und Erfahrungen Naschtschokins. Man kann die Breite und Neuartigkeit seiner Ideen und die Vielfalt seiner Aktivitäten bewundern: er war ein fruchtbarer Geist mit einer direkten und einfachen Sicht der Dinge. In allen Bereichen der öffentlichen Verwaltung übte Naschtschokin heftige Kritik an der bestehenden Ordnung und gab einen mehr oder weniger klaren Plan für ihre Umgestaltung vor. Er führte einige militärische Experimente durch, stellte Mängel in der militärischen Organisation fest und schlug ein Projekt zu deren Umgestaltung vor. Er betrachtete die berittene Miliz des Adels als völlig ungeeignet für den Kampf und hielt es für notwendig, sie durch eine Miliz aus zu Fuß und zu Pferd reitenden „freien Männern“ oder Rekruten zu ersetzen, die nach dem ausländischen System ausgebildet wurden. Dies ist natürlich nur ein flüchtiger Gedanke an die reguläre Armee, die sich aus Rekruten aller Stände zusammensetzt. Egal, was in Moskau erdacht wurde, ob die Errichtung der Flotte in der Ostsee oder im Kaspischen Meer, die Einrichtung der Überseepost, auch nur die Anlage schöner Gärten mit aus dem Ausland importierten Bäumen und Blumen - für jede neue Sache stand oder stand notwendigerweise Ordin-Naschtschokin. Es gab sogar einmal Gerüchte in Moskau, dass er an einer Revision der russischen Gesetze und einer Umstrukturierung des gesamten Staates im Sinne der Dezentralisierung arbeitete, um die Vormundschaft

der Hauptstadt über die lokalen Verwaltungen zu schwächen, mit der Naschtschokin sein ganzes Leben lang auf Kriegsfuß gestanden hatte.



F. Alexejew. Prikas des Großen Palastes im Kreml. Ende des XVIII. Jhs.

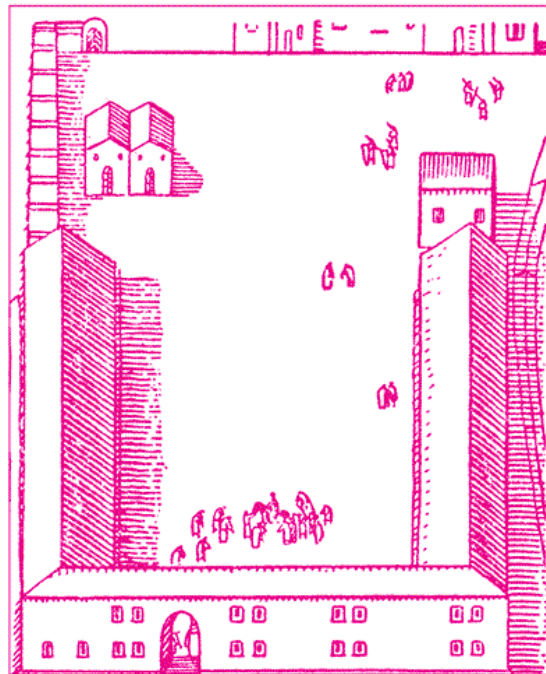
Es ist zu bedauern, dass es ihm nicht gelungen ist, alles zu tun, was er tun konnte; sein unnachgiebiger und starrköpfiger Charakter setzte seiner Staatskunst ein vorzeitiges Ende. Naschtschokin stimmte mit dem Zaren in seinen Ansichten über die Aufgaben der Außenpolitik nicht völlig überein. Der Schuldige des Andrussowo-Vertrages blieb ein korrekter Diplomat und setzte sich für dessen genaue Ausführung ein, d. h. für die Möglichkeit der Rückkehr Kiews nach Polen, was der Zar als unerwünschtes, ja geradezu sündhaftes Geschäft betrachtete. Durch diese Meinungsverschiedenheit kühlte sich die Haltung des Zaren gegenüber seinem Favoriten allmählich ab. 1671 für neue Verhandlungen mit Polen ernannt, in denen er sein eigenes Geschäft zerstören musste, um den Vertrag mit den Polen zu verletzen, der erst vor einem Jahr durch seinen Eid besiegelt wurde, weigerte sich Naschtschokin, den Befehl zu erfüllen. Und im Februar 1672 tonsurierte der Abt des Pskower Krypetsky-Klosters Tarassi Afanassi als Mönch unter dem Namen Antonius. Er schrieb als Erinnerung den Tag seines Rücktritts, den 2. Dezember 1671, auf, als der Zar mit allen Bojaren „ihn barmherzig befreite und ihn klar von all der weltlichen Eitelkeit befreite“. Die letzten weltlichen Sorgen des Mönchs Antonius galten dem Armenhaus, das er in Pskow gegründet hatte. Er starb im Jahr 1680.

Ordin-Naschtschokin warnte Peter in vielerlei Hinsicht und war der erste, der viele der Ideen, die der Reformers umsetzte, zum Ausdruck brachte. Er war ein kühner, selbstbewusster Bürokrat, der seinen eigenen Wert kannte, aber auch fürsorglich und freundlich zu den Regierten war, mit einem aktiven und geschäftsmäßigen Geist; in allem und vor allem hatte er das öffentliche Interesse und das Gemeinwohl im Sinn. Er gab sich nicht mit Routine zufrieden, er war sich der Mängel der bestehenden Ordnung überall bewusst, er schätzte die Mittel zu ihrer Beseitigung richtig ein, er hatte ein Gespür für die Aufgaben, die anstanden.

Mit einem ausgeprägten Sinn für das Praktische setzte er sich keine weitreichenden oder übermäßig weit gefassten Ziele. Er war in verschiedenen Tätigkeitsbereichen anzutreffen, er versuchte, jeden Fall mit den verfügbaren Mitteln zu regeln. Doch während er immer wieder auf die Mängel der bestehenden Ordnung hinwies, rührte er deren Grundlage nicht an. In seinem Kopf begannen die vagen

Reformimpulse aus der Zeit Alexejevs zum ersten Mal in konkreten Projekten Gestalt anzunehmen und sich zu einem kohärenten Reformplan zu entwickeln; aber es handelte sich nicht um einen radikalen Plan, der einen totalen Zusammenbruch erforderte: Naschtschokin war weit davon entfernt, ein rücksichtsloser Erneuerer zu sein. Sein Umgestaltungsprogramm bestand aus drei Hauptforderungen: Verbesserung der Regierungsinstitutionen und der Behördendisziplin, Auswahl gewissenhafter und geschickter Führungskräfte und Steigerung der Staatsgewinne und der Staatseinnahmen durch Erhöhung des nationalen Wohlstands durch die Entwicklung von Industrie und Handel.

Ich begann meine Lektüre mit einer Bemerkung über die Möglichkeit des Auftretens eines Staatsmannes in unserem Land im XVII. Jahrhundert. Wenn Sie über die Wechselfälle, Gedanken, Gefühle, alle Verwicklungen der beschriebenen staatlichen Tätigkeit eines alles andere als gewöhnlichen Geistes und Charakters in Ordin-Naschtschokins Kampf mit den ihn umgebenden Bedingungen nachdenken, werden Sie verstehen, warum solche glücklichen Zufälle für uns selten waren.



Prikase im Moskauer Kreml.

Fragment eines Plans vom Ende des XVI. Jhs.

Fürst W. W. Golizyn



Wassili Wassiljewitsch Golizyn.

Stich 1689

Der jüngste von Peters Vorgängern war Fürst W. W. Golizyn, und er war noch weiter von der Realität entfernt als seine Vorgänger. Er war noch jung, hatte sich aber bereits unter Zar Fjodor einen Namen in der Regierung gemacht und wurde zu einer der einflussreichsten Personen unter Zarin Sofia, als diese nach dem Tod ihres älteren Bruders Herrscherin des Reiches wurde. Die herrschsüchtige und gebildete Zarewna konnte den intelligenten und gelehrten Bojaren nicht übersehen, und Fürst Golizyn verband seine politische Karriere durch persönliche Freundschaft mit der Zarewna.

Golizyn war ein glühender Verehrer des Westens, für den er viele der geschätzten Überlieferungen des russischen Altertums aufgegeben hatte. Wie Naschtschokin sprach er fließend Latein und Polnisch. In seinem riesigen Moskauer Haus, das von Ausländern als eines der prächtigsten in Europa angesehen wurde, war alles europäisch eingerichtet: in großen Sälen waren die Pfeiler zwischen den Fenstern mit großen Spiegeln gefüllt, an den Wänden hingen Bilder, Porträts russischer und ausländischer Herrscher und deutsche geografische Karten in vergoldeten Rahmen; an den Decken war ein Planetensystem gezeichnet, viele Uhren und Thermometer künstlerischer Arbeit vervollständigten die Dekoration der Räume. Golizyn besaß eine große und vielfältige Bibliothek mit Manuskripten und gedruckten Büchern in russischer, polnischer und deutscher Sprache. Hier standen zwischen polnischen und lateinischen Grammatiken der "Kiewer Chronist", die deutsche Geometrie, der aus dem Polnischen übersetzte Koran, vier Manuskripte über die Struktur von Komödien, das Manuskript von Juri Serbenin (Križanić).

Golizyns Haus war ein Treffpunkt für gebildete Ausländer, die nach Moskau kamen, und in seiner Gastfreundschaft zu ihnen ging der Meister weiter als andere Moskauer Liebhaber des Fremden, die sogar Jesuiten aufnahmen, mit denen sie nicht Frieden schließen konnten.

Natürlich konnte eine solche Person nur auf der Seite der Reformbewegung stehen - und zwar in der lateinischen, westeuropäischen, nicht in der Likhudov[4]-Richtung. Als einer von Ordin-Naschtschokins Nachfolgern in der Leitung des Botschafter-Prikas entwickelte Fürst Golizyn die Ideen seines Vorgängers weiter. Mit seiner Hilfe ist der Moskauer Vertrag über den ewigen Frieden mit Polen im Jahre 1686 zustande gekommen. Nach diesem Vertrag nahm der Moskauer Staat im Bündnis mit Polen, dem Deutschen Reich und Venedig am Koalitionskampf gegen die Türkei teil. Damit schloss es sich formell der Gruppe der europäischen Mächte an, im Gegenzug beanspruchte Polen für immer Kiew und andere Moskauer Erwerbungen, die im Rahmen des Waffenstillstands von Andrussovo vorübergehend abgetreten wurden.

In Fragen der Innenpolitik war Fürst Golizyn den ehemaligen Geschäftsmännern der reformistischen Richtung voraus. Während der Herrschaft Zar Fjodors war er Vorsitzender der Kommission, die mit der Ausarbeitung eines Plans zur Umgestaltung des Moskauer Militärwesens beauftragt war. Diese Kommission schlug vor, in der russischen Armee das deutsche System einzuführen und den Anspruch auf Postenvergabe abzuschaffen (Gesetz vom 12. Januar 1682). Golizyn wies die Bojaren immer wieder auf die Notwendigkeit hin, ihre Kinder zu erziehen, erhielt die Erlaubnis, sie auf polnische Schulen zu schicken, und riet, polnische Hauslehrer für ihre Erziehung einzuladen. Zweifellos hatte er eine ganze Reihe von Umgestaltungsplänen im Kopf. Leider kennen wir von ihnen nur Fragmente oder vage Skizzen, die von dem Ausländer Neville, einem polnischen Sendboten, der 1689, kurz vor dem Fall von Sofia und Golizyn, nach Moskau kam, aufgezeichnet wurden. Neville hatte den Fürsten gesehen, hatte sich mit ihm auf Lateinisch über die aktuellen politischen Ereignisse, insbesondere die englische Revolution, unterhalten, konnte von ihm etwas über die Lage in Moskau erfahren und hatte sorgfältig Gerüchte und Informationen über ihn aus Moskau gesammelt.

Golizyn war sehr besorgt über die Frage der Moskauer Armee, deren Unzulänglichkeiten er gut kannte, da er mehr als einmal Regimenter befehligt hatte. Neville zufolge wollte er, dass der Adel ins Ausland geht und dort die Kunst des Krieges erlernt. Er dachte daran, die zur Subsistenz genommenen und erwerbsunfähigen Bauern, deren Land für die Dauer des Krieges unbebaut blieb, durch gute Soldaten zu ersetzen. Anstelle ihres nutzlosen Dienstes erhob er eine moderate Gesamtsteuer auf die Bauernschaft. Die Rekrutierung von Leibeigenen und Sklaven, die früher die adligen Regimenter auffüllten, wurde abgeschafft, und die Armee behielt entgegen den Vorstellungen von Ordin-Naschtschokin eine streng adlige Zusammensetzung mit regulären Offizieren unter dem Kommando von adligen Militärs.

Für Golizyn war die militärisch-technische Reform mit einer sozioökonomischen Umwälzung verbunden. Golizyn dachte daran, die Umgestaltung des Staates damit zu beginnen, dass er die Bauern befreite, indem er ihnen das Land, auf dem sie arbeiteten, zum Nutzen des Zaren, d. h. der Staatskasse, durch einen jährlichen Tribut überließ, was, wie er berechnete, die Einnahmen der Staatskasse um mehr als die Hälfte erhöhen würde. Es gab etwas, das der Ausländer nicht gehört hatte, und er erklärte die Bedingungen dieses Grundstücksgeschäfts nicht. Da die Adligen nach wie vor wehrpflichtig waren, war wahrscheinlich geplant, die an den Adel zu zahlenden Gelder für den Grundbesitz zu erhöhen, die als Ausgleich für die

entgangenen Einkünfte der Grundherren aus den Bauern und den in ihre Hände gefallenen Ländereien dienen sollten.

So wurde nach Golizyns Plan die Ablösung der Leibeigenschaft und des Zuteilunglandes der Bauern dadurch erreicht, dass die Ablösesumme des Kapitals durch das kontinuierliche Einkommen der untertänigen Grundbesitzer ersetzt wurde, das sie aus der Staatskasse in Form von hohen Dienstlöhnen erhielten. Die Willkür der Grundherren bei der Ausbeutung der Leibeigenen, die durch das Gesetz nicht verhindert wurde, wurde durch eine spezifische Grundsteuer ersetzt. Derartige Überlegungen zur Lösung der Leibeigenschaftsfrage kehrten erst anderthalb Jahrhunderte nach Golizyn in die Köpfe des russischen Staates zurück.

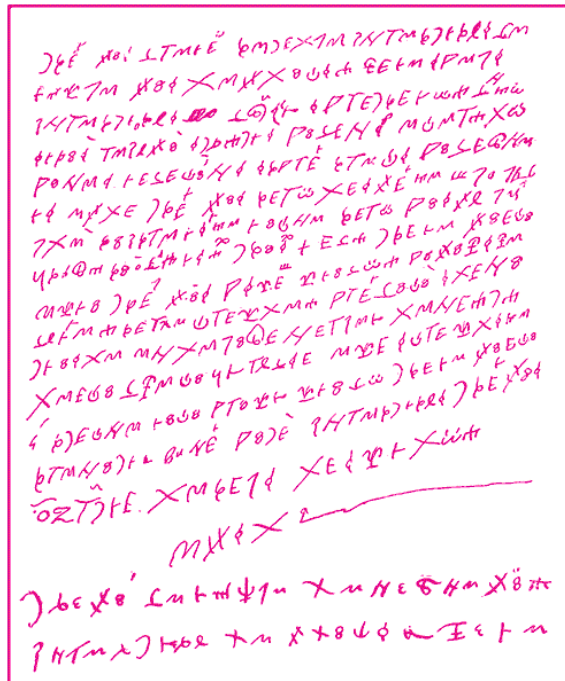


Glaubensdebatte im Facettenpalast (1682)

Neville hat noch viel mehr über die Pläne dieses Adligen gehört, aber ohne alles, was er gehört hat, weiterzugeben, beschränkt sich der Fremde auf eine allgemeine, etwas idyllische Bemerkung: „Wenn ich alles, was ich über diesen Fürsten erfahren habe, aufschreiben wollte, wäre ich nie fertig geworden. Es genügt zu sagen, dass er Wüsten bewohnen, die Armen bereichern, Wilde in Menschen, Feiglinge in Tapfere und Hirtenhütten in Steinkammern verwandeln wollte.“ Bei der Lektüre von Nevilles Bericht über Moskau kann man die Kühnheit der Reformpläne des „großen Golizyn“, wie der Autor ihn nennt, bewundern. Diese Pläne, die der Fremde in Bruchstücken und ohne inneren Zusammenhang übermittelte, zeigen jedoch, dass ihnen ein umfassender und offenbar ganz bewusster Reformplan zugrunde lag, der nicht nur die Verwaltungs- und Wirtschaftsordnung, sondern auch die Klassenstruktur des Staates und sogar das öffentliche Bildungswesen betraf. Natürlich handelte es sich dabei um Träume, häusliche Gespräche mit Menschen, die ihnen nahe stehen, und nicht um Gesetzesvorhaben.

Die persönlichen Beziehungen von Fürst Golizyn hinderten ihn daran, mit der praktischen Umsetzung seiner Reformpläne überhaupt zu beginnen. Er hatte sein Schicksal an Zarewna Sofia geknüpft, fiel aber mit ihr. Er beteiligte sich nicht an den reformerischen Aktivitäten Peters, obwohl er sein engster Wegbereiter war und sein guter, wenn nicht der beste Mitarbeiter hätte sein können. Die Gesetzgebung spiegelte den Geist seiner Pläne nur unzureichend wider: die Bedingungen der Schuldknechtschaft wurden gelockert, das Begräbnis von Ehegattenmördern und die Todesstrafe für empörende Worte abgeschafft. Die Verschärfung der

Strafmaßnahmen gegen die Altgläubigen kann nicht allein der Regierung der Zarin Sofia zugeschrieben werden: das war eine professionelle Tätigkeit der kirchlichen Behörden, bei der die Staatsregierung in der Regel als Strafinstrument dienen musste. Zu dieser Zeit brachte die kirchliche Verfolgung die Altgläubigen hervor, die durch ihr Wort Tausende von verführten Menschen dazu brachten, sich selbst um ihrer Seelen willen zu verbrennen, und die kirchlichen Geistlichen verbrannten die Prediger der Selbstverbrennung um dessentwillen. Auch die Zarewna-Regierung konnte nichts für die Leibeigenen tun, die die gewalttätigen Strelitzen mit Adligen bedrängten, bis sie die Gelegenheit hatte, die Adligen mit Strelitzen und Kosaken einzuschüchtern.



Brief der Zarewna Sofia an Fürst W. W. Golizyn aus dem Jahr 1689.

Es wäre jedoch ungerecht, die Beteiligung von Golizyns Ideen am öffentlichen Leben zu leugnen; nur muss man sie nicht in den neuen Gesetzen, sondern in der allgemeinen Natur der sieben Jahre der Herrschaft der Zarewna suchen. Fürst B. I. Kurakin, der Schwager (Ehemann der Schwester der Ehefrau) und Schwager (Bruder der Ehefrau) von Zar Peter und somit ein Gegner Sofias, hinterließ in seinen Memoiren einen bemerkenswerten Bericht über diese Herrschaft. „Die Herrschaft der Fürstin Sofja Alexejewna begann mit aller Sorgfalt und Gerechtigkeit für alle und zur Freude des Volkes, so dass es nie eine so weise Regierung im russischen Staat gab; und der ganze Staat ist während ihrer Herrschaft in sieben Jahren zu großem Reichtum gekommen, auch der Handel und alle Arten von Handwerken vermehrten sich, und die Wissenschaft begann, lateinische und griechische Sprachen zu lehren... Und dann triumphierte das Glück der Menschen.“ Kurakins Aussage über die „Blüte des großen Reichtums“ wird offenbar durch Nevilles Bericht bestätigt, wonach im hölzernen Moskau, das damals bis zu einer halben Million Einwohner hatte, in Golizyns Ministerium mehr als dreitausend Steinhäuser gebaut wurden. Es wäre unvorsichtig zu glauben, dass Sofia selbst, durch ihre eigene Arbeitsweise, ein solches Lob von ihrem Gegner ihrer Herrschaft erzwungen hatte. Dieses

gedrungene und hässliche Halbmädchen mit dem großen, plumpen Kopf, dem groben Gesicht, der breiten und kurzen Taille, das mit seinen 25 Jahren wie 40 aussah, opferte das Gewissen der Macht und die Scham dem Temperament. Aber nachdem sie durch schändliche Intrigen und blutige Verbrechen an die Macht gelangt war, konnte sie als Prinzessin mit „großem Verstand und großer Politik“, so derselbe Kurakin, ihre Gefangennahme rechtfertigen, indem sie auf den Rat ihres ersten Ministers und „Golant“ hörte, ebenfalls ein Mann mit „großem Verstand und von allen geliebt“. Er umgab sich mit loyalen Mitarbeitern, allesamt unwissende, aber nützliche Leute wie Nepljujew, Kasogow, Smejewa und Ukrainzew, mit denen er die von Kurakin erwähnten Erfolge in der Regierung erzielte.

Nachfolger von Ordin-Naschtschokin. Fürst Golizyn war ein direkter Nachfolger von Ordin-Naschtschokin. Als Mann einer anderen Generation und einer anderen Erziehung ging er in seinen Reformplänen weiter als letzterer. Er besaß weder den Verstand von Naschtschokin, noch sein Regierungstalent und seine geschäftlichen Fähigkeiten, aber er war gebildeter als er, arbeitete weniger als er, dachte aber mehr. Golizyns Denken, das weniger durch Erfahrung eingeschränkt war, war kühner, drang tiefer in die bestehende Ordnung ein und berührte ihre Grundlagen. Sein Denken war geprägt von allgemeinen Fragen über den Staat, seine Aufgaben, die Struktur und die Zusammensetzung der Gesellschaft. Nicht umsonst befand sich in seiner Bibliothek ein Manuskript „Über das bürgerliche Leben oder die Regelung aller Angelegenheiten, die allen Menschen gemeinsam sind“. Er begnügte sich nicht, wie Naschtschokin, mit Verwaltungs- und Wirtschaftsreformen, sondern dachte an die Verbreitung von Bildung und religiöser Toleranz, Gewissensfreiheit, die freie Einreise von Ausländern nach Russland, die Verbesserung des Sozialsystems und des moralischen Lebens. Seine Pläne sind weitreichender und kühner als die von Naschtschokin, aber auch idyllischer als sie.

Vertreter zweier benachbarter Generationen, beide waren die Vorfahren der beiden Typen von Staatsmännern, die im XVIII. Jahrhundert auftraten. Alle diese Personen waren entweder vom Typ Naschtschokin oder Golizyn. Naschtschokin ist der Vorfahre der praktischen Geschäftsmänner aus der Zeit Peters; Golizyn hat sichtbare Züge des liberalen und etwas schwärmerischen Katharinas der Großen.

Vorbereitung und Programm der Reform. Wir haben gesehen, wie zögerlich die Vorbereitungen für die Reform getroffen wurden. Das russische Volk des XVII. Jahrhunderts machte einen Schritt nach vorn und hielt dann inne, um zu überlegen, ob es zu weit gegangen war. Eine hektische Vorwärtsbewegung, gefolgt von Überlegungen und einem ängstlichen Blick zurück, war eine Beschreibung der kulturellen Gangart der russischen Gesellschaft im XVII. Jahrhundert. Der Reformgedanke wurde in ihnen durch die Erfordernisse der Landesverteidigung und des Staatsschatzes ausgelöst. Diese Bedürfnisse erforderten weitreichende Veränderungen in der Staatsstruktur und im Wirtschaftsleben, in der Organisation der nationalen Arbeit. In beiden Bereichen beschränkten sich die Menschen des XVII. Jahrhunderts auf zaghafte Versuche und unentschlossene Anleihen aus dem Westen.

Aber inmitten dieser Versuche und Anleihen haben sie viel gestritten und gekämpft, und in diesen Auseinandersetzungen haben sie sich etwas einfallen lassen. Ihre militärischen und wirtschaftlichen Bedürfnisse kollidierten mit ihren lieb gewonnenen Überzeugungen und verfestigten Gewohnheiten, mit uralten Vorurteilen. Es stellte sich heraus, dass sie mehr brauchten, als sie tun konnten und wollten, dass sie, um ihre politische und wirtschaftliche Existenz zu sichern, ihre Vorstellungen und Gefühle, ihre ganze Weltanschauung neu gestalten mussten. So befanden sie sich in der misslichen Lage von Menschen, die hinter ihren eigenen

Bedürfnissen zurückgeblieben waren. Sie brauchten technisches, militärisches und industrielles Wissen, das sie nicht nur nicht besaßen, sondern von dem sie überzeugt waren, dass es unnötig und sogar sündhaft sei, da es nicht zum Heil der Seele führe. Welche Fortschritte hatten sie in diesem doppelten Kampf mit ihren Bedürfnissen und mit sich selbst, mit ihren eigenen Vorurteilen gemacht?

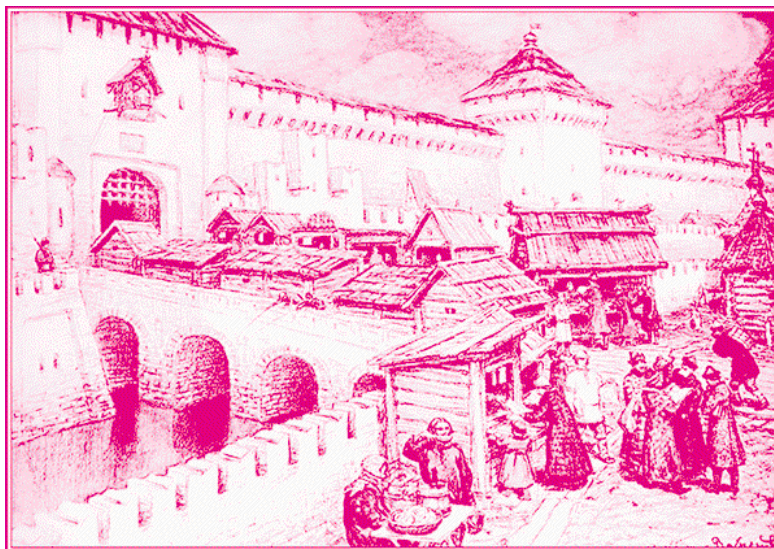
Um ihre materiellen Bedürfnisse zu befriedigen, haben sie nicht besonders viele glückliche Veränderungen in der staatlichen Ordnung vorgenommen. Sie heuerten einige tausend Ausländer an, Offiziere, Soldaten und Handwerker. Mit ihrer Hilfe stellten sie einen großen Teil ihrer Armee auf eine reguläre Basis, und das auch noch schlecht, ohne richtige Ausrüstung, und bauten mehrere Fabriken und Waffenfabriken. Und mit Hilfe dieser reparierten Truppe und dieser Fabriken gelang es ihnen nach vielen Mühen und Anstrengungen, zwei verlorene Gebiete, Smolensk und Sewersk, zurückzuerobern konnten gerade noch die Hälfte von Kleinrussland halten, das sich ihnen freiwillig ergeben hatte. Dies sind alles die wesentlichen Früchte ihrer 70-jährigen Opferbereitschaft und Anstrengung!

Sie verbesserten die staatliche Ordnung nicht, im Gegenteil, sie erschwerten sie noch mehr als zuvor, indem sie die Selbstverwaltung des Semstwo aufgaben, die Stände trennten und die Freiheit der bäuerlichen Arbeit opferten. Aber im Kampf gegen sich selbst, ihre Gewohnheiten und Vorurteile haben sie wichtige Siege errungen, die den späteren Generationen den Kampf erleichtert haben. Das war ihr unbestreitbarer Verdienst bei der Vorbereitung der Reformen. Sie haben nicht so sehr die Reform selbst vorbereitet, sondern sich selbst, ihren Verstand und ihr Gewissen auf diese Reform vorbereitet, und das ist eine weniger sichtbare, aber nicht weniger schwierige und notwendige Arbeit. Ich werde versuchen, diese geistigen und moralischen Eroberungen in einer kurzen Liste zusammenzufassen.

Als erstes gaben sie zu, dass sie vieles von dem, was sie wissen mussten, nicht wussten. Dies war ihr schwerster Sieg über sich selbst, ihr Stolz und ihre Vergangenheit. Das altrussische Denken beschäftigte sich intensiv mit Fragen der moralischen und religiösen Ordnung, der Disziplinierung des Gewissens und des Willens, der Unterwerfung des Verstandes unter den Gehorsam des Glaubens, der als das Heil der Seele angesehen wurde. Aber sie vernachlässigte die Bedingungen des irdischen Daseins, indem sie darin das gesetzmäßige Reich des Schicksals und der Sünde sah, und überließ es deshalb in ohnmächtiger Unterwerfung dem Willen des rohen Instinkts. Sie bezweifelte, dass es möglich sei und ob es sich lohne, das Gute in die irdische Welt zu bringen, die nach der Heiligen Schrift im Bösen liegt und daher dazu verdammt ist, im Bösen zu liegen. Sie war davon überzeugt, dass die gegenwärtige Weltordnung ebenso wenig von menschlichen Bemühungen abhängt wie die Weltordnung unveränderlich ist. Dieser Glaube an die fatale Unveränderlichkeit der Weltordnung wurde durch einen wechselseitigen Einfluss von innen und außen erschüttert.

Die Zeit der Wirren traf zum ersten Mal und schmerzhaft die schläfrigen russischen Gemüter und zwang die denkenden Menschen, ihre Augen für andere zu öffnen und ihr Leben mit einem direkten und klaren Blick zu betrachten. In den Schriftstellern jener Zeit, vom Klosteroffizial A. Palizyn, vom Schreiber I. Timofejew, vom Fürsten I. Chworostinin leuchtet hell, dass es möglich ist, das historische Denken, die Neigung zu nennen, in die Bedingungen des russischen Lebens einzudringen, auf der Grundlage der gebildeten öffentlichen Beziehungen, hier die Gründe der erfahrenen Katastrophen zu finden. Nach der Zeit der Wirren bis zum Ende des Jahrhunderts verstärkte sich diese Tendenz durch die zunehmende Belastung des Staates und schürte die Unzufriedenheit, die sich in einer Reihe von Aufständen entlud.

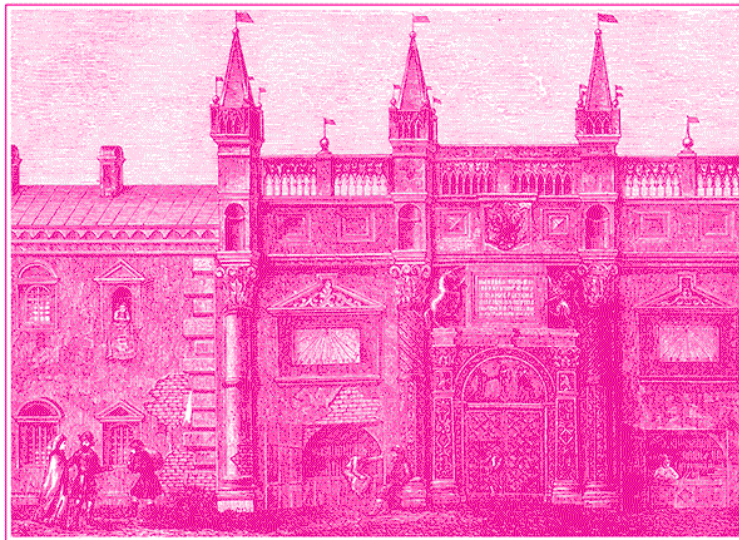
Auf Semstwo-Räten und Sondersitzungen mit der Regierung wählten die Menschen, indem sie auf alle Arten von Unordnung hinwiesen, ein nachdenkliches Verständnis für die traurige Realität in den vorgeschlagenen Abhilfemaßnahmen für ihre Korrektur. Offensichtlich war ihr Geist bewegt und sie versuchten, das stagnierende Leben zu sich selbst zurückzubringen, da sie darin keine unantastbare Ordnung von oben mehr sahen. Auf der anderen Seite hatte der westliche Einfluss die Konzepte zu uns gebracht, die die Verbesserung der Bedingungen und Annehmlichkeiten des irdischen Lebens bewirkten und deren Verbesserung zu einer eigenständigen und wichtigen Aufgabe von Staat und Gesellschaft machten. Dies erforderte jedoch Wissen, über das das alte Russland nicht verfügte und das es vernachlässigte, insbesondere das Studium der Natur und der Frage, wie sie den Bedürfnissen des Menschen dienen kann: daher das intensive Interesse der russischen Gesellschaft im XVII. Jahrhundert an kosmographischen und ähnlichen Werken. Die Regierung selbst unterstützte dieses Interesse, indem sie begann, über die Ausbeutung der unberührten Reichtümer des Landes nachzudenken und nach allen Arten von Mineralien zu suchen, die das gleiche Wissen erforderten.



A. Wasnezow. **Buchläden auf der Spasski-Brücke im XVII. Jahrhundert.** 1916

Selbst schwache Menschen wie Zar Fjodor, der als großer Liebhaber aller Wissenschaften, insbesondere der Mathematik, bekannt war und sich laut Silwestr Medwedew nicht nur um die theologische, sondern auch um die technische Bildung kümmerte, waren von der neuen Entwicklung betroffen. Er versammelte „Künstler aller Gewerke und Handwerke“ in seinen königlichen Werkstätten, zahlte ihnen ein gutes Gehalt und überwachte ihre Arbeit genauestens. Der Gedanke, dass ein solches Wissen notwendig ist, ist seit dem späten XVII. Jahrhundert unter den führenden Persönlichkeiten unserer Gesellschaft vorherrschend, und die Klagen über sein Fehlen in Russland sind in der Darstellung seines Zustands alltäglich. Glauben Sie nicht, dass dieses Bewusstsein oder diese Beschwerde sofort zur Aneignung des erforderlichen Wissens führte, dass dieses Wissen, das zu einer weiteren Frage geworden war, bald zu einem dringenden Bedürfnis wurde. Ganz im Gegenteil: wir haben uns ungewöhnlich lange und behutsam mit diesem Thema beschäftigt.

Während des gesamten XVIII. und eines großen Teils des XIX. Jahrhunderts wurde darüber spekuliert und debattiert, welches Wissen gut für uns sei und welches gefährlich. Das geweckte Bedürfnis des Geistes änderte jedoch bald die Einstellung zur bestehenden weltlichen Ordnung. Sobald man sich an den Gedanken gewöhnt hat, dass man mit Hilfe von Wissen das Leben besser gestalten kann, als es geschieht, beginnt das Vertrauen in die Unveränderlichkeit der weltlichen Ordnung zu schwinden. Es entstand der Wunsch nach einer besseren Lebensweise. Dieser Wunsch entstand, bevor wir die Zeit hatten, zu lernen, wie man ihn umsetzt. Sie glaubten an das Wissen, bevor sie Zeit hatten, es zu erwerben. Sie begannen, alle Ecken der bestehenden Einrichtung zu untersuchen, und wie in einem Haus, das seit langem nicht mehr repariert worden war, fanden sie überall Elend, Verfall, Müll und Mängel. Die Aspekte des Lebens, die zuvor am stärksten erschienen waren, erweckten kein Vertrauen mehr in ihre Stärke. Sie hielten sich immer noch für stark durch den Glauben, der ohne Grammatik und Rhetorik den Geist Christi zu verstehen vermochte, und der östliche Hierarch Paisios Ligarides wies auf die Notwendigkeit der Bildung hin, um das Schisma zu bekämpfen. Und der russische Patriarch Ioakim schrieb in einem Essay gegen das Schisma, dass viele der frommen Menschen wegen ihrer Dürftigkeit und mangelnden Bildung ebenfalls ins Schisma geraten seien.



Eine Druckerei in Moskau, in der Nikolskaja-Straße, Ende des XVII. Jahrhunderts.

Nach einer Zeichnung Ende des XVII. Jhs.

So wurden Intelligenz und Bildung als die Säulen der Frömmigkeit anerkannt. Im Jahr 1683 übersetzte Firsov, der Übersetzer des Botschafter-Prikas, den Psalter. Und dieser Beamte des Außenministeriums erkennt die Notwendigkeit an, die kirchliche Ordnung mit Hilfe von Wissen zu erneuern. „Unser russisches Volk - schreibt er - ist ungehobelt und ungebildet; nicht nur das gemeine Volk, sondern auch Leute von geistlichem Rang suchen nicht nach wahren Wissen und Vernunft und der Heiligen Schrift, sie schmähen gelehrte Männer und nennen sie Ketzer.“

Meiner Meinung nach lag der wichtigste moralische Erfolg bei der Vorbereitung der Reformen Peters des Großen in der Erweckung dieses einfältigen Glaubens an die Wissenschaft und in dieser vertrauensvollen Hoffnung, die Dinge mit ihrer Hilfe

in Ordnung zu bringen. Dieser Glaube und diese Hoffnung leiteten den Reformen auch bei seiner Arbeit. Derselbe Glaube hat uns nach dem Reformen gestützt, als wir, erschöpft von den Erfolgen Westeuropas, bereit waren, mit dem Gedanken, dass wir nicht für die Zivilisation geboren sind, und mit grimmiger Selbstverachtung zu fallen.

Aber diese moralischen Errungenschaften kamen nicht umsonst zu den Menschen des XVII. Jahrhunderts und brachten neuen Unfrieden in die Gesellschaft. Bis zu dieser Zeit lebte die russische Gesellschaft von den Einflüssen der einheimischen Herkunft, den Bedingungen ihres eigenen Lebens und den Anweisungen der Natur ihres Landes. Als diese Gesellschaft von einer fremden, an Erfahrungen und Wissen reichen Kultur überholt wurde, trat sie, nachdem sie auf einheimische Ordnungen gestoßen war, in einen Kampf mit ihnen ein, der das russische Volk erregte, seine Begriffe und Gewohnheiten verwirrte, sein Leben komplizierter machte und ihm eine verstärkte und ungleichmäßige Bewegung vermittelte. Der ausländische Einfluss hatte bereits eine Gärung im Geist des Volkes verursacht, einen Zustrom neuer Vorstellungen und Interessen, und im XVII. Jahrhundert verwirrte er das russische Leben noch mehr. Bis dahin zeichnete sich die russische Gesellschaft durch die Homogenität und Integrität ihrer moralischen und religiösen Zusammensetzung aus.

Bei allen Unterschieden in der sozialen Stellung waren sich die Menschen im alten Russland in ihrer Spiritualität sehr ähnlich und stillten ihre spirituellen Bedürfnisse aus denselben Quellen. Der Bojar und der Leibeigene, der Gebildete und der Ungebildete lernten ungleich viele heilige Texte, Gebete, kirchliche Gesänge und weltliche Teufelslieder, Märchen, alte Legenden auswendig, verstanden ungleich viel, lernten ungleich viel ihren Katechismus. Aber sie wiederholten denselben Katechismus, sündigten zur rechten Zeit, taten Buße und nahmen das Abendmahl mit derselben Gottesfurcht, bis das nächste Mal „für alle“ gelöst waren.

Solche eintönigen Beugungen des automatischen Gewissens halfen dem alten russischen Volk, sich gut zu verstehen und eine homogene moralische Masse zu bilden. Sie stellten zwischen ihnen eine gewisse geistige Harmonie her, die im Gegensatz zur sozialen Zwietracht stand, und machten die nachfolgenden Generationen zu einer periodischen Wiederholung des einmal etablierten Typs. Wie in den Zarengemächern und Bojarenvillen aufwändige Schnitzereien und Vergoldungen den einfachen architektonischen Grundriss eines bäuerlichen Holzhauses verdeckten, so zeigt sich in der phantasievollen Darstellung der russischen Schreiber des XVI. bis XVII. Jahrhunderts der bescheidene erbliche geistige Gehalt der „ländlichen Ignoranz, einfach im Geist, einfach im Gemüt“.

Der westliche Einfluss hat diese moralische Integrität der altrussischen Gesellschaft zerstört. Sie ist nicht tief in das Volk eingedrungen, aber in den Oberschichten, die für äußere Einflüsse am offensten sind, hat sie allmählich die Oberhand gewonnen. So wie das Glas Risse bekommt, wenn es in seinen verschiedenen Teilen ungleichmäßig erhitzt wird, so spaltete sich die russische Gesellschaft, die nicht in allen ihren Schichten gleichmäßig vom westlichen Einfluss durchdrungen war. Die Spaltung der russischen Kirche im XVII. Jahrhundert war ein kirchliches Spiegelbild dieser moralischen Spaltung der russischen Gesellschaft unter dem Einfluss der westlichen Kultur. Damals traten zwei Weltanschauungen, zwei feindliche Ordnungen von Vorstellungen und Gefühlen gegeneinander an. Die russische Gesellschaft war in zwei Lager gespalten, in Bewunderer des einheimischen Altertums und Anhänger des neuen, d. h. fremden, westlichen.

Die führenden Schichten der Gesellschaft, die innerhalb des Zauns der orthodoxen Kirche blieben, wurden gleichgültig gegenüber der einheimischen Antike, in deren Namen das Schisma kämpfte, und sie gaben sich leichter dem ausländischen Einfluss hin. Die Altgläubigen, die über den Zaun der Kirche geworfen wurden, begannen, die importierten Neuerungen umso mehr zu hassen, da sie ihnen die Korruption der alten orthodoxen russischen Kirche zuschrieben. Diese Gleichgültigkeit der einen und dieser Hass der anderen sind als neue Quellen in die geistige Zusammensetzung der russischen Gesellschaft eingedrungen, haben die soziale Bewegung verkompliziert und die Menschen in unterschiedliche Richtungen gezogen.

Eine besonders glückliche Voraussetzung für den Erfolg von Reformbestrebungen ist die aktive Beteiligung des Einzelnen an ihrer Verbreitung. Sie waren die letzten und besten Menschen der alten Rus, die den Bestrebungen, die sie zuerst verfolgten oder nur unterstützten, ihren Stempel aufdrückten. Zar Alexej Michailowitsch weckte eine allgemeine und vage Sehnsucht nach Neuem und Besserem, ohne mit der einheimischen Antike zu brechen. Mit seinem wohlwollenden Segen für reformerische Unternehmungen zähmte er das ängstliche russische Denken und brachte es dazu, an seine moralische Sicherheit zu glauben und den Glauben an seine Macht nicht zu verlieren.

Bojar Ordin-Naschtschokin war nicht so selbstgefällig und nicht so fromm gegenüber seinem heimatlichen Altertum, und sein rastloses Gemurre über alles Russische konnte ihn traurig und düster stimmen und ihn den Mut verlieren lassen. Aber seine ehrliche Energie zog ihn in den Bann, und sein heller Verstand ließ die vagen Reformimpulse und -gedanken wie so einfache, klare und überzeugende Pläne aussehen, an deren Vernünftigkeit und Machbarkeit man glauben wollte. Aus seinen Anweisungen, Annahmen und Experimenten entstand zum ersten Mal ein ganzheitliches Reformprogramm, kein breites, sondern ein ganz eigenes Programm der Verwaltungs- und Wirtschaftsreform. Andere, weniger prominente Geschäftsmänner ergänzten dieses Programm, indem sie ihm neue Motive hinzufügten oder es auf andere Bereiche des öffentlichen und nationalen Lebens ausdehnten und so die Sache der Reform vorantrieben. Rtschtschew versuchte, ein moralisches Motiv in die staatliche Verwaltung einzuführen, und regte die Frage der öffentlichen Wohltätigkeit an. Fürst Golizyn weckte mit seinem träumerischen Gerede über die Notwendigkeit vielseitiger Reformen einen schlummernden Gedanken der herrschenden Klasse, die die bestehende Ordnung für recht zufriedenstellend hielt.

Damit schließe ich meinen Rückblick auf die Phänomene des XVII. Jahrhunderts, einer Epoche, die die Umwälzungen von Peter dem Großen vorbereitete. Wir haben die Fälle studiert und eine Reihe von Personen gesehen, die von den neuen Strömungen des XVII. Jahrhunderts erzogen wurden. Aber das waren nur die prominentesten Personen der reformerischen Richtung, hinter denen andere, weniger große standen: die Bojaren B. I. Morosow, N. I. Romanow, A. S. Matwejew, eine ganze Phalanx von Kiewer Wissenschaftlern und daneben - ein Ausgestoßener und Exilant Juri Križanić . Jeder dieser Geschäftsmänner, die in der ersten und zweiten Reihe stehen, verfolgte eine bestimmte Veränderungstendenz, entwickelte eine neue Idee, manchmal eine ganze Reihe von neuen Gedanken. Wenn man sie betrachtet, kann man sich über die Fülle an reformerischen Ideen wundern, die sich in den aufgeregten Köpfen jener rebellischen Zeit angesammelt hatten. Diese Ideen wurden hastig entwickelt, ohne gegenseitige Verbindung, ohne einen allgemeinen Plan, aber wenn man sie vergleicht, sieht man, dass sie sich zu einem ziemlich

kohärenten Reformprogramm zusammenfügen, in dem die Fragen der Außenpolitik mit Fragen der Militär-, Finanz-, Wirtschafts-, Sozial- und Bildungspolitik verknüpft wurden.

Hier sind die wichtigsten Teile dieses Programms: 1.) Frieden und sogar Bündnis mit Polen; 2.) Kampf mit Schweden um die östliche Ostseeküste, mit der Türkei und der Krim um Südrussland; 3.) Abschluss der Umwandlung der Armee in eine reguläre Armee; 4.) Ersatz des alten komplizierten Systems direkter Steuern durch zwei Steuern, die Kopfsteuer und die Grundsteuer; 5.) Entwicklung des Außenhandels und der inländischen verarbeitenden Industrie; 6.) Die Einführung der städtischen Selbstverwaltung, um die Produktivität und den Wohlstand der Handels- und Industrieklasse zu steigern; 7.) die Befreiung der Leibeigenen von Grund und Boden; 8.) die Einrichtung von Schulen, nicht nur von allgemeinen Schulen mit kirchlichem Charakter, sondern auch von technischen Schulen, die den Bedürfnissen des Staates angepasst sind, - und all dies nach ausländischen Vorbildern und sogar mit Hilfe ausländischer Führer. Es ist leicht zu erkennen, dass die Gesamtheit dieser Reformaufgaben nichts anderes ist als das Reformprogramm Peters. Dieses Programm war fertig, bevor die Arbeit des Reformers begann. Sie schufen nicht nur die Atmosphäre, in der der Reformers aufgewachsen ist und geatmet hat, sondern umrissen auch das Programm seines Wirkens, das in mancher Hinsicht noch weiter ging als er selbst.

Fürst D. M. Golizyn



Dmitri Michailowitsch Golizyn

In Fürst D. M. Golizyn hatte der Adel einen unerschütterlichen und gut ausgebildeten Führer. Im Jahr 1697, als er bereits über 30 Jahre alt war, wurde er mit einer Gruppe russischer Adliger zu Studienzwecken ins Ausland geschickt und besuchte Italien und andere Länder. Aus dem Westen brachte er ein lebhaftes Interesse an der Struktur ihrer Staaten und der europäischen politischen Literatur

mit, während er gleichzeitig eine Vorliebe für das russische Altertum hegte. Die reiche Bibliothek, die er in seinem Dorf Archangelskoje in der Nähe von Moskau zusammengetragen hatte und die nach seinem Exil 1737 geplündert wurde, enthielt bis zu sechstausend Bücher in verschiedenen Sprachen und in russischer Übersetzung über Geschichte, Politik und Philosophie sowie wertvolle Relikte des russischen Rechts und des täglichen Lebens. Alle Werke europäischer politischer Denker des XVI., XVII. und des beginnenden XVIII. Jahrhunderts, beginnend mit Machiavelli, wurden hier gesammelt, darunter mehr als zehn Spezialwerke über die Aristokratie und ebenso viele Werke über die englische Verfassung. Dies zeigt, in welche Richtung das Denken des Sammlers gerichtet war und welche Regierungsform ihn am meisten beschäftigte.

Als Gouverneur von Kiew beauftragte Golitzyn die dortige Akademie, einige dieser Bücher ins Russische zu übersetzen. Von den politischen Lehren der Zeit fühlte sich Golitzyn besonders von der moralistischen Schule der Rationalisten mit ihrem Leiter Puffendorf angezogen, den Peter auch schätzte und seine Einführung in die Geschichte der europäischen Staaten und eine Abhandlung über die Pflichten des Menschen und Bürgers übersetzen und drucken ließ. Andere Werke desselben Publizisten wurden für Golitzyn übersetzt, zusammen mit Hugo Grotius' Abhandlung „Über das Gesetz von Krieg und Frieden“; aber die Werke von Hobbes, dem Anführer der materialistischen Schule der Publizisten, sowie Lockes „Über die Regierung“ finden sich nicht in diesen Übersetzungen. Für Golitzyn wie für Peter war die Theorie vom Ursprung des Staates nicht aus dem Krieg aller gegen alle, wie Hobbes lehrte, sondern aus der Notwendigkeit eines jeden in allen und aller in jedem anderen, die Theorie, die als Grundlage der staatlichen Ordnung nicht die Rechte, sondern die Pflichten des Bürgers gegenüber dem Staat und seinen Mitbürgern betrachtete, klarer und schien erbaulicher. Ebenso entsprach Locke mit seiner demokratischen Lehre von der Beteiligung des Volkes an der Gesetzgebung nicht den Bojarenansichten des Fürsten Golizyn.

Golizyn war einer der am besten ausgebildeten russischen Männer des XVIII. Jahrhunderts. Seine intensive geistige Arbeit bestand darin, die Liebe zum einheimischen Altertum und die Ansprüche der Moskauer Bojaren mit den Ergebnissen des westeuropäischen politischen Denkens zu einer kohärenten Sichtweise zu verschmelzen. Aber zweifellos gelang ihm das, was die russischen Gebildeten seines Jahrhunderts nur selten taten - politische Überzeugungen zu entwickeln, die auf der Idee der politischen Freiheit aufbauen. Als Bewunderer der Wissenschaft und der politischen Ordnung Westeuropas konnte er kein prinzipieller Gegner von Peters Reformen sein, die staatliche Ideen und Institutionen von dort übernommen hatten. Aber er hat sich mit den Methoden und dem Umfeld der Reform, mit der Handlungsweise des Reformers, mit der Moral seiner engsten Mitarbeiter nicht abgefunden und hat sich nicht unter sie gemischt.



Zar Peter III. bricht vom Schloss Peterhof zur Jagd auf

Peter verehrte Golitzyn, aber er mochte ihn nicht wegen seines sturen und starren Charakters, und unter ihm schaffte es der ehrliche, geschäftstüchtige und fleißige Gouverneur von Kiew kaum in den Senat, hatte aber auch nicht viel Einfluss. Golizyn betrachtete die Ereignisse in Russland unter Peter und nach ihm mit den düstersten Augen; er empfand hier alles als Verstoß gegen das Altertum, die Ordnung und sogar den Anstand. Er war nicht der einzige, der unter zwei politischen Krankheiten litt, die vor allem in jüngster Zeit alle befallen hatten: Macht, die außerhalb des Gesetzes handelt und eine Gunst, die schwache, aber willkürliche Macht ausübt. Die Heilung des Vaterlandes von diesen Gebrechen stand im Mittelpunkt seiner Gedanken. Er studierte die europäischen staatlichen Institutionen, um aus ihnen die für Russland am besten geeigneten auszuwählen, und sprach darüber viel mit dem uns gut bekannten Fick. Ausgehend von dem in ihm subjektiv oder genealogisch geformten Gedanken, dass nur der Adel in der Lage ist, eine rechtmäßige Ordnung im Lande aufrechtzuerhalten, entschied er sich für den schwedischen Adel, und der Oberste Geheime Rat beschloss, die Hochburg seines Plans zu werden.

Oberste Führer 1730. In der Nacht des 19. Januar 1730 starb der 15-jährige Zar Peter II., Enkel des Reformers, im Lefortowo-Palast in Moskau an den Pocken, ohne seinen Nachfolger zu bestimmen. Mit ihm erlosch die Dynastie und die männliche Linie des Hauses Romanow wurde abgebrochen. Gleichzeitig gab es für die Thronfolge weder einen festen rechtlichen Rahmen noch legitime Erben. Das Gesetz Peters I., obskur, willkürlich interpretiert und vom Gesetzgeber selbst wirkungslos gelassen, verlor seine normative Kraft, während das Testament Katharinas als umstrittenes Dokument keinerlei Bedeutung hatte.

Um den Thron zu ersetzen, wurde der gesamte Hofstaat bemüht, darunter die Zarin-Nonne, Peters erste Frau, seine jüngste Tochter Elisabeth, der zweijährige Sohn seiner ältesten Tochter Anna, der Herzog von Holstein und die drei Töchter

von Zar Iwan. Aber es konnte niemand gefunden werden, der einen unbestrittenen Anspruch auf den Thron hat. Das Gesetz Peters I. brachte alle dynastischen Konzepte und Beziehungen durcheinander. Die Bewerber wurden nach politischen Erwägungen, persönlichen oder familiären Sympathien und nicht nach rechtlichen Gesichtspunkten beurteilt. Inmitten dieses Wirrwarrs von Interpretationen und Interessen übernahm der Oberste Geheime Rat als Regierungsoberhaupt die Führung bei der Thronfolge.

Noch in derselben Nacht, unmittelbar nach dem Tod Peters II., beriet er über diese Angelegenheit und berief für den nächsten Morgen eine Versammlung aller höheren Ränge des Staates ein, um diese wichtige Angelegenheit gemeinsam mit ihnen zu entscheiden. Der Rat wurde auf fünf Mitglieder aufgestockt: zu den bereits drei Adeligen, Fürst Golizyn und zwei der Fürsten Dolgoruki, wurden nun ein weiterer Golizyn, Dmitris Bruder, und zwei weitere Dolgoruki eingeladen. Die Anwesenheit von sechs Personen aus nur zwei der vornehmsten Bojarenfamilien verlieh dem Acht-Mitglieder-Rat nicht nur einen aristokratischen, sondern geradezu oligarchischen Charakter. Über das Treffen wurde ausführlich und „mit großer Öffentlichkeitswirkung“ gesprochen, wie Feofan Prokopowitsch es ausdrückte.

Die Behauptung von Fürst Dolgoruki, dem Vater der zweiten Braut Peters II., dass seine Tochter Anspruch auf den Thron habe, da er ihr von ihrem verstorbenen Bräutigam vererbt worden sei, und der Vorschlag der Großmutter-Zarin wurden als „unanständig“ abgetan. Da erhob Fürst Golizyn seine Stimme und sagte, dass Gott, der Russland für seine unermesslichen Sünden und vor allem für die Bevorzugung ausländischer Laster bestraft habe, es seines Herrschers beraubt habe, auf dem seine ganze Hoffnung ruhte. Und da durch seinen Tod die männliche Linie des Königshauses ausgelöscht wurde, muss sie auf die älteste weibliche Linie, die Töchter von Zar Iwan, übergehen. Dies gilt umso mehr, als die Töchter Peters I. selbst keinen Anspruch auf den Thron haben, da sie unehelich sind und vor der Heirat ihres Vaters mit ihrer Mutter geboren wurden. Die älteste der Töchter des Zaren Iwan, Katharina von Mecklenburg, fühlt sich als Gattin eines fremden Fürsten, eines Wahnsinnigen, nicht wohl, aber am wohlsten fühlt sich die zweite Prinzessin, die verwitwete Herzogin Anna von Kurland, Tochter einer russischen Mutter aus guter alter Familie, eine Frau, die alle Eigenschaften des Geistes und des Herzens besitzt, die man für den Thron braucht.

„So, so! Es gibt keine Argumente mehr, lasst uns Anna wählen“, lärmten die obersten Führer einmütig. Aber nachdem man Anna vorgeschlagen hatte, fügte Golizyn noch mehr unerwartet hinzu: „Euer Wille, wen ihr wollt; nur muss man sich selbst gut fühlen.“ – „Was heißt, sich selbst gut fühlen?“ – fragte Kanzler Golowkin. – „Sich gut zu fühlen, um sich selbst Willenskraft zu geben“, - erklärte Golizyn. – „Selbst wenn wir anfangen, können wir nicht weitermachen“, - protestierte einer der Dolgoruki. – „Gut, bleiben wir dran“, - beharrte Golizyn. Alle akzeptierten bereitwillig den Vorschlag der Herzogin von Kurland, schwiegen aber über den Zusatz des Testaments. Golizyn fuhr fort: „Sei es, wie Ihr wollt; nur müsst Ihr, nachdem Ihr geschrieben habt, die Punkte an Ihre Majestät schicken.“

In einem anderen Raum des Palastes warteten inzwischen die Senatoren und hochrangigen Generäle auf die Entscheidung der obersten Führer. Der uns bereits bekannte Jaguschinskij, ehemaliger Generalstaatsanwalt des Senats, nahm einen aus der Menge, Dolgorukij, zur Seite und drückte ihm gegenüber eine rein golizynische Denkweise aus: „Wie lange dulden wir, dass wir geköpft werden! Jetzt ist es an der Zeit, dass die Autokratie scheitert.“ Als die obersten Führer herauskamen und die Wahl von Anna ankündigten, erhob niemand Einspruch, und

Jaguschinskij lief auf einen von ihnen zu und rief, als hätte er Golizyns Worte überhört: „Meine Herren, geben Sie uns so viel Willen wie möglich!“ Aber das war ein Spiel mit dem Feuer: Jaguschinskij und die meisten Würdenträger, die mit der Entscheidung der obersten Führer einverstanden waren, trennten sich, verbittert darüber, dass sie nicht zu dem Treffen eingeladen worden waren.

Am Morgen des 19. Januar verkündete der Oberste Geheime Rat der Synode, dem Senat, den Generälen und anderen hochrangigen Beamten, die im Kreml versammelt waren, dass Zarewna Anna der russische Thron anvertraut wurde, und fügte hinzu, dass die Zustimmung des Vaterlandes, vertreten durch die versammelten Beamten, erforderlich sei. Alle gaben ihre volle Zustimmung. Der Versammlung wurde nichts anderes mitgeteilt. Noch am selben Tag wurden jedoch eilig Klauseln oder „Bedingungen“ ausgearbeitet, die ihre Befugnisse einschränkten, und unter strengster Geheimhaltung nach Mitawa übermittelt. Die Kaiserin verspricht, nach der Annahme der russischen Krone niemals zu heiraten und keinen Nachfolger zu ernennen, weder für sich selbst noch durch sich selbst. Auch mit dem Obersten Geheimen Rat „in acht Personen“ und ohne Zustimmung des Rates zu regieren: 1.) keinen Krieg zu beginnen; 2.) keinen Frieden zu schließen; 3.) die Untertanen nicht mit neuen Steuern zu belasten; 4) keine höheren Ränge als den des Obersts zu verleihen und „niemanden zu adligen Angelegenheiten zu ernennen“, und die Garde und andere Truppen sollten der Gerichtsbarkeit des Obersten Geheimen Rates unterstellt werden; 5.) dem Adel nicht ohne Gerichtsverfahren das Leben, die Güter und die Ehre zu nehmen; 6.) keine Ländereien und Dörfer zu verschenken; 7.) weder Russen noch Ausländer in den Hofstand zu erheben „ohne den Rat des Obersten Geheimen Rates“ und 8.) die Staatseinnahmen nicht für Ausgaben zu verwenden (ohne die Zustimmung des Rates). Diese Verpflichtungen endeten mit den Worten im Namen der Kaiserin: „Und wenn ich dieses Versprechen nicht erfülle und nicht zu Ende bringe, werde ich der russischen Krone beraubt.“

Unterdessen wurde der eifrige Jaguschinski, der in der Nacht des 19. Januar so vehement gegen die Autokratie auftrat, wütend, als er sah, dass man ihn nicht in den Obersten Geheimen Rat lassen würde, und schickte heimlich zu Anna nach Mitawa eine Warnung, dass sie den Abgeordneten des Rates nicht in allem trauen solle, bis sie selbst nach Moskau käme, wo sie die ganze Wahrheit erfahren würde. Ohne zu zögern stimmte Anna den Bedingungen zu und unterzeichnete sie: „Ich verspreche hiermit, alles ausnahmslos einzuhalten. Anna.“ Zwei oder drei Tage später beschloss sie, nach Moskau aufzubrechen, und verlangte von den Gesandten des Rates 10.000 Rubel für den Transport.



S. P. Jaguschinskij

Unruhe unter den Adligen. Die Wahl der Herzogin Anna in den Obersten Geheimen Rat, die bald darauf bekannt wurde, löste in Moskau eine außerordentliche Bewegung aus. Ein zufälliger Umstand verlieh ihm nicht nur eine lokale, nur Moskauer, sondern eine landesweite Bedeutung. Am 19. Januar, dem Tag, an dem der Kaiser starb, war seine Hochzeit mit der Fürstin Dolgoruki geplant. Im Gefolge der Regimenter mit ihren Generälen und Offizieren kamen viele Adlige aus der Provinz in Erwartung der Hoffeierlichkeiten nach Moskau. Als sich die Adligen zu einer Hochzeit versammelten und an einer Beerdigung teilnahmen, geriet er in den Strudel politischer Auseinandersetzungen. Der Gedanke an die obersten Führer stieß in der Gesellschaft zunächst auf ein ohrenbetäubendes Raunen. Der Erzbischof von Nowgorod, Feofan Prokopowitsch, ein Zeitgenosse, der die damaligen Ereignisse scharfsinnig beobachtete und sich aktiv an ihnen gegen die obersten Führer beteiligte, zeichnet in seinen Aufzeichnungen anschaulich den Verlauf der Bewegung: „Der Anblick und das Hörensagen waren in der ganzen Stadt erbärmlich; wo man auch hinkam und zu jeder Versammlung, hörte man nichts als heftigen Tadel für jene achtgesichtigen Anführer; sie wurden alle heftig geschmäht, alle verfluchten ihre ungewöhnliche Unverschämtheit, ihre unbefriedigte Zierlichkeit und ihre Machtgier.“ Die Adligen, die nach Moskau gekommen waren, teilten sich in Kreise auf, versammelten sich nachts und hetzten gegen die obersten Führer; Feofan zählte bis zu 500 Personen, die vom Agitationsfieber ergriffen waren. Die Anführer, „die Edelsten des Adels“, bildeten ein Oppositionsbündnis, in dem sich zwei Meinungen gegenüberstanden: die Anhänger der einen, der „Dreisten“, dachten daran, die obersten Führer unvermittelt mit der Waffe in der Hand anzugreifen und sie alle zu töten, wenn sie nicht bereit wären, von ihren Absichten abzulassen; die Anhänger der anderen Meinung, der „Sanftmütigen“, wollten vor den Obersten Geheimen Rat treten und erklären, dass es nicht die Sache einiger

weniger sei, die Zusammensetzung des Staates umzugestalten und solche Geschäfte im Geheimen vor anderen, sogar vor den Herrschenden, zu betreiben: „Es ist nicht angenehm und riecht übel.“ Feofan erfuhr, dass die Energie der Opposition aufgrund innerer Uneinigkeit „täglich erkaltete“: der schwächste Teil, der konservative, wollte um jeden Preis die alte, überkommene Autokratie bewahren; der stärkste, der liberale, sympathisierte mit dem Vorhaben der obersten Führer, war aber persönlich über sie verärgert, weil sie sie nicht „in ihre Freundschaft aufnahmen“. Aber selbst in diesem liberalen Teil konnten die ausländischen Botschafter keine Einigkeit feststellen. „Hier, - schrieb der Sekretär der französischen Botschaft, Magnan, aus Moskau, - hört man auf den Straßen und in den Häusern nur Reden über die englische Verfassung und die Rechte des englischen Parlaments.“ Der preußische Botschafter Mardefeld schrieb an seinen Hof, dass im Allgemeinen alle Russen, d. h. der Adel, die Freiheit wollten, sich aber nicht über das Maß und den Grad der Einschränkung des Absolutismus einigen konnten. „Es gibt unzählige Parteien, - schrieb der spanische Botschafter de Lyria im Januar aus Moskau, - und obwohl bis jetzt alles ruhig ist, könnte es vielleicht zu einem Ausbruch kommen.“



Fürst W. L. Dolgoruki

Zunächst wandten sie sich natürlich an den Westen - wie war das? Ihre Blicke schweiften über die Verfassungen, wie schöne Dinge in einem Juwelierladen - eine schöner als die andere - und sie waren ratlos, welche sie wählen sollten. „Alle sind jetzt mit dem Gedanken an eine neue Regierungsform beschäftigt, - heißt es in den Depeschen ausländischer Botschafter, - die Pläne des Adels und des Kleinadels sind unendlich vielfältig. Alle sind unentschlossen, welche Regierungsform sie für Russland wählen sollen. Einige wollen die Befugnisse des Herrschers auf die Rechte des Parlaments beschränken, wie in England; andere wollen eine Wahlregierung, wie in Polen; wieder andere wollen eine aristokratische Republik ohne Monarchen.“

Ohne politisches Auge, ohne die Gewohnheit, politische Entfernungen zu messen, schien der Weg von der Folterkammer zum englischen Parlament nicht sehr weit zu sein. Aber bei einer derartigen Streuung der Meinungen gab es einen Schrecken, der die Andersdenkenden dazu brachte, sich noch enger aneinander zu

klammern: es war das Wohlwollen, die Krankheit der losen und ungepflegten Macht. „Nachdem sie den Aufstieg der Dolgoruki erlebt haben, - schrieben die Botschafter, - fürchten sich die Russen vor der Macht der Günstlinge und glauben, dass es unter einem absoluten Zaren immer einen Günstling geben wird, der sie sowohl mit der Rute als auch mit dem Wort und dem Wurf regiert“, wie es Dolgoruki unter dem verstorbenen Peter II. tat. Der Adel war also nicht gegen die Idee, die Macht zu begrenzen, um die Zeitgenossen zu schützen. Es wurde jedoch als oligarchischer Plan abgelehnt, der die Macht einer einzigen Person durch die Macht so vieler Tyrannen zu ersetzen drohte, wie es Mitglieder im Obersten Staatsrat gab. Nach den Worten des Historikers und Publizist der Katharinenzeit, Fürst Schtscherbatow, bildeten die obersten Führer „statt eines einzigen eine Schar von Herrschern“. Dies war auch die Sicht der Dinge im Jahr 1730.

In einer Notiz, die damals in Form eines Briefes an jemanden in Moskau im Namen des mittleren Adels kursierte, ist zu lesen: „Ich fürchte sehr, Gott bewahre, dass ein autokratischer Herrscher nicht durch zehn autokratische und mächtige Familien ersetzt wird! Und so werden wir, der Adel, völlig verloren sein und gezwungen sein, die Götzen noch bitterer als zuvor anzubeten und die Gunst aller zu suchen, und es wird schwer sein, sie zu finden.“ Die Kontroverse hat einen extremen Grad erreicht, als auf einer großen Sitzung des Obersten Geheimen Rates am 2. Februar der Senat, die Synode, Generäle, Präsidenten von Hochschulen und andere zivile Ränge die Unterschrift von Annas „Bedingungen“ gelesen haben und ob ihr Brief, natürlich, im Voraus in ihrem Namen in Moskau vorbereitet. Darin erklärte sie, dass sie „zum Wohle des russischen Staates und zur Freude der treuen Untertanen“ die Art und Weise, wie sie regieren wolle, niedergeschrieben und unterzeichnet habe.

Die Verpflichtung, die Anna als Voraussetzung für ihre Wahl eingegangen war, war nun ihre freiwillige Aufopferung für das Wohl des Staates. Dieser glühende Betrug versetzte die Versammlung in völliges Erstaunen. Nach der bildlichen Beschreibung von Feofan Prokopowitsch hatten alle die Ohren unten wie arme Esel, sie flüsterten, aber niemand wagte es, mit Empörung zu antworten. Auch die obersten Führer selbst flüsterten leise miteinander und taten mit scharfen Augen so, als wären sie über eine solche Begebenheit überrascht. Fürst D. M. Golizyn knurrte oft und rief, „bis zur Sättigung“ und wiederholte dies in verschiedenen Tonarten: so gnädig und souverän hat Gott sie zu dieser Schrift bewegt, die von nun an in einem glücklichen und wohlhabenden Russland stehen wird. Aber während alle hartnäckig schwiegen, sprach er vorwurfsvoll: „Warum sagt niemand ein Wort? Sagt, was ihr denkt, obwohl es nichts mehr zu sagen gibt, außer der Kaiserin zu danken.“ Schließlich sagte jemand aus der Menge mit leiser Stimme und mit großem Zögern: „Ich weiß nicht, ich frage mich, warum die Kaiserin auf die Idee gekommen ist, so etwas zu schreiben.“

Doch diese zaghafte Stimme fand kein Echo. Sie bereiteten das Protokoll der Sitzung vor und boten an, es zu unterzeichnen, in dem es hieß: nachdem sie den Brief und die Punkte, die die Kaiserin geschickt hatte, gehört hatten, erklärten alle, „dass Ihre Majestät sehr zufrieden damit ist und wir mit unseren eigenen Händen unterschreiben“. An diesem Punkt verloren sogar die armen Esel die Geduld und weigerten sich zu unterschreiben, mit dem Hinweis, dass sie dies nach einem Tag tun würden. Es war, als würden alle plötzlich alt werden, „altersschwach und grüblerisch“, wie Feofan berichtet. Niemand hatte erwartet, dass die Kaiserin so stark eingeschränkt werden würde, da dies ein zu harter Schlag für die Leibeigenen war. Die obersten Führer wurden gefragt, wie diese Herrschaft von nun an aussehen

sollte. Anstatt zu sagen, dass die Antwort auf diese Frage bereits von Anna selbst in Briefen und Punkten gegeben wurde und dass ihr Testament nicht revidiert werden kann, erlaubte Golizyn den Anwesenden, darüber in seinem eigenen Entwurf zu schreiben und ihn am nächsten Tag vorzulegen. Damit deckte er schlecht verdeckte Karten auf.

Bislang schien die Angelegenheit so zu laufen, als ob sie korrekt wäre. Der Oberste Geheime Rat, der als einziges Gremium die höchste Macht innehatte, wählte Zarewna Anna auf den Thron, ohne dass es eine Nachfolge gab. Alle höheren Ränge bis hin zum Brigadier, die als offizielle Vertreter des Volkes, als „das Gesicht des Vaterlandes“, wie Prokopowitsch es ausdrückte, galten, billigten einstimmig die Wahl des Rates. Diese unerwartete, aber unwillkommene Wahl bot aufgrund ihrer Großzügigkeit dem Vaterland die Überreste ihrer angestammten Autokratie, die die Herrschaft Peters I. überlebt hatte, an und gab in handschriftlichen Unterzeichnungen den Maßnahmenplan an, mit dem sie ihre Regierungszeit zu verbringen gedachte. Ein großzügiges Geschenk wird nicht als käufliche Ware betrachtet, sondern mit angemessener Dankbarkeit angenommen. Aber Golizyn warf dieses Geschenk auf die Diskussion der höheren Ränge bis zum „Brigadier“ und entdeckte so, dass die Bedingungen kein großzügiges Geschenk der Kaiserin an das Volk sind, sondern ihr Hinterzimmergeschäft mit den obersten Führern.

Das Stück wurde auf einer wackeligen Bühne aufgeführt: eine einfache, unverfälschte Gerichtsmanipulation wurde in einem Klima der vorgetäuschten Legalität durchgeführt. Darüber hinaus verstrickte sich die Frage der Regulierung der persönlichen obersten Gewalt und verschwamm in einer allgemeinen Revision der staatlichen Institutionen. Golizyns erzwungener oder unvorsichtiger Vorschlag hat eine heftige Reaktion hervorgerufen, das Fieber von Meinungen, Notizen und mündlichen Erklärungen über die neue Regierungsweise, die alle Ränge bis zum Oberst und sogar den arglosen Adel belagerten. Die obersten Führer mussten sich eine Menge Kummer anhören und lesen. Die Verwirrung erreichte einen Punkt, an dem man einen Aufstand befürchten konnte. Der Oberste Rat wollte die abweichenden Politiker einschüchtern, indem er sie daran erinnerte, dass er Kriegsherren, Detektive und Folterer auf die Rebellen angesetzt hatte. Die Opposition verwandelte sich in eine Verschwörung: Schwache, „kraftlose“ Menschen, wie Prokopowitsch es ausdrückte, ohne Stellung und Verbindungen, versammelten sich heimlich, hatten Angst, zu Hause zu schlafen, liefen von einem Bekannten zum anderen, und dann nachts, verkleidet.

Die Adelsprojekte. Die Aufforderung an die Beamten, sich an der Diskussion über den Fall zu beteiligen, gab der oligarchischen Intrige den Anschein einer breiteren politischen Bewegung. Bisher hatte sich die Frage um den Regierungskreis gedreht: der Oberste Geheime Staatsrat befasste sich mit den höchsten Institutionen - dem Senat, der Synode, den Generälen, den Präsidenten der Kollegien. Von dem Moment an, als die Entwürfe vorgelegt wurden, kam die Gesellschaft, der Adel der adligen Familien mit und ohne Ränge, ins Spiel. Die Regierungsinstitutionen sind in Kreise zerstreut, Würdenträger mischen sich in die Reihen ihrer Klassenbrüder ein; Stellungnahmen werden nicht von Sitzen der Präsenz, nicht von Gleichgestellten, sondern von Gruppen Gleichgesinnter abgegeben.

Neue Interessen treten in die Bewegung ein. Wir wissen von bis zu 13 Stellungnahmen, Vermerken, Projekten, die dem Obersten Geheimen Rat aus verschiedenen Adelskreisen vorgelegt oder zur Vorlage vorbereitet wurden; darunter finden wir über tausend Unterschriften. Erst der von Tatischschew ausgearbeitete

und vom Senat und den Generälen vorgelegte Entwurf entwickelte sich zu einem kohärenten historischen und politischen Traktat. Der Rest wurde eilig zusammengestellt, die Gedanken irgendwie entwickelt; daher können wir nach einem ungeschminkten, offenen Ausdruck der politischen Stimmung des Adels suchen. Die Entwürfe gehen nicht direkt auf die Punkte oder die Wahl von Anna mit begrenzten Befugnissen ein, als würden sie eine stillschweigend vollendete Tatsache anerkennen. Nur Tatischev als Historiker-Publizist rüttelt als Anhänger der moralistischen Schule von Puffendorf und Wolf an seiner Vertrautheit mit der russischen Geschichte und der westlichen politischen Literatur. Er stellte die Angelegenheit auf die allgemeine Grundlage des Staatsrechts und wies nach, dass Russland aufgrund seiner Lage am besten durch ein autokratisches System regiert werden könne und dass die Wahl des Herrschers „in Übereinstimmung mit dem Naturrecht durch die Zustimmung aller Untertanen, einige persönlich, andere durch Vollmacht“ erfolgen müsse. Tatischev kannte das Zweikammersystem der Repräsentation im Westen und erinnerte sich an die Zusammensetzung der einheimischen Semstwo-Versammlung des XVII. Jahrhunderts. Deshalb ist er nicht so sehr über die Beschränkung von Annas Macht entrüstet, sondern über die Tatsache, dass sie von wenigen Leuten willkürlich und heimlich vorgenommen wurde und das Recht des gesamten Adels und anderer Beamter mit Füßen trat. Er appelliert an Gleichgesinnte, dieses Recht bis zum Äußersten zu verteidigen.

Andere Entwürfe gehen noch weiter zurück: sie befassen sich nicht mit der Theorie und Organisation der obersten Gewalt, sondern konzentrieren sich auf zwei Themen - auf die höhere Verwaltung und auf wünschenswerte Vorteile für den Adel. In unvollständigen und unklaren Linien zeichnen die Entwürfe einen solchen Plan der Regierung. Entweder bleibt der Geheime Rat der Oberste Geheime Rat, oder der Senat wird zur „Obersten Regierung“. Die Projekte befassen sich vor allem mit der zahlenmäßigen und familiären Zusammensetzung dieser Regierung. Es wird nicht so eng sein wie der derzeitige Oberste Staatsrat, der aus mehreren Kammern besteht. Er sollte zwischen 11 und 30 Personen umfassen; es ist besser, nicht mehr als zwei Mitglieder aus einer Familie zuzulassen: das Vierergespann der Fürsten Dolgoruki im Obersten Rat am 19. Januar stach offensichtlich allen Adligen unangenehm ins Auge.

Die gesamte höhere Verwaltung sollte gewählt und adelig sein. Der Adel ist keine einheitliche, homogene Klasse: es wird unterschieden zwischen „Familienangehörigen“, Stamm-Adel, „militärischen und zivilen Generälen“, Beamten-Adel und Adel. Mitglieder des Geheimen Rates, des Senats, Präsidenten von Hochschulen und sogar Gouverneure werden aus diesen Klassen gewählt. Gewählt werden diese Ämter von den Generälen und dem Adel, in einigen Projekten nur vom „Adel“, und gemeinsam mit dem Obersten Staatsrat und dem Senat. Diese Wahlversammlung wird in den Projekten als Gesellschaft bezeichnet. Sie erhält auch gesetzgebende und sogar verfassungsgebende Befugnisse; der Klerus und die Kaufleute nehmen an der Ausarbeitung des Plans der Staatsreformen nur in speziellen, sie betreffenden Fragen teil.

In einigen Entwürfen wird der Wunsch geäußert, die Steuerlast der Bauern, d. h. die Zahlungsverpflichtung des Adels selbst, zu verringern; aber es findet sich kein einziger Adliger, der ein Wort darüber verliert, dass es nicht um die Befreiung der Leibeigenen geht, sondern um eine gesetzliche Festlegung der dem Herrn auferlegten Steuern und Abgaben. Ein wesentlicher Bestandteil der Projekte waren Vergünstigungen für den Adel im Bereich des Dienstes und des Grundbesitzes: feste Dienstzeit, Recht auf direkten Dienstantritt bei den Offizieren, Abschaffung des

Erbrechts usw. Durch diese Privilegien wurde der gemeine Adel in die Bewegung hineingezogen. Der Adel oder der offizielle Adel hatte das Sagen. Der Kleinadel, dem es gleichgültig war, über verschiedene Regierungsformen zu sprechen, handelte nicht unabhängig, bildete keine besonderen politischen Kreise und scharte sich um wichtige „Personen“, die ihnen verlockende Vorteile versprachen. Sie waren ihren Führern umso gehorsamer, als es sich bei den meisten von ihnen um Offiziere der Garde und der Armee handelte, die daran gewöhnt waren, denselben Führern, ihren Obersten und Generälen, zu gehorchen, selbst in den Rängen: von den 1100 Unterschriften unter verschiedenen Projekten waren über 600 die Unterschriften von Offizieren.

Alle Projekte basieren auf der Idee, dass der Adel der einzige rechtsfähige Stand mit bürgerlichen und politischen Rechten ist, ein echtes Volk im juristischen Sinne des Wortes, eine Art bezahltes Recht; durch ihn regiert die Regierung den Staat. Die übrige Bevölkerung ist nur die verwaltete und arbeitende Masse, die für beides, für ihre Verwaltung und ihr Recht auf Arbeit bezahlt; sie ist der lebende Bestand des Staates. Das Volk in unserem Sinne wurde in den Kreisen, die die Entwürfe verfassten, nicht verstanden oder erkannt.

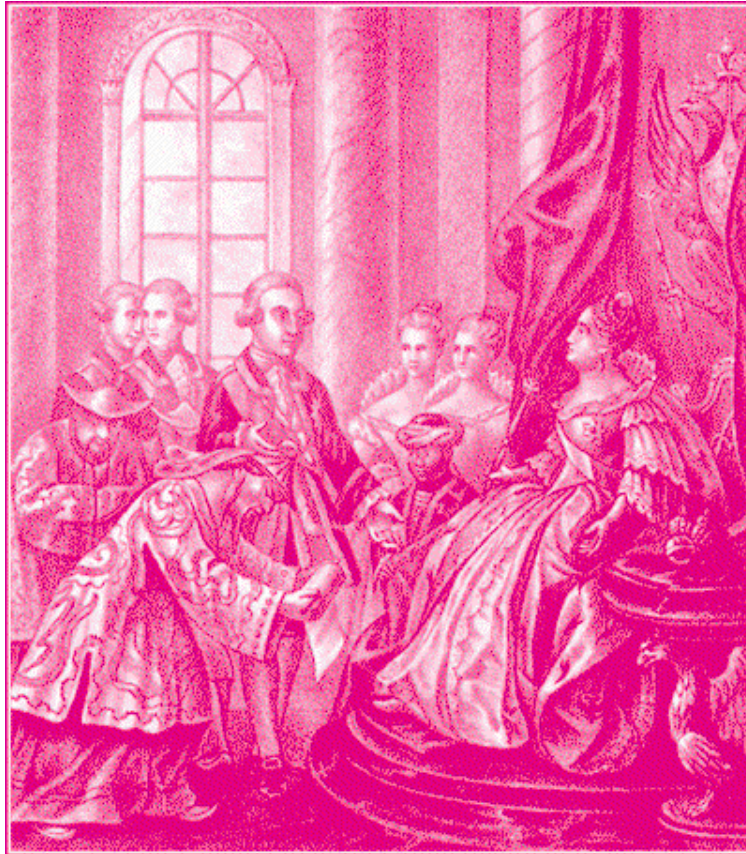


Kaiserin Anna Ioannowna in ihrem Krönungsgewand

Ein neuer Plan. Während der Adel sich beeilte, seine Klassenwünsche in seinen Projekten zu deklarieren, arbeitete Fürst D. Golizyn einen Plan für eine echte Verfassung aus und diskutierte ihn mit dem Obersten Geheimen Rat. Nach diesem

Plan ist die Kaiserin nur für ihren eigenen Hof zuständig. Die oberste Macht liegt beim Obersten Geheimen Rat, der aus 10 oder 12 Mitgliedern der vornehmsten Familien besteht. In diesem Rat stehen der Kaiserin nur zwei Stimmen zu. Der Rat herrscht über alle Armeen und folgt damit dem Beispiel des schwedischen Staatsrats während seines Kampfes gegen den Sejm-Adel in den Jahren 1719-1720. Bei Golizyn gibt es drei weitere Institutionen, die dem Landtag untergeordnet sind: 1.) der Senat mit 36 Mitgliedern, der alle vom Landtag beschlossenen Angelegenheiten erörtert; 2.) die Adelskammer mit 200 vom Adel gewählten Mitgliedern, die die Rechte der Ländereien gegen die Einmischung des Geheimen Rates schützt, und 3.) die Kammer der Stadtvertreter, die die Handels- und Industrieangelegenheiten regelt und die Interessen des einfachen Volkes wahrnimmt.

So herrschen die edelsten Familien, und die Vertreter des Adels, die den Kaufleuten gleichgestellt sind, verteidigen und schützen das Volk gegen diese Herrschaft. Dieser Plan löscht das Feuer nicht, sondern fügte dem Feuer des Adels nur das Öl der Bojaren hinzu. Der alte Don Quijote des verhärteten Adels in Moskau machte angesichts seines Auserwählten, der sich von Mitawa aus abzeichnete, endlich Zugeständnisse und wagte es, die Türen der eifersüchtig verschlossenen obersten Regierung zu öffnen und sogar so etwas wie die Vertretung der Interessen des Volkes zuzulassen, deren Vorstellung dem Bewusstsein der herrschenden Klassen so schwer fiel. Noch breiter fasst er die Interessen der sozialen Klassen in Form des von ihm verfassten Schwurs auf die Kaiserin zusammen. Auch hier hält er hartnäckig an der aristokratischen Zusammensetzung und am Monopol der gesetzgebenden Gewalt des Obersten Geheimen Rates fest. Aber er verschafft dem Klerus, den Kaufleuten und vor allem dem Adel wichtige Privilegien und Vorteile und verspricht dem gesamten Adel etwas, was er in seinen Projekten nicht zu verlangen wagte: völlige Befreiung von der Dienstpflicht mit dem Recht, direkt als Offizier in die Marine, die Armee und sogar in die Garde einzutreten. Diese Art von Charta der Klassenfreiheiten des Adels wurde mit dem für ihn besonders wünschenswerten Versprechen gekrönt, die Dienerschaft und Landwirte von der Teilnahme an allen Angelegenheiten fernzuhalten. Der Bauer Possoschkow und eine Reihe von Verwaltungs- und Finanzunternehmern, die von Peter dem Großen aus dem Bojarenhof entfernt worden waren, wurden politisch exkommuniziert.



B. Chorikov. Kaiserin Anna Iwanowna empfängt chinesische Gesandte

Niedergang. Das politische Drama von Fürst Golizyn, das schlecht choreographiert und noch schlechter gespielt war, erreichte schnell sein Epilog. Die Uneinigkeit in den Regierungskreisen und die Stimmung in der Garde ermutigten die Gegner der Restriktionen, die sich bisher versteckt hatten oder ihre Zugehörigkeit zur Opposition vortäuschten. Es gab eine besondere Gesellschaft, oder „eine andere Gesellschaft“, wie Feofan sagt, in der gleichen fröhlichen Zusammensetzung wie die anderen: sie umfasste Verwandte der Kaiserin und ihre Freunde, beleidigte Würdenträger wie die Fürsten Tscherkasski und Trubezkoi, die der Oberste Staatsrat nicht in seine Reihen ließ. Zu ihnen gesellten sich Menschen, die unentschlossen oder gleichgültig waren. Hier lebt auch Ostermann wieder auf. Die ganze Zeit hatte er krank zu Hause gesessen, war kurz vor dem Sterben, ging zur Kommunion und hätte sich fast selbst gesalbt, aber jetzt wurde er zur Inspiration für das neue Unternehmen. Beziehungen, Interessen und Persönlichkeiten wurden geklärt, und es war kein Wunder, dass man mit der Gesellschaft übereinstimmte, indem man ihnen versicherte, dass sie von der autokratischen Kaiserin eher das bekämen, was sie wollten, als von einem autokratischen Obersten Rat, die Senatoren wurden durch die Wiederherstellung des Senats als oberste Instanz getröstet, die Generäle und die Garde - um die Gruppe der obersten Instanz loszuwerden, alle - durch die Abschaffung des Obersten Geheimen Rates. Feofan Prokopowitsch war die Glocke der Partei. Er war erschöpft und schimpfte in ganz Moskau über die Tyrannei, die die Kiewer Herrscherin, die vom Drachen W. L.

Dolgoruki bewacht wurde, erdulden musste, so dass sie „kaum noch atmen konnte“. Der Herr selbst war erschrocken über den Erfolg seiner Pastoralpredigt und stellte fest, dass viele Menschen, irritiert durch die Predigt, „sich etwas sehr Beängstigendes einfallen lassen“.

Als sie sich Moskau näherte, fühlte Anna sofort festen Boden unter den Füßen, der durch die konspirative Propaganda eines Deutschen, der als gottloser Mann und erster russischer Bischof in der Heiligen Synode galt, bereitet worden war, und führte kühn ein Komplott gegen sich selbst, gegen ihr ehrliches Mitawa-Wort. In Wseswjatskoje bei Moskau erklärte sie sich entgegen den Paragraphen zum Oberstleutnant des Preobraschenski-Regiments und zum Hauptmann der Pferdegarde und spendierte ihnen persönlich Wodka, der mit größter Begeisterung aufgenommen wurde. Schon vor Annas Ankunft hatten die Offiziere der Garde offen gesagt, dass sie lieber Sklaven eines tyrannischen Monarchen sein wollten als von vielen.

Anna zog am 15. Februar feierlich in Moskau ein, und am selben Tag schworen die hohen Ränge in der Mariä-Himmelfahrts-Kathedrale einen einfachen Eid auf die Herrscherin, nicht auf den Autokraten, und auf das „Vaterland“ - und nur darauf. Ohne die Intrigen zu bemerken, die um Anna herum begannen, jubelten die Anhänger des Obersten Geheimen Rates und sagten, dass nun endlich die direkte Herrschaft des Anstandes komme. Die Kaiserin darf 100 Tausend Rubel im Jahr haben, keine Kopeke mehr, nicht einmal die letzte Schnupftabakdose aus der Schatzkammer ohne Erlaubnis des Rates, und selbst das nur gegen Quittung. Und dass sie zur Herrscherin gemacht wurde, und das nur zum ersten Mal - ein Lippenbekenntnis. Doch die obersten Führer glaubten nicht mehr an den Erfolg ihrer Sache und sollen Anna selbst die Alleinherrschaft angeboten haben.

So baten am 25. Februar hundertacht Senatoren, Generäle und Adlige in der Großen Palasthalle Anna um die Bildung einer Kommission, die die dem Obersten Staatsrat vorgelegten Projekte überarbeiten sollte, um eine dem ganzen Volk genehme Regierungsform zu schaffen. Die Kaiserin wurde aufgefordert, in eigener Sache zwischen den Obersten Räten und ihren Gegnern zu vermitteln. Einer der obersten Führer schlug Anna vor, die Petition gemäß den Bedingungen zunächst mit dem Obersten Geheimen Rat zu erörtern, doch Anna brach wieder einmal ihr Wort und unterzeichnete das Papier sofort.

Die obersten Führer waren fassungslos. Doch plötzlich erhob sich ein unvorstellbarer Aufruhr: die Offiziere der Garde, die sich bereits in bester Stimmung befanden, begannen zusammen mit anderen Adligen wahllos zu schreien: „Wir wollen nicht, dass der Kaiserin Gesetze vorgeschrieben werden. Sie sollte eine Alleinherrscherin sein, wie es alle alten Herrscher waren.“ Anna versuchte, die Schreihälsa zu stoppen, und sie knieten vor ihr nieder, mit einem wütenden Schimpfwort für ihren treuen Dienst und einem letzten Schrei: „Befiehl es und wir werden dir die Köpfe deiner Schurken zu Füßen legen.“ Am selben Tag, nach einem Abendessen bei der Kaiserin, zu dem auch die obersten Führer eingeladen waren, schickte der Adel Anna ein weiteres Gesuch mit 150 Unterschriften, in dem „die bescheidensten Diener“ alle demütig einbrachten und alle demütig darum baten, die Alleinherrschaft ihrer glorreichen und ehrwürdigen Vorfahren gnädig anzunehmen und die vom Obersten Geheimen Rat gesandten Unterschriftenpunkte zu vernichten. „Wie?, - fragte Anna mit gespielter Überraschung und schlichter Unwissenheit. - Wurden diese Punkte nicht nach den Wünschen des ganzen Volkes ausgearbeitet?“ – „Nein!“ - lautete die Antwort. – „Ihr habt mich also getäuscht, Fürst

Wassili Lukitsch!“ - sagte Anna zu Dolgoruki. Sie befahl, die von ihr in Mitawa unterzeichneten Klauseln herbeizuschaffen, und zerriss sie sofort vor aller Augen. Die ganze Zeit über haben die obersten Führer, nach den Worten eines ausländischen Botschafters, „nicht mit der Wimper gezuckt“, oder wurden von den Offizieren der Wache aus den Fenstern geworfen. Und schon am 1. März schworen sie „wieder“ in allen Kathedralen und Kirchen einen Eid auf die Kaiserin: das treue Gewissen wurde mit dem Segen des Klerus nach links und rechts geschüttelt. Damit endete die zehntägige konstitutionell-aristokratische russische Monarchie des XVIII. Jahrhunderts, die durch die vierwöchige provisorische Herrschaft des Obersten Geheimen Rates errichtet worden war.

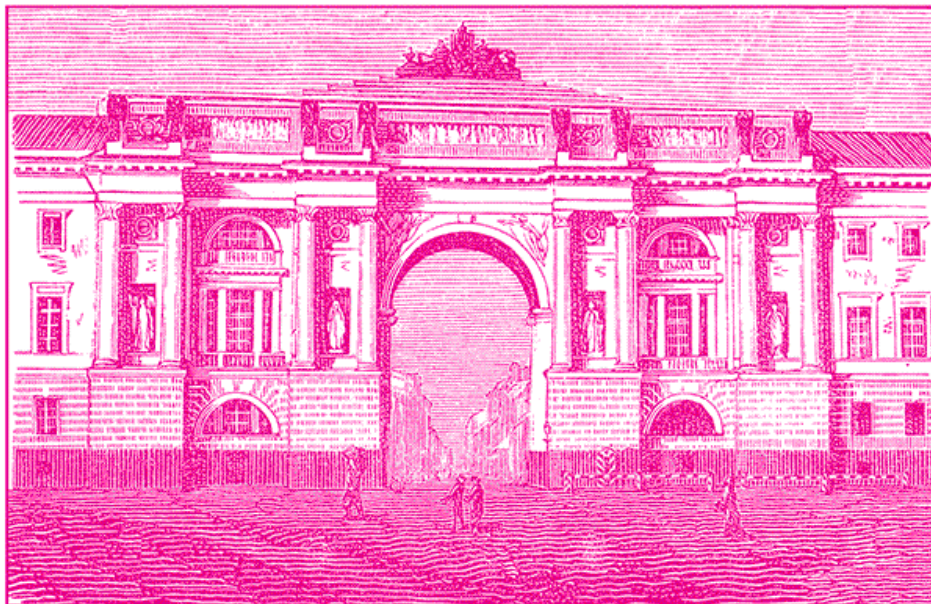
Bei der Wiederherstellung der Autokratie weigerte sich der Adel jedoch nicht, sich an der Regierung zu beteiligen. In derselben Petition vom Nachmittag des 25. Februar wurde die Abschaffung des Obersten Geheimen Rates, die Wiedereinführung des 21-köpfigen Senats in seiner ursprünglichen Bedeutung, die Erlaubnis für den Adel, Senatoren, Präsidenten der Kollegien und sogar Gouverneure in geheimer Wahl zu wählen, und - so die Petition vom Nachmittag - die Festlegung einer Regierungsform für die Zukunft gefordert. Wäre diese Petition beachtet worden, hätten sich die Zentral- und Provinzregierung aus gewählten Vertretern des Adels zusammengesetzt, ähnlich wie die Hauptmann-Inspektorate von Katharina der Großen. Das Russische Reich wurde nicht, wie Fick gehofft hatte, „die Schwester Polens und Schwedens“, sondern neben dem republikanischen Adel Polen wurde der autokratische Adel Russland.

Die Gründe. Der Fall von 1730 erschien modernen Beobachtern als ein Kampf zwischen der Stamaristokratie und dem Adel um die Begrenzung der Alleinherrschaft: andere Bevölkerungsschichten nahmen an dieser Bewegung nicht teil: der hektischen Eile des Erzbischofs Feofan Prokopowitsch durch die Moskauer Adelshäuser sollte keine klassenmäßige Bedeutung beigemessen werden. Ursprünglich hatte der Oberste Staatsrat seine Zusage jedoch sehr eng gefasst. Es handelte sich nämlich nicht um eine Beschränkung der Autokratie auf eine Klassen- oder Volksvertretung, sondern lediglich um die gemeinsame Ausübung der Vorrechte der obersten Gewalt durch die dazu berufene Person und die Institution, die diese Person an die Macht berief.

Die höchste Macht änderte ihre Zusammensetzung oder Form, hörte auf, individuell zu sein, behielt aber dieselbe Einstellung zur Gesellschaft bei. Die einschränkenden Klauseln gewährten nur ein einziges Recht auf bürgerliche Freiheit, und das auch nur für eine Klasse: „Der Adel darf nicht ohne Gerichtsverfahren um seinen Lebensunterhalt, seinen Besitz und seine Ehre gebracht werden.“ Über die politische Freiheit und die Beteiligung der Bürger an der Regierung verlieren die Paragraphen des Obersten Gerichtshofs jedoch kein Wort. Der Staat wird uneingeschränkt von der Kaiserin und dem Obersten Geheimen Rat regiert, und der Oberste Geheime Rat war niemand anderes als er selbst: einige seiner Mitglieder wurden von den obersten Führern ernannt, sogar vor ihren Einschränkungen, während andere vom Rat selbst kooptiert wurden, der zur Nachtsitzung vom 19. und 20. Januar eingeladen wurde. So wollte der Rat von nun an verfahren; nur die Opposition hat ihm das Versprechen abverlangt, alle Fraktionen zu einer Sitzung, und nur zu einer Sitzung, über das beste Arrangement der Staatsregierung einzuberufen. Die obersten Führer repräsentierten am wenigsten den russischen Adel.

Die meisten der alten Adelsfamilien jener Zeit, die Scheremetews, die Buturlins, die Fürsten Tscherkasski, Trubezkoi, Kurakin, Odojewski, Barjatinski, waren nach

Moskauer Abstammung nicht schlechter als die Dolgorukis, und die Mitglieder dieser Familien waren gegen den Obersten Geheimen Rat. Die obersten Führer konnten nicht einmal ihre eigene Verwandtschaft vereinen: die Namen der Golizyns und Dolgorukis sind in den Unterschriftenlisten der Oppositionsprojekte aufgeführt. Dieser oppositionelle Adel war die Seele der Bewegung, erregte den Kleinadel, versprach ihm verlockende Vorteile im Dienst und beim Landbesitz, führte adelige Kreise an und diktierte ihnen Noten, die dem Obersten Geheimen Rat vorgelegt werden sollten. Der niedere Adel agierte in diesem Fall nicht als Schauspieler, sondern als Statist, der auf die Bühne gebracht wurde, um den Eindruck quantitativer Macht zu vermitteln. Die Tabelle der Ränge hatte noch keine Zeit gehabt, den Stammbaum neu zu ordnen und den Rang von der Unterdrückung durch die Rasse zu befreien. In diesem dunklen und verarmten Adel, der hochrangiger Wohltäter bedurfte, koexistierte die übliche Leibeigenschaft noch immer freundschaftlich mit dem aufkommenden Leibeigenenstand. „Durch diesen Dienst erhalten sie Kommandantur und Komturei zur Bereicherung und andere wichtige zaristische Interessen“, - so beschreibt der petrinische Phantast Iwan Filippow die Beziehungen des gemeinen Adels zum Adel, die sich auch bald nach Peter nicht änderten. Aber die Führer des Adels waren auch die höchsten Beamten, Mitglieder der Regierungsbehörden, noch vor den Senatoren und den Generälen, die nicht einfach nur eine Ansammlung von Generälen waren, sondern eine besondere Institution, den Generalstabsrat, mit speziellen Stäben und Gehältern. Der erste Entwurf, der dem Obersten Staatsrat vorgelegt wurde, und derjenige, der den größten Widerstand hervorrief, kam ausgerechnet vom Senat und den Generälen.



Senat und Synode in Sankt-Petersburg

Das bedeutet, dass im Jahr 1730 der Kampf nicht zwischen Individuen und sozialen Klassen, sondern zwischen den höchsten Regierungsinstitutionen stattfand, nicht zwischen dem alten, generischen Adel und dem neuen, offiziellen Adel oder beiden mit dem einfachen Adel, sondern zwischen dem Senat, der Synode und den

Generälen mit dem Obersten Geheimen Rat, der sich das Monopol der obersten Regierung aneignete. Mit einem Wort, nicht die Regierung und die Öffentlichkeit kämpften um die Macht, sondern die Organe der Regierung gegeneinander um die Verteilung der Macht. Die Institutionen waren jedoch nur die Räder des Staatsapparates, die von der Regierung oder der Gesellschaft in Gang gesetzt wurden. Die obersten Führer wollten, dass diese Macht von adligen Familien oder Familienangehörigen ausgeübt wird; aber ihre Gegner wollten das Gleiche: Familienangehörige konkurrieren mit Familienangehörigen.

Seit der Opritschnina war die herrschende Klasse so kompliziert und verworren geworden, dass es schwierig geworden war, zu unterscheiden, wer und in welchem Maße erbeigen oder nicht erbeigen war. Die soziale Kraft, die diese gemischte Klasse darstellte, klammerte sich nun an vorgefertigte staatliche Institutionen, weil es keine öffentlichen Institutionen gab, an die man sich hätte halten können. Die alte militärisch-genealogische Organisation der Dienstklasse war durch die Abschaffung der Amtsbesetzung nach Geburtsrecht und der regulären Armee zerstört worden, und Peters Versuch, die lokalen Adelsgesellschaften an der Regierung zu beteiligen, war gescheitert. Die Institutionen waren das Einzige, was die unkoordinierten Interessen und uneindeutigen Ansichten der Individuen und Klassen vereinte; die obersten Führer selbst, die durch Familienfehden und persönliche Feindschaften gespalten waren, handelten, wenn nicht einstimmig, so doch zumindest kompakt, nicht durch ein Gefühl der aristokratischen Solidarität, sondern durch Kameradschaft im Obersten Geheimen Rat. Es blieb die Umwandlung der obersten Regierungsinstitutionen in öffentliche, gewählte, d. h. repräsentative Institutionen. Dieser Gedanke beschäftigte die Menschen von damals. Aber sowohl die obersten Repräsentanten, mit Ausnahme von D. Golizyn allein, als auch ihre Gegner verstanden weder das Wesen der Repräsentation, noch waren sie sich über die Einzelheiten ihrer Ausgestaltung einig; mit Wählern aus dem Adel meinten sie diejenigen, die aus dem Adel rekrutiert wurden, der sich zufällig in der Hauptstadt befand.



Blick auf die Uferstraße der Newa im XVIII. Jahrhundert

Weder die etablierten sozialen Beziehungen noch die vorherrschenden politischen Konzepte boten also die Möglichkeit, den Knoten zu lösen, in den sich die Interessen und Missverständnisse verstrickt hatten. Die Angelegenheit wurde durch einen gewaltsamen Schlag der Garde beigelegt. Die adlige Garde verstand die Sache auf ihre Weise, im Kasernenstil: sie drängte gegen die Alleinherrschaft der Wenigen im Namen des Rechts aller, und sie griff alle im Namen der Alleinherrschaft einer Person an. Sie nahm eine falsche Wendung am Steuer: eine gewählte Regierung zu fordern und die Alleinherrschaft wiederherzustellen, bedeutete, den Kopf hinter einem Baum zu vergraben. Am nächsten Tag nach der Vereidigung setzte die Alleinherrscherin Anna auf Wunsch des Adels den Senat aus 21 Mitgliedern zusammen, die sie jedoch selbst ernannte, ohne Wahlen durchzuführen. Der Verlauf des Falles zeigt also die Hauptgründe für sein Scheitern. Zunächst einmal hatte der Plan des Fürsten Golizyn weder innere Kraft noch äußere Unterstützung. Er beschränkte die oberste Macht nicht auf ein dauerhaftes Gesetz, sondern auf eine Institution von unbeständiger Zusammensetzung und zufälliger Bedeutung; um sie stabil zu machen, wollte Golizyn sie zu einem Organ und einer Hochburg der Stamaristokratie machen - einer Klasse, die nicht mehr existierte: es blieben nur einige wenige Adelsfamilien übrig, die zersplittert und sogar untereinander verfeindet waren. Golizyn baute eine von einem Gespenst begrenzte Monarchie auf.

Darüber hinaus hat der Oberste Staatsrat mit seiner lockeren und unpopulären Zusammensetzung, der hartnäckig am Monopol der obersten Regierung festhielt, die Mehrheit der Regierungsklasse verprellt und eine Opposition der Garde und des Adels provoziert, die die Frage der Begrenzung der Autokratie in einen Protest gegen ihre eigene Usurpation verwandelte. Schließlich verfolgten die Opposition und einzelne Mitglieder des Obersten Geheimen Rates selbst unterschiedliche Ziele: der Rat wollte die Alleinherrschaft einschränken, ohne die oberste Gewalt anzutasten; die Opposition verlangte eine Umstrukturierung dieser Gewalt, ohne die Alleinherrschaft anzutasten oder zu verschweigen; die Garde und der Adel strebten nach Klassenprivilegien, wobei sie sowohl der Einschränkung der obersten Gewalt als auch der Umstrukturierung der Verwaltung ablehnend oder gleichgültig gegenüberstanden.

Angesichts dieser Uneinigkeit und politischen Unvorbereitetheit waren die Oppositionsgruppen nicht in der Lage, einen kohärenten und akzeptablen Plan für eine staatliche Struktur zu entwickeln. So begründeten sie die Bemerkung des preußischen Botschafters Mardefeld, dass die Russen die Freiheit nicht verstünden und mit ihr nicht zurechtkämen, obwohl sie viel darüber reden. Golizyn selbst erklärte das Scheitern seines Vorhabens damit, dass es über die Kräfte der Leute hinausging, die er zu seinen Mitarbeitern berufen hatte. In diesem Sinne müssen wir seine Worte verstehen, mit denen er selbst seine Sache skandierte. Als die Autokratie wiederhergestellt war, sagte er: „Das Festmahl war bereit, aber die Eingeladenen erwiesen sich dessen unwürdig. Ich weiß, dass ich dem Scheitern dieser Sache zum Opfer fallen werde; so sei es, ich werde für das Vaterland leiden. Ich habe bereits wenig, wofür es sich zu leben lohnt. Aber diejenigen, die mich zum Weinen bringen, werden länger weinen als ich selbst.“ Mit diesen Worten verurteilt Golizyn sich selbst. Warum hat er, der sich vorgenommen hatte, der Herr der Lage zu sein, solche Gäste eingeladen, oder warum hat er ein Fest begonnen, wenn es niemanden gab, den er einladen konnte?

Verbindung zur Vergangenheit. Das Vorhaben des Fürsten Golizyn weist zwei verblüffende Merkmale auf: die Wahl einer Person, die nicht in der Erbfolge steht, und die Fälschung des Wahlakts, durch die die Wahlbedingungen in ein freiwilliges

Geschenk des Auserwählten umgewandelt wurden. Das erste Merkmal lässt auf einen gewissen schwedischen Einfluss schließen. Annas Thronbesteigung erinnert an die Schwester Karls XII., Ulrika Eleonora, die 1719 den schwedischen Thron bestieg. Sie wurde zur direkten Erbin (des Herzogs von Holstein) gewählt, ihre Macht war begrenzt und der Adel zeigte die gleiche Abneigung gegen die Herrschaft. Schließlich haben russische Historiker, unterstützt von schwedischen Historikern, auf die offensichtlichen Spuren des schwedischen verfassungsrechtlichen Einflusses in den einschränkenden Klauseln, im Plan und im Entwurf des Eides, der von Golizyn verfasst wurde, hingewiesen. Doch obwohl die Umstände ähnlich waren, waren die Bedingungen alles andere als einheitlich.

Als Anna gewählt wurde, erinnerte sich Golizyn an das, was mit Ulrika-Eleonora geschehen war, und konnte es in Betracht ziehen: er hatte dort Erfolg gehabt, warum nicht hier? Die Ereignisse in Schweden waren nur ein ermutigendes Beispiel, die schwedischen Gesetze und Institutionen waren fertige Vorlagen und Formeln. Aber die Motive, Interessen und Taktiken, auf die sie sich geeinigt hatten, waren ihre eigenen und nicht geliehen. Dies zeigte sich besonders deutlich in einem anderen Aspekt des Falles. Warum brauchte Golizyn die Fälschung des Wahlgesetzes? Hier ist es notwendig, sich der russischen Vergangenheit zuzuwenden. Intrigen hinter den Kulissen zur Änderung der Regierungsform haben bei uns eine lange und unschöne Geschichte. 1730 wurde eine alte und radikale Frage der russischen Staatsordnung - die Frage nach der legitimen Einrichtung der obersten Gewalt - nicht zum ersten Mal gestellt. Sie wurde durch das Ende der Rurik-Dynastie als historische Notwendigkeit, nicht als politische Notwendigkeit verursacht.

Vor 1598 wurde der Moskauer Herrscher als Herr des Landes und nicht des Volkes angesehen. Im Rechtsbewusstsein des Volkes war kein Platz für die Idee des Volkes als Staatsverband und auch nicht für die Idee der Volksfreiheit. Die Kirche lehrte, dass alle Macht von Gott ausgeht, und da der Wille Gottes keiner juristischen Definition unterliegt, war seine irdische Verkörperung jenseits des Gesetzes und wurde als reine Anomie aufgefasst. Seit 1598 geriet das russische politische Denken in große Schwierigkeiten. Der kirchliche Machtbegriff ließ sich noch irgendwie mit dem erblichen Herrscher, dem Herrscher des Landes, in Einklang bringen; aber ein gewählter Zar, von irdischer, aber immer noch irdischer Hand geschaffen, ließ sich nur schwer in die Vorstellung von göttlich verordneter Macht einfügen. Die politische Stimmung war gespalten. Da die Masse des Volkes schlecht verstand, welche Art von Zaren aus Boris Godunow hervorging, behielt sie eine rein abstrakte, biblische Vorstellung von der königlichen Autorität bei; aber da sie bereits versklavt war und zuvor nur vor der Unterdrückung durch die Obrigkeit fliehen konnte, lernte sie im XVII. Jahrhundert, sich gegen die Bojaren und Beamten aufzulehnen.

Auch der Adel wiederum gewöhnte sich unter dem Einfluss bitterer Erfahrungen und Beobachtungen benachbarter Orden an die Idee eines Vertragszaren. Ausgehend von der herrschenden Klasse und nicht von den Massen, die ihm zu Recht misstrauten, neigte diese Idee jedoch dazu, immer wieder in die gleiche Form eines Hinterzimmergeschäfts gepresst zu werden, das sich in einer freiwilligen Machtübergabe oder in einer geschwächten Regierung äußerte. Diese Form war der Ausweg zwischen den beiden Bränden, in denen sich Menschen befanden, die instinktiv oder bewusst versuchten, das Land von dem schmerzhaften Aufstieg der obersten Macht zu heilen. Der Fall von 1730 war der siebte Versuch einer mehr oder weniger verdeckten Erpressung der Freiheit durch eine Kabale von Machthabern und die vierte Erfahrung mit einer offenen, formellen Einschränkung der Macht. Die

stillschweigende Erpressung der Freiheit wurde durch ein moralisches Misstrauen gegenüber einer unbeherrschten politischen Macht und durch die Furcht vor einem Volk, das der herrschenden Klasse misstraute, verursacht; die formale Zurückhaltung scheiterte an der Uneinigkeit der herrschenden Klassen selbst.



N. I. Nowikow



N. I. Nowikow. *Nach einem Porträt von D. Lewizki*

Seine Zeit. Hundertfünfzig Jahre sind seit der Geburt Nowikows vergangen, und sein Tod liegt nun 77 Jahre zurück. Heute gibt es nur noch wenige Menschen, die ihn persönlich kennen und sich an ihn erinnern können. Wir können uns nur an ihn erinnern. Erlauben Sie mir, mit dieser Erinnerung Ihre Aufmerksamkeit für einige Minuten zu gewinnen. Ich werde nichts Neues oder gar Vollständiges sagen, aber aus dem, was allgemein über Nowikow bekannt ist, werde ich Sie an das erinnern, womit Sie ihm besonders gedenken können und sollten.

N. I. Nowikow ist in der Tat kein Schriftsteller, kein Wissenschaftler und nicht einmal ein besonders gebildeter Mensch im Geiste seiner Zeit, zumindest hat er sich weder als das eine noch als das andere erkannt. Obwohl er, wenn auch gut, schrieb und viel wertvolles wissenschaftliches Material veröffentlichte und seine Tätigkeit viele Jahre lang die wohlwollende und respektvolle Aufmerksamkeit der gebildeten russischen Gesellschaft auf sich zog, sah er sein eigentliches Geschäft im Verlagswesen. Für Druckerei und Buchhandlung setzte er die besten Kräfte seines Geistes und seines Herzens ein. Druckerei, Buchhandlung - das ist nicht die Aufklärung, sondern nur ihr Werkzeug. Aber gerade als Verleger und Buchhändler hat Nowikow der russischen Aufklärung einen großen Dienst erwiesen, originell und unwiederholbar. Heute können wir uns kaum noch vorstellen, dass die Druckerei und der Buchhandel einen solchen Dienst leisten könnten. Heutzutage ist es nicht einfach und wichtig, einem gewöhnlichen Leser, der kein Amateur oder Gelehrter ist, ein nützliches und angenehmes Buch zu geben und dabei den Geschmack und die Bedürfnisse einer gebildeten Gesellschaft zu treffen. In Nowikows Zeiten mit geringer Lesekompetenz war das viel schwieriger und wichtiger als heute. Doch Nowikow verstand die Aufgabe der Druckerei auf seine Weise und führte sein Unternehmen so, dass in seiner Person der russische Verleger und Buchhändler zu einer öffentlichen, bildenden Kraft geworden war. Die Katastrophe, die Nowikow ereilte, machte einen so erstaunlichen Eindruck auf die russische Bildungsgesellschaft, wie ihn wohl keiner der zahlreichen „Zufallssterne“ am Himmel der russischen Oberschicht des letzten Jahrhunderts hinterlassen hat.

Ich werde im Voraus sagen, wo der Grund für ein solches beispielloses Phänomen in Russland liegt, wie eine so bescheidene Sache an sich eine solche Bedeutung erlangen konnte. Der Enthusiasmus von Privatpersonen für die Sache der öffentlichen Bildung, verbunden mit einem scharfen Verständnis für ihre Bedürfnisse und Mängel und mit einer umsichtigen Wahl der Mittel zu ihrer Befriedigung und Beseitigung - das ist es, woran wir uns besonders erinnern, wenn wir uns versammeln, um den 150. Jahrestag der Geburt von N. I. Nowikow zu begehen.

Wenn ich mich Nowikows Werk erinnere, muss ich zunächst über die Bedürfnisse und Unzulänglichkeiten der russischen Bildung seiner Zeit sprechen, d. h. meiner Erinnerung eine etwas einseitige Richtung, eine schattige Färbung geben. Aber die Schatten ihrer selbst treten zurück vor den hellen Zügen, die sich so deutlich im Werk Nowikows und seiner Freunde widerspiegeln, und wir bekommen die Gelegenheit, die russische Gesellschaft jener Zeit von beiden Seiten zu sehen, von vorne und von hinten.

Wenn man an Nowikow denkt, kommt man nicht umhin, eine ganze Reihe von Phänomenen im intellektuellen und moralischen Leben der russischen Gesellschaft seit der Jahrhundertwende aufzuzählen. Nowikows verlegerische Tätigkeit war so eng mit dem Verlauf unserer Aufklärung, vor allem mit dem Schicksal des Buches in Russland, mit der Geschichte des Bücherlesens verbunden. Früher verbanden wir die Aufklärung mit einem Buch als einem ihrer wichtigsten Werkzeuge. Aber in der Geschichte unserer Aufklärung gab es eine Zeit, in der sich das Mittel von seinem

Ziel zu entfernen begann, in der das Buch mit der Aufklärung zu verfeinden drohte. Dieser Moment war ein schlechter Schnittpunkt zwischen den beiden großen Reformen, die die russische Gesellschaft im letzten Jahrhundert durchmachte, zwischen Peters Reform der Ordnung und Katharinas Reform des Geistes. Diese Diskrepanz zwischen den Mitteln und dem Ziel wurde durch einige ursprüngliche und fremde (äußere - *Anm. d. Red.*) Bedingungen verursacht, die auf die Zusammensetzung und die Richtung der Buchlektüre einwirkten, die die damalige gebildete Gesellschaft in der Rus nährte.

In der alten Rus wurde viel gelesen, aber wenig, und es gab nicht viele Menschen. Diese Lektüre mit einem streng begrenzten Inhalt und einer streng begrenzten Richtung brachte Meisterschreiber hervor, die ihre Literatur, ihre göttliche Schrift, wie sie sie nannten, nicht schlechter kannten als das „Vater unser...“ oder die Kirchenkalender. Solche Schreiber wurden in unserem Land im XVIII. Jahrhundert nicht übersetzt und sind bis heute nicht übersetzt. Peters Reform verlangte von den höheren Beamtenklassen neue Kenntnisse, die weit über die Grenzen der altrussischen Literaturauffassung hinausgingen, und zwang sie zur Lektüre neuer Bücher, die hauptsächlich pädagogischen Charakter hatten. Da sie zum Lernen gelesen und aus Pflichtgefühl studiert wurden, konnte diese Literatur der altersunterschiedlichen Schulbücher weder bei den Jüngeren noch bei den Älteren populär werden, konnte sie bei den Lesern kein inneres Bedürfnis wecken, das den äußeren Zwang überdauern würde. Immerhin wurde die Neugier ihrer Schreiber vor allem durch die Prüfung und die amtliche Verantwortung unterstützt, mit den energischen Folgen von beidem, und als Peters Tod diese aktiven Schreiber des wissenschaftlichen Feuers beraubte, die Neugierde selbst verkümmerte, und all jene, die Peter den Puffendorfs, Justus Lipsius, van Kugorn, Devignol (Vignola), Huygens, Borgsdorfs, Buchners mit ihren Handbüchern der Geschichte, der Politik, der Artillerie, der Fortifikation, mit den Büchern der *Weltanschauung* (Kosmographie), den *Seemanns-Büchern*, den *Architekturbüchern*, den *Gewerkschaftsbüchern* und anderen ähnlichen in die Hände der vorübergehend verpflichteten Leser drückte, blieben im Staub der Regale stehen. Es wäre jedoch ungerecht zu behaupten, dass diese trockene Erziehungsliteratur bis zur privilegierten Zeit der unmittelbaren Nachfolger und Nachfolgerinnen des Reformators spurlos aus den Köpfen verschwunden ist, die der Erziehungspflicht verpflichtet waren. Die Pflichtleser konnten daraus ein wenig solides Wissen und klare Vorstellungen gewinnen, während ihre Schwestern, die nicht durch die Pflicht gebunden waren, nichts gewinnen konnten, da sie es nicht gelesen hatten. Aber diese und andere zähmte sie durch ihr Aussehen und Auftreten zum Buch der bürgerlichen Presse, befreit von der alten russischen Angst vor ihr, wie vor einem Apothekerglas. Und trotz des geringen wissenschaftlichen Gehalts, der ihm entnommen wurde, versöhnte er sich mit ihm als einem unvermeidlichen Übel im Dienst und im Wohnheim. Und nun, etwa ab der Mitte der Regierungszeit Elisabeth Petrownas, fiel auf das Feld der russischen Bildung, die mehr und mehr von den dürren Chiffren und technischen Trieben gereinigt wurde, die Peter gepflanzt hatte, zunächst in seltenen Tropfen ein erfrischender Regen von verliebten Liedern, eifrig komponiert von einheimischen Dichtern mit leichter Hand Sumarokows.



D. I. Fonwisin

Immerhin sagt ein Zeitgenosse Bolotows in seinen Aufzeichnungen von 1752, dass „die zarteste Liebe, die durch zärtliche und liebevolle und in anständigen Versen verfasste Lieder unterstützt wird, damals erst über die jungen Leute ihre Herrschaft erhielt“, aber solche Lieder waren noch sehr wenige, und „sie waren noch ein großes Wunder“, und deshalb durften junge Herrinnen und Mägde „nicht mit der Sprache herausrücken“. Hinter den Liedern kam eine Flut von erbaulichen bürgerlichen Tragödien und sentimental und pikanten Romanen, die im Westen in Hülle und Fülle produziert wurden.

An die Stelle der dornigen wissenschaftlichen Literatur traten Werke des Herzens und der Fantasie, die elementare Instinkte kitzelten, die keiner Schulung oder Ermutigung bedurften. Aus dem kalten und trockenen Bereich des wissenschaftlichen Denkens direkt in die dampfende narkotische Atmosphäre des freien Gefühls und des Bildes hinübergesprungen, empfanden die säkular gebildeten Menschen den Unterschied zwischen dieser und der anderen Umgebung so lebhaft, dass die Wissenschaft und die Fiktion, die Hand in Hand mit einander zu einem Ziel - der Erkenntnis des Lebens - gehen sollten, in den Köpfen dieser Menschen zu unversöhnlichen Feinden wurden. Diese Menschen beschlossen, dass man die süßen Früchte der Lehre kosten kann und sollte, während man ihre bittere Wurzel verwirft. Nowikow und Fonwisin, beide Gleichaltrige, wurden in ihrer Jugend von diesem Moment eingeholt, und letzterer verewigte ihn in seinem „Der Brigadier“ (1766) mit einem kurzen und ausdrucksstarken Gedankenaustausch zwischen zwei exemplarischen Produkten dieses Moments, Beraterin und Iwanuschka (*rustikal* *aussehender Mann*):

- Gott bewahre dich, - sagt der erste zum zweiten, - davor, dass dein Kopf mit etwas anderem als liebenswerten Romanen gefüllt wird! Wirf, meine Seele, alle

Wissenschaften der Welt weg. Du würdest nicht glauben, wie aufschlussreich solche Bücher sind.

- Madame! - antwortet Iwanuschka, - Sie sagen die Wahrheit. Ich selbst habe nichts anderes als Romane gelesen.

Und welche Richtung in diesen Romanen, die von russischen Beraterinnen und Iwanuschkas konsumiert wurden, vorherrschte, geht aus der Erzählung desselben Fonwisin hervor, wie er, als er noch Student an der Moskauer Universität war, von einem Moskauer Buchhändler gegen ein Honorar für die Übersetzung von Golbergs Fabeln einen ganzen Stapel ausländischer Bücher erhielt, die „verführerisch, mit schlechten Drucken verziert“ waren und seine Fantasie verdarben. Offensichtlich waren solche Bücher bei der weltlichen Jugend der damaligen Zeit sehr begehrt. Menschen, die das Bedürfnis nach Anstand verspürten, mussten sich, wie von Fonwisins Wildfang, in der Gesellschaft dafür entschuldigen, dass sie ihre Unwissenheit nicht auf ihre Würde übertragen.



Titelseite der Zeitschrift „Der Maler“, 1772

Nowikows «Der Maler» aus dem Jahr 1772 beklagt, dass sich Romane zehnmal mehr verkaufen als die am besten übersetzten Bücher ernsten Inhalts, und es gab etwas zu beklagen. Ein guter Roman ist eine wunderbare Wahrnehmungshilfe für diejenigen, die in ihm eine künstlerische Erklärung für ihre zufälligen und chaotischen Lebenserfahrungen suchen und finden. Für einen solchen Leser ist der Roman eine künstlerische Illustration der Wirklichkeit; ohne sie ist der beste Roman ein leeres Spielzeug der Phantasie, ein billiges populäres Druckerzeugnis, ohne seinen Interpreten – darunter eine Signatur. Unsere Leser und Leserinnen sind

durch den Roman von einem Verständnis der Realität entwöhnt worden und ersetzen ihre weltlichen Erfahrungen und Beobachtungen durch Gespenster, so wie Puppen für Kinder lebende Menschen ersetzen; wie Puschkins Tatjana haben sie sich „in die Täuschungen sowohl von Richardson als auch von Rousseau verliebt“[5].

Vorbereitet durch Liebeslieder wie die von Sumarokow oder Nikolow, wurde der Geschmack des Romanpublikums schnell verfeinert und die Erregung eines müden literarischen Appetits aufrechterhalten. Sie begannen mit einem streng tugendhaften Familienroman im Geschmack von Richardsons „Pamela“, setzten sich fort mit einem ziemlich tugendhaften Roman wie „Clarisse“, aber mit Beteiligung des „Frauenhelden“, und endeten mit ungedeckten Abenteuern wie jenen Drucken, über die sich Fonwisin beschwerte. Schon die Titel der Romane spiegeln den gehobenen Geschmack wider: „Russische Pamela oder die Abenteuer von Maria, der tugendhaften Siedlerin“ wurde durch „Das Heldentum der Liebe“ oder „Das Bild eines großzügigen Liebhabers“ ersetzt, und dann kam „Henrietta oder die Husarenentführung“ in drei Teilen. So entstand hier eine viel größere Klasse von Konsumenten, vor allem von weiblichen Konsumenten des Romans, eine idyllisch-verträumte Sorte von Gecken und Kokotten mit süßlichen Gefühlen und „vielen süßen Worten“, wie Knjaschnin [6] einmal in seiner Komödie „Die Sonderlinge“ über ein solches Produkt der Idylle und des Romans sagte. Ausländer, die in Russland lebten, trafen mit Erstaunen auf viele Damen und Mädchen, die vier oder fünf Sprachen sprachen, verschiedene Instrumente spielten und mit den Werken der berühmtesten Romanautoren Frankreichs, Englands und Italiens bestens vertraut waren. Bei dieser Bekanntschaft ist es schwierig, eine Neugier zu finden, die zum Nachdenken anregt. An diese Damen und Mädchen richtete sich die Ankündigung in Madame Deshoulières damals übersetzter Idylle:

Schafe! Sie kennen weder die Wissenschaft noch die Regeln, grasen Sie in Ruhe: Sie brauchen das nicht für sich.

Man muss die Wahrheit über diese idyllische Empfindsamkeit sagen: für die Masse der Herzen diente sie nur dazu, die Sinnlichkeit zu würzen, ohne die Sinne zu erweichen. Mami nahm nach ihrer morgendlichen Abrechnung im Stall mit Bauern und Bäuerinnen ein französisches Liebesbuch zur Hand und erklärte ihrem dreizehnjährigen Sohn freimütig auf Russisch alle Reize der Liebe und Zärtlichkeit des schönen Geschlechts („Der Maler“ von Nowikow).

Mitten in der Flut dieser sinnlichen Lektüre begann der Einfluss der Aufklärungsphilosophie in unsere Gesellschaft einzudringen. Vielleicht ist diese Philosophie nirgendwo in Europa so deutlich zu sehen wie hier, auf beiden Seiten, auf der Vorder- und Rückseite. In unserer hochentwickelten Kultur wird der Abfall des Denkens wie in einem Sieb von selbst von seiner Saat gesiebt. Nach dem 28. Juni 1762 hatten wir viele kluge und wohlmeinende Menschen, die, an die Arbeit gehend, verstanden, was aus dem Inhalt dieser Philosophie der Politik, des Rechts und des gemeinsamen Lebens genutzt werden konnte, und die russische Gesetzgebung wurde zum Herold ihrer schöpferischen Ideen. Aber die populäre Kraft dieser Philosophie bestand nicht so sehr in den Plänen zum Aufbau einer neuen Ordnung, sondern in der mit Spott gewürzten Kritik an der bestehenden Ordnung. Unsere modisch gebildete Öffentlichkeit war für diese kritische Richtung der Aufklärungsphilosophie besonders empfänglich, und zwar nicht so sehr für die Kritik als vielmehr für ihre Würze. Wie nächtliche Motten, die bei Tageslicht nichts sehen, stürzten sich die des Denkens ungewohnten Gemüter blindlings in die grellen

Paradoxien der Esprit-Forts (*Freidenker*) (Kraft des Geistes. - *Anm. d. Red.*) des Tages und verbrannten auf ihnen die letzten Reste des gesunden Menschenverstands, die die Romane und Idyllen überlebt hatten.

Das freie Gefühl, das sie entfesselt hatten, traf auf das freie, lachende Denken und beeilte sich, alle Hemmnisse und Hindernisse zu beseitigen und stürzte sich vor allem auf die einfachsten moralischen Bindungen. „Keinen Vater zu verschonen, ist die direkte Tugend des Zeitalters!“ - ruft die Beraterin in „Der Brigadier“ aus, erfreut über Iwanuschkas bestialische Sicht der familiären Beziehungen. Mit einer der Figuren in „Die Sonderlinge“, dem sich bereichernden, arroganten Schmied Lentjagin, bezieht sich Knjaschnin auf einen dieser Freidenker, die vom neuen Zeitgeist und den alten Sitten erzogen wurden, deren protestierendes philosophisches Lachen sich in wahllosen Spott über alles verwandelte, und deren Verleugnung von Vorurteilen sich in eine Missachtung des Anstands verwandelte. Kurzum, aus der Freiheit des Denkens erwuchs das Unheil des unüberlegten Temperaments. Damals, so Fonwisin, gab es Klubs von jungen Leuten, deren ganze philosophische Übung aus Lästerung und Gotteslästerung bestand. Nachdem er seinen Gott verloren hatte, verließ ein gewöhnlicher russischer Voltaireaner seine Kirche nicht einfach als ein Mann, der in ihr überflüssig geworden war, sondern versuchte wie ein rebellischer Bauer, alles durcheinander zu bringen, bevor er ging, es zu zerreißen, zu verstümmeln und zu beschmutzen.

Was noch bedauerlicher ist, viele, wenn nicht die meisten unserer Freidenker, freie Gedanken wurden nicht direkt aus Quellen geschöpft - das würde dem Verstand immer noch Arbeit geben -, sondern sie wurden vom Winde verweht, erreichten sie durch entferntes Geschwätz aus zweiter oder dritter Hand. Ein junger Firlufjuschow (der Geck (*Stutzer*) in der Komödie „Der Namenstag der Frau Worchalkina“ von Katharina II.) kehrte aus Paris zurück und predigte seinen leichtgläubigen Zuschauern, oder ein alter, hochgeborener Sünder rief junge Leute in sein Lokal, um ihnen die neuesten und aktuellsten Nachrichten aus Paris über Atheismus und Materialismus zu erzählen.

Viele russische Voltaireaner kannten Voltaire nur vom Hörensagen als Prediger der Gottlosigkeit, und aus Rousseaus Abhandlungen haben sie nur gelernt, dass wahre Weisheit darin besteht, keine Wissenschaften zu kennen. Mit der aufgeklärten Philosophie geschah das Gleiche wie mit der sentimental und erbaulichen Belletristik: die Mutter Puschkins Tatjana war verrückt nach Richardson:

Sie liebte Richardson
Nicht, weil sie las,
nicht weil Grandison
Sie Lovelace bevorzugte;
Aber früher erzählte ihr Prinzessin Alina,
ihre Moskauer Cousine,
oft von ihnen.

So ergab sich ein unerwartetes und trauriges Schauspiel: die neuen Ideen der Aufklärungsphilosophie waren eine Rechtfertigung und Verstärkung der alten, hausgemachten Ignoranz und moralischen Starrheit. Voltaires denunziatorisches Lachen half, alte russische Geschwüre zu überdecken, ohne sie zu heilen. Prähistorische Gewohnheiten und wilde Vorstellungen, die früher vor den Augen des

Gesetzes verborgen waren oder für die man sich vor guten Menschen schämte, so wie man sich schämt, den Müll vor Gästen nicht aufzuräumen, wurden nun selbstgefällig als Richtlinie oder Forderung der Natur zur Schau gestellt. Neue Ideen waren beliebt wie Skandale, wie Zeichnungen eines verführerischen Romans. Das philosophische Lachen befreite unseren Voltaire von den Gesetzen Gottes und der Menschen, emanzipierte seinen Geist und sein Fleisch, machte ihn unzugänglich für alle Ängste außer der Polizei, unempfänglich für alle Skrupel außer den physischen. Mit einem Wort, dieses Lachen wurde für unseren Freidenker das, was der päpstliche Ablass einst für den Westeuropäer gewesen war, indem er dem Menschen alle Sünde, alle moralische Verantwortung abnahm; und dieses Lachen scheint sogar dort der Nachfolger gewesen zu sein, war kaum einmal ein natürlicher Sohn eben dieses Ablasses.

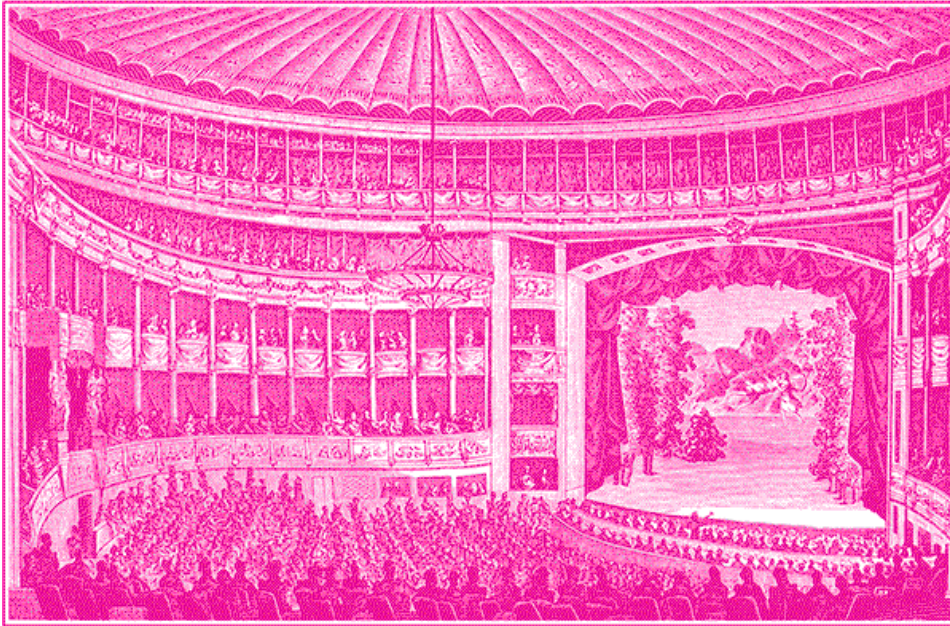
In jeder Auffassung von aufgeklärter Philosophie kann man über eine solche Verwendung beunruhigt sein. Poroschin berichtet in seinen Aufzeichnungen aus dem Jahr 1765, wie einige Jahre zuvor ein Franzose von einem Moskauer Adligen angeheuert wurde, um seinen Kindern die französische Sprache beizubringen. Später stellte sich heraus, dass der Franzose gar kein Franzose war, sondern ein Tschuchone (*Esten, Finnen*), und er lehrte die Kinder des Adligen nicht Französisch, sondern Tschuchonisch. Etwas Ähnliches, was die französische Sprache hier durchgemacht hat, ist mit der französischen Philosophie geschehen: viele unserer Voltaireaner haben mit ihr ganz tschuchonisch verfahren, indem sie unter dem Deckmantel ihrer Ideen ihre eigenen Temnikow- oder Sudogoda-Erfindungen und unausgegorenen Ideen preisgaben. Ein anderer alttestamentlicher Denker sagte, dass ein Wort der Weisheit im Mund eines Menschen mit geringer Intelligenz zum Wahnsinn wird. Die Richtung des russischen Geistes, der auf diese Weise einen aufklärerischen Einfluss wahrnahm, wurde nicht mehr zu einer Assimilation der europäischen Zivilisation, sondern zu einer schmerzhaften Störung des nationalen Sinns, der auf eine solch akute Nahrung nicht vorbereitet war. Die importierten Medikamente verschlimmerten nur die alten einheimischen Beschwerden, und man musste nicht nur die Krankheiten, sondern auch die Heilung selbst behandeln.

So wurde das Buch, dieser Hausierer der Aufklärung, zu einem Hindernis für sie. In beiden Literaturen, der Belletristik und der Philosophie, die in unserem Lande am populärsten wurden, schöpfte unsere aufgeklärte Gesellschaft besonders eifrig und erfolgreich nur Gefühle und Ideen, die sowohl für das private als auch für das öffentliche Wohl von geringem Nutzen waren, die nur durch ihre Freiheit oder Unerlaubtheit Herz und Verstand in Versuchung führten. Damals sahen strenge Richter in einer solchen Denk- und Geschmacksrichtung nur unreflektierte und geschmacklose, blinde Leidenschaft und hofften, die Sünde zu korrigieren, die blinden Augen dem Spott zu öffnen. So kam es, dass zeitgleich mit dem ersten Türkenkrieg, mit dem Kampf gegen die äußeren Feinde der europäischen Zivilisation, russische Schriftsteller einen ganzen Feldzug gegen die inneren Übel des russischen Lebens und der Aufklärung unternahmen.



Moden in Russland im Jahr 1779

Im Laufe von 5 - 6 Jahren, während russische Truppen die Türken und Tataren zu Wasser und zu Lande besiegten, zerrissen russische Satirezeitschriften sowohl die einheimischen als auch die importierten Laster der russischen Gesellschaft. Die Kaiserin selbst schloss sich mit einigen denunziatorischen Komödien dieser patriotischen literarischen Miliz unter dem durchsichtigen Schleier des vertrauten Unbekannten freiwillig an. Dann erschien ein fünfundzwanzigjähriger Rekrut auf dem Gebiet der Literatur und des Verlagswesens, der pensionierte Oberleutnant der Armee N. I. Nowikow, und seine Zeitschriften „Die Drohne“, „Der Maler“ und „Die Geldbörse“ waren aufgrund des Mutes und der Genauigkeit seiner Satire der ganzen Phalanx der satirischen Veröffentlichungen jener Jahre entschieden voraus.



Blick auf den Saal des Bolschoi-Theaters zu Katharinas Zeit

Nowikows Zeitschriften verletzen auch die modische russische Gesellschaft, die von französischem Einfluss infiziert war; „Die Geldbörse“ agierte sogar als besonderer Partisan gegen diesen Einfluss. In Nowikows Zeitschriften findet man vielleicht die eindrucksvollsten Bilder der typischen Produkte der Französischleidenschaft, nämlich der russischen Französischleidenschaft, der Löwen und Damen der damaligen großen Gesellschaft, der Dandys und Modedamen oder der so denkwürdigen Petticoats und Koketten mit ihren puppenhaften Kleidern und ihrer unglaublichen moralischen Verwirrung, mit gestelzten Absätzen, die Locken in Form von Taubenflügeln und ihr bis zu den Wolken aufgeplustertes Haar, der absichtlich zärtliche Blick in ihren Augen, das ewige Gerede von der Liebe und der Hass auf Wissenschaft und Bücher, außer denen, in denen sie, um ihre Sprache zu gebrauchen, „den lakonischen Stil und die springenden Gedanken“ fanden und die sie „ohne jede Verzerrung beglückten“. Was ist bei diesen edlen Bemühungen der russischen Satire herausgekommen? Es besteht Grund zu befürchten, dass sie die Literatur mehr bereichert als die Moral korrigiert und Tugend nur den Tugendhaften gelehrt hat.

Es gibt einen Artikel von Nowikow selbst in „Der Maler“, der ein humorvolles Gespräch zwischen Schriftstellern verschiedener Genres und ihren Lesern wiedergibt. Im Übrigen antwortet der Leser dem Autor von Komödien auf seine Rede über die moralisch korrigierende Wirkung der Komödie: „Weißt du, wenn du dich über mich lustig machst, dann mache ich mich über dich lustig.“ Etwas Ähnliches scheint mit der russischen Satire des letzten Jahrhunderts geschehen zu sein. Der verspottete Narr, der sein karikiertes Porträt auf der Bühne oder in einer satirischen Zeitschrift sieht, bewundert es und lacht nicht weniger als die anderen Zuschauer.

Gut die Hälfte des großstädtischen Publikums, das Fonwisins Komödien applaudierte, bestand aus Originalen oder lebendigen Illustrationen seiner künstlerischen Karikaturen; zumindest sahen sie in ihnen Porträts ihrer nahen Verwandten. Welcher Satire könnte Fonwisins Fürstin Chaldina, die sich gerne vor Männern kleidet, ausgesetzt sein? Sie fand es nicht verwunderlich, dass alle ihre

Kinder im Freundeskreis ihres Mannes aufwuchsen, - aber im Freundeskreis des Mannes, und nicht in einem anderen, versteht sich, - und die mit einem Stolz der Tugend sagte: „Ich schäme mich für etwas?“ Die Anprangerung ist machtlos gegen Menschen, die sich, wie der alte russische Chronist sagt, weder vor Gott noch vor den Menschen schämen. Die Schläge der empörten Satire fielen schmerzlos auf unsere adligen Dandys und Modepuppen des letzten Jahrhunderts und dienten nur als anregende Massage für ihre Nerven, die in einer müßigen Eitelkeit erschöpft waren oder in sentimentaler Apathie lagen. Die heikelsten wurden ärgerlich, aber nicht verbessert. Was das Freidenkertum selbst als besondere Denkrichtung betrifft, so wurde es in den satirischen Zeitschriften jener Jahre nur am Rande gestreift, wahrscheinlich weil es noch nicht die Zeit hatte, sich in dieser Richtung aus dem allgemeinen Chaos der aufgelösten Reden und Gedanken herauszuheben. Später jedoch, als sie anfang, einer besonderen Einstellung zu ähneln, hatte auch die Denunziation keine spürbaren Auswirkungen auf sie.

Das Übel, das die Satire bekämpfte, war weder eine Schwäche noch ein einfaches Laster, sondern so etwas wie ein Laster des Herzens, d. h. eine Krankheit, ein Laster der Aufklärung, und Krankheiten werden geheilt, nicht lächerlich gemacht. Medizinisch ausgedrückt, kann man diese Krankheit als Anämie des sozialen Bewusstseins und des moralischen Empfindens bezeichnen, gepaart mit einer unnatürlichen Einstellung zur Umwelt. Die durch einen fremden Einfluss eingebrachte universelle Kultur wurde in einer Weise wahrgenommen, die die Wahrnehmung der einheimischen Realität eher verdunkelte als erhellte: an die Stelle des Unverständnisses trat Gleichgültigkeit ihr gegenüber, die sich in Verachtung fortsetzte und in Hass oder Verachtung gipfelte. Die Menschen hielten es für ein Unglück, Russe zu sein. Wie Fonwisins Iwanuschka tröstete sie nur der Gedanke, dass ihre Körper zwar in Russland geboren waren, ihre Seelen aber der französischen Krone gehörten.

Diese Geisteshaltung in der Oberschicht barg viele Gefahren. Schon im alten Russland stand der Adel als Herrschafts- und Grundbesitzerklasse an der Spitze der russischen Gesellschaft. Peter der Große wollte diesen herrschaftlichen Wert des Guts stärken und ausbauen, indem er es - zumindest in seiner oberen Schicht - zum Adel der Hauptstadt und zum Leiter der westeuropäischen Bildung in Russland machte. Aber was wäre das für eine führende Klasse, die die Gesellschaft, die sie führt, nicht versteht und sogar verachtet! Diese Klasse hätte sich selbst zur Abschaffung verurteilen müssen, und die russische Gesellschaft hätte sich in den Händen der provinziellen Prostakows und Skotinins mit ihren Mitrofans und Nikolaschkas befunden, die mit 18 Jahren kaum das ABC beherrschten (in der Komödie Katharinas II. „O Zeit!“).

Die Krankheit war umso schwerwiegender, als sie nicht auf die Launen oder die Verliebtheit Einzelner zurückzuführen war, sondern auf Ursachen, die in der historischen Situation der gesamten Klasse wurzelten. Der fremde Einfluss fand in der elementaren Allgemeinbildung, die die Fähigkeit vermittelt hätte, das Notwendige zu erkennen und das Überflüssige zu verwerfen, keinen angemessenen Platz. Die obligatorische Ausbildung des Adels vermittelte keine solche Bildung, und die modische Gouvernantenausbildung war in vielerlei Hinsicht noch schlimmer als bloße Unwissenheit. Ein neues Buch, das in die Hände eines aufgeklärten Erwachsenen fiel, diente nicht als Ergänzung, sondern als Ersatz für ein Lehrbuch. Neue Ideen schwebten wie trockener Nebel über den Köpfen, trübten die Augen und erfrischten den Geist nicht, sondern hinterließen nur einen Abfall in Form von leeren Phrasen, schlechten Manieren, unanständigen Tricks gegen das Gemeinsame usw.

Mit der Befreiung von der Dienstpflicht entledigte sich zudem ein beträchtlicher Teil des Adels eilig seiner gewohnten, aber langweiligen Tätigkeit, für die er studiert hatte, aber keine neue, allgemein nützliche Tätigkeit finden konnte, und wurde untätig. Der eigentliche Zweck der Bildung verschwand aus dem Blickfeld, und das Buch wurde nur noch ein Mittel, um die Leere eines müßigen und ziellosen Daseins auf angenehme Weise zu füllen. Dies bestimmte die Richtung des Denkens und des Geschmacks, die Auswahl der Lektüre und der Ideen sowie die Art der Bildung. Die Gewohnheit, für den Dienst zu lernen, hatte in der Klasse kein inneres Bedürfnis nach Bildung entwickelt, und das Fehlen des Klassenanlasses zerstörte den sozialen Anreiz, dies zu tun.

Schließlich bildete die Klasse der „aufgeklärten Menschen“ jener Zeit eine sehr dünne Schicht, die beiläufig auf der Oberfläche der Gesellschaft herumwirbelte und sie kaum berührte. Getrennt von den Massen durch Privilegien, Sitten, Vorstellungen, Vorurteile, nicht erfrischt durch den Zustrom neuer Kräfte von unten, stagniert sie in ihren künstlichen, eingebildeten Interessen und Eitelkeiten, die niemand braucht. Wurden diese Überlegungen nicht durch die Beobachtungen eines Ausländers (Macartney) inspiriert, der sich zu Beginn der Herrschaft Katharinas II. in Russland aufhielt und schrieb, der russische Adel sei der ungebildetste in Europa? Es wäre für die russische Regierung schwieriger, den Adel zu zivilisieren als die Bauern. Es wäre besser für sie, überhaupt keine Bildung zu haben, als die Art von Bildung, die sie erhalten, denn sie kann sie nicht für die Gesellschaft nützlich machen.

Die Regierung Katharinas II. spürte diese Missstände im russischen Bildungswesen und ergriff Maßnahmen dagegen. Daher ihre eindringlichen Predigten über die Notwendigkeit einer Bildung, die die Gesellschaft moralisch reformieren würde, seine intensive Sorge um geschlossene Bildungseinrichtungen und die Schaffung eines „dritten Standes“ oder einer Mittelschicht, die, wie in anderen Ländern Europas, Träger der wissenschaftlichen Bildung, die Kinderstube der Aufklärung in Russland werden würde. In seinen Berichten an die Kaiserin wies I. I. Bezkoi auf das Fehlen eines empfänglichen Mediums, eines Nährbodens hin, mit dem sich die wissenschaftliche Bildung verbinden ließe. Er sagte, dass Menschen, die eine solche Bildung erworben haben, diese bald wieder verlieren und in die frühere Unwissenheit zurückfallen, weil es an Nachfrage und Praxis für ihr Wissen mangelt.

Diese Bildungsbemühungen der Regierung waren nicht frei von Illusionen und Missverständnissen. Es gab einen Ansturm auf Öffnung geschlossener Bildungseinrichtungen. Aber wo waren die Lehrer und die Lehrbücher, wo waren die Lesebücher, die die Lehrbücher und den Unterricht der Lehrer ersetzen sollten? Wie kann die Gesellschaft endlich darauf vorbereitet werden, die in den neuen Schulen wiedergeborenen Kinder aufzunehmen, damit sie nicht in der dunklen Masse ertrinken und in ihre frühere Unwissenheit zurückkehren?

Nowikow ging diese Bemühungen und Missverständnisse geradlinig und mutig an. Es ist nicht bekannt, wie sich seine Auffassung von seiner Arbeit entwickelt hat. Nowikow tauchte in der literarischen Welt irgendwie plötzlich auf, auf schleichende Weise, ohne erkennbare Vorbereitung. Der Sohn eines wohlhabenden, aber armen Adligen, der mit 16 Jahren „wegen Faulheit“ vom Adelsgymnasium der Moskauer Universität verwiesen wurde, gab zu, dass er selbst im hohen Alter noch unwissend war und keine Sprachen beherrschte. Nach acht Jahren Dienst in der Garde wurde er als Leutnant der Armee entlassen. Ab 1769, als er 25 Jahre alt war, erschien er nacheinander in drei der besten satirischen Zeitschriften der damaligen Zeit, gewann eine große Leserschaft und wurde zu einem renommierten Literaten und Verleger.

Gleichzeitig und danach veröffentlichte er eine Reihe wissenschaftlicher Editionen zur russischen Geschichte und Literatur, von denen einige, insbesondere die mit Unterstützung von Katharina II. herausgegebene „Altrussische Bibliothek“, eine Sammlung verschiedener Denkmäler zur russischen Geschichte, noch heute ihren wissenschaftlichen Wert bewahren. Aufgrund der Eindrücke und Gedanken, die er in den 10 Jahren seiner Tätigkeit als Literaturverleger in Petersburg gesammelt hatte, hatte Nowikow offenbar eine klare Vorstellung davon, was er tun sollte. Mit dieser Ansicht zog er 1779 nach Moskau, mietete für 10 Jahre eine Universitätsdruckerei mit Buchhandlung und machte sich an die Arbeit.



Titelblatt der Zeitschrift „Die Drohne“, 1769

1792, erschüttert von dem Unglück, das ihm widerfahren war, vermittelte Nowikow dem feindlichen Vernehmer den Eindruck eines scharfsinnigen, gewitzten Mannes mit einem kühnen und verwegenen Charakter. Nowikow war zweifelsohne ein intelligenter und entschlossener Mann. Eine andere Eigenschaft war bei ihm schwieriger zu bemerken, nämlich die eines verhaltenen und überlegten Enthusiasmus. Er hatte zwei liebgewonnene Objekte, auf die er seine Gedanken konzentrierte, in denen er seine Pflicht, seine Berufung sah. Sie dienten dem Vaterland, und das Buch war ein Mittel, um dem Vaterland zu dienen. Wenn ersteres eine der besten historischen Gewohnheiten des alten russischen Adels widerspiegelt, der sich zur moralischen Pflicht erhob, sollte man Nowikows persönliche Tapferkeit in seinem Blick auf das Buch sehen. Schon vor ihm gab es Adlige, die ihre offizielle Freizeit der Literatur widmeten. In der Person Nowikows trat der nicht dienende russische Adlige fast zum ersten Mal mit Feder und Buch in den Dienst seines Vaterlandes, so wie seine Vorfahren mit Pferd und Schwert. Nowikow

behandelte das Buch, um nicht zu sagen mit Liebe, aber mit einer Art Glauben an seine wundersame aufklärerische Kraft. Er glaubte also, dass die Wahrheit, die durch das Buch in einem Kopf erscheint, so viele recht denkende Köpfe hervorbringen würde, wie es Leser für dieses Buch gibt. Deshalb betrachtete er den Buchdruck als die größte Erfindung des menschlichen Geistes.

Auf diesem Glauben an die Macht des Buches baute Nowikow einen praktisch durchdachten Aktionsplan auf. Dieser Plan stand in engem Zusammenhang mit der Auffassung von den Unzulänglichkeiten und der Notwendigkeit der russischen Aufklärung, die in Nowikows Veröffentlichungen und in all seinen Aktivitäten durchschimmert. Einer der Hauptfeinde dieser Aufklärung war die Französischleidenenschaft, nicht die französische Aufklärung selbst, sondern ihr Abglanz in der Masse der russischen Aufklärer, die sich hier ihrer bedienten. „Edle Ignoranten“, wie Nowikow die russischen Französischleidenenschaftler nannte, trafen sich mit den einfachen alten russischen Ignoranten in dem Glauben, dass sie alles ohne Wissenschaft verstehen, dass „man auch ohne Lesen zu lernen, ein Gebildeter sein kann“. Das freie Denken entspringt also nicht der Wissenschaft, sondern der Unwissenheit und ist nichts weiter als Leichtsin. Jeder denkende Mensch, schrieb Nowikow in einem seiner Zeitschriften, empfindet Mitleid, wenn er einfältige Menschen sieht, die sich hilflos von arroganten und geistreichen Ideen hinreißen lassen, die die Grundlage der menschlichen Gemeinschaft zerstören, oder alles Heimische verachten, weil sie vom äußeren Glanz des Fremden angezogen werden. Wahre Aufklärung sollte auf einer gemeinsamen Entwicklung des Verstandes und des moralischen Empfindens beruhen, auf der Abstimmung der europäischen Bildung mit der nationalen Identität. Als Teil der Bildung stellte Nowikow die Vernunft nicht in den Hintergrund, senkte nicht den Preis der wissenschaftlichen Bildung, wie es manchmal von den literarischen und sogar offiziellen Erziehern jener Zeit getan wurde. Es war unklug, einen Schatten auf die Vernunft in der Gesellschaft zu werfen, in der viele von ihr bereits deprimiert waren, um von der Faszination der Wissenschaften Abstand zu nehmen, mit denen sie sich nicht beschäftigten.



A. P. Sumarokow

Als Sumarokow in seiner Rede bei der Eröffnung der Akademie der Künste ausrief: „Die Wissenschaft ist aufgestiegen - und die natürliche Einfachheit ist gestorben, und mit ihr die Reinheit des Herzens“, wie viele Frau Prostakows waren bereit, diesen willkommenen Worten zu applaudieren, die so leicht und einfach all ihre mütterlichen Ängste mit ihren Mitrofans auflösten! Schließlich war Rousseau bei uns besonders beliebt, weil er mit seiner Abhandlung über den Schaden der Wissenschaften unseren Unwillen zu studieren begründet hat. In „Der Maler“ verglich Nowikow spöttisch die Weisheit der vorwissenschaftlichen Philosophen mit den Lehren Rousseaus und sagte zu ihnen: „Er beweist mit seiner Vernunft und ihr mit eurer Unwissenheit, dass die Wissenschaften nutzlos sind“. Nowikow gilt als einer der ersten, der über die Unterscheidung zwischen dem Entlehnten und dem Original sprach, über die Grenze, die nicht überschritten werden darf.

In „Die Geldbörse“ von 1774 lehnt er sich gegen die Meinung auf, dass die Russen alles von den Ausländern entlehnen müssen, sogar den Charakter, den jede Nation hat, der ihr eigentümlich ist. Nicht nur Russland wird verleugnet, es ist dazu bestimmt, in allen Ländern umherzuwandern und die Sitten der verschiedenen Nationen zu erbetteln, so dass aus dieser Sammlung kultureller Almosen ein Charakter entsteht, der keiner Nation eigen ist, sondern nur Affen ins Gesicht fällt.

Wo war die Unterstützung für wahre Aufklärung in unserem Land zu finden? Eine solche Unterstützung konnte nicht das große Licht der Voltaireaner und der modischen Gecken sein, die nichts lernen wollten: hier musste man die Toten ihre Toten begraben lassen. Katharina und Bezkoj hatten die Absicht, den gesamten Adel seiner Rolle als Hüter und Förderer der europäischen wissenschaftlichen Bildung, die ihm seit Peter dem Großen zukam, zu berauben und diese Rolle einem besonderen „Bürgertum“, ähnlich dem französischen Bürgertum, zu übertragen, indem sie es zu einer besonderen Kinderstube der Wissenschaften und Künste machten. Aber eine solche Klasse gab es in Russland nicht, sie musste erst noch geschaffen werden. Es war eine radikale, mühsame und etwas vermessene Maßnahme. Es spiegelt das philosophische XVIII. Jahrhundert wider, das die Gesellschaft nach seinen Vorstellungen zurechtstutzen wollte. Nowikow hielt es für bequemer, ein Kleid an der Schulter zu zerschneiden, als eine Schulter am Kleid herauszuhacken. Er hoffte, mit dem Geld auszukommen, ohne die Gesellschaft zu zerstören: es ist einfacher, nützliche Bücher für Leser aus bestehenden Klassen zu veröffentlichen, als eine spezielle Klasse für das Lesen nützlicher Bücher zu schaffen. Er rechnete nicht mit der Mittelschicht, die es bei uns nicht gab, sondern mit dem durchschnittlichen Leserkreis, und sein Kalkül war, aus den Gebildeten der verschiedenen Stände ein Lesepublikum zu schaffen. Er fand in diesem Umfeld günstige Bedingungen für den Erfolg der Bildung. Er selbst erlebte ihre Bedeutung für die Literatur: sein „Die Maler“ erlebte im letzten Jahrhundert fünf Auflagen.

Nowikow erklärte den Erfolg der Zeitschrift damit, dass sie den Geschmack des Bürgertums getroffen habe, denn, so fügte er hinzu, wir haben nur die Bücher in der vierten und fünften Auflage gedruckt, die diesen einfältigen Leuten wegen ihrer Unkenntnis der Fremdsprachen gefallen. Bei der Auswahl der Lektüre konnte man hier einen aufgeklärteren Geschmack und eine größere Neugierde feststellen: zu den Lieblingsbüchern der Bourgeoisie gehörten laut Nowikow die „Synopsis“, das Lehrbuch der russischen Geschichte, die „Perfekte Erziehung der Kinder“ und andere ähnliche Bücher, die bei den aufgeklärten Menschen der hohen Gesellschaft keinen Respekt genossen.

„Habe eine Seele, habe ein Herz“, - predigte die humane Pädagogik des Jahrhunderts, und das war eine schöne Predigt angesichts der seelenlosen Schulbildung und der herzlosen Leichtsinnigkeit des weltlichen Denkens. Aber es

reicht nicht aus, eine gute Regel auszusprechen, man muss sie auch aufstellen und lehren, aufzeigen, wie man sie erfüllt, und ein Beispiel für ihre Erfüllung geben. Es gibt auch einen rauen Teil in der Arbeit der Erleuchtung. Wie viel Staub und Schmutz müssen sie tragen, um die Brotfrucht anzubauen? Der moderne Sämann der Aufklärung, der auf sein Feld hinausgeht, findet viele fertige Helfer für seine Sache. Ganz zu schweigen von dem weit verbreiteten Bewusstsein für die Vorteile des Lernens, der internen Nachfrage nach Bildung in einem großen Teil der Gesellschaft, dem reichhaltigen Angebot an pädagogischer Literatur, genügt es, sich an das recht gut organisierte Druck- und Buchhandelsgeschäft zu erinnern.

Es stimmt, dass es in der Buchbranche noch einige bedauerliche Missverständnisse gibt. So suchen sich oft ein Buch und ein Leser und finden sich nicht, als würden sie mit verbundenen Augen miteinander spielen; manchmal gibt es Bücher, für die es niemanden gibt, der sie liest, und es gibt Lesejäger, die nichts zu lesen haben. Zu Nowikows Zeiten gab es unvergleichlich mehr solcher Missverständnisse, und es gab viel weniger, sogar sehr wenige Hilfen zur Aufklärung. In der damals einzigen universitären Bildungshauptstadt gab es nur zwei Buchhandlungen, deren Jahresumsatz 10 000 Rubel nicht überstieg; in der Provinz war ein Buch eine Rarität und wurde zu dreifachen Preisen verkauft, was Nowikow selbst beklagte; das Verlagswesen war so träge, dass es mit der Nachfrage der Leser nach gewöhnlichen Romanen und Erzählungen wie „Bowa Korolewitsch“ oder „Jeruslan Lasarewitsch“ nicht Schritt halten konnte, und es gab pensionierte Beamte, die sich vom Kopieren solcher Werke ernährten. Nowikow sah ein, dass es notwendig war, mit groben Hilfsmitteln der Aufklärung zu beginnen, und er zögerte nicht, mit einer Arbeiterschürze bekleidet, zum Rußdrucker zu gehen und sich hinter den staubigen Tresen der Buchhandlung zu stellen.

In einer Gesellschaft, in der, wie Nowikows „Der Maler“ selbst sagt, sogar der Titel eines Schriftstellers als schändlich galt, musste man schon sehr entschlossen sein, um Drucker und Buchhändler zu werden und in diesen Berufen sogar eine patriotische Berufung zu sehen. Nowikows Energie und Unternehmungsgeist verbanden sich mit der Gewissenhaftigkeit des Geistes, die dazu anregt, die Aufgabe nach den verfügbaren Kräften zu wählen und die eigenen Kräfte nicht durch die Suggestion komplizierter Einbildung zu übertreiben. Dies erklärt zum Teil seine Abneigung, allein und ohne Begleitung zu handeln. Aber er glaubte fest an die Kraft kollektiver Arbeit und wusste, wie man Menschen für ein gemeinsames Ziel zusammenbringt. Im Bereich des öffentlichen Bildungswesens fand er diese Fähigkeit, die zersplitterten Kräfte in einem großen, freundschaftlichen Geschäft zusammenzuführen.

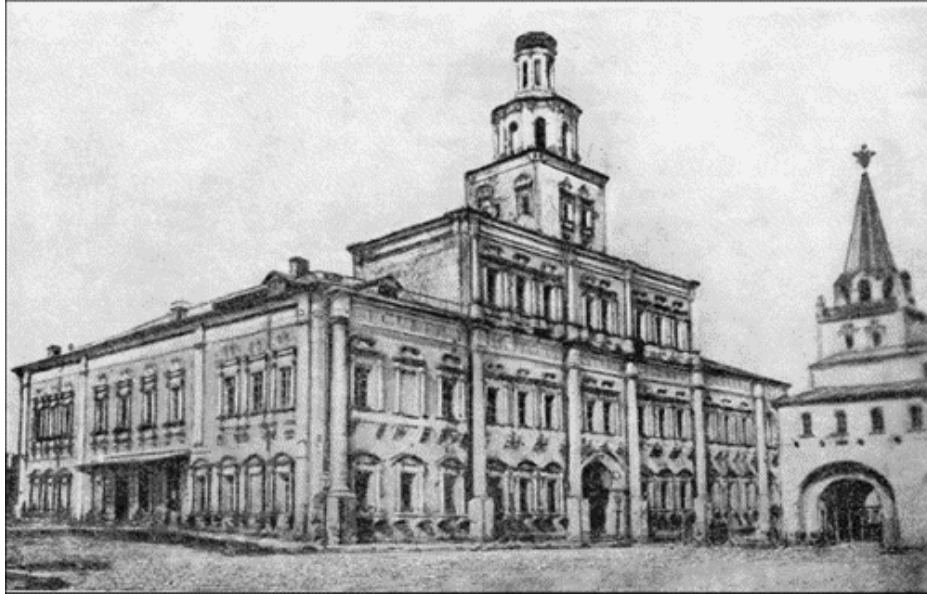
Nowikows Moskauer Kreis ist ein Phänomen, das sich in der Geschichte der russischen Aufklärung nicht wiederholt. Man kann froh sein, dass sich ein solcher Kreis in Moskau gebildet hat, wo sein Erscheinen besonders schwer zu erwarten war. Über diese Hauptstadt der russischen Aufklärung, die damals die einzige Universitätsstadt Russlands war, schrieb Sumarokow in einem Anfall von launischer Gereiztheit, dass alle Straßen dort mit Ignoranz gepflastert seien, „drei Arschin dick“. Damals war es eine Stadt der verschiedenen Extreme. In seiner zahlreichen adligen Gesellschaft mit einer eher unabhängigen, sogar oppositionellen Stimmung, geleitet von den aus St. Petersburg hinausgeworfenen Größen, die die Vergangenheit besser kannten als die Zukunft und die deshalb über die Gegenwart schimpften.

In einer Gesellschaft, in der die Träger aller Weltanschauungen, vom „Taubenbuch“ [7] bis zum „System der Natur“ von Golbach, zusammenkamen,[8] so dass bei demselben Bankett auf ein Menuett zuweilen ein hausgemachter Trepak

folgte, fanden sich inmitten des Trubels des Müßiggangs und der freien Zufriedenheit ein oder zwei, meist reiche und gebildete Leute, die sich entschlossen, ihre Muße und ihre Mittel zu opfern, um die Regierung bei den Bemühungen um die Aufklärung der Öffentlichkeit zu unterstützen. Einige dieser Menschen sind einer Biografie würdig, und an alle habe ich die besten Erinnerungen.

Von diesen möchte ich neben Nowikow an erster Stelle I. W. Lopuchin stellen. [9] Die Lektüre seiner Aufzeichnungen verschafft eine tiefe innere Befriedigung: es ist, als ob in unserem XVIII. Jahrhundert etwas klar wird, wenn man sich diesen Mann genau ansieht, der schon durch sein Äußeres das Vorhandensein erheblicher moralischer Kräfte anprangert, die in der russischen Bildungsgesellschaft jener Zeit verborgen waren. Mit einem geradlinigen Geist, ein wenig hart und sogar stur, aber gutherzig und menschlich, mit einem feinen moralischen Sinn, der der weichen und zarten Beschaffenheit seines langgestreckten Gesichts entsprach, war er stets darauf bedacht, an sich selbst zu arbeiten, und konnte durch beharrliche Übung die besten und seltenen Regungen der menschlichen Seele in einfache Gewohnheiten oder die täglichen Bedürfnisse seines Herzens umsetzen. Bei der Lektüre seiner Aufzeichnungen kann man nicht umhin, über seine Bemühungen zu lächeln, dem Leser zu versichern, dass seine Liebe zum Almosengeben keine Tugend, sondern eine natürliche Leidenschaft, eine Art Jagd, ein Sport sei; von Kindheit an habe er sich angewöhnt, die Freude zu bewundern, die er anderen bereitete, und deshalb habe er absichtlich Geld an einen Leibeigenen verschenkt, der ihm zu Diensten war; während seines richterlichen Dienstes im Strafgerichtshof, im Gerichtshof und im Senat war es für ihn das Gleiche, die Unwahrheit zu tun oder ihr nicht zu widersprechen, wie ein ekelhaftes Gericht in den Mund zu nehmen, keine Tugend, sondern ein Zufall, eine Laune der Natur, wie die Farbe seiner Haare. All dies erinnert sehr an eine schöne, schüchterne Frau, die bei den Blicken, die auf sie gerichtet sind, errötet und versucht, ihr Gesicht zu verbergen, weil sie sich ihrer eigenen Schönheit als unverdientes Geschenk schämt.

Wenn wir nicht mehr Verständnis für unsere überlegene Leibeigenengesellschaft des letzten Jahrhunderts haben, so verstehen wir sie doch besser, wenn wir sehen, dass sie die Erziehung eines Mannes in ihrer Umgebung wenn nicht begünstigte, so doch nicht verhinderte, der sich als Baron und Verfechter der Leibeigenschaft die Fähigkeit bewahrte, seinem Leibeigenen, den er, krank, vor der Kommunion, in einem Wutanfall für einen Fehler schimpfte, Tränen vor die Füße zu werfen. Und damals gab es nicht auf Schritt und Tritt die Gewohnheit, in jedem Petruschka einen Menschen zu suchen und in jedem Menschen einen Nachbarn zu finden. Und auf der anderen Seite Nowikows sollte I. G. Schwartz stehen,[10] wie Nowikow es ausdrückte, ein Deutscher, mit dem er einmal und für den Rest seines Lebens bis zu seinem Tod unzertrennlich war. Aus Siebenbürgen stammend, von dort nach Mogiljow als Hauslehrer und von dort nach Moskau auf eine Professur an der Universität gekommen, verliebte sich Schwarz in das fremde Land, das ihn beherbergte, so wie sie nicht immer ihr Mutterland lieben, und widmete ihm die ganze Kraft seines Geistes und die Hitze seines glühenden Herzens. Ein enthusiastischer und selbstloser Pädagoge bis in die letzte Faser seines Wesens, ein rastloser Enthusiast der Aufklärung, immer brennend, wie ein unauslöschliches Feuer, der es geschafft hat, sich in seinen 33 Lebensjahren bis auf den Grund zu verbrennen.



Das erste Gebäude der Moskauer Universität (heute nicht mehr existent).
Zeichnung, XIX. Jh.

Schwartz erweckte die Elite der Moskauer Gesellschaft, in der er ein gern gesehener Gast war und in adligen und gebildeten Haushalten auf die Notwendigkeit hinwies, eine Gesellschaft zur Verbreitung der wahren Aufklärung in Russland zu gründen. Er weckte auch die Universitätsjugend mit seinen temperamentvollen mystischen Vorträgen über die Harmonie der Wissenschaften beim Studium der Geheimnisse der Natur, die Beziehung zwischen Geist und Materie, die Vereinigung zwischen Gott und Mensch, das Streben nach Licht und Güte und die Erkenntnis des Göttlichen und des inneren Menschen.

Für das Bild von S. I. Gamaleja,[11] dem Leiter der Kanzlei des Moskauer Oberbefehlshabers, habe ich keine Worte: ich möchte einen solchen Mann sehen und ihn nicht in Erinnerung behalten. Ich frage mich, wie ein Mann aus dem ersten Zeitalter des Christentums unter der Uniform eines kirchlichen Beamten, und zwar eines russischen kirchlichen Beamten des letzten Jahrhunderts, überleben konnte. Gamaleja ist eine Heiligengeschichte, keine Biographie oder ein Profil. Ich bezweifle, dass er jemals in seinem Leben auf jemanden wütend war. Das einzige Geschöpf in der ganzen Welt, mit dem er unversöhnlich war, war sein eigenes, seine Laster und Leidenschaften - und was für Leidenschaften! - Zum Beispiel mit dem Schnupfen von Tabak usw. Als man ihm die damals übliche Belohnung von 300 Seelen für seine Leibeigenen anbot, lehnte er mit dem Argument ab, dass er sich nicht um die Seelen anderer Menschen kümmern wolle, wenn er mit seiner eigenen nicht zurechtkomme. Dem Diener, der ihm 500 Rubel gestohlen hatte und erwischt worden war, gab er das gestohlene Geld und ließ ihn frei. Er konnte sich jedoch nicht verzeihen, dass er jährlich 15 Rubel für Tabak verschwendete, was er als Diebstahl an den Armen ansah, und versuchte, seine kriminelle Gewohnheit zu überwinden, indem er seine neuen Ersparnisse in Almosen umwandelte. Ein gesegneter Mann im besten Sinne des Wortes, der von seinen Zeitgenossen zu Recht den Beinamen „der Mann Gottes“ erhielt!

Aër.	Воздухъ.	Die Luft.
<i>Aera</i> f. 1. spirat leniter.	Вѣтерокъ вѣетъ тихо.	Die Luft wehet sanft.
<i>Ventus</i> m. 2. flat valide.	Вѣтръ дуетъ сильно.	Der Wind bläst stark.
<i>Procella</i> f. 1. sternit ¹⁾ arbores. 1.	Буря валлетъ дерева. 1.	Der Sturmwind reißt Bäume nieder. 1
<i>Turbo</i> m. 3. 2. se agit in ²⁾ gyrum.	Вихрь 2. вкругъ вертитъся.	Der Wirbelwind 2. drehet sich im Kreise.
³⁾ <i>Subterraneus</i> 3. aër excitat terrae motum; <i>terrae motus</i> m. 4. facit	Подземной 3. воздухъ производитъ землетрясеніе; землетрясеніе дѣлаетъ	Die unterirdische Luft 3. erregt Erdbeben; das Erdbeben macht
⁴⁾ <i>labes</i> (ruinar). 4.	пропалъ (пропасть). 4.	Erdfälle. 4.

1) Arbor, f. 3. дерево, der Baum. 2) Gyrum, m. 2. кругъ, der Kreis. 3) Subterraneus, а, um, подземный, unterirdisch, 4) Labes, f. 3. (Ruina, f. 1.) провалъ, пропасть, der Erdfall.

Seite aus einem Lehrbuch für Anfangsschulen aus der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts

Andere Mitglieder des Kreises waren vom gleichen Nowikow- oder Lopuchin-Geist durchdrungen; es waren die besten und gebildetsten Leute der Moskauer Gesellschaft: die Fürsten Trubezki, Tscherkasski, I. P. Turgenjew[12] und andere, unter denen auch die Moskauer Universität in der Person des Kurators Cheraskow[13] und einiger Professoren vertreten war. Zu dieser Gesellschaft der Bildung und Wohltätigkeit gehörte auch die energische Fürstin Warwara Alexandrowna Trubezkoi, die in der Stadt Tscherkasskaja geboren wurde, sie war eine gastfreundliche Gastgeberin in Pokrowka und in der Stadt Otschakowo bei Moskau, eine selbstlose Helferin und Ermutigerin in allen Lebenslagen und Nöten. Eine der schönsten russischen Frauen des letzten Jahrhunderts, bei der weder der Zeitgeist, noch die weltliche Bildung, noch die Talente und der Einfluss auf die Menschen in ihrer Umgebung die Kraft und Spontaneität des christlichen Gefühls schwächen konnten. Der Geist und die Zusammensetzung des Kreises müssen als sehr attraktiv angesehen werden, wenn sein eifriger Verbündeter ein reicher, vom Leben gelangweilter Mann, Sohn eines unglücklichen Petersburger Polizeipräsidenten, P. A. Tatischschew, war, der seinen beträchtlichen Beitrag zur Verwirklichung seines gehegten Traums von der Gründung einer aufgeklärten Gesellschaft leistete. Ein anderer reicher Mann, der Sohn eines Werchoturjer Kutschers und Ural-Minenbesitzers, G. M. Pokhodyashin, war von Nowikows Rede über die Hilfe für die Bedürftigen in der Hungersnot von 1787 berührt und verteilte sein riesiges Vermögen durch großzügige Spenden für Bildung und Wohltätigkeit. Als er in Armut starb, betrachtete er in seinen letzten Momenten mit Zärtlichkeit das Porträt Nowikows als seines Wohltäters, der ihm den wahren Weg des Lebens gezeigt hatte.

Diese moralische Stärke wurde vielen Mitgliedern des Kreises nicht umsonst verliehen. Wenn wir Nowikows Geständnis lesen, dass er an der Schnittstelle zwischen Voltaire und Religion von Zweifeln gequält wurde und keinen Eckpfeiler hatte, auf den er seinen Seelenfrieden gründen konnte, wenn I. W. Lopuchin in seinen Aufzeichnungen erzählt, wie er, der ein eifriger Leser von Voltaire und Rousseau war und seine Übersetzung von Golbachs „System der Natur“, die ihn begeisterte, in Manuskripten zu verbreiten plante, plötzlich von einem Gefühl unsagbarer Reue ergriffen wurde, nicht schlafen konnte, bevor er das für die Propaganda vorbereitete schöne Heftchen verbrannte, und sich erst völlig beruhigte, als er „Diskurs über den Missbrauch der Vernunft durch einige neue Schriftsteller“ schrieb.

Wenn wir von solchen Paroxysmen gewissenhaften Denkens lesen, erwischen wir vielleicht zuerst den gebildeten russischen Mann in einem Moment ernster Kontemplation, den er mehr als einmal hatte und mehr als einmal später ertragen muss. Diese Überlegung ist natürlich aus der Position des russischen Gebildeten heraus entstanden. Als Spätberufener in der Kulturwerkstatt, der gezwungen war, von denjenigen zu lernen, die er einholen musste, war er zwei oder drei Generationen lang gewohnt, sich an das westeuropäische Denken zu wenden, an die Gesellschaftsordnung, in der die Idee entstand, um Erfahrungen und Lehren zu sammeln.

Aber der westeuropäische Geist, der sowohl dieses Denken als auch diese Ordnung entwickelt hat, wurde im letzten Jahrhundert in entgegengesetzte Richtungen gezogen. Fonwisin stellte diese Zweiteilung mit scharfen Zügen dar, als er 1777 aus Frankreich schrieb, dass dort bei einer unglaublichen Vielfalt von Wegen zur Aufklärung sehr oft tiefe Unwissenheit mit schrecklichem Aberglauben einhergeht. Manche Menschen werden vom Klerus in der starken Abscheu vor dem gesunden Menschenverstand erzogen, andere werden von der neuen Philosophie infiziert, so dass fast nur noch die Extreme anzutreffen sind - oder Sklaverei, oder Frechheit des Geistes. In dem aus dieser Zweiteilung resultierenden Kampf schlug das europäische Denken, das sich allmählich erhitzte und aufflammte, eine negative Richtung ein, verwandelte sich von einer Fackel in eine Brandfackel und ging entschlossen gegen die Gesellschaftsordnung vor, die ihm als Herd diente.

Dann befand sich der russische Gebildete, wenn er auch ein denkender Mensch war, in einer misslichen Lage: die Struktur der Vorstellungen, der Gefühle, der sozialen Beziehungen, die ihm als Vorbild gedient hatte, wurde als unvernünftig verurteilt. Der Aufbau der heimischen Bürgerschaft, zu dem er berufen war, konnte weder nach den alten Mustern noch nach den neuen Idealen fortgesetzt werden. In Erwartung eines gewaltigen Einsturzes und ohne Hoffnung, im Westen etwas anderes als glühende Lava und verrottete Ruinen für dieses Bauwerk zu finden, war er gezwungen, nach einheimischen Mitteln zu suchen. Da sie jedoch sahen, dass die Gemüter um sie herum mehr durch neue Ideen entflammt als aufgeklärt wurden, beschlossen die Nowikows, dass sich jeder Einzelne zur Verbesserung der sozialen Ordnung an sich selbst wenden sollte, ohne deren Grundlagen zu berühren.

Konzentrieren Sie die Arbeit auf ihre Persönlichkeit, auf ihre persönliche geistige und moralische Vervollkommnung, damit dieser Mosaikstein der Arbeit ein lebendiges geeignetes Material für die zukünftige Gesellschaft vorbereitet. So verstand diese mit ihnen vertrauten Menschen Karamsin: er nannte sie christliche Mystiker, die die Schulweisheit vernachlässigten, aber von ihren Schülern wahre Tugenden verlangten und sich nicht in die Politik einmischten. In ihren

Lieblingsbüchern und in ihren eigenen Bekenntnissen kam dieselbe Vorstellung von der Notwendigkeit und Hinlänglichkeit der persönlichen Verbesserung für die Hebung der sozialen Ordnung zum Ausdruck.

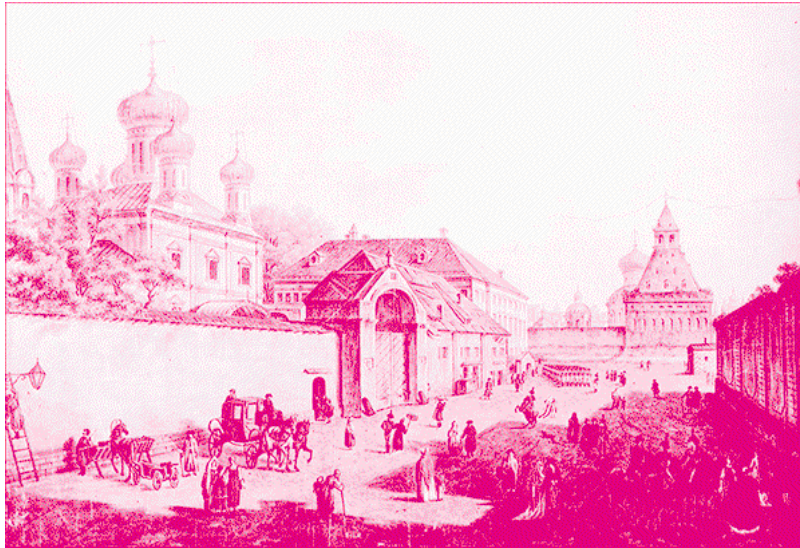
„In den Schulen und auf den Kanzeln heißt es: liebe Gott, liebe deinen Nächsten, aber sie erziehen nicht die Natur, der diese Liebe innewohnt“, sagt I. W. Lopuchin in seinen Notizen und betont die Notwendigkeit, dass der Mensch moralisch wiedergeboren wird, dass er sich der Moral von Grund auf ändert und in seinen Beziehungen zu seinen Nächsten und der Gemeinschaft zu einem Christen wird. Wie diese Menschen eine solche Verwandlung für möglich hielten und was sie sich davon versprochen, kann man in dem Buch des englischen Moralisten John Mason über Selbsterkenntnis nachlesen, das von einem Mitglied des Clubs, I. P. Turgenjew, übersetzt und dem Club gewidmet wurde^[14]. Dieses Buch lehrt, dass je besser wir uns selbst kennen, desto nützlicher ist unser Platz im menschlichen Leben, den uns die Vorsehung zugewiesen hat. Erfolge in der Wissenschaft der Selbsterkenntnis gehen mit einer schnellen und glücklichen Veränderung der Moral und des Denkens der Menschen einher. Man kann sagen, dass in dieser Sichtweise viel optimistischer Narzissmus steckt, dass das moralische Niveau der Gesellschaft kaum von der Perfektion ihrer einzelnen Mitglieder abhängt, so wie die Temperatur der Umgebungsluft durch den Anstieg des Quecksilbers im Thermometer, das man in der warmen Hand hält, leicht ansteigt.

Ich gehe nicht auf die Analyse dieser Ansicht ein, sondern möchte nur den Moment festhalten, in dem der gebildete Russe meiner Meinung nach zum ersten Mal die Zwangslage seiner kulturellen Position spürte und wie er versuchte, sich aus dieser Zwangslage zu befreien. Wiederum wird man sagen: die Leute des Nowikow-Kreises fanden einen solchen Ausweg, weil sie Freimaurer und Martinisten waren und ihre christlichen Tugenden von diesem sektiererischen Schatten stark überschattet wurden.

Man kann es so sagen, man kann es auch andersherum sagen. Das ist auch der Grund, warum sie Freimaurer wurden, denn sie fanden einen solchen Ausweg aus ihrer misslichen Lage, sie waren mehr freimaurerisch als sie Freimaurer waren. Sie schlossen sich - um ihre eigene bildliche Sprache zu verwenden - dem „kleinen auserwählten Volk“ der Freimaurer an, nur um sich selbst zu brauchbaren Steinen für den geistigen Tempel Salomons, d. h. für die zukünftige ideale russische Gesellschaft, zu machen. Was ihre Tugenden betrifft, so kann ich nicht beurteilen, wie sehr Gamalejas moralische Tapferkeit dadurch getrübt wurde, dass er sie vor den Augen unliebsamer Menschen mit dem theatralischen Mantel der Freimaurerei verbarg. Aber wenn ich mich daran erinnere, wie Erzbischof Platon von Moskau, der ihn im Auftrag der Kaiserin im Gesetz Gottes geprüft hatte, erklärte, er bete zu Gott, dass es nicht nur in seiner Herde, sondern in der ganzen Welt solche Christen gäbe, wie Nowikow einer war, fehlt mir die Entschlossenheit, nach Flecken auf dem Christentum dieses Mystikers zu suchen: denn ich kann nicht orthodoxer sein als der russische orthodoxe Hierarch.

Im Gedenken an Nowikow und seine Mitarbeiter wollte ich an das Wesen der säkularen Bildung im Russland ihrer Zeit erinnern, an ihre Ansichten über die Mängel und Notwendigkeiten dieser Bildung und über die Eigenschaften der wahren Aufklärung, ihre Ziele, Pläne und moralischen Mittel. Wie sie ihre Ansichten verfolgten, welche materiellen Mittel sie für ihre Sache einsetzten, auf welche Hindernisse sie stießen und was sie erreichten, brauche ich wohl kaum im Einzelnen

zu erläutern: all dies scheint hinlänglich bekannt zu sein, und ich kann mich auf die wichtigsten Punkte beschränken, ohne ins Detail zu gehen.



F. Alexejew. Die Druckerei N. I. Nowikows am Lubjanka-Platz. 1800

Der Aktionsplan, wie er in den Unternehmen des Kreises auftauchte und teilweise in den Notizen von Lopuchin und den Veröffentlichungen von Nowikow zum Ausdruck kam, lässt sich wie folgt skizzieren. Für den Erfolg der staatlichen Bemühungen um die öffentliche Bildung ist es notwendig, die Unterstützung von Privatpersonen zu haben, die ihre Kräfte und Mittel mit dem Ziel bündeln, zur Erziehung junger Menschen in den für die Gesellschaft nützlichen Wissenschaften beizutragen und Bücher zu veröffentlichen, die reine Moral und Tugenden fördern. Zu diesem Zweck richteten solche Gesellschaften von Privatpersonen mit eigenen Mitteln erstens Muster- oder Modellbildungseinrichtungen ein, bildeten zweitens mittels einer Universität zuverlässige Lehrer und Dozenten aus und schafften drittens durch die Herausgabe von lesbaren Büchern und Zeitschriften ein einzigartiges, sachbezogenes Druckwerk für eine breite Leserschaft. Auf diese Weise kann man die russische Aufklärung aus dem engen Kreis der „Erleuchteten“ des modischen, vom Volk isolierten Hochadels in die weite Welt der „einfältigen Mittelschichten“ und des gemeinen Volkes führen und durch bewusste Verbindung universeller und national-historischer Elemente dieser Aufklärung eine originelle Struktur geben, die den gesellschaftlichen Geist und die herrschende Richtung der Köpfe verändern wird. Was ist aus diesem Plan geworden, der an sich schon ein großes Verdienst der russischen Aufklärung ist?

Mit der Anmietung einer Druckerei und einer Buchhandlung von der Moskauer Universität hatte Nowikow in erster Linie die Bedürfnisse der häuslichen und schulischen Bildung im Blick. Er bemühte sich erstens um einen ausreichend großen und leicht zugänglichen Bestand an nützlicher und unterhaltsamer Lektüre für einen breiten Leserkreis und zweitens darum, mit der Universität in Verbindung zu treten, um deren Kräfte und Mittel für die Ausbildung zuverlässiger Lehrer zu nutzen. Die desorganisierte Universitätsdruckerei wurde bald in vorbildliche Ordnung gebracht, und in weniger als drei Jahren ließ er dort mehr Bücher drucken als in den 24 Jahren ihres Bestehens, bevor Nowikow sie in seine Hände bekam. Er veröffentlichte Bücher unterschiedlichen Inhalts, wobei er sich besonders um den

Druck von moralischen und pädagogischen Büchern kümmerte. Unter den 366 Büchern, die er bis Ende 1785, also in weniger als 7 Jahren des Pachtvertrags, gedruckt hat, befinden sich etwa hundert Erstausgaben und mehr als 30 Lehrbücher, mehrsprachige Fibeln, Wörterbücher, Grammatiken usw.



Titelblatt und Anfangsseite aus dem „Moskauer Journal“

Nowikow fand aktive Unterstützung in der von seinen Freunden gegründeten, nach dem Gedanken von Schwartz *Freundschaftliche Gelehrten-gesellschaft*, die bei der feierlichen Eröffnung im Jahre 1782 eine ihrer Aufgaben das Drucken und das Verteilen von Lehrbüchern an Schulen erklärte. Der Erlass von 1783 über freie Druckereien gab der Gesellschaft die Möglichkeit, zwei Druckereien im Namen ihrer Mitglieder - Nowikow und Lopuchin - zu gründen. Im Jahre 1784 wurde dann eine gemeinschaftliche Druckerei gegründet, als der Freundeskreis Nowikows eine Verlagsgesellschaft auf Aktien unter der Firma *Typografische Gesellschaft* mit einem Grundkapital von 57 500 Rubel (mehr als 150 Tausend Rubel in unserem Geld) und einem Buchbestand von 320 Tausend Rubel zum Verkaufspreis, der von Nowikow erhalten wurde, gründete.

Mit diesen Mitteln hatte Nowikow den Buchverkauf perfekt organisiert, Kommissariate eingerichtet, Beziehungen zu Petersburger Buchhändlern aufgenommen und allgemein den Buchhandel in Russland extrem belebt. Es geschah etwas Unerhörtes: Nowikows Buchhandlung in der Nähe des Auferstehungstors konkurrierte in der Nachfrage ihrer Waren mit den modischen Geschäften der Kusnezki Most. Anstelle von zwei Buchhandlungen mit einem Umsatz von 10.000 Rubel in Moskau entstanden unter Nowikow und seinem Einfluss bis zu 20 Buchhandlungen, die jährlich mehrere tausend Rubel verkauften. Nach Angaben von Nowikow lag der Jahresumsatz der Druckerei bei über 40 Tsd. Rubel, manchmal sogar bei 80 Tsd. Wie groß das Unternehmen war, beweist die Tatsache, dass nach der Schließung des Unternehmens im Jahr 1791, als das gesamte Geschäft ruiniert war, trotz des enormen Verkaufs von Büchern immer noch Bücher zum Katalogpreis von fast 700 Tausend Rbl. vorhanden waren. Der Betrieb des Unternehmens wurde 1791 zerstört, und trotz des umfangreichen

Verkaufs der von ihm herausgegebenen Bücher blieben fast 700.000 Rubel (über 1 1/2 Millionen in unserem Geld) übrig, nicht eingerechnet die 25.000 Bücher, die verbrannt oder der Theologischen Akademie und der Universität geschenkt wurden.

Es ist schwierig, auch nur zu erahnen, welche Fortschritte durch solche Bemühungen erzielt wurden. Menschen, die Nowikow nahestanden, behaupteten, er habe nicht verbreitet, sondern in uns die Liebe zur Wissenschaft und die Lust am Lesen geweckt. Dank einer breit angelegten Verkaufsorganisation und einer energischen Geschäftsleitung drang Nowikows Buch bis in die entlegensten Provinzen vor, und bald wurde nicht nur im europäischen Russland, sondern auch in Sibirien gelesen. Wenn der Einzelfall etwas beweist, möchte ich ein bibliographisches Detail aus meiner Kindheit anführen: in einem Dorf im Hinterland, wo nichtkirchliche Bücher eine Seltenheit waren, stieß ich auf zwei von Nowikow herausgegebene Gedichte, „Joseph Bitobe“ (*Bitobe, Paul Jeremy - Joseph: In neun Liedern*) und Miltons „Das verlorene Paradies“^[15] und gehörte zusammen mit Karamsins Almanach „Aglaya“ zu den ersten Büchern, die ich las. Nowikow wollte das Lesen zu einer täglichen Notwendigkeit für einen gebildeten Menschen machen, und das scheint ihm weitgehend gelungen zu sein. Die Zahl der Abonnenten von „Moskauer Anzeiger“, deren Herausgabe er zusammen mit der Miete einer Universitätsdruckerei übernahm, stieg um das Dreifache (von 600 auf 4 Tausend). Sie veröffentlichten Beilagen unterschiedlichen Inhalts: Literatur, Landwirtschaft, Naturgeschichte, Chemie und Physik, aber auch Blätter für die Kinderlektüre.

Die anderen Moskauer Zeitschriften Nowikows erwähne ich nicht. Er war nicht nur Drucker und Buchhändler, sondern auch Verleger, er wählte aus, was gedruckt werden sollte, gab Werke bei Übersetzern und Komponisten in Auftrag, belebte die übersetzte und originale Schrift durch nie dagewesene Honorare, wobei er wissenschaftliche, geistige und moralische Werke bevorzugte. Damit führte er eine neue Strömung in die aktuelle Literatur der Zeit ein, die sich gegen die vorherrschende Richtung des Geistes und des literarischen Geschmacks der damaligen weltlichen Gesellschaft richtete. Die Buchhandlung Nowikows, aus der dieser Strom kam, bot ein eigenartiges Bild und es spielten sich typische Szenen ab: ein Käufer kam in den Laden, sah die Bücher auf dem Ladentisch durch, fand alle Ausgaben geistigen und moralischen Inhalts, die er nicht kaufen wollte, und fragte, warum es keine Romane gäbe; Nowikow antwortete, dass die Übersetzer ihm keine solchen Werke mehr brächten, und nachdem er ein Bündel von Büchern auf dem Ladentisch zusammengetragen hatte, bat er den Käufer, sie als Geschenk von ihm anzunehmen. Danach zeigte Nowikow selbst dem Ermittler die gestiegene Nachfrage nach spirituellen Büchern, und einer von Nowikows Schülern schrieb, dass ein ganzes Meer von seelenerhaltenden Büchern von ihm gegen den Strom der freidenkerischen Werke losgelassen wurde.

Im Laufe von 10 Mietjahren brachte Nowikows verlegerische und buchhändlerische Tätigkeit in Moskau neue Kenntnisse, Geschmäcker und Eindrücke in die russische Gesellschaft ein, lenkte die Gedanken in eine Richtung und formte aus verschiedenen Lesern ein homogenes Lesepublikum. Durch die Belastung von Übersetzern, Autoren, Druckern, Buchhandlungen, Büchern, Zeitschriften und die dadurch ausgelösten Spekulationen begann sich etwas durchzusetzen, was der aufgeklärten russischen Gesellschaft noch unbekannt war: die öffentliche Meinung. Ich würde mich wohl kaum irren, wenn ich seine Entstehung den Jahren von Nowikows Tätigkeit in Moskau, diesem Nowikow-Jahrzehnt (1779-1789) zuschreiben würde. Als Drucker, Verleger, Buchhändler, Journalist, Literaturhistoriker, Lehrer und Philanthrop blieb Nowikow in all diesen Bereichen ein und derselbe - ein Sämann der Aufklärung.

Dieses Nowikow-Jahrzehnt ist auch eine der besten Epochen in der Geschichte der Moskauer Universität. In dem Jahr, in dem Nowikow die Universitätsdruckerei anmietete, beendete die Universität gerade ihre ersten fünfundzwanzig Jahre. Aber sie hatte noch keine Zeit, ihren Erwerb abzuschließen: es gab Hörsäle und Lehrstühle, Professoren und Studenten, es gab Mobiliar und wissenschaftliches Personal, aber die Wissenschaft selbst hatte Schwierigkeiten mit beidem, sie hatte noch keine Zeit, sich in ihrer neuen Behausung einzuleben. In manchen Jahren erreichte die Zahl der Studenten nicht einmal hundert. Manchmal wurde die gesamte Juristische Fakultät oder die Medizinische Fakultät von einem einzigen Studenten und einem einzigen Professor geleitet, der alle Wissenschaften seiner Fakultät las.

Studenten studierten nicht mehr als 100 Tage im Jahr an der Universität; in den Hörsälen war kaum einheimische Sprache zu hören. Die Menschen der guten Gesellschaft hatten immer noch Angst, ihre Söhne auf die Universität zu lassen; gute Manieren wurden nicht immer beachtet und schienen manchmal sogar zu fehlen. Nowikows literarische und verlegerische Tätigkeit war untrennbar mit einer pädagogischen und karitativen verbunden: mit seinem lokalen Freundeskreis hatte er zwei Schulen für arme Kinder und Waisen gegründet und spendete die Einnahmen aus seiner Zeitschrift „Morgenlicht“ an diese Schulen. Der Moskauer Kreis konnte die von Nowikow in Petersburg begonnene Tätigkeit nur entsprechend seiner vorherrschenden Denkrichtung verstärken und ausweiten. Der wichtigste Geschäftsmann im Bildungsbereich war natürlich Schwartz. Die Ausbildung von Lehrern war der dringendste Bedarf im russischen Bildungswesen.

Nachdem er 1779 Professor geworden war und im Auftrag der Universität Lehrbücher und Projekte zur Verbesserung des Unterrichts ausgearbeitet hatte, sammelte Schwartz Spenden von seinen Freunden, fügte ihnen 5 000 Rubel seiner eigenen Ersparnisse hinzu und eröffnete am Ende desselben Jahres an der Universität ein Lehrerseminar, wo er Inspektor wurde und begann, Pädagogik zu unterrichten. So nahm die „Freundschaftliche Gelehrten-gesellschaft“ ihre Arbeit auf, die über die Eparchen begann, die besten Studenten der kirchlichen Schulen heranzuziehen und sie auf ihre Kosten auf eine Lehrtätigkeit in einem Universitätsseminar vorzubereiten. Nach drei Jahren dieses Seminars gab es bis zu 30 Studenten, für deren Unterhalt die Gesellschaft 100 Rubel pro Person gab und ein Haus für ihre Zimmer kaufte; unter ihnen waren zwei zukünftige Petersburger Metropoliten: Michail und Seraphim.

In der Absicht, die besten ausländischen Werke zu übersetzen und zu veröffentlichen, und in dem Bestreben, gute Übersetzer zu finden, an denen es mangelte, gründete die „Freundschaftliche Gesellschaft“, wie Schwartz meinte, 1782 ein weiteres Seminar an der Universität, ein Übersetzer- oder philologisches Seminar, in dem 16 Studenten eingeschrieben waren. Sechs von ihnen, die von kirchlichen Seminaren kamen, wurden von Tatischschew finanziert, den wir bereits kennen, und die übrigen wurden von anderen Mitgliedern des Kreises bezahlt. Die besten Schüler wurden von der „Freundschaftlichen Gesellschaft“ zum Abschluss ihrer Ausbildung ins Ausland geschickt. Die Gesellschaft kümmerte sich um alle Studenten: man kümmerte sich um sie, gab literarische Arbeiten, Übersetzungen und Artikel für die Veröffentlichungen der Gesellschaft in Auftrag. Studenten, zumeist Schüler der Gesellschaft, waren Mitarbeiter und sogar Leiter von Nowikows Zeitschriften „Abendrot“ (1782) und „Ruhender Arbeiter“ (1784). Der ruhelose Pädagoge der Gesellschaft begnügte sich aber nicht damit: er wollte den Studenten,

die die Universität verließen, einen möglichst großen Vorrat an Gepäck mitgeben, das sie auf Reisen benötigten.

Neben Vorlesungen über ästhetische Kritik in der Aula der Universität hielt er in seinem Haus einen Privatkurs über die Arten der Erkenntnis und einen speziellen Kurs über „philosophische Geschichte“ für die Seminaristen der Gesellschaft, zu denen sich auch andere Studenten „aller Arten und Ränge“ gesellten, wie es einer von ihnen ausdrückte. Diese Heimvorlesungen entwickelten sich von selbst zu öffentlichen Kursen. Ihr Ziel wurde in ihrem Handeln deutlich: sie wirkten dem Freidenkertum entgegen.

Der vielleicht stärkste Einfluss auf die Studenten war Schwartz' Verband der Universitätsstudenten. Dies war wahrscheinlich die zweite, wenn nicht sogar die erste Gesellschaft in Russland, die aus Studenten bestand. Diese Studentenvereinigung hatte das Ziel, den Intellekt und den Geschmack ihrer Mitglieder zu schulen, sie moralisch zu vervollkommen und sie in menschlichen Leistungen zu schulen. Bei den Zusammenkünften lasen und diskutierten die Studenten ihre literarischen Experimente, hielten Reden über moralische Themen und konzipierten Publikationen für wohltätige Zwecke.

Es war natürlich alles jung, wählerisch, ein bisschen nervös. Junge Menschen fühlten mehr, als dass sie Wissenschaft lernten. Aber war das damals nicht genug? In den regulären Lampen der Wissenschaft, die bisher mehr als Dekoration denn als Lichter an den Universitätswänden dienten, leuchtete etwas auf: wenn die Zeit reif war, gingen sie in Flammen auf. Unter den Schülern entwickelte sich eine moralische Solidarität, eine Bereitschaft zum Nachdenken, eine gewisse Fähigkeit zur Selbstbeobachtung und die Fähigkeit, aus Ideen ein Licht zu machen, das wie eine Laterne im Dunkeln der Suche nach der Wahrheit vorausgeht. Es ist schwierig, die Wege nachzuvollziehen, auf denen sich die Studenten der „Freundschaftlichen Gesellschaft“ verstreuten, ebenso wie es schwierig ist, den Weg der Bücher nachzuvollziehen, die sie verstreuten. Es ist bekannt, dass sie der Moskauer Universität einen Direktor (d. h. Rektor) und fünf Professoren stellte.

So wurde Nowikows Kreis zu einem Vermittler, durch den eine enge moralische Verbindung zwischen der Moskauer Gesellschaft und der Moskauer Universität hergestellt wurde. Diese Verbindung wurde durch das Verschwinden des Verbindungsglieds, das durch gegenseitige moralische Anziehung und gegenseitige wissenschaftliche Leistungen aufrechterhalten wurde, nicht unterbrochen. Die Gesellschaft schenkte der Universität eine Reihe von Professoren, die die universitäre Lehre neu belebten. Die Universität ihrerseits brachte wenig später in ihren Hörsälen Professoren hervor, die das öffentliche Denken belebten und mehr als einmal die Moskauer Gesellschaft auf den Studentenbänken versammelten. Es ist nicht nötig, alle an ihre einprägsamen Namen zu erinnern. Es scheint, dass die Universität der Gesellschaft nicht verpflichtet war. Und warum sollten sie miteinander abrechnen? Schließlich werden beide umso reicher sein, je mehr sie sich gegenseitig schulden.



Das am meisten verbreitete Zeichen der Druckerei N. I. Nowikow

M. M. Speranski



Graf M. M. Speranski

Lithographie nach einem Porträt J. Does (George Dawe)

Ein Plan zur Umgestaltung. Ich werde nur die Grundzüge seines Lebens bis zu der Zeit wiedergeben, in der er dem Herrscher nahe stand. Speranski stammte aus einem sozialen Milieu, das den ehemaligen Staatsunternehmern unbekannt war. Speranski wurde 1772 als Sohn eines Dorfpriesters im Dorf Tscherkutin in der Provinz Wladimir geboren. Er erhielt seine Grundausbildung am Theologischen Seminar in Susdal und schloss seine Ausbildung am Großen Seminar in Petersburg ab, das unter Pawel in die Theologische Akademie umgewandelt wurde. Nach Abschluss des dortigen Studiums blieb er als Dozent an der Akademie; zunächst unterrichtete er sein Lieblingsfach - Mathematik, dann Beredsamkeit, Philosophie, Französisch usw. All diese verschiedenen Themen lehrte Speranski mit großem Erfolg. Sein Wissensdurst zwang ihn, in den öffentlichen Dienst zu gehen. Er dachte daran, ins Ausland zu gehen und seine Ausbildung an deutschen Universitäten abzuschließen. Speranskij wurde dem Fürsten Kurakin als Innenminister empfohlen und trat unter dessen Schirmherrschaft in das Amt des Generalstaatsanwalts ein, der dann dieser Adlige wurde. So wurde der 25-jährige Magister der Theologie im Jahr 1797 zum Titularrat ernannt.

Speranski brachte in die ungepflegte russische Kanzlei des XVIII. Jahrhunderts einen ungewöhnlich aufgeräumten Geist mit, der in der Lage war, ununterbrochen zu arbeiten (48 Stunden Tag und Nacht), und der hervorragend sprechen und schreiben konnte. Mit all dem war er natürlich ein echter Segen für die kirchliche Welt. Dies bereitete ihn auf eine ungewöhnlich schnelle Karriere vor.

Schon unter Pawel war er in der Petersburger Beamtenschaft gut bekannt. Nach der Thronbesteigung Alexanders wurde er in den neu gegründeten Ministerrat versetzt, wo er im Rang eines Staatssekretärs die Leitung des Amtes für zivile und kirchliche Angelegenheiten übernahm. Als die Ministerien gebildet wurden, versetzte ihn Innenminister Graf Kotschubej in seine Kanzlei, behielt aber seinen bisherigen Posten als Staatssekretär des Staatsrats bei. Alle wichtigen Gesetzesentwürfe, die ab 1802 herausgegeben wurden, wurden von Speranski als Leiter der Abteilung des Innenministeriums bearbeitet. Seit 1806, als die ersten Mitarbeiter des Kaisers ihn nach und nach verließen, war Speranski wegen der Krankheit Kotschubejs einmal zum Kaiser geschickt worden, um ihm Bericht zu erstatten. Alexander, der den wendigen und schlagfertigen Staatssekretär bereits kannte, war erstaunt über die Geschicklichkeit, mit der der Bericht zusammengestellt und gelesen wurde. Seitdem waren sie sich sehr nahe gekommen.

Als der Kaiser 1808 nach Erfurt reiste, um Napoleon zu treffen, nahm er Speranski mit, um über die zivilen Angelegenheiten zu berichten. Speranski kannte die französische Sprache sehr gut, kam mit Vertretern der französischen Verwaltung in Erfurt in Kontakt, lernte sie kennen und erfuhr viel von ihnen. Einmal, so heißt es, fragte der Kaiser Speranski auf einem Ball, wie ihm das Ausland im Vergleich zu seiner Heimat gefalle. „Ich habe den Eindruck, - antwortete Speranski, - hier gibt es Institutionen, aber wir haben bessere Leute.“ – „Nach der Rückkehr nach Hause, - bemerkte der Kaiser, - werden wir beide viel darüber sprechen.“ Nach seiner Rückkehr nach Russland wurde Speranski zum stellvertretenden Justizminister ernannt und begann gemeinsam mit dem Kaiser mit der Ausarbeitung eines allgemeinen Plans für staatliche Reformen. Dieser Plan weist Besonderheiten auf, die eng mit dem Charakter und der Denkweise seines Verfassers verbunden sind. Beeindruckt, mehr aufnahmebereit als aktiv, ließ sich Alexander vom Charme dieses brillanten Geistes, der hart wie Eis, aber auch kalt wie Eis war, überwältigen.

Speranski war der beste, begabteste Vertreter der alten, klerikal-akademischen Bildung. Aufgrund dieser Ausbildung war er ein Ideologe, wie er damals genannt wurde, oder ein Theoretiker, wie man ihn heute nennen würde. Sein Geist wurde in der harten Arbeit mit abstrakten Konzepten geschult und daran gewöhnt, die bloßen Tatsachen des Lebens zu verachten, oder, um im philosophischen Jargon zu sprechen, die konkreten, empirischen Tatsachen des Lebens. Die Philosophie des XVIII. Jahrhunderts hat bekanntlich viele solcher Köpfe hervorgebracht; die russische kirchliche Akademie hat immer genug von ihnen hervorgebracht. Das war Voltaire in einer orthodox-theologischen Hülle. Aber Speranski hatte nicht nur einen philosophischen, sondern auch einen ungewöhnlich starken Verstand, von denen es immer nur wenige gibt, und in diesem philosophischen Zeitalter gab es weniger als je zuvor. Die harte Arbeit an Abstraktionen verlieh Speranskis Denken eine ungewöhnliche Energie und Flexibilität; die schwierigsten und bizarrsten Ideenkombinationen waren ihm leicht möglich.

Dank dieses Denkvermögens war Speranski zu einem leibhaftigen System geworden, aber es war diese intensive Entwicklung des abstrakten Denkens, die einen erheblichen Nachteil für seine praktische Tätigkeit darstellte. Durch lange und harte Arbeit bereitete sich Speranski einen großen Vorrat an verschiedenen Kenntnissen und Ideen. Dieser Vorrat enthielt viel Luxus, der den gehobenen Ansprüchen des geistigen Komforts gerecht wurde. Vielleicht war es sogar zu viel Unnötiges und zu wenig von dem, was für die niederen Bedürfnisse des Menschen, das Verständnis der Wirklichkeit, nötig war (er hatte mehr politische Pläne als Ideen); darin war er wie Alexander, und darin waren sie sich einig. Aber Speranski unterschied sich vom Herrscher dadurch, dass ersterer über den ganzen

intellektuellen Luxus verfügte, der fein säuberlich an seinem Platz angeordnet war, wie teure Schmuckstücke in der Garderobe einer adretten Frau von Welt. Seit der Zeit von Ordin-Naschtschokin hat der russische Thron keinen so starken Geist mehr bekommen; nach Speranski weiß ich nicht, ob es noch einen dritten geben wird. Er war das verkörperte System.

Nachdem er mit seinen starken, unverbrauchten Hirnnerven in die des geschäftlichen Müßiggangs müde Petersburger Gesellschaft eingebrochen war, erregte und störte Speranski sie wie ein Strahl frischer Luft, der in das verkorkte, mit duftenden Miasmen geschwängerte Zimmer eines Kranken eingedrungen war. Er brachte jedoch nicht die gleiche Bewegung in die russische Staatsordnung, wie er sie in den Regierungskreisen um ihn herum in Petersburg herbeigeführt hatte. Der Grund dafür lag in der Beschaffenheit seines Geistes. Er war einer jener starken, aber überarbeiteten Köpfe, die unermüdlich alles analysieren und alles abstrahieren, um am Ende festzustellen, dass sie das Konkrete nicht verstehen. Speranski hatte sich dieses Unglück selbst zuzuschreiben. Er war zu erstaunlich korrekten politischen Konstruktionen fähig, aber er hatte damals Schwierigkeiten, die Realität, d. h. die Geschichte, zu verstehen.

Als er begann, einen allgemeinen Plan für staatliche Reformen zu entwerfen, betrachtete er unser Land wie eine große Schiefertafel, auf die man alle mathematisch korrekten Staatskonstruktionen zeichnen kann. Er hat einen solchen Plan gezeichnet, der sich durch eine erstaunliche Kohärenz und Konsequenz bei der Umsetzung der angenommenen Grundsätze auszeichnet. Aber als man diesen Plan umsetzen musste, waren weder der Herrscher noch der Minister in der Lage, ihn an den tatsächlichen Bedarf und die verfügbaren Ressourcen Russlands anzupassen. Es ist nicht nötig, diesen nicht realisierten Plan im Detail zu erläutern. Speranski zufolge „lag seinem Plan der Gedanke zugrunde, die Regierungsgewalt auf den Grundsätzen ständiger Gesetze aufzubauen und so den Handlungen dieser Regierung mehr Würde und wahre Macht zu verleihen“.

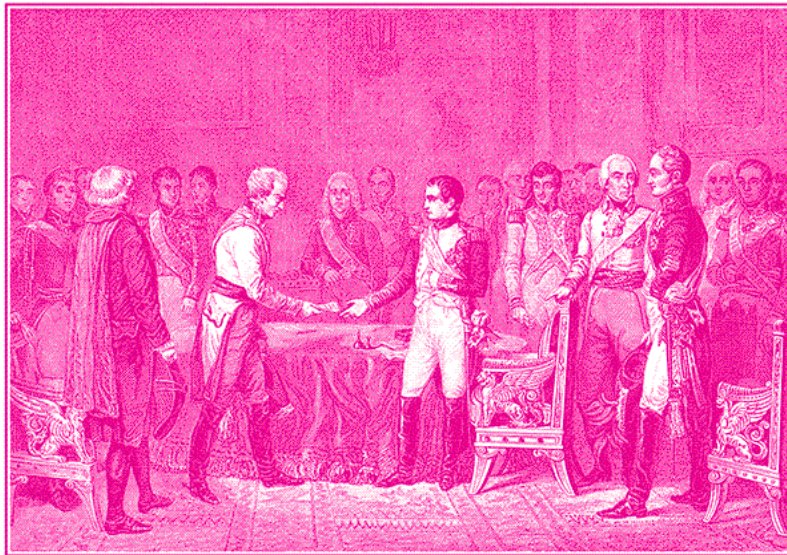
In seinem Plan zollte Speranski den politischen Ideen des XVIII. Jahrhunderts über den Willen des Volkes als wahre Quelle der Macht usw. großzügig Tribut. Sein Plan legte den Grundstein für die Angleichung der russischen Stände vor dem Gesetz und ein neues Regierungssystem. Die Bauern erhielten Freiheit ohne Land, die Verwaltung bestand aus drei Arten von Institutionen - Legislative, Exekutive und Judikative. Alle diese Institutionen von oben bis unten, von der Dorfgemeinde bis zur Spitze der Regierung, hatten den Charakter von Semstwo-Vertretern. An der Spitze dieses Gebäudes standen drei Institutionen: die Legislative - die Staatsduma, die sich aus Abgeordneten aller Stände zusammensetzt; die Exekutive - die der Duma unterstellten Ministerien; und die Judikative - der Senat.

Die Aktivitäten dieser drei obersten Institutionen wurden durch den Staatsrat vereint, der sich aus Vertretern einer nach englischem Vorbild organisierten Aristokratie zusammensetzte. Diese Aristokratie ist die Hüterin der Gesetze in allen Zweigen der Regierung und die Hüterin der Interessen des Volkes. Dies ist ein erstaunlich kühner Plan, soweit wir wissen. Der Plan wurde mit ungewöhnlicher Schnelligkeit ausgearbeitet: er wurde Ende 1808 begonnen und lag Anfang Oktober 1809 fertig auf dem Tisch des Kaisers. Es ist kaum nötig, hinzuzufügen, dass dieser Plan nicht in seiner Gesamtheit umgesetzt werden konnte, da er keineswegs für die verfügbaren politischen Mittel des Landes konzipiert war. Es war ein politischer Traum, der gleichzeitig die beiden besten Köpfe Russlands erleuchtete: der eine hell, aber die Realität verachtend, der andere lau, aber nicht verstehend. Ein Teil dieses

Plans wurde jedoch verwirklicht, und ich werde nun auf diese verwirklichten Passagen hinweisen.

Einteilung der Zentralregierung nach dem Plan Speranskis. Die umgesetzten Teile von Speranskis Umgestaltungsplan beziehen sich alle auf die Zentralregierung, und ihre Umsetzung verlieh dieser ein harmonischeres Erscheinungsbild. Es war der zweite, entscheidendere Angriff auf die Organisation einer neuen staatlichen Ordnung. Dem Beitritt gingen zwei private Maßnahmen voraus, die in engem Zusammenhang mit den vorbereiteten Reformen standen; sie gaben den Geist und die Richtung dieser Reform vor und zeigten, welche Unternehmer für die neuen staatlichen Institutionen benötigt werden.

Am 3. April 1809 wurde ein Dekret über die Rangordnung der Gerichte erlassen. Die Titel des Kämmerers und des Kammerherrn waren nicht mit festen und dauerhaften Aufgaben verbunden, brachten aber wichtige Vorteile mit sich. Das Dekret forderte all diejenigen, die den Titel trugen, aber keinem militärischen oder zivilen Dienst angehörten, auf, innerhalb von zwei Monaten in den Dienst einzutreten, indem sie erklärten, in welcher Abteilung sie zu dienen wünschten; der Rang wurde von nun an in eine einfache Auszeichnung umgewandelt, die mit keinerlei Dienstrechten verbunden war.



Erfurter Kongress 1808 (General Witsen überreicht Napoleon einen Brief des österreichischen Kaisers).

Nach einem Stich von Monier, nach einem Gemälde von Goss

Mit dem Erlass vom 6. August desselben Jahres wurde das Verfahren für die Beförderung in den Beamtenstand eines Assessorenkollegiums (8. Klasse) und eines Beamten (5. Klasse) festgelegt. Diese Dienstgrade, die weitgehend die Ernennung in ein Amt bedingten, wurden nicht nur durch Verdienste, sondern auch durch ein einfaches Dienstalder, d. h. eine bestimmte Dienstzeit, erworben. Der neue Erlass verbot die Verleihung solcher Dienstgrade an Offiziere, die kein Abschlusszeugnis einer der russischen Universitäten vorweisen konnten oder die Universitätsprüfungen nach dem festgelegten Programm, das dem Erlass beigefügt war, nicht bestanden

hatten. Das Programm für diejenigen, die den Rang eines Kollegialassessors oder Staatsrats erhalten wollten, erforderte Kenntnisse der russischen Sprache und eine Fremdsprache, Kenntnisse des Naturrechts, des römischen Rechts, des Zivilrechts, der staatlichen Sparmaßnahmen und des Strafrechts, gründliche Kenntnisse der nationalen Geschichte und Grundkenntnisse der allgemeinen Geschichte, der Statistik des russischen Staates, der Geographie, Mathematik und Physik.

Beide Dekrete sorgten für so viel Aufruhr in der Hofgesellschaft und in offiziellen Kreisen, dass sie völlig unerwartet erlassen wurden. Sie wurden von Speranski heimlich von den höchsten Regierungsebenen ausgearbeitet und aufgestellt. In den Dekreten wurden die Anforderungen an die Mitarbeiter der staatlichen Stellen klar und deutlich formuliert. Das Gesetz verlangte Ausführende, „die durch Erfahrung und den allmählichen Verlauf des Dienstes vorbereitet sind und nicht von kleinlichen Motiven geleitet werden“. In den Worten des Dekrets vom 3. April, - „Ausführende einer kenntnisreichen, festen und einheimischen Erziehung“, d. h. diejenigen, die im nationalen Geist erzogen wurden und nicht durch Dienstjahre, sondern durch „wirkliche Verdienste und ausgezeichnete Kenntnisse“, wie es im Dekret vom 6. August heißt.



A. Maximow. **Newski-Prospekt Ende des XVIII. Jhs.**

In der Tat brauchte man neue Geschäftsmänner, um im Geiste jener Anfänge zu handeln, die man in den seit 1810 eröffneten staatlichen Institutionen zu verwirklichen versuchte, die man bescheiden „Neugründungen der alten Institutionen“ nannte und die in den ersten Jahren der Herrschaft entstanden. Die Grundsätze und Formen der Verwaltung dieser „neuen Formationen“ waren jedoch so neu für Russland, dass ihre Umwandlung den Regierungsstellen den Charakter neuer Institutionen verlieh. Am 1. Januar 1810 wurde der reformierte Staatsrat in sein Amt eingeführt.

Diese Einrichtung basiert immer noch auf dem Plan von Speranski, der so eigenartig ist, dass er sogar in einem kurzen Rückblick auf die Herrschaft Beachtung verdient. Seine Bedeutung im Regierungssystem kommt im Manifest vom 1. Januar durch die Definition zum Ausdruck, dass in ihm „alle Teile der Regierung in ihrer Haupteinstellung zur Gesetzgebung vereinigt sind und durch ihn zur obersten Gewalt aufsteigen“. Das bedeutet, dass der Staatsrat alle Einzelheiten der staatlichen

Ordnung erörtert, soweit sie neue Gesetze erfordern, und seine Überlegungen der obersten Behörde vorlegt.

Der Staatsrat ist also nicht die gesetzgebende Gewalt, sondern nur ihr Instrument, und zwar das einzige, das die Fragen der Gesetzgebung in allen Bereichen der Regierung sammelt, erörtert und seine Schlussfolgerungen der obersten Behörde vorlegt. Auf diese Weise wird eine feste Ordnung der Gesetzgebung geschaffen. In diesem Sinne definiert Speranski die Bedeutung des Rates in seiner Antwort an den Herrscher über die Tätigkeit der Institution für das Jahr 1810, indem er sagt, dass der Rat „gegründet wurde, um der bis dahin verstreuten und zersplitterten gesetzgebenden Gewalt einen neuen Rahmen der Konsistenz und Einheitlichkeit zu geben“. Die drei Merkmale, die das Gesetz der Gesetzgebung gibt, charakterisieren die neue Institution: 1.) der Rat prüft neue Gesetze in allen Bereichen der Regierung; 2.) er allein prüft sie und 3.) kein von ihm geprüftes Gesetz wird ohne die Zustimmung der obersten Behörde zur Ausführung freigegeben.

Diese Merkmale weisen auf die doppelte Bedeutung des Rates hin - gesetzgeberisch und vereinheitlichend. Zum einen behandelt er die Fragen der Gesetzgebung in allen Zweigen der Regierung; zum anderen vereint er mit den von der obersten Gewalt gebilligten Entscheidungen die Tätigkeit all dieser Zweige und gibt ihnen die gleiche Richtung. Beiden Werten sind jedoch Grenzen gesetzt. Es ist notwendig, zwei Elemente in den Gesetzgebungsakten zu unterscheiden - die Gesetzgebungsnorm, die bestimmte Beziehungen im Staat festlegt, und die Gesetzgebungsbefugnis, die diesen Normen die Kraft des Gesetzes verleiht. Die Zuständigkeit liegt bei der obersten Behörde, die Schaffung einer Norm ist Sache des Rates. Der Rat teilt zwar nicht die gesetzgebende Gewalt, aber er steht sozusagen mit ihr in Kontakt; dieser Kontakt ist die Meinung des Rates, der Mehrheit und der Minderheit sowie der einzelnen Mitglieder, die der obersten Gewalt vorgelegt wird. Die Stellungnahmen sowie die Schlussfolgerungen, d. h. die Gesetzesentwürfe, werden von der obersten Instanz bei der endgültigen Entscheidung des Falles berücksichtigt.

Der Rat kann also nicht als bloßer Gesetzgebungsapparat im vorgefassten Sinne bezeichnet werden: er löst die Gesetzgebungsfragen nicht nach einem vorgegebenen Programm, sondern genießt nach eigenem Ermessen „alle Meinungsfreiheit“, wie es im Gesetz heißt. Andererseits kann sie aber nicht als Gesetzgeber im Sinne der westlichen gesetzgebenden Versammlungen bezeichnet werden. Wenn ein von einer repräsentativen gesetzgebenden Versammlung verabschiedetes Dekret von der Krone abgelehnt wird, bleibt der Staat ohne Gesetz, bis eine neue Gesetzgebungsfrage gestellt wird. In Russland kann die oberste Gewalt, wenn sie die Entscheidung des Rates für ungünstig hält, diesen anweisen, den Fall erneut zu prüfen und eine neue Lösung auszuarbeiten, und zwar nicht, indem sie ihn dazu auffordert, sondern indem sie den Rat auf die Umstände des Falles aufmerksam macht, die er übersehen hat. Im Westen ist das Gesetz ein politisches Abkommen zwischen zwei Mächten - der Krone und der gesetzgebenden Versammlung; in Russland ist es der Wille einer einzigen obersten Macht, der jedoch in der Regel durch den Rat inspiriert wird, was schon in der Formel der von höchster Stelle gebilligten Stellungnahmen des Staatsrates zum Ausdruck kommt: „nach Anhörung des Rates“, „diesem gemäß sein“. Aber die westliche Ordnung der Gesetzgebung beruht auf der Idee der Gleichheit der beiden Gewalten, auf dem Wunsch, keiner von ihnen einen Vorteil gegenüber der anderen zu verschaffen; bei uns ist die Grundlage dieser Ordnung die Idee der Mittel und Bedingungen für die möglichst korrekte und

umsichtige Ausarbeitung neuer gesetzgeberischer Normen. Ebenso drückt sich die Bedeutung des gesetzgebenden und vereinheitlichenden Rates und der Leitung aller Teile der Regierung nicht in der Überwachung der Einzelheiten der Regierung und der Ausführung der Gesetze aus, was die Aufgabe des Senats ist, sondern in der Berücksichtigung der allgemeinen Bedingungen, die die richtige Ausführung der Gesetze gewährleisten. Der Staatsrat hat also die Aufgabe, die tatsächliche Bedeutung der Gesetze zu erläutern, allgemeine Maßnahmen zu ihrer erfolgreichen Umsetzung zu ergreifen, die staatlichen Einnahmen und Ausgaben zu verteilen und schließlich die Berichte aller Ministerien über die Verwaltung der ihnen anvertrauten Bereiche zu prüfen. All diese Merkmale machen die Organisation des Staatsrats zu einem recht eigenartigen Phänomen im Staatsrecht.

Die Struktur des Rates entspricht seiner Bedeutung. Den Vorsitz des Rates führte der Herrscher selbst, der auch die Mitglieder des Rates ernannte, von denen es 35 gab. Der Rat bestand aus einer Generalversammlung und vier Abteilungen - Gesetzgebung, Militär, zivile und religiöse Angelegenheiten sowie Staatswirtschaft. Für die Verwaltung der Angelegenheiten des Rates wurde eine Staatskanzlei eingerichtet, in der jedes Ressort eine eigene Abteilung hat. Die Angelegenheiten jedes einzelnen Ressorts wurden vom Staatssekretär an sein Ressort berichtet, während das gesamte Amt vom Staatssekretär geleitet wurde, der der Generalversammlung Bericht erstattete und das Protokoll des Rates der obersten Instanz vorlegte. Der Staatssekretär war natürlich Speranski, der Hauptorganisator der Einrichtung, was ihm angesichts der Neuheit der Angelegenheit die Position des Leiters des gesamten Rates einbrachte.

Im Anschluss an den Staatsrat wurden nach Speranskis Plan die durch das Manifest vom 8. September 1802 geschaffenen Ministerien reformiert, wobei Speranski einen doppelten Nachteil feststellte: das Fehlen einer präzisen Definition der Zuständigkeiten der Minister und die ungerechte Verteilung der Fälle zwischen den Ministerien. Sie wurden durch zwei Gesetze reformiert: das Manifest vom 12. Juli 1810 über die Aufteilung der öffentlichen Angelegenheiten in besondere Ressorts und die „Allgemeine Einrichtung der Ministerien“ vom 25. Juni 1811.

Mit der neuen Ordnung wurde eines der acht bisherigen Ministerien, das Handelsministerium, abgeschafft und seine Angelegenheiten zwischen dem Finanz- und dem Innenministerium aufgeteilt; die Angelegenheiten der inneren Sicherheit wurden von letzterem getrennt und ein eigenes Polizeiministerium dafür geschaffen. Darüber hinaus wurden mehrere Abteilungen geschaffen, die als Zentralkontrollstellen bezeichnet wurden und den Charakter von eigenständigen Ministerien hatten: die „Generaldirektion für die Revision der öffentlichen Rechnungsführung“ (oder der Rechnungshof), die „Generaldirektion für geistliche Angelegenheiten ausländischer Konfessionen“ und schließlich, noch früher, im Jahr 1809, die „Generaldirektion für Verkehrswege“.

Es gab also elf zentrale Abteilungen, zwischen denen die Angelegenheiten in exekutiver, d. h. administrativer, Reihenfolge verteilt wurden, statt wie bisher acht. In den „Allgemeinen Statuten“ sind die Zusammensetzung und die Verfahren der Ministerien, die Grenzen der ministeriellen Befugnisse, ihre Zuständigkeiten und andere Einzelheiten der ministeriellen Verwaltung festgelegt. Beide Gesetze, mit denen Ministerien und Sonderdirektionen umgewandelt wurden, gelten bis heute als vorbildliche Werke unserer Gesetzgebung, denn die Ordnung ihres Plans, die logische Abfolge ihrer Entwicklung und die Originalität und Präzision ihrer Darstellung haben den Verfasser selbst nicht ohne Grund stolz gemacht; und die von ihm geschaffene Verwaltungsordnung ist, auch im Detail, noch heute in Kraft.

Es wurde auch vorgeschlagen, den Senat zu reformieren. Anfang 1811 wurde ein Entwurf für eine Reform ausgearbeitet und im Juni dem Staatsrat vorgelegt. Dieses Projekt beruhte auf einer strikten Trennung von Verwaltungs- und Justizangelegenheiten, die im alten System des Senats vermischt waren. Dementsprechend wurde beschlossen, den Senat in zwei spezielle Institutionen umzuwandeln, von denen sich eine, der so genannte Regierungssenat, der sich auf die Regierungsgeschäfte konzentriert, aus den Ministern, ihren Genossen und den Leitern spezieller (wichtiger) Teile der Regierung - dem ehemaligen Ministerkomitee - zusammensetzen sollte. Der andere, der so genannte Justizsenat, war in vier örtliche Abteilungen unterteilt, die sich in den vier wichtigsten Gerichtsbezirken des Reiches befanden: in Petersburg, Moskau, Kiew und Kasan. Die Besonderheit dieses Gerichtssenats war seine duale Zusammensetzung: einige seiner Mitglieder wurden von der Krone ernannt, andere vom Adel gewählt. Gerade hierin zeigt sich der Glanz der Ideen, auf denen Speranskis allgemeiner Umgestaltungsplan beruhte. Dieses Projekt rief im Staatsrat heftige Einwände hervor; am stärksten war natürlich der Angriff auf das Recht der Wahl der Senatoren durch den Adel, da man darin eine Einschränkung der autokratischen Macht sah. Obwohl die Mehrheit der Mitglieder des Rates für den Entwurf stimmte und der Herrscher die Meinung der Mehrheit billigte, verhinderten verschiedene externe und interne Hindernisse die Umsetzung der neuen Reform. Dadurch behielt der Senat die alte Ressortverteilung bei, was eine gewisse Unordnung in die allgemeine Ordnung der Zentralregierung brachte. Von den drei Zweigen der Regierung - Legislative, Exekutive und Judikative - waren also nur die ersten beiden reformiert worden; der dritte war von der Reform nicht betroffen. Die Umgestaltung der Provinzverwaltung hatte noch nicht einmal begonnen.

Aus verschiedenen Gründen, die eher biografischer als politischer Natur waren, wurde Speranski von seinem Posten entlassen, sobald die von ihm umgestalteten Institutionen eingeführt wurden. Im März 1812 erhielt er seine Kündigung und wurde wider Erwarten nach Nischni verbannt, wo er von der hohen Gesellschaft mit aufrichtiger Schelte und vom Volk mit wütender Verbitterung empfangen wurde. Die Gründe für den Hass der Ersteren sind leicht zu verstehen; weniger verständlich war das Murren, das sich im Volk gegen Speranski erhob. Der Hauptgrund für diese Unzufriedenheit war ein weiterer Umgestaltungsplan, der von Speranski ausgearbeitet wurde. Zu den überraschend vielfältigen Tätigkeiten dieses Geschäftsmannes gehörte die Regelung der Finanzen, die sich aufgrund der Kriege und der durch das Kontinentalsystem verursachten Handelsschwierigkeiten in einem traurigen Zustand befanden. Nach dem Voranschlag von 1810 wurden alle ausgegebenen Banknoten auf 577 Millionen festgelegt; die Auslandsschulden beliefen sich auf 100 Millionen. Der Einnahmenvoranschlag für 1810 versprach die Summe von 127 Millionen Banknoten; der Ausgabenvoranschlag verlangte die Summe von 193 Millionen, das Defizit belief sich also auf 66 Millionen, was mehr als die Hälfte der gesamten Summe der Staatseinnahmen war. Diese Situation wollte Speranski mit dem von ihm ausgearbeiteten umfassenden Plan für Finanzreformen lösen. Dieser Plan basierte auf zwei Grundsätzen - der vollständigen Einstellung der Ausgabe neuer Banknoten und der allmählichen Rücknahme der alten aus dem Verkehr; außerdem auf der Erhöhung aller direkten und indirekten Steuern. Mit den Gesetzen vom 2. Februar 1810 und 11. Februar 1812 wurden alle Steuern erhöht, einige verdoppelt, andere mehr als verdoppelt. So wurde der Preis für einen Pud Salz von 40 Kopeken auf einen Rubel angehoben; die Kopfsteuer wurde von 1 Rubel auf 3 Rubel erhöht. Merkwürdigerweise enthielt der Plan auch eine neue, noch nie

dagewesene Steuer - die „progressive Einkommenssteuer“; sie wurde auf das Einkommen der Grundbesitzer aus ihrem Land erhoben. Die niedrigste Steuer wurde auf das Einkommen von 500 Rubel erhoben und betrug 1 % des letzteren; die höchste Steuer wurde auf die Güter erhoben, die mehr als 18 Tausend Rubel an Einkommen erbrachten, und betrug 10 % des letzteren. Die Erhöhung der Steuern war der Hauptgrund für den Aufschrei der Bevölkerung gegen Speranski, den seine Feinde in der hohen Gesellschaft auszunutzen wussten.



Adelsausflug Ende des XVIII. Jhs.

A. S. Puschkin



A. S. Puschkin. *Lithographie nach einem Porträt von O. Kiprenski*

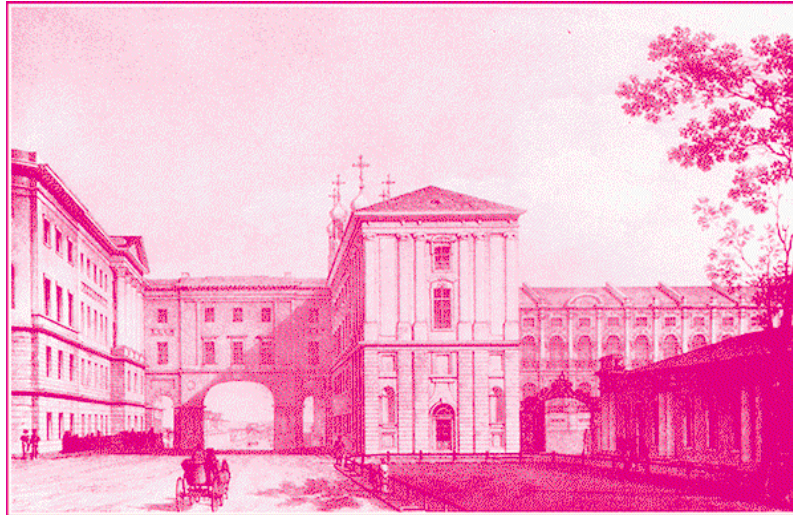
Warum feiern wir die Jahrestage großer Persönlichkeiten unserer Vergangenheit? Geht es nicht darum, den Nationalstolz durch die Erinnerung an unsere großen Generationen zu nähren? Wohl kaum. Nationalstolz ist ein kultureller Anreiz, auf den die menschliche Kultur nicht verzichten kann. Nationale Überheblichkeit ist ebenso wie nationale Verharmlosung ein Ersatz für nationales Selbstbewusstsein. Wir müssen nach dem wirklichen Guten, der wahren Selbsterkenntnis, streben, ohne dass solche zweifelhaften Motive im Spiel sind.

Selbsterkenntnis ist eine schwierige und langwierige Arbeit, die die Arbeit eines Individuums oder eines Volkes an sich selbst krönt und die auf viele Arten erreicht werden kann. Feiern zum Gedenken an Menschen, die diese Arbeit bewegt oder ermöglicht haben, sind kleine Pausen, um sich umzuschauen, durchzuatmen, auf das Erlebte zurückzublicken und die gelebten Jahre zu zählen. Auf diese Weise blickt man auf seine Reise zurück, um die zurückgelegte Strecke anhand markanter Punkte zu beurteilen und die Richtung zu überprüfen.

Große Aktivitäten sind Prüfsteine im Leben der Menschen. Durch einen schwer fassbaren Kommunikationsprozess zwischen dem Individuum und der Umwelt werden kleine, zersplitterte Interessen und Bestrebungen zusammengetragen und durch das Wirken der persönlichen Kreativität in ein ganzheitliches und bedeutendes Vorhaben umgewandelt, das gleichzeitig den Bestand an Kräften und Mitteln, den die Gesellschaft angesammelt hat, offenlegt und ihre weitere Entwicklung vorhersieht. Solche Aktivitäten sind sowohl Indikatoren für das Wachstum der Menschen als auch Wegweiser für ihre Richtung. In ihnen können wir uns wie in einem Spiegel sehen, durch sie können wir in unsere eigene Seele schauen, und sie erklären uns uns selbst. Große historische Grabmäler sind denkwürdig, weil sie das Selbstbewusstsein der Menschen beleben.

In den letzten beiden Jahrhunderten unserer Geschichte gab es zwei Epochen, die für die Entwicklung der russischen Identität entscheidend waren. Sie sind geprägt von den Aktivitäten zweier Personen, die in sehr weit voneinander entfernten Bereichen arbeiten, aber durch die Logik des historischen Lebens eng miteinander verbunden sind. Eine dieser Figuren war ein Kaiser, die andere ein Dichter. „Poltawa“ und „Der Bronzene Reiter“ bilden die poetische Nähe zwischen ihnen.

Die alte Rus, die jahrhundertlang in einem zermürbenden Kampf mit der östlichen Barbarei schmachtete und durch diesen Kampf von der lebendigen Kommunikation mit dem gebildeten Westen abgeschnitten war, schuf aus dem verfügbaren einheimischen Material und mit einheimischen Mitteln einen unansehnlichen, schweren, aber soliden Staat. Sie verbarg einen Reichtum an materiellen Mitteln, die sie nicht finden und entwickeln konnte, während die geistigen Kräfte sprunghaft wuchsen, ohne angemessene Aufsicht und Pflege, ohne sich selbst zu kennen. Peter der Große erkannte diese und andere und begann mit dem ersten, mit mächtigen, schwierigen Händen sprengte er diesen, wie er sagte, vergeblich unter der Erde verborgenen Segen Gottes, rief das technische Wissen des Westens herbei und schob Russland auf dem schwierigen, gebrochenen Weg von Moskau über Poltawa, Gangut und Nystad in die Familie der europäischen Mächte und Nationen. Von diesem Moment an war Europa geeint und vollständig, zum ersten Mal wurde ein ganzes und vereintes West-Ost-Europa geschaffen.



A. Thon. Zarskoje Selo. Lyzeum. 1822

Russland, das den Tod seines Reformers beweinte, spürte zum ersten Mal unter Tränen seine internationale und politische Macht, die so unerwartet und schnell geschaffen worden war. Dieses Gefühl war für sie ungewohnt und unbekannt; es war die erste Bewegung des erwachenden Nationalbewusstseins. Aber die geistigen Kräfte blieben wie in Vergessenheit, in der üblichen Vergessenheit, und die neue materielle Arbeit, die dem Volk gewaltig zugemutet wurde, tat wenig, um sie zu beleben. Peter berührte sie im Vorbeigehen, vereinzelt Stöße, die in den besten Köpfen und in den Massen die ersten Schimmer des russischen politischen Denkens hervorriefen - Schmerzensschreie, die sich in Verschwörungen, in protestierenden Untergrund-Pamphleten und düsteren Reden über den Antichrist und das nahe Ende der Welt ausdrückten. Natürlich waren diese Kräfte der Arbeit Peters nicht ganz gleichgültig: sie spiegelten sich in der politischen Ausdauer wider, mit der die Menschen trotz ihres Schmerzes und dieser Proteste alles, Arbeit, Besitz und Leben, zum Wohle des Staates gaben. Vorzeitig aus seinem Werk gerissen, hinterließ Peter den zukünftigen Generationen die Mittel, um es zu vollenden, er hinterließ seinem Volk den Schlüssel, um die Ketten zu lösen, die ihren Geist fesselten - die Wissenschaft, die er gepflanzt hatte.



N. Ge. Pusckin in Michailowskoje

Und der Schlüssel wurde bald gebraucht. Ein russischer Schriftsteller der jüngeren Vergangenheit sagte treffend, dass Peter mit seinen Reformen Russland, sein Genie, herausforderte, und Russland reagierte auf ihn.

Aber die Antwort kam nicht sofort, und Puschkin war historisch vorbereitet; drei Generationen lagen zwischen ihm und Peter. Der Ruf vom Thron wurde zuerst von dem Mann am untersten Ende der Gesellschaft beantwortet, so dass der Reformers aus den Tiefen seines Petropawlowsker Grabes ausrufen konnte: *jetzt lass los*. Der Sohn des Bauern Cholmogorski, der die slawisch-griechisch-lateinische Wissenschaft Moskaus und dann die deutsche Wissenschaft Marburgs kennengelernt hatte, trug als erster Russe einen sehr großen Namen zur Geschichte der europäischen Wissenschaft bei. Dann wurde ein dünnes, aber recht energiereiches Rinnsal wie ein elektrischer Strom in den immer noch dünnen Strom der russischen Erleuchtung eingeleitet. Peter nahm aus dem Westen das, was er in seinem Leben für Russland als geeignet empfand, er nahm fertige, haushaltsübliche, praktisch erprobte Dinge - Perücken, Kaftane, Maschinen, Fertigkeiten, Lehrbücher, staatliche Hochschulen. Ideen und Gefühle, an denen es viel Arbeit macht, sie in Umgangsformen, in weltliche Verhältnisse zu verarbeiten, beschäftigten ihn viel weniger. Er verstand und schätzte das englische Parlament von dieser praktischen Seite: bei einer Sitzung in Anwesenheit des Königs, als er die Reden der Opposition anhörte, sagte Peter: „Es macht Spaß zuzuhören, wenn die Söhne des Vaterlandes dem König offen die Wahrheit sagen, das ist es, was ihr von den Engländern lernen solltet.“ Katharina II. machte es anders: zimperlich als Philosophin der historischen Realität, die sich nicht die Hände mit der nicht immer sauberen Praxis des westeuropäischen Lebens schmutzig machen wollte, nahm sie von dort direkt Ideale mit, die letzten besten Worte des westeuropäischen Denkens, die selbst zu Hause als helle und unerfüllbare Träume erschienen. Der Lebensstandard in Russland stieg nicht, aber Katharina erreichte eine gewisse Hebung des russischen Geistes. Von da an schwebte eine Idee über unserer heimischen Realität, eine fremde, entlehnte Idee, die aber dennoch als Leitstern für diejenigen diente, die aus der heimischen Finsternis einen Weg zum Licht von Bethlehem suchten.

Ich will nicht sagen, dass Puschkins Dichtung durch die konsequenten Bemühungen zweier Epochen - Peter I. und Katharina II. - vorbereitet wurde. Ein ganzes Jahrhundert unserer Geschichte hat darauf hingearbeitet, dass das russische Leben zu einer solchen Entfaltung des russischen Kunstgenies fähig ist. Was war die Wirkung dieser Poesie? Bis heute verblüfft sie durch die Vielfalt ihrer Motive: es gibt das Kindermärchen, das Kinderlied von Gottes kleinem Vogel, die rührende Analyse des Herzens des geizigen Ritters vor offenen Goldtruhen, und „Wandere ich durch laute Straßen“, und „Die längst verloschne Lust der tollen Tage“, und die Freudenfeste und die böse Rede des Mephistopheles, und der heilige Schrecken des Dichters, der einer sanften poetischen Zurechtweisung des Moskauer Metropoliten lauscht, und die kalte Wüste, die vom warmen Licht der gelangweilten Seele eines Vagabunden der gehobenen Gesellschaft erhellt wird, und „Und der Engel Flug im Himmel, Und der Meeresungeheuer Zug unter Wasser, Und das Wachsen der Rebe auf der Erde“.

Puschkin war kein Dichter eines einzigen Gefühls oder einer einzigen Stimmung, nicht einmal der ganzen Ordnung homogener Gefühle und Stimmungen: man müsste die ganze Zusammensetzung der menschlichen Seele aufzählen, um die Motive seiner Poesie aufzuzählen. Nicht umsonst schenkte ihm seine Muse als Säugling

eine siebentönige Hirtenflöte, die in sieben Tonarten „wichtige, von Göttern inspirierte Hymnen und friedliche Lieder phrygischer Hirten“ singen konnte.

Wenn man seine lyrischen Werke in chronologischer Reihenfolge liest, spürt man eine Art poetische Beruhigung durch diesen raschen Wechsel von unterschiedlichen Gefühlen und Bildern. Die flüchtige Reihenfolge in der harmonischen Vielfalt der Stimmen umfasst niedergedrückt-traurige Eindrücke der Winterstraße zu den Klängen eines langen, ausgelassenen und tristen Kutscherliedes, und eine von sonnigen Hoffnungen erfüllte Botschaft an die sibirischen Dezemberhäftlinge, und ein spielerisches Album-Kompliment und eine hohe Berufung des Dichters in der majestätischen Gestalt des biblischen Propheten. Und Seite an Seite in „Der Poet“ so lebensnotwendig einfach erklärt und diese sehr scheinbar so eigenwilligen Übergänge von der niederen Szene feiger Zustände zu den inspirierten Erhebungen eines höher genannten Geistes. Diese ungeheure Ausdehnung der poetischen Stimme, die ihm die Macht gab, „sowohl Lachen als auch Weinen zu beherrschen“, wurde noch erweitert durch die außerordentliche Empfänglichkeit und Flexibilität des menschlichen *Verständnisses*, die Fähigkeit, in die verschiedensten menschlichen Situationen einzudringen, sich in die Seele des anderen hineinzusetzen, in alle möglichen Weltanschauungen und Haltungen, im Geiste der am weitesten voneinander entfernten Jahrhunderte und der am wenigsten verwandten Völker, um Koran und Anakreon, und Chénier und Parny, und Byron und Dante,[16] und ritterliche Zeiten und Lieder der Westslawen, und magische Erzählungen, alte russische Heldenepen und die dunkle Ära von Boris Godunow, und noch nicht abgekühlt die Traditionen der Pugatschow und der Landbesitzer Altertum zu reproduzieren. Und aus diesem ruhigen und friedlichen Fluss der Eindrücke entsteht das Bild des Dichters, der nicht lebt, sondern brennt, der allmählich eine gleichmäßige und starke Flamme entzündet, der die Unreinheit des Alters und der Zeit verbrennt und die verschiedenen Bewegungen der menschlichen Seele, die großen und kleinen Ereignisse des menschlichen Lebens in Bilder und Töne schmilzt.

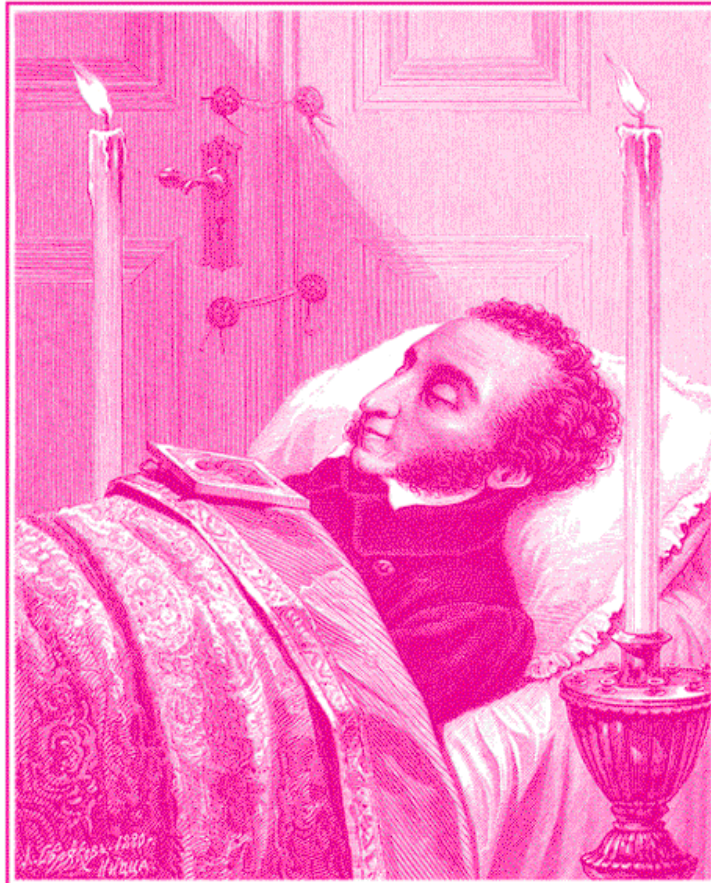
Ja, in Puschkins Poesie gibt es weder groß noch klein: alles ist gleichberechtigt, wird schön und fügt sich harmonisch in ein ganzes Weltbild, in eine heitere Stimmung ein. Eine einfache Ansicht und ein majestätisches Bild der Natur, eine bescheidene weltliche Situation und ein tragischer Moment, das unprätentiöseste Alltagsgefühl und ein seltener Hauch von menschlichem Geist - all das kommt bei Puschkin wirklich genau und lebenswichtig einfach heraus und alles wird von einem inneren Licht erleuchtet, weich und warm. Die Quelle dieses Lichts - eine besondere Lebensauffassung, immer fröhlich, hell und versöhnlich, in der Lage, in den Wirren des Lebens kaum schwelende Funken des Guten und der Ordnung zu erkennen und sie erhellen den dunklen Sinn des menschlichen Bösen und der Verwirrung. Wie kam es zu dieser Ansicht, woher stammt sie? Sicherlich in erster Linie durch die Bemühungen eines glücklich begabten persönlichen Geistes, der sich bemüht, in den von weltlichen Widersprüchen verdunkelten Sinn des Lebens einzudringen.

Erinnern Sie sich daran, wie Puschkin nachts, in den Stunden der Schlaflosigkeit, gestört durch das „Mäuserennen des Lebens“, seinem dumpfen Flüstern lauschend, versuchte, seinen Sinn zu verstehen und seine dunkle Sprache zu lernen. Aber schwer fassbar sind die Quellen und Mittel des poetischen Verstehens, die in der Lage sind, die für das gewöhnliche Auge unsichtbaren Einblicke in die Vernunft des Lebens, die hier und da verstreut sind, zu erkennen und sie in einem Licht zu sammeln, das die dunklen Wege und Ziele unserer Existenz zu erhellen vermag. Derselbe Blick leuchtet aus den Tiefen des russischen Volksdenkens und -gefühls, in unseren Liedern und Sprichwörtern, im Verlauf der Geschichte unseres Volkes, in den Grundlagen seines gesamten Alltagslebens. Wenn wir uns selbst genau

betrachten, wird jeder von uns sie finden und auf der Grundlage seiner persönlichen Stimmung, nicht flüchtig, zufällig auftretende, aber die konstante Stimmung, die die Richtung und das Tempo von jedem von uns bestimmt. Wenn man sich näher mit ihm befasst und sich die Motive der von ihm unterstützten Stimmung ansieht, wird man feststellen, dass es sich nicht einmal um spezifisch russische, nationale, sondern um allgemein menschliche Motive handelt. Ist es jedermanns nationale Angelegenheit oder das Monopol einer ausgewählten Generation, anstatt die immerwährende und gemeinsame Aufgabe des menschlichen Geistes, moralische Ordnung in die Anarchie der menschlichen Beziehungen zu bringen, so wie das schöpferische Wort einst den Kosmos, den wir sehen, aus dem Chaos der Welt entstehen ließ?

Puschkins Poesie ist ein russisches volkstümliches Echo auf dieses universelle Werk. Ihr universeller Inhalt und ihre Ausrichtung werden auch an ihrer Bedeutung für unser nationales Bewusstsein gemessen. Sie zeigte uns zum ersten Mal, wie der russische Geist, nachdem er sich in seiner ganzen Breite entfaltet hatte und mit vollem Schwung aufstieg, versuchte, den gesamten poetischen Inhalt des Weltlebens zu erfassen, sowohl des östlichen als auch des westlichen, des antiken und biblischen, des slawischen und russischen. Mit dieser Weite des poetischen Zugriffs hat sie uns die unberührte Kraft spüren lassen, die in den Tiefen des Volksgeistes lauert, der sie hervorgebracht hat, und die auf ihren Ruf zur universellen Sache wartet. Gleichzeitig hat sie die Stimmung gehoben, hat den Lebenston der russischen lesenden Gesellschaft gehoben, hat so viel neue anmutige Nahrung des Herzens und der Phantasie gegeben, hat unsere poetische Anschauung unermesslich erweitert, hat unser geistiges Leben in solchem Vorrat der Gefühle, der Eindrücke und der Bilder, der verschiedenen und ungleichen Bilder und der Erinnerungen, gekleidet in die noch nie dagewesenen auf die Vollkommenheit literarischen Formen bereichert.

Der russische Leser begann, seine Sprache mehr als zuvor zu lieben, seine Literatur zu schätzen, seinen Schriftsteller zu ehren, endlich sich selbst und sein Vaterland zu achten; er schämte sich nun für viele gewohnte Dinge im russischen Leben, andere begannen unerträglich zu erscheinen, andere obligatorisch, wenn nicht aus moralischer Pflicht, so doch wenigstens aus Anstand. Die Literatur hat aufgehört, ein Unterhaltungsprogramm für Langweiler zu sein, und ist zu einer ernstesten, verantwortungsvollen Angelegenheit geworden, zu einem Zufluchtsort und einem Organ für denkende Menschen. Was aber für unser Selbstbewusstsein wichtiger ist: wenn wir durch Puschkins Dichtung die Fremden bewußter und die eigenen ernster geworden sind, dann sind wir selbst durch sie für uns und die Fremden verständlicher geworden. Im Ton und in der Stimmung dieser Dichtung, in der Eigenschaft und in der Kombination der Hauptmotive, die sie inspirierten, in der Lebensauffassung des Dichters, in der ganzen Komposition seiner Weltanschauung wurde zum ersten Mal das geistige Bild des russischen Menschen bestimmt.



A. S. Puschkin auf dem Sterbebett

In einem Stück bezeichnete Puschkin selbst seine poetische Stimme als Echo des russischen Volkes. Aber er sah die Nationalität des Schriftstellers nicht in den Besonderheiten der Sprache, nicht in der Wahl der Themen aus der nationalen Geschichte, sondern in einer besonderen Art des Denkens und Fühlens, die ausschließlich zu einer Nation gehört, in ihrer besonderen Physiognomie, die durch die physischen und moralischen Bedingungen ihres Lebens entstanden ist und sich in ihrer Poesie widerspiegelt. Es ist diese Physiognomie des russischen Volkes mit seiner Denk- und Gefühlswelt, die sich in Puschkins Dichtung bildlich und sprachlich widerspiegelt. Es ist, wie diese Poesie selbst, das Volk, das aufnahmefähig und aufmerksam ist, mit einer nüchternen und heiteren Sicht auf das Leben, geduldig und voller Toleranz, frei von Zweifeln und unprätentiös, dem Schicksal dankbar für Freude und für Trauer, fähig, das Gute der anderen zu schätzen und über das Schlechte zu scherzen, einfach und aufrichtig gegenüber allem Menschlichen, nicht rachsüchtig und vorsichtig, friedlich und versöhnlich.

Denken Sie daran, dass es im „Bronzenen Reiter“ zwei Verse gibt, in denen Fragen an den Riesen gerichtet werden, der „mit ausgestrecktem Arm auf einem bronzenen Pferd sitzt“:

Welcher Gedanke steht ihm auf der Stirn?
Welche Macht ist darin verborgen?

Hundert Jahre nach Puschkins Geburt können wir diese Fragen beantworten. Der Gedanke auf seiner Stirn war die Zukunft Russlands, aber die in ihm verborgene Macht spiegelte sich darin wider, dass er die Masse des Volkes ergriff, ähnlich jenem formlosen Felsen, auf dem sein bronzenes Pferd stand, und mit der ausgestreckten Hand in seinem majestätischen Griff sein Reformwerk begann. Dieselbe Macht sagte auch, dass der russische Dichter, der durch die Welle der gleichen ausgestreckten Hand möglich war, durch die ihn umgebende Gesellschaft, über die ich um des denkwürdigen Tages willen nichts sagen will, außer dass es keine Sünde und nicht schwer für ihn wäre, ein bisschen besser zu sein, - durch diese Gesellschaft sah der erste Mensch in der Masse der Menschen die Gestalt der Menschen, die er in seiner Dichtung machte. So stellte er sich die Aufgabe für künftige Generationen vor: nachdem er das Bild seines Volkes, das der Dichter gesehen hat, geprägt hat, müssen wir und unsere Nachkommen alles Unnötige, wie ein zufälliger Auswuchs, von seinem Volkswesen trennen, bis das russische Volk vor der Welt mit dem Bild erscheint, das der Dichter sich vorstellt. Dann wird sich erfüllen, wovon Puschkin einst gemeinsam mit Mickiewicz träumte,[17] damals noch „friedlich, wohlwollend“.

„... über die kommenden Zeiten,

Wenn Nationen Streit vergessen,

Sie werden sich in einer großen Familie vereinen“...

In dieser friedlichen Familie der Völker, unter dem Banner Peters des Großen, wird das friedliche russische Volk seinen Platz einnehmen.

Die Dekabristen



Noch immer beherrschen uns nicht ganz klare, nicht ganz einheitliche Urteile über das Ereignis vom 14. Dezember; die einen sehen darin ein politisches Epos, die anderen halten es für ein großes Unglück. Um die richtige Sichtweise dieses Ereignisses zu ermitteln, müssen wir den Verlauf betrachten, der die Gesellschaft

darauf vorbereitet hat; dies führt uns zurück zur Geschichte der Gesellschaft, d. h. zur Geschichte der Gefühle und Gedanken, die zu einer bestimmten Zeit vorherrschten. Die Bewegung des 14. Dezember ging von einer Klasse aus, derjenigen, die unsere Geschichte bisher geprägt hat - dem höheren Bildungsbürgertum. Aber nicht alle dieser Klasse haben sich direkt daran beteiligt. Diese Begebenheit war ein Teil dieser Klasse, die von einer bestimmten Denkweise, einer bestimmten Stimmung beherrscht wurde. Aber dieser Teil war eigentlich ein bekanntes Lebensalter, eine bekannte Generation; die Katastrophe vom 14. Dezember wurde von der gebildeten Jugend des Adels gemacht. Dies lässt sich leicht erkennen, wenn man sich die Altersspalte in der Liste der Personen ansieht, die am 14. Dezember vor Gericht standen. Die Gesamtzahl der zur Rechenschaft gezogenen Personen belief sich auf 121, von denen nur 12 34 Jahre alt waren, die große Mehrheit der übrigen war nicht einmal 30 Jahre alt.

Erziehung. Wir wissen, welche Stimmung sich im höheren Bildungsadel dank der geistigen Einflüsse einstellte, die ab der Hälfte des XVIII. Jahrhunderts in unsere Gesellschaft eindringen. Wenn wir die letzten Generationen der Katharinen-Ära mit der Generation vergleichen, deren Vertreter wegen der Affäre vom 14. Dezember bestraft wurden, stellen wir sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede zwischen ihnen fest. Die Verwandtschaft zwischen ihnen war sowohl moralisch als auch genealogisch; die Denkweise, die die Väter verinnerlicht hatten, wurde von den Kindern geteilt; die Menschen des 14. Dezember waren sogar buchstäblich die Kinder von Menschen, die zu den Freidenkern unter Katharina gehörten. Aber es gibt einen wesentlichen Unterschied zwischen ihnen. Das Freidenkertum förderte einen kalten Rationalismus, ein trockenes Denken, das zugleich dem umgebenden Leben entfremdet war; die kalten Ideen im Kopf blieben unfruchtbar, zeigten sich nicht in den Bestrebungen, nicht einmal in der Moral der Freidenker. Ein ganz anderes Merkmal zeichnete die Generation aus, aus der die Menschen vom 14. Dezember stammten. In ihnen bemerken wir eine bemerkenswerte Fülle von Gefühlen, die den Gedanken beherrschen, und gleichzeitig eine Fülle von wohlwollenden Bestrebungen, selbst unter Aufopferung des Eigeninteresses. Die Väter waren Freidenker, die Kinder waren frei denkende Geschäftsleute. Woher kommt dieser Unterschied? Die Frage ist von einigem Interesse für die Geschichte unserer sozialen Physiologie.

Dieser Schatten, der in der Sozialgeschichte dieser Zeit oft vergessen wird, zog sich zu Beginn von Alexanders Herrschaft durch die hohe Gesellschaft. Wir wissen, dass die Erziehung des russischen Hochadels im vergangenen Jahrhundert von zwei Geschäftsleuten übernommen wurde. Das waren die Gouvernanten von zwei verschiedenen Lebenden: der erste war ein Gouverneur, der sich nichts dabei dachte, der zweite war ein Freidenker. Zum Ende des XVIII. Jahrhunderts begann ein Zustrom französischer Emigranten nach Russland, die sich von ihrem revolutionären Vaterland trennen mussten; sie alle waren entweder Äbte oder Vertreter des französischen Adels; ein beträchtlicher Teil des Adels stammte von Äbten ab. Sie flüchteten vor dem Unheil der Revolution nach Russland und brachten ein außerordentliches Maß an katholischen Gefühlen gegen die neuen politischen Ideen mit, die nach dem philosophischen Rationalismus, der bekanntlich lange Zeit das Salonvergnügen des französischen Adels gewesen war, in ihnen aufgetaucht waren. Diese Emigranten, die von Russland willkommen geheißen wurden, sahen mit Schrecken den Erfolg des religiösen und politischen Rationalismus in der russischen gebildeten Gesellschaft.

Dann beginnt ein Wechsel der Erzieher der russischen Adelsjugend. Ein Abt, konservativ und katholisch, tritt an die Stelle eines Gouvernanten-Verehrers; dieser war der Gouverneur des dritten Standes. Unter Pawel beanspruchte der

Malteserorden, dessen Territorium von Frankreich erobert worden war, bekanntlich die Schirmherrschaft des russischen Kaisers. Eine Reihe von Maltesern kam mit der gleichen katholischen Gesinnung nach Petersburg, was den Einfluss der Neuankömmlinge noch verstärkte. Im XVIII. Jahrhundert wurde der Jesuitenorden unter dem Einfluss liberaler Ideen von Papst Clemens aufgelöst, aber die Jesuiten blieben unter verschiedenen Vorwänden und Titeln und begannen, sich über Polen nach Russland einzuschleichen. Viele solcher Jesuiten erschienen in Petersburg unter dem Namen Malteser. Der katholische, namentlich jesuitische, Einfluss tritt nun an die Stelle des Voltaireanismus. Unter den adligen Emigranten, die unter Katharina nach Russland kamen, war auch Graf Choiseul-Gouffier. Er kam mit seiner ganzen Familie; der Betreuer seines Sohnes war ein Abt namens Nikol. Choiseul stellte diesen Hauslehrer den Damen der feinen Gesellschaft als hervorragenden Lehrer vor; die Damen begannen, den Grafen zu bitten, ihren Söhnen zu erlauben, zusammen mit ihren Söhnen Nikol zu hören.

Nach und nach verwandelte sich das Arbeitszimmer von Choiseul dem Jüngeren in ein Auditorium der gehobenen Gesellschaft, das nicht einmal alle Zuhörer aufnehmen konnte. Nikol erzwang die Gründung einer Bildungseinrichtung für den höheren Adel; die Jesuiten schlossen sich der Sache an, natürlich unter einem fremden Banner. Nikol wurde zu ihrem Werkzeug; er kaufte ein Haus in der Nähe des herrlichen Jussupow-Palasts, nahe der Fontanka, und diese Pension war überschwemmt mit russischen Jugendlichen aus dem Adel. Um die Bürgerlichen und den Kleinadel daran zu hindern, wurde ihnen ein gottloses Schulgeld von 11-12 Tausend Rubel pro Jahr auferlegt, was heute 45 Tausend entspricht. Die Liste der Internatsschüler war voll von aristokratischen Namen, darunter die Orlovs, Menschikows, Wolkonski, Benckendorffs, Golizyns, Naryschkins, Gagarin usw. Aber auch die Eltern waren nicht ohne den Einfluss der neuen Erzieher; die katholische Propaganda wuchs mit erstaunlichem Erfolg.

Der Fall begann mit einer traurigen Witwe, der Fürstin Golizyna, der Frau eines liberalen und gottlosen Adligen aus Katharinas Zeit, der es sogar verbot, den Namen Gottes auszusprechen. Im Alter von 70 Jahren verwitwet, suchte die Fürstin religiösen Trost und wurde vom Gesellschafter Dogardt, einem gewitzten Jesuiten, getröstet. Der Trost endete damit, dass die Fürstin zum Katholizismus konvertierte, und ihr folgten ihre Schwestern, Protassowa, Fürstin Wjasemskaja und andere; eine ganze Schar von Damen der gehobenen Gesellschaft wurde zu Proselyten des Katholizismus. Unter Pawel wurde dies übersehen, weil es den Jesuiten gelang, am Hof die Vorstellung zu etablieren, dass es keinen wesentlichen Unterschied zwischen Katholizismus und Orthodoxie gebe und dass der Katholizismus die Konfession sei, die am besten in der Lage sei, das Volk zu konservativen, monarchischen Bestrebungen und Prinzipien zu erziehen. So geschah es, dass dem Kaiser bei einer Krankheit von einem Gruber geholfen wurde; man bot ihm eine Belohnung an, die er aber ablehnte, da er erklärte, dass er seine Medizin nicht aus Eigennutz, sondern zur Ehre des Namens Gottes verwende. Dieser Gruber war der Führer einer Reihe von Jesuiten, der zum Erzieher und Führer der Jugend der Oberschicht und zum Leiter des Internats Nikols wurde.



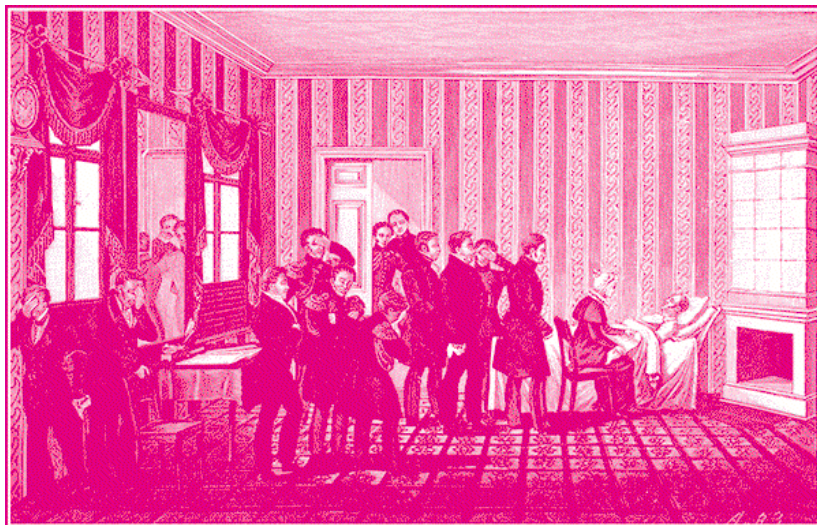
Ansicht des Arsenal und der Liteinaya-Straße (Gießerei-Straße) in Petersburg zu Beginn des XIX. Jahrhunderts.

Nach einer Modell-Zeichnung Galaktionows

Ein großer Teil der Personen, die wir auf der Liste der im Fall vom 14. Dezember Verurteilten gesehen haben, kam aus diesem Internat oder wurde von solchen Hauslehrern erzogen. Dies ist eine sehr merkwürdige Eigenschaft, die wir bei den Menschen vom 14. Dezember nicht erwartet hätten. Es scheint, dass der katholische jesuitische Einfluss, der in diesen jungen [Männern] auf die voltaireanischen Traditionen ihrer Väter traf, in ihnen sowohl die katholische Intoleranz als auch den kalten philosophischen Rationalismus milderte. Dank dieses Einflusses war eine Verschmelzung beider Einflüsse möglich, und aus dieser Verschmelzung entstand ein warmes patriotisches Gefühl, was die Erzieher nicht erwartet hatten. Nur so lässt sich die moralische Entwicklung der Generation nachvollziehen, deren Vertreter am 14. Dezember auf den Platz gingen.

Die Stimmung in der Gesellschaft. Ich möchte Sie an den Zusammenhang erinnern, in dem wir die Phänomene der zweiten Hälfte der untersuchten Regierungszeit betrachtet haben. Am Ende der Kriege war die Gesellschaft aufgeregter als zu Beginn der Herrschaft und wartete darauf, dass die Regierung die von ihr begonnenen internen Aktivitäten fortsetzte, während die Regierung müde war und sie nicht fortsetzen wollte. So trennten sich die Gesellschaft und die Regierung stärker voneinander als je zuvor; als Folge davon ging die erhobene Bewegung in die Gesellschaft hinein und erhielt dort eine revolutionäre Richtung. Um diesen Wandel in der sozialen Bewegung zu erklären, begannen wir, die Stimmung in der Gesellschaft, ihren Charakter zu Beginn des XIX. Jahrhunderts zu studieren, und stellten eine Neuerung fest: der Einfluss der philosophischen französischen Literatur des XIX. Jahrhunderts wurde in der gebildeten russischen Gesellschaft durch die katholische und jesuitische Propaganda ersetzt. Diese Propaganda, gepaart mit den Versuchen der Jesuiten, die Bildung der russischen Oberschicht in den Griff zu bekommen, führte zu einem Ergebnis, das nicht zu den Zielen der Propagandisten gehört haben konnte: ein Erwachen des patriotischen Gefühls. Es mag ein seltsames Ergebnis sein, das so wenig mit der Quelle übereinstimmt, aus der es stammt, aber die

katholisch-jesuitische Propaganda könnte es direkt und indirekt vorbereitet haben. Vor allem muss sie sozusagen die Temperatur der öffentlichen Stimmung verändert haben; sie hat in den gebildeten Kreisen das frühere hochgesellschaftliche Spiel der liberalen Ideen beendet und geschwächt und durch ein falsches oder aufrichtiges religiöses Gefühl ersetzt. Die jüngere Generation, die damals aufwuchs, musste andere Eindrücke aus ihrer Kindheit verarbeiten als ihre Väter; an die Stelle der ziel- und gedankenlosen freidenkerischen Väter und Mütter traten nun Väter und Mütter, die einen unbestimmten, entweder orthodoxen oder katholischen Gott suchten. Außerdem musste sich diese Generation, die mit dem Erfolg der jesuitischen Propaganda aufwuchs, fragen: wie lange wird der russische Geist noch Opfer ausländischer Einflüsse sein? Der Erfolg der jesuitischen Propaganda muss also ein vages Bedürfnis geweckt haben, endlich zu versuchen, mit dem eigenen Verstand zu leben. Viele junge Männer der großen Welt waren unter den Jesuiten erzogen worden, die an die Stelle der alten Hauslehrer-Anbeter traten. Ich denke, dass dieser Lehrerwechsel ebenso wie ein Wechsel der Ideale von Vorteil gewesen sein könnte. Und der Jesuit ist bekannt dafür, ein guter Lehrer zu sein, wenn es um etwas anderes als religiöse Propaganda geht. Er versteht es ausgezeichnet, die geistigen Kräfte des Schülers zu wecken und zu nutzen, während der frühere französische Erzieher seinen Schüler nur mit hochtrabenden und unnötigen Ideen fütterte, ohne die Arbeit des Denkens anzuregen. Ich denke, dass die Männer, die aus der Pension Nikols kamen, zwar einen verdrehten Charakter hatten, aber im Vergleich zu ihren Vätern, den Haustieren von Baudry oder Lagarpe, mehr an das Denken gewöhnt waren.



Tod Kaiser Alexanders I. *Faksimile eines Stichs von I. Kulakow aus dem Jahr 1827*

Die Generation, die gegen Ende der Herrschaft Alexanders in Aktion trat, wurde also, wie ich glaube, in einer anderen gesellschaftlichen Stimmung erzogen und war besser gebildet als ihre Väter; es ist wahr, dass ihre Bildung ihnen auch sehr wenig Kenntnis der Realität vermittelte; wenn wir die Spalte über die Bildung eines jeden in der Liste der wegen des Falles vom 14. Dezember Angeklagten durchsehen, sehen wir, dass die meisten Dekabristen in Kadettenkorps, Land-, See- und Pagenschulen studierten, und Kadettenkorps waren damals die Brutstätten der allgemeinen liberalen Bildung und am wenigsten aller technischen und militärischen Bildungseinrichtungen. Einige wurden im Ausland erzogen, in Leipzig, in Paris, andere in zahlreichen

russischen Internaten, die von Ausländern geführt wurden, darunter das Internat Nikols. Aus letzteren stammten zum Beispiel der Dekabrist Fürst Golizyn und die Dawydows. Sehr viele der 121 Angeklagten studierten im Inland, aber auch unter Anleitung von Ausländern.

Es mag nicht uninteressant sein, eine Liste einiger prominenter Mitglieder des Geheimbundes zu erstellen, mit einer Notiz über ihre Jahre und einer Bemerkung über ihre Erziehung. Eines der prominentesten Mitglieder der Gesellschaft - Fürst Sergej Trubezkoi, Oberst des Garde-Preobraschenski-Regiments (34 Jahre nach seiner Verhaftung im Jahr 1825), wurde zu Hause erzogen. Die Lehrer waren Ausländer. Prinz Eugen Obolenski, Leutnant im finnischen Regiment der Garde, 28 Jahre alt, wurde von 16 bis 18 französischen Lehrern unterrichtet. Brüder Murawjow-Apostol, Kinder unseres spanischen Gesandten; beide studierten in Paris, im Internat von Gix. Panow, Leutnant des Preobraschenski-Regiments, - 22 Jahre alt - lernte zu Hause; seine Lehrer waren Ausländer; er beendete seine Ausbildung im Petersburger Internat von Jacquinot, usw., alles in dieser Art.

Russische Realität. Doch diese Erziehung, die die Schüler so wenig mit der sie umgebenden Wirklichkeit in Berührung brachte, stieß auf eine stark erwachte nationale Bewegung, die auch nach 1815 anhielt. Das Land hatte nicht umsonst unter der Invasion der Franzosen gelitten: viele der von der französischen Gouvernante oder der französischen Literatur eingeflößten Illusionen mussten ausgeräumt werden. Dieses Bestreben, sich vom Joch des französischen Denkens und Buches zu befreien, kommt zum Beispiel in einem Gedicht des damals jungen Aksakow, dem Autor der Familienchronik, zum Ausdruck; das Gedicht entstand 1814. Der Dichter wird in seiner Erwartung enttäuscht, dass die französische Invasion uns vollständig von der französischen Sklaverei befreien wird, dass „die Katastrophen, die wir erlebt haben, die Franzosen für immer anwidern werden“, dass „wir uns schämen werden, die Tapferen zu imitieren und uns den Sitten und der Sprache unseres eigenen Landes zuwenden werden“. Der Autor beklagt, dass „wir mit der Hand des Sieges, aber in der Sklaverei unseres Geistes, die Franzosen mit französischen Worten verfluchen“. Dieser Drang, die einheimische Realität zu studieren, betrifft die oberen und unteren Schichten der Gesellschaft. Gleichzeitig muss man sich an den historischen Eindruck erinnern, der die junge Generation beim Eintritt in das wirkliche Leben geprägt hat. Viele von ihnen erinnerten sich an den enthusiastischen Eifer, der die gebildete Jugend bei den ersten Schritten der neuen Herrschaft ergriffen hatte. Sie nahmen am Feldzug von 1812-1815 teil; viele von ihnen kamen verwundet zurück. Sie marschierten von Moskau aus quer durch Europa bis fast an den westlichen Rand, nahmen an den turbulenten Ereignissen teil, die über das Schicksal der westeuropäischen Nationen entschieden, und fühlten sich als Befreier der europäischen Nationalitäten vom fremden Joch. All dies hob ihre Stimmung, regte ihren Geist an, und der Feldzug im Ausland bot ihnen reichlich Stoff für Beobachtungen. Mit aufgeregten Gedanken und im Bewusstsein der Kraft, die sie gerade erfahren hatten, sahen sie im Ausland eine andere Ordnung. Noch nie hatte eine solche Masse der jungen Generation die Möglichkeit, ausländische politische Ordnungen direkt zu beobachten. Aber alles, was sie gesehen und beobachtet hatten, war für sie nicht an sich von Bedeutung, wie für ihre Väter, sondern nur im Zusammenhang mit Russland. Alles, was sie gesehen und aus fremden Büchern gelesen hatten, übertrugen sie auf ihr eigenes Vaterland und verglichen dessen Ordnungen und Traditionen mit denen fremder Länder.

Auf diese Weise konnte selbst der unmittelbare Kontakt mit einer fremden Welt ihr Interesse an der heimischen Welt nur aufrechterhalten. Ihr veränderter familiärer Hintergrund oder die Art ihrer Erfahrungen haben ihnen einen besonderen Charakter, ich würde sagen einen besonderen Stempel aufgedrückt. Es waren zumeist gute und gebildete junge Männer, die ihrem Vaterland nützlich sein wollten, von den reinsten Motiven durchdrungen waren und sich über jede noch so gewöhnliche Ungerechtigkeit, die ihre Väter gleichgültig übersehen hatten, zutiefst empörten. Viele von ihnen haben autobiografische Aufzeichnungen hinterlassen; einige haben sich sogar als gute Schriftsteller erwiesen. Alle Werke haben ein besonderes Gepräge, eine besondere Note, so dass man bei der Lektüre auch ohne viele autobiografische Informationen erahnen kann, dass das betreffende Werk von einem Dekabristen geschrieben wurde. Ich weiß nicht, wie ich diesen Geschmack bezeichnen soll. Es ist eine Kombination aus weich und geschmeidig, überhaupt nicht schneidend gedacht, mit einem intimen und aufgeräumten Gefühl, das leicht von Traurigkeit durchdrungen ist. Sie haben umso weniger Salz und Galle der Enttäuschung. So schreiben brave junge Menschen, bei denen das Leben die jugendlichen Hoffnungen noch nicht zerstört hat, die erste Glut des Herzens hat nicht Gedanken an das persönliche Glück, sondern den Wunsch nach dem Gemeinwohl entfacht. Aber über diesen Ton brauche ich nicht viel zu sagen, wir kennen ihn sehr gut aus dem ernstesten politischen Werk der russischen Literatur des XIX. Jahrhunderts. Dieser Typus steht als lebendiger vor uns in der rastlosen und redseligen, ewig empörten und unbesiegt energischen, aber unermüdlich denkenden Figur des Tschazki, des Dekabristen als dem Original, von dem Tschazki kopiert wurde.

Bei einer solchen persönlichen Stimmung, die das Ergebnis einer besseren Erziehung und von Umständen rein politischer Natur war, muss das Interesse an der umgebenden Wirklichkeit der Menschen des ersten Viertels des XIX. Jahrhunderts eine besondere Spannung erhalten und zu besonderen Eindrücken geführt haben, die ihre Väter nicht erlebt hatten. Diese Menschen wussten immer noch wenig über ihre Umgebung, so wie es ihre Väter taten, aber sie entwickelten eine andere Einstellung zur Realität. Ihre Väter kannten diese Realität nicht und ignorierten sie, d. h. sie wollten sie auch nicht kennen, während ihre Kinder sie weiterhin ignorierten. Die militärischen Ereignisse, die Belastungen eines Feldzugs, die Beobachtungen im Ausland, das Interesse an der einheimischen Wirklichkeit - all dies muss das Nachdenken sehr angeregt haben; die ästhetischen Beobachtungen der Väter müssen sich in einen konkreteren und praktischen Wunsch verwandelt haben, nützlich zu sein. Es ist leicht zu verstehen, in welcher Form sich die umgebende Realität präsentieren musste, sobald diese Menschen begannen, sie zu erfassen. Es muss ihnen ein düsteres Bild geboten haben: Sklaverei, Missachtung der Rechte des Einzelnen, Missachtung des öffentlichen Interesses - all diese Dinge müssen auf die jungen Beobachter eine deprimierende Wirkung gehabt und sie verzagt gemacht haben; aber sie waren zu aufgereggt, als dass sie aus Verzagttheit die Arme verschränkt hätten.

Einer der wenigen nicht-militärischen Teilnehmer der Bewegung des 14. Dezember, Küchelbecker, gab bei einer Befragung durch den Hohen Untersuchungsausschuss freimütig zu, dass der Hauptgrund, der ihn zur Teilnahme an der Geheimgesellschaft veranlasste, sein Kummer über die durch die Unterdrückung entstandene Moral war. „Wenn ich, - so sagte er, - die glänzenden Eigenschaften betrachte, mit denen Gott das russische Volk ausgestattet hat, das einzige in der Welt mit Ruhm und Macht, mit einer starken und mächtigen Sprache, die in Europa ihresgleichen sucht, mit Güte und Herzensgüte, so betrübt es meine Seele, dass all dies zerbrochen ist, verwelkt und vielleicht bald fallen wird, ohne in der

Welt Früchte zu tragen.“ Dies ist ein wichtiger Wandel, der sich in der Nachfolgegeneration von Katharinas Freidenkern vollzogen hat: die heitere kosmopolitische Sentimentalität der Väter hat sich bei den Kindern in patriotische Trauer verwandelt. Die Väter waren Russen, die leidenschaftlich gerne Franzosen werden wollten; die Söhne waren Franzosen, die leidenschaftlich gerne Russen werden wollten. Das war der Unterschied zwischen Vätern und Kindern. Die Stimmung dieser Generation, die den 14. Dezember gemacht hat, erklärt den gesamten Werdegang.

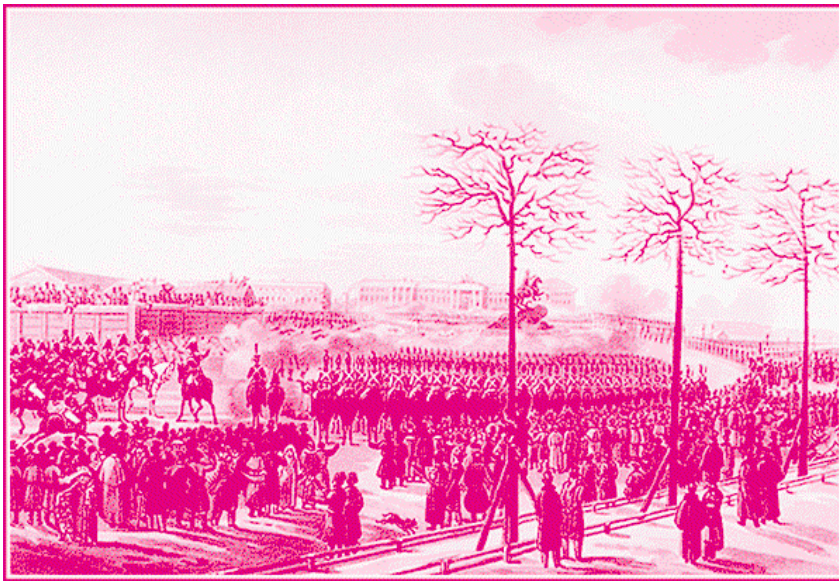


K. Goldstein. Kongress des „Wohlfahrtsverbandes“

Geheimgesellschaften. Die Geschichte der Geheimgesellschaft und der von ihr ausgelösten Rebellion lässt sich in wenigen Worten wiedergeben. Die Freimaurerlogen, die von der Regierung geduldet werden, haben den russischen Adel längst an diese Gesellschaftsform gewöhnt. Unter Alexander waren die Geheimgesellschaften so leicht zu gründen wie heute die Aktiengesellschaften, und auch sie waren nicht revolutionärer als letztere. Die Mitglieder einer Geheimgesellschaft trafen sich zu geheimen Treffen, waren aber allen bekannt, insbesondere der Polizei. Die Regierung selbst hielt es nicht nur für einen Bürger, sondern auch für einen Beamten für möglich, einer Geheimgesellschaft anzugehören, und sah darin nichts Kriminelles. Erst ein Erlass von 1822 ordnete an, von den Beamten den Nachweis zu erbringen, dass sie keiner Geheimgesellschaft angehörten, und sich zu verpflichten, dass sie künftig keiner Gesellschaft mehr angehören würden.

Junge Männer, Offiziere auf dem Feldzug, sprachen über den Zustand des Vaterlandes, für das sie ihr Blut vergossen; dies war der übliche Inhalt der Gespräche der Offiziere am Lagerfeuer. Als sie nach Hause zurückkehrten, bildeten sie weiterhin Kreise, die kleinen Clubs ähnelten. Die Grundlage dieser Kreise war in der Regel ein gemeinsamer Tisch, und wenn sie sich um den gemeinsamen Tisch versammelten, lasen sie normalerweise am Ende der Mahlzeit. Eine ausländische Zeitschrift und eine ausländische Zeitung waren für einen gebildeten Offizier der Garde, der gewohnt war, die Geschehnisse im Ausland genau zu verfolgen, eine Notwendigkeit. Die Lektüre wurde in der Regel durch Spekulationen darüber unterbrochen, was man tun und wie man dienen sollte. Noch nie in der Geschichte unserer Armee gab es ein

solches Phänomen, und es ist nicht bekannt, ob es jemals ein solches Phänomen geben wird, wie es damals in Armeen und Wachkasernen üblich war. Wenn sie zusammenkamen, sprachen sie über die Wunden Russlands, den verhärteten Zustand des Volkes, die Notlage der russischen Soldaten, die Gleichgültigkeit der Gesellschaft usw. Nachdem die Offiziere ins Gespräch gekommen waren, beschlossen sie plötzlich, keine körperliche Züchtigung bei den Soldaten anzuwenden, nicht einmal ein Schimpfwort, und die körperliche Züchtigung im Regiment verschwand plötzlich ohne Anweisung ihrer Vorgesetzten. Dies war der Fall bei den Garde-Regimentern Preobraschenski und Semjonowskoje. Am Ende des Feldzugs wurden die Soldaten hier nicht geschlagen; ein Offizier blieb höchstens eine Stunde im Dienst, wenn er sich eine Faust oder auch nur ein unhöfliches Wort gegenüber einem Soldaten erlaubte. Der gebildete Offizier, d. h. der Gardeoffizier, verschwand aus der Petersburger Gesellschaft; man konnte einen Semjonowskojer-Offizier nicht in den Theatern antreffen: er saß in den Kasernen und brachte den Soldaten Lesen und Schreiben bei. Die Semjonowskojer-Offiziere waren damit einverstanden, nicht zu rauchen, weil ihr Chef, der Herr, nicht rauchte. In den Offizierskorporationen hatte es noch nie so strenge Sitten gegeben. Die Offiziere waren es gewohnt, sich zu versammeln und zu unterhalten; diese Kreise verwandelten sich unmerklich in Geheimgesellschaften.



K. Kolman. Aufstand der Dekabristen auf dem Senatsplatz. 1825

Im Jahr 1816 wurde in Petersburg eine Geheimgesellschaft von mehreren Offizieren, hauptsächlich Offizieren des Generalstabs der Garde, unter der Leitung von Nikita Murawjow, dem Sohn des berühmten Lehrers Alexander, und Prinz Trubezki gegründet. Diese Gesellschaft nannte sich „Union der Rettung“ oder „wahre und treue Söhne des Vaterlandes“; sie hatte ein eher vages Ziel – „der Regierung mit guten Taten bei der Ausrottung alles Bösen in Regierung und Gesellschaft zu helfen“. Diese Gesellschaft vergrößerte sich 1818 und gab sich eine Satzung, die sich an den Statuten des bekannten patriotischen deutschen Tugendbundes orientierte, der den Volksaufstand gegen die Franzosen vorbereitet hatte. Die Gesellschaft nahm daraufhin einen anderen Namen an, nämlich „Wohlfahrtsverband“, und ihre Aufgabe wurde etwas genauer definiert. Sie verfolgte das gleiche Ziel, „die guten Taten der

Regierung zu fördern“, beschloss aber gleichzeitig, eine verfassungsmäßige Ordnung anzustreben, da diese die geeignetste Regierungsform für diesen Zweck sei. Die Gesellschaft betrachtete sich jedoch nicht als revolutionär, sondern dachte lange über die Idee nach, sich mit einer Genehmigung an den Herrscher zu wenden, in der Gewissheit, dass er ihren Zielen wohlwollend gegenüberstehen würde. Die Mitgliederzahl wuchs, die Meinungen in der Gesellschaft diversifizierten sich; es erschienen verrückte Köpfe, die wahnsinnige, gewalttätige Projekte vorschlugen, aber über diese Projekte entweder lächelten oder sich entsetzt zurückzogen. Diese Meinungsverschiedenheiten führten 1821 zur Auflösung des Wohlfahrtsverbandes.

Als der Wohlfahrtsverband zusammenbrach, entstanden aus seinen Trümmern zwei neue Verbände, der Nord- und der Südverband. Der Nordverband wurde zunächst von dem bekannten Generalstabsoffizier Nikita Murawjow und dem Staatsrat Nikolaj Turgenjew angeführt. Damals war er als Autor eines ausgezeichneten Buches über Steuertheorie bekannt. Er engagierte sich stark in politischen und wirtschaftlichen Angelegenheiten; sein Herzenswunsch war es, sich für die Befreiung der Landbevölkerung einzusetzen. 1823 schloss sich Kondrati Rylejew, ein pensionierter Artillerist, der vom Petersburger Adel gewählt worden war und gemeinsam mit ihm die Geschäfte der Nordamerikanischen Handelsgesellschaft führte, der Nördlichen Gesellschaft an. Er wurde zum Führer der Nördlichen Gesellschaft, in der konstitutionell-monarchische Bestrebungen vorherrschten. Viel entschlossener war die Südliche Gesellschaft. Sie bestand aus Offizieren der Zweiten Armee, die in den Provinzen Kiew und Podolsk stationiert waren. Das Hauptquartier dieser Armee befand sich in Tultschin (Provinz Podolsk). Der Anführer der Südlichen Gesellschaft war der Kommandeur des Wjatkaer Infanterieregiments Pestel, der Sohn eines ehemaligen sibirischen Generalgouverneurs, ein gebildeter, intelligenter Mann von sehr entschlossenem Charakter. Dank dieses Führers setzten sich die republikanischen Bestrebungen in der Gesellschaft des Südens durch. Pestel schuf jedoch keine endgültige Regierungsform in der Gewissheit, dass sie von einer allgemeinen Semstwo-Versammlung ausgearbeitet werden würde; er hoffte, Mitglied dieser Versammlung zu sein, und bereitete für sich selbst ein Programm vor, indem er über die Themen nachdachte, die auf der Versammlung diskutiert werden würden.

Tod Alexanders I. Es ist schwer zu sagen, ob sich die Gesellschaften des Nordens und des Südens ohne einen unglücklichen Unfall unter das revolutionäre Banner begeben hätten. Kaiser Alexander war kinderlos; der Thron sollte nach ihm durch das Gesetz vom 5. April 1797 auf seinen nächsten Bruder Konstantin übergehen, und auch Konstantin war in seinem Familienleben unglücklich, ließ sich von seiner ersten Frau scheiden und heiratete eine Polin; da die Kinder aus dieser Ehe keinen Anspruch auf den Thron haben konnten, wurde Konstantin gleichgültig gegenüber diesem Recht und verzichtete 1822 in einem Brief an seinen älteren Bruder auf den Thron. Sein älterer Bruder akzeptierte diesen Verzicht und ernannte Nikolaj 1823 zum Thronfolger. All dies war ganz einfach, weil es notwendig war. Es ist jedoch merkwürdig, dass dieses Manifest nicht veröffentlicht oder gar dem neuen Erben selbst zur Kenntnis gebracht wurde. In drei Exemplaren wurde dieses Manifest in Moskau in der Mariä-Entschlafens-Kathedrale und in Petersburg im Senat und im Staatsrat mit einer handschriftlichen Inschrift des Herrschers versiegelt: „Nach meinem Tod zu öffnen.“ So soll Nikolaj nicht genau gewusst haben, welches Schicksal ihn erwartete. Außer dem Herrscher und Konstantin wussten nur die Kaiserinwitwe, die Kaiserinmutter, Fürst A. N. Golizyn und Philaret, Metropolit von Moskau, der den Text des Manifests herausgab, davon. Es gibt keine vernünftige Erklärung für die Geheimhaltung, in die die Thronfolgeordnung gekleidet war; hinzu kommt, dass die damalige Gesellschaft für Alexander nie ein Geheimnis war.

Geschichten von Informanten, die angeblich das Geheimnis verraten haben, haben nichts zu bedeuten. Alexander kannte alles: die wichtigsten Mitglieder der beiden Gesellschaften, ihre Ziele, er las sogar einige ihrer Projekte. Als N. Turgenjew Leiter der Nördlichen Gesellschaft war, wurde ihm im Namen des Kaisers eine Ermahnung übergeben, den Wahn aufzugeben; die Ermahnung wurde nicht als Befehl, sondern als „Rat von einem Christen zum anderen“ gegeben. Diesem freundlichen Rat gehorchend, gleichgültig gegenüber den Regierungsformen und dem politischen Programm der Geheimgesellschaft und nur mit der Befreiung der Bauern befasst, verließ Turgenjew Russland und zog sich aus der Gesellschaft zurück. Rylejew wurde daraufhin zum Führer der Nordgesellschaft.

1825 reiste Alexander in den Süden Russlands, um seine kranke Kaiserin zu verabschieden, und starb am 19. November in Taganrog an Typhus. Da die Frage der Thronfolge geheim gehalten wurde, war dieser Tod von großer Verwirrung begleitet: der Großherzog Nikolaj schwor einen Eid auf Konstantin, während sein älterer Bruder Konstantin in Warschau einen Eid auf seinen jüngeren Bruder Nikolaj schwor. Die Beziehungen wurden aufgenommen, was angesichts der damaligen Straßenverhältnisse sehr lange dauerte. Die Nördliche Geheimgesellschaft nutzte diese Zeit des Interregnums aus. Sie selbst sagten, dass es am 14. Dezember nie dazu gekommen wäre, wenn der Generalgouverneur von Petersburg Vorsichtsmaßnahmen ergriffen hätte oder das Manifest der Nachfolge im Voraus bekannt gegeben worden wäre. Generalgouverneur Miloradowitsch versuchte sich zu vergewissern, dass die privaten Treffen der Nördlichen Gesellschaft nur einem literarischen Zweck dienten; er war sich des Zwecks der Gesellschaft durchaus bewusst.

Auftritt vom 14. Dezember 1825. Nikolaj erklärte sich bereit, den Thron zu akzeptieren, und die Vereidigung der Truppen und der Gesellschaft wurde für den 14. Dezember angesetzt. Mitglieder der Nördlichen Gesellschaft verbreiteten in einigen Kasernen, in denen der Name Konstantin beliebt war, das Gerücht, dass Konstantin nicht auf den Thron verzichten wolle. Eine gewaltsame Machtergreifung wurde vorbereitet und der Großfürst wurde sogar verhaftet. Diese Gerüchte verbreiteten sich auch unter den Soldaten der Garde; ein beträchtlicher Teil des Moskauer Garderegiments weigerte sich, am 14. Dezember den Treueeid zu leisten. Mit entrollten Bannern und nur mit Gehrock bekleidet stürmten die Soldaten auf den Senatsplatz und reihten sich hier in quadratischer Formation auf; zu ihnen gesellten sich ein Teil des Garde-Grenadier-Regiments und die gesamte Marinebesatzung der Garde; insgesamt waren zweitausend auf dem Senatsplatz versammelt. Die Mitglieder der Geheimgesellschaft hatten am Vortag beschlossen, auf Drängen von Rylejew zu handeln, der jedoch vom Scheitern des Falles überzeugt war, aber nur immer wieder sagte: „Wir müssen trotzdem anfangen, es wird schon etwas herauskommen.“ Fürst S. Trubezkoi wurde zum Diktator ernannt, aber er kam nicht auf den Platz, und man suchte ihn vergeblich; alles wurde von Puschtschin, der sich zurückgezogen hatte und einen einfachen Gehrock trug, angeordnet, und teilweise von Rylejew. Übrigens, das Karree (*viereckige Infanterieformation*) der Aufständischen stand einen großen Teil des Dezembertages still. Auch Großherzog Nikolaj, der die ihm treu gebliebenen und im Winterpalast stationierten Regimenter versammelt hatte, blieb einen Großteil des Tages untätig. Eine Kompanie, die sich den Aufständischen angeschlossen hatte, um den Senatsplatz zu erreichen, rannte in den Hof des Winterpalastes, traf aber auf die Soldaten, die Nikolaj treu geblieben waren; dann stürmten sie auf den Platz; Nikolaj fragte: wohin gehen sie? – „Dorthin, - sagten die Soldaten, und Nikolaj zeigte ihnen den Weg, der zu den Aufständischen führte. Ein

Aufständischer hatte die Idee, dass er den Fall gewaltsam lösen könnte. Er steckte in jede seiner Taschen eine geladene Pistole und positionierte sich auf dem Admiralitäts-Boulevard. Nikolaj ging mehrmals an ihm vorbei und fragte mehrmals nach einem Nachweis; der Offizier war sich bewusst, dass er eine geladene Pistole in beiden Taschen hatte, aber er hatte nicht den Mut, gewalttätig zu werden. Beide Seiten argumentierten also mit Großmut.

Schließlich wurde Nikolaj von der Notwendigkeit überzeugt, die Angelegenheit vor Einbruch der Dunkelheit zu beenden, da sonst eine weitere Dezembernacht den Aufständischen die Gelegenheit zum Handeln geben würde. Tol, der gerade aus Warschau gekommen war, näherte sich Nikolaj: „Eure Majestät, befehlen Sie, den Platz mit Kartätschen zu räumen, oder verzichten Sie auf den Thron.“ Eine Schusssalve wurde abgefeuert, hatte aber keine Wirkung; eine Salve mit Kartätschen zerstreute das Karree; eine zweite Salve erhöhte die Zahl der Toten. Das war das Ende der Bewegung am 14. Dezember.

Die Anführer wurden verhaftet; im Süden führte Murawjow-Apostol eine Gruppe von Soldaten hinter sich her, wurde aber mit Waffengewalt ergriffen. Eine hohe Untersuchungskommission untersuchte den Fall und ein außerordentliches Gericht verhängte eine Strafe, die vom neuen Herrscher umgewandelt wurde. Auf der Grundlage dieses Urteils wurden fünf der an der Sache Beteiligten zum Tode durch den Strang verurteilt, die anderen wurden nach Sibirien verbannt. Insgesamt waren 121 Personen an den Ermittlungen beteiligt. Gehängt wurden die Führer beider Gesellschaften: Pestel, Rylejew, Kachowski (der den Mut hatte, Miloradowitsch zu erschießen, als dieser, nachdem es ihm nicht gelungen war, die Aufständischen zu überreden, zu Nikolaj zurückkehrte), Bestuschew-Rjumin (einer der aktivsten Organisatoren auf dem Platz des 14. Dezember) und S. Murawjow-Apostol, der im Süden, in der Provinz Kiew, mit Waffen in den Händen aufgegriffen wurde. So endete diese Bewegung, die, wie wir gesehen haben, nur durch ein Zusammentreffen unerwarteter Umstände möglich wurde.

Ich habe das Ereignis vom 14. Dezember kurz geschildert und dabei auf ein Buch verwiesen, das zum näheren Kennenlernen des Ereignisses herangezogen werden kann: „Die Thronbesteigung des Kaisers Nikolaj“ von Baron Korff (ein im kaiserlichen Auftrag veröffentlichtes Werk). Das Buch gibt die Ereignisse sehr getreu wieder, nur eben nicht alle. Ausführlich wird auf die Thronfolge eingegangen; die Geschichte der Geheimgesellschaft wird am Rande beschrieben, ebenso wie die Bedingungen, die sie vorbereitet haben. Dieses Buch wurde auf Wunsch des verstorbenen Kaisers verfasst, als er noch Thronfolger war; es wurde lange Zeit als Manuskript aufbewahrt, dann in einer begrenzten Anzahl von Exemplaren gedruckt und verließ den Palast nicht; es wurde erst veröffentlicht, nachdem Alexander II. den Thron bestiegen hatte.



W. Wereschtschagin. Hinrichtung von Verschwörern in Russland

Die Bedeutung des Auftritts vom 14. Dezember 1825. Dem Ereignis vom 14. Dezember wurde eine Bedeutung beigemessen, die es nicht hatte; es wurden ihm Konsequenzen zugeschrieben, die sich nicht daraus ergaben. Um ihn besser einschätzen zu können, sollten wir vor allem sein Aussehen nicht vergessen. Dem Anschein nach handelte es sich um einen jener Palastputsche der Garde, die nach Peters Tod im XVIII. Jahrhundert stattfanden. Tatsächlich ging die Bewegung von den Kasernen der Garde aus; sie wurde fast ausschließlich von Gardeoffizieren angeführt, Vertretern des einheimischen, alteingesessenen russischen Adels. Wie bei allen Bewegungen des XVIII. Jahrhunderts ging es auch bei dieser Bewegung um die Frage der Thronfolge, und auf dem Banner der Bewegung stand ein persönlicher Name. Die Bewegung vom 14. Dezember wies so viele Ähnlichkeiten mit den Staatsstreichern der Garde im XVIII. Jahrhundert auf, dass die Zeitgenossen, die das Ereignis beobachteten, sich unweigerlich an die Staatsstrieche der Garde erinnern mussten. In einer kuriosen Notiz eines Verwandten der Kaiserinmutter, Prinz Eugen von Württemberg, der um diese Zeit nach Petersburg kam, finden wir den folgenden charakteristischen Bericht. Als kurz vor dem 14. Dezember die Nachricht vom Tod des Herrschers in Petersburg eintraf, traf Prinz Eugen im Palast mit dem Generalgouverneur von Petersburg, Graf Miloradowitsch, zusammen, der in einem Gespräch über den Stand der Dinge dem Prinzen gegenüber Zweifel am Erfolg der Angelegenheit, d. h. am Erfolg des Eids auf Großfürst Nikolaj, äußerte, da die Garde, so Miloradowitsch, Konstantin sehr zugetan sei. „Von welchem Erfolg sprechen Sie, Herr Graf? - sagte Eugen, - ich erwarte einen natürlichen Übergang des Throns auf den Großfürst Nikolaj, falls Konstantin auf seiner Abdankung besteht; was hat das mit der Garde zu tun?“ – „Ich stimme Ihnen zu, - erwiderte Miloradowitsch - die Garden hätten sich verständlicherweise nicht einmischen dürfen, aber sie sind es seit langem gewohnt und haben sich an eine solche Vorstellung gewöhnt.“ Die Menschen vom 14. Dezember taten also das, was sie im XVIII. Jahrhundert mehr als einmal getan hatten: die russische Adelsgarde wollte zum letzten Mal über den Thron verfügen, und dann hörte die Garde auf, adlig zu sein.

Trotz aller Ähnlichkeiten zwischen der Bewegung des 14. Dezember und den Staatsstreichern des XVIII. Jahrhunderts unterscheidet sie sich gleichzeitig deutlich von letzteren. Der Unterschied liegt nicht nur in der Art der Führer der Bewegung, sondern auch in ihrem Ziel. Das Banner, das Konstantins persönlichen Namen trug,

wurde nur für die Soldaten ausgeworfen, denen versichert wurde, dass sie sich für die Unterdrückten - Großfürst Konstantin und seine Frau „Verfassung“ - erhoben (der Großfürst war mit einer Polin verheiratet, und polnische Frauen haben manchmal sehr seltsame Namen). Den Führern der Bewegung waren beide Namen gleichgültig: sie handelten nicht im Namen einer Person, sondern im Namen der Ordnung. Keine der Bewegungen der Garde im XVIII. Jahrhundert war auf eine neue staatliche Ordnung ausgerichtet. Es war jedoch nur der Wunsch nach einer neuen Ordnung; die Ordnung selbst wurde von den Führern der Bewegung nicht ausgearbeitet. Als sie auf die Straße gingen, hatten sie keinen konkreten Plan für die Organisation des Staates im Gepäck; sie wollten lediglich die Konfusion bei Hofe ausnutzen, um die Gesellschaft zum Handeln aufzurütteln.

Ihr Plan war es, an den Staatsrat und den Senat heranzutreten mit dem Vorschlag, eine provisorische Regierung von fünf Mitgliedern zu bilden, wenn sie Erfolg hätten; diese Mitglieder wurden sogar umrissen; zwischen ihnen sollte neben Pestel, dem vernünftigsten Kopf der Geheimgesellschaft, der bekannte M. M. Speranski sitzen. Die Provisorische Regierung sollte die Geschäfte bis zum Zusammentreten der Zemstwo-Duma führen, der Zemstwo-Duma, deren Plan von Alexander und Speranski im Rahmen des Reformprojekts entworfen worden war. Die Zemstwo-Duma sollte als verfassungsgebende Versammlung ein neues Gemeinwesen entwickeln. So setzten sich die Führer der Bewegung das Ziel einer neuen Ordnung und überließen die Ausarbeitung dieser Ordnung den Vertretern des Landes, was bedeutet, dass die Bewegung nicht durch einen bestimmten Plan der Staatsorganisation motiviert war, sondern durch stärker entflammte Gefühle, die gleichsam darauf drängten, die Sache in eine andere Richtung zu lenken.

Es ist jedoch nicht notwendig, dieser Bewegung besonders wichtige Konsequenzen zuzuschreiben. Ein hochrangiger Würdenträger, der einen der verhafteten Dekabristen, seinen guten Bekannten Fürst Eugene Obolenski, traf, rief entsetzt aus: „Was haben Sie getan, Fürst! Sie haben Russland um mindestens fünfzig Jahre zurückgeworfen.“ Das Ereignis vom 14. Dezember wurde als ein großes Unglück angesehen, das den Charakter der folgenden Herrschaft bestimmte, die als sehr illiberal bekannt ist. Diese Auffassung ist völlig falsch. Nicht der 14. Dezember hat den Charakter der nächsten Herrschaft bestimmt, die auch ohne den 14. Dezember den gleichen Charakter gehabt hätte; sie war eine direkte Fortsetzung des letzten Jahrzehnts der Herrschaft Alexanders. Schon vor dem 14. Dezember hatte der Vorgänger Nikolajs den Weg, den sein Nachfolger beschreiten sollte, fest eingeschlagen. Außerdem ist die Vorstellung, dass der Aufstand vom 14. Dezember Russland um 50 Jahre zurückwerfen könnte, schon deshalb unglaublich, weil es in den letzten 50 Jahren nur wenige Schritte nach vorne gemacht hat: es gab keinen Platz, um zurückzugehen. Der 14. Dezember erhielt diese Bedeutung durch die Erinnerung an eine Redewendung, die Nikolaj während seiner Herrschaft immer wieder prägte: angesichts einer unglücklichen Manifestation des freien Geistes in der Gesellschaft sagte er manchmal: „Ah, sont toujours mes amis de quatorse.“^[18] Aber es war vergeblich, diesen Worten eine wörtliche Bedeutung zu geben. Der 14. Dezember war nicht die Ursache für die Richtung der nächsten Herrschaft, sondern eine der Folgen der Ursache, die der nächsten Herrschaft eine solche Richtung gab. Der Grund dafür war das Ergebnis, das alle Reformbemühungen Alexanders hatten.

N. M. Karamsin



N. M. Karamsin. *Lithographie nach einem Porträt von A. Wenezianow*

Karamsin betrachtet die historischen Phänomene wie der Zuschauer das Geschehen auf der Theaterbühne. Er verfolgt die Reden und Handlungen der Figuren im Stück, die Entwicklung der dramatischen Intrige, die Handlung und die Auflösung. Er lässt jeden Schauspieler posieren, jede Tatsache in einer dramatischen Szene auszuspielen versuchen. Gelegentlich betritt auch das Volk die Bühne, aber es bleibt im Hintergrund, an der Wand, die die Bühne von den Seitenflügeln trennt, und erscheint in der Regel als *deus ex machina*[19] oder als schweigende oder sinnlos lärmende Menge. Er wird nicht nur als historischer Rahmen präsentiert, in dem die Figuren agieren, sondern auch als besonderer Held, als mehrköpfiger Protagonist.

Karamsins Figuren agieren im leeren Raum, ohne Kulisse, ohne historischen Boden unter den Füßen und ohne das Umfeld der Menschen um sie herum. Sie sind eher luftige Schatten als lebendige historische Figuren. Sie sind keine Vertreter des Volkes, sie gehen nicht aus dem Volk hervor; sie sind besondere Menschen, die ihr eigenes, besonderes, heldenhaftes Leben führen, sich selbst gebären, sich gegenseitig umbringen und dann irgendwohin gehen, manchmal, indem sie eine Papptür hart zuschlagen. Sie führen eine dramatische Bewegung an, bewegen sich aber selbst nicht, wachsen nicht und werden nicht alt, sondern verlassen die Bühne so, wie sie sie betreten haben: die russischen Fürsten der südlichen Rus des XI. - XII. Jahrhunderts sprechen, denken und fühlen auf dieselbe Weise wie die russischen Fürsten der nördlichen Rus des XIV. und XV. Jahrhunderts. Es handelt sich um Menschen aus unterschiedlichen Zeiträumen, aber aus demselben historischen Zeitalter. Sie sagen und tun, was der Autor sie sagen und tun lässt, weil sie Helden sind, nicht weil sie Helden sind, weil sie es sagen und tun. Von Zeit zu Zeit ist Karamsins Handlungsszene leer: die Helden verstecken sich hinter den Kulissen, und der Zuschauer sieht nur Kulissen, Schauplätze, Alltag, weltliche

Ordnung - das ist in den so genannten inneren Rückblicken... Aber inmitten dieser weltlichen Ordnung kann man keine lebenden Menschen sehen und ihre Haltung zu den soeben verschwundenen Helden verstehen: man kann nicht sehen, dass sich aus ihren Reden und Handlungen diese besondere Ordnung gebildet haben sollte, noch dass ihre Reden und Handlungen von dieser Ordnung inspiriert waren. Bei Karamsin handeln die Protagonisten also ohne die historische Kulisse, und die historische Kulisse ist ohne die Protagonisten. Die Schauspieler scheinen also unmöglich, und der Schauplatz ist unnötig. Aber bei Karamsin sind die Protagonisten ohne ihren historischen Hintergrund von einer besonderen moralischen Atmosphäre umgeben, von abstrakten Begriffen wie Pflicht, Ehre, Gut, Böse, Leidenschaft, Laster und Tugend.



Stammbaum „Großfürsten und Zaren Russlands“

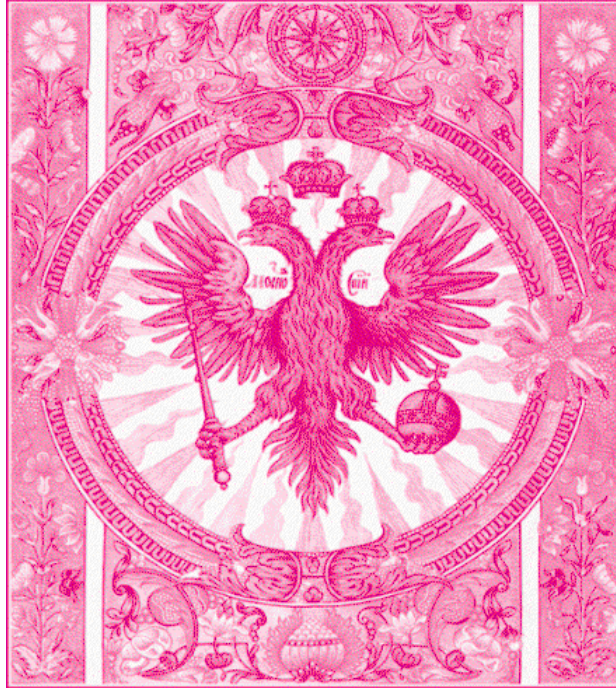
Karamsins Reden und Handlungen seiner Figuren sind von diesen Vorstellungen inspiriert und an ihnen gemessen,; sie sind eine Art Glühbirnen, die durch eine Rampe vom Zuschauer verdeckt sind und von der allgemeinen Beleuchtung des Saals ein besonderes Licht auf die Bühne werfen. Aber Karamsin blickt nicht hinter die Kulissen der Geschichte, folgt nicht dem historischen Zusammenhang von Ursache und Wirkung, so als hätte er keine klare Vorstellung davon, welche historischen Kräfte den historischen Prozess ausmachen und wie sie wirken. Deshalb hat er unerwartete Wendungen mit dem ganzen Land, die wie eine

augenblickliche Verschiebung der theatralischen Kulissen aussehen, wie zum Beispiel seine Sicht des Verlaufs der Ereignisse im russischen Land vor Jaroslaw I. und nach ihm, in der Zeit der Apanage, als, in seinen Worten, „der Staat, der in einem Jahrhundert von seiner Wiege zur Größe aufgestiegen war, schwach wurde und über 300 Jahre lang zusammenbrach“. Aber die moralische Wahrheit wird gewissenhaft aufrechterhalten: das Laster wird gewöhnlich bestraft, zumindest immer streng verurteilt, die Leidenschaft zerstört sich selbst, und dgl.

Karamsins Geschichtsauffassung beruhte nicht auf historischer Regelmäßigkeit, sondern auf moralischer und psychologischer Ästhetik. Es ging ihm nicht um die Gesellschaft mit ihrer Struktur und ihrem Bestand, sondern um den Menschen mit seinen persönlichen Eigenschaften und den Zufällen seines persönlichen Lebens. Er verfolgte nicht die Anhäufung von Mitteln der materiellen und geistigen Existenz der Menschheit in der Vergangenheit und nicht die Arbeit der Kräfte, die diese Mittel produzierten, sondern die Manifestationen von moralischer Kraft und Schönheit in individuellen Bildern oder Massenbewegungen. Dahinter stehen, wie er sagt, „Helden der Tugend, stark an Muskeln und Seele, oder die hellen Züge des Geistes des nationalen Charakters, Moral, kostbar für ihr Alter“. Er erklärte und fasste nicht zusammen, sondern beschrieb anschaulich, moralisierte und bewunderte und wollte aus der Geschichte Russlands kein Loblied auf das russische Volk machen, wie es Lomonossow tat, sondern ein Heldenepos der russischen Tapferkeit und des Ruhms. Natürlich hat er dem russischen Volk sehr geholfen, seine Vergangenheit besser zu verstehen, aber noch mehr hat er es dazu gebracht, sie zu lieben. Dies ist der größte Verdienst seines Werkes für die russische Gesellschaft und sein größter Nachteil für die russische Geschichtswissenschaft.

Optimismus, Kosmopolitismus, Europäismus, Absolutismus, Republikanismus - alles aufgegeben. Karamsin blieb ein sentimentaler Moralist des XVIII. Jahrhunderts und ein Anhänger der Bildung als dem besten Weg zu einer guten Moral, die die Grundlage für die Entwicklung und Verbesserung des Staates ist. Die Eigenheiten seines Geistes, die er durch seine literarische Tätigkeit entwickelt hat, sind geblieben: Impressionismus ohne Analyse der Eindrücke, Phantasie ohne Gefühl für Bewegung und Prozess. Beobachtungen und die damit verbundenen Frustrationen vom Liberalen zum konservativen Patrioten: „Jede zivile Gesellschaft, die seit Jahrhunderten besteht, ist den Bürgern heilig; gewaltsame Umbrüche sind fatal.“

Ein Wandel in der Sichtweise von Peters Reform. Eine andere Spur des Einflusses der Aufklärungsphilosophie auf ihn ist jedoch erhalten geblieben: die historische Methodik der Schule Rousseaus. Die Sympathie für die republikanische Herrschaft in „Martha, die Bürgermeisterin“ (*Marfa Borezkaja*) - ist eine Anziehungskraft des Gefühls, keine Andeutung der Intelligenz: politische und patriotische Erwägungen neigten ihn zur Monarchie, und darüber hinaus zur Autokratie. In der gleichen Erzählung die Worte des Fürsten Cholmski. In den Debatten über die beste Art und Weise, Russland zu regieren, war er davon überzeugt, dass Russland groß, stark und furchterregend in Europa sein müsse, und dass dies nur durch Autokratie erreicht werden könne. Diese Überzeugung, die sich aus der Beobachtung des Raumes, der Zusammensetzung der Bevölkerung, des Entwicklungsgrades und der internationalen Position Russlands ableitet, verwandelte Karamsin mit der Methode des historischen Syllogismus in ein Gesetz des grundlegenden historischen Lebens Russlands: die Autokratie ist die Wurzel der modernen russischen Staatsordnung; daher ist ihre Entwicklung - die grundlegende Tatsache des russischen historischen Lebens, die stärkste Tendenz aller seiner Bedingungen.



Wappen des Moskauer Staates.

Aus dem „Titularbuch des Zaren“. 1672

K. N. Bestuschew-Rjumin



Am 2. Januar dieses Jahres (1897) verloren wir K. N. Bestuschew-Rjumin,[20] der 21 Jahre lang Mitglied unserer Gesellschaft war. Der Name des Verstorbenen

gehört zur russischen Geschichtsschreibung, in deren Annalen die Geschichtskritik seiner wissenschaftlichen Arbeit den ihr gebührenden Ehrenplatz einräumen wird. Unter dem noch nicht verblässenden Eindruck des erlittenen Verlustes werden wir ihm nun ein dankbares und freundliches Andenken bewahren.

Die Älteren unter Ihnen möchte ich bitten, sich 40 Jahre zurück zu erinnern, an das Ende der 50er Jahre.

Ich gehöre vom Alter her zu der Generation von Ihnen, werte Herrschaften, deren historisches Denken damals erwachte und die ersten Anstrengungen unternahm, die einheimische Vergangenheit kennenzulernen. Kaum haben wir die Lehrbücher der allgemeinen und russischen Geschichte gemeistert, haben auch intensiv, z. B. „Die vier Charakteristika Granowskis“, veröffentlicht von Kudrjawzew 1856, gelesen; Kostomarows „Bogdan Chmelnizki“ und „Stenka Rasins Aufstand“ in den zweiten Auflagen, die damals (1859) bereits erschienen waren; die ersten Bände von Solowjews „Geschichte“; seine „Historischen Briefe“ und Artikel von Kudrjawzew, Kawelin, Buslajew, Tschicherin[21] und anderen in „Russische Zeitung“, „Vaterländische Notizen“ und „Zeitgenosse“. Erinnern wir uns auch daran, dass die Neugier eines jugendlichen Geistes, der von der allgemeinen Bewegung erregt wurde, und nicht ein jugendliches, unreifes Verständnis dessen, was wir lasen, uns bei dieser Lektüre viel mehr zurückhielt. Wir hatten das vage Gefühl, dass auch in der russischen Geschichtsschreibung ein neuer Geist herrschte, der bis in die intimsten Winkel des russischen Lebens vorgedrungen war.

Heute, 40 Jahre später, nachdem wir viel gelesen und nachgedacht haben, nachdem wir die breite und vielfältige Entwicklung der russischen Geschichtsschreibung miterlebt haben, können wir mit einer gewissen Selbstzufriedenheit auf diese ferne Zeit zurückblicken. Unsere vage Intuition von damals hat uns nicht getäuscht; wir wissen heute, dass die russische Geschichtsforschung damals einen tiefgreifenden Wandel erlebte, der sich bereits durch eindrucksvolle Zeichen bemerkbar gemacht hat. Die Archäographische Kommission veröffentlichte bereits ihre erste große Reihe russischer historischer Quellen, Chroniken und Akten, und 1859 erschien der VII Band der „Ergänzungen zu den Akten der Geschichte“. Zur Unterstützung der Kommission wurden die Wilnaer und Kiewer Kommissionen für die Bearbeitung der alten Akten eingesetzt. Zahlreiche weitere Nachdrucke der nationalen Altertümer wurden ebenfalls herausgegeben. Es wurde ein großer Bestand an gedrucktem Archivmaterial angehäuft, und gleichzeitig wurde immer deutlicher, dass in handschriftlichen Archiven und Buchdepots ein tausendmal reichhaltigeres Material lauerte, das auf Arbeiter wartete. Wie viele neue Dinge wurden durch eine „Beschreibung“ von Gorski und Newostrujew entdeckt, die 1856 zu erscheinen begann!

Andererseits wurden die alten Sammler von Denkmälern der Volkskunst und des Alltagslebens - Maksimowitsch, Sacharow, Snegirew, Tereschtschenko,[22] - durch eine Reihe ihrer aktiven Nachfolger abgelöst: Bessonow, Rybnikow, Dal, Schein, und 1860 beschloss die Gesellschaft der Liebhaber der russischen Literatur, die von P. Kirejewski gesammelten Lieder zu veröffentlichen.[23] Viele frische oder bereits erprobte wissenschaftliche Kräfte mit seltener Energie und hervorragender Vorbereitung wurden für die Bearbeitung dieses neuen rohen und vielfältigen Materials, veröffentlicht und unveröffentlicht, herangezogen: Buslajew, Afanasjew, Sabelin, Pobedonoszew, Kawelin, Tschitscherin, Dmitrijew, Tichonrawow, Pypin[24] und viele, viele andere. Unter all diesen verschiedenen, fleißigen und begabten Werken, die leise, maßvoll, auf ihre eigene Art und Weise, niemanden verletzend, aber auch die Werke anderer nicht aus den Augen lassend, seit 1851 „Geschichte

Russlands seit den ältesten Zeiten“ von Solowjow veröffentlicht wurden, deren Oktoberbände, konstant von Jahr zu Jahr, die Bewegung der russischen Geschichtswissenschaft anzeigen, wie ein Stundenzeiger auf dem Zifferblatt auf die Bewegung der Zeit hinweist. Es war offensichtlich, dass die Strömungen der russischen Geschichtsschreibung furchtbar zersplittert waren, sich in unglaublich vielseitige Spezialkanäle aufspalteten, und es stellte sich die Frage, wie man dieser wachsenden Verzweigung der russisch-historischen Akribie folgen konnte, um nicht den Faden der allgemeinen Richtung des russischen Geschichtsdenkens zu verlieren.

Zu diesem Zeitpunkt erschien in der „Moskauer Rezension“ von 1859 ein umfangreicher Artikel mit dem Titel „Der gegenwärtige Stand der russischen Geschichte als Wissenschaft“, der vom Autor nicht unterzeichnet wurde. Ich war damals zu jung, weit weg von Moskau und der akademischen Welt, und erst viele Jahre später erfuhr ich, dass es sich um einen Artikel von Bestuschew-Rjumin handelte, und ich erfuhr es aus einem Exemplar der „Moskauer Rezension“, das ich als Student erworben hatte und auf dem geschrieben stand: „An den Schüler der 3. Spezialklasse, Theodore Strokin, als Andenken vom Verleger“. Unter dem Artikel hat ein aufmerksamer Leser, der sich viele Notizen am Rand des Buches gemacht hat, mit Bleistift unterschrieben: Bestuschew. Bestuschew-Rjumin war an der Herausgabe der „Moskauer Rezension“ beteiligt. Etwa zur gleichen Zeit unterrichtete er Geschichte am Moskauer Korps: hat er nicht diese Aufschrift gemacht, als er das Buch mit seinem Artikel einem seiner älteren Studenten gab? Ich weiß nicht, welchen Eindruck dieser Artikel bei seinem Erscheinen auf seine Leser gemacht hat. Liest man es jetzt erneut, stellt man fest, dass es zügig und anschaulich geschrieben ist und in dem Autor einen Mann entlarvt, der viel gelesen hat und der sich bei Gelegenheit sowohl an die Ausgaben von Sacharow als auch an den Unterschied zwischen Dichtung und Geschichte bei Aristoteles[26] und an Herauld de Sechelles[27] erinnert, der sich für die Ausarbeitung der französischen Verfassung von 1793 auf die Gesetze von Minos[28] berief, und wird einen angemessenen Auszug aus Macaulay, Granowski, Julian Schmidt machen.[29] Der Hauptinhalt des Artikels ist eine kritische Analyse der ersten acht Bände von Solowjows „Geschichte“. Aber um seinem Lehrer, den er an der Moskauer Universität studiert hatte, gerecht zu werden, lässt der Kritiker die Art und Weise Revue passieren, wie die Vorgänger Solowjows, der die gesamte Geschichte Russlands geschrieben hat, Geschichte verstanden und die Quellen benutzt haben, Fürst Schtscherbatow, Karamsin und Polewoi, dann spricht er über den Stand der Entwicklung der Quellen während des Erscheinens von Solowjows „Geschichte“, und zu all dem meint er, die zeitgenössischen Anforderungen an den Historiker als Vertreter der Selbsterkenntnis des Volkes zu formulieren. Die Anforderungen sind sehr streng und schwer zu erfüllen; es sind dieselben anspruchsvollen, gehobenen, idealen Forderungen, die junge Leser und Neulinge gerne stellen, wenn sie die meisterhaften Werke der Geschichtsschreibung betrachten und über die gewöhnliche Historiker, die durch Erfahrung und Arbeit erfahren sind, gutmütig den Kopf schütteln. Solowjow konnte natürlich der Kritik seines mit solchen Forderungen ausgestatteten Schülers nicht ganz standhalten, obwohl dieser ihn mit großem Respekt behandelte.

Aber dieser große Artikel war für den Autor selbst viel wichtiger als für Solowjow und andere zeitgenössische russische Historiker, mit denen er sich ebenfalls eingehend befasste. Ich denke, dass diese erste große Erfahrung von Bestuschew-Rjumins russischer Geschichte seine Auffassung von der wissenschaftlichen Arbeit und den Aufgaben seiner eigenen Wissenschaft endgültig geprägt hat. Er, ein 30-

jähriger Gelehrter, überprüfte in dieser ersten ernsthaften Prüfung seiner wissenschaftlichen Feder den Fortschritt der russischen Geschichtsschreibung, dachte über die grundlegenden Tatsachen unserer Geschichte nach, überprüfte ihre Quellen mit Karamsin, Solowjow und Kawelin in der Hand, sah selbst, wie sorgfältig und vernünftig sie zu verwenden sind, lernte die Technik der historischen Arbeit anhand von Proben. Seine kritischen Lektionen, die er den Lehrern mitteilte, lehrten den Kritiker zweifellos viel mehr als sie selbst.

Dies bestimmte die weitere Richtung seiner wissenschaftlichen Arbeit. Ausgehend von einer gründlichen Untersuchung des Zustands, in dem er die russische Geschichtsschreibung bei seinem Eintritt in die Wissenschaft vorfand, blieb er dann sein ganzes Leben lang ein scharfer Beobachter ihrer Entwicklung. Ich kann nicht einmal jemanden nennen, der die russische Geschichtsliteratur unserer Zeit mit größerer Aufmerksamkeit verfolgt hat. Als er einige Jahre später an die Universität Petersburg berufen wurde, um dort russische Geschichte zu lehren, führte er, soweit ich weiß, in seinen Kursen neben einer Übersicht über die russischen historischen Quellen auch eine Übersicht über die neuere russische Geschichtsschreibung ein. Er wurde sofort auf jeden Neuling in der Erforschung der russischen Geschichte aufmerksam und fand in ihm einen aufmerksamen und freundlichen Bewunderer. Ich erinnere mich an seine seltenen langen Besuche in Moskau, und manchmal konnte man seinen ungeduldigen Fragen über junge Wissenschaftler der russischen Geschichte, die in Moskau arbeiten, kaum folgen, über das, was sie zu schreiben planen oder ob sie etwas Neues in Manuskripten in Moskauer Archiven gefunden haben. Er selbst hat keine großen Spezialarbeiten zu unveröffentlichten Archiv- oder Handschriftenquellen unternommen. Er hinterließ jedoch wichtige Spuren in der Entwicklung der russischen Geschichtsquellen: 1868 veröffentlichte er seine berühmte Dissertation „Über die Abfassung der russischen Chroniken bis zum Ende des XIV. Jahrhunderts“. Mit diesem Werk hat er in unserer historischen Literatur eine Studienmethode gestärkt, die, wenn man sie geschickt anwendet, fruchtbare Ergebnisse liefert - eine subtile kritische Analyse der Bestandteile des Denkmals und ihres oft schwer fassbaren Ursprungs. Ich würde diese Technik, wie sie von Bestuschew-Rjumin in seiner Studie der ältesten Chroniken entwickelt wurde, eine chemische Analyse der historischen Quelle nennen.

In der allgemeinen Bewegung der russischen Geschichtsschreibung verfolgte er seinen eigenen Weg bis zum Ende und wählte hier sein spezielles Werk, das direkt auf die Frage antwortete, die die breite Entwicklung der russischen Geschichtsforschung aufgeworfen hatte: er verfolgte die immer komplexer werdende Bewegung der russischen Geschichtsliteratur, fasste zusammen, berechnete ihre wissenschaftlichen Ergebnisse, beobachtete ihre allgemeine Richtung und stellte gelegentlich ihre zweifelhaften oder unvorsichtigen Abweichungen fest. Die Frucht dieser zahlreichen Beobachtungen und Studien war seine „Russische Geschichte“, deren erster Band 1872 erschien und deren Aufgabe er selbst in den ersten Zeilen des Vorworts erläutert: „Der Zweck dieses Buches ist es, die von der russischen Geschichtswissenschaft in hundertfünfzig Jahren ihrer Entwicklung erzielten Ergebnisse darzustellen, die Wege aufzuzeigen, auf denen diese Ergebnisse erzielt wurden und werden, und zugleich den Kreis der der Wissenschaft gegenwärtig zugänglichen Quellen vorzustellen.“ Wer von den an russischer Geschichte Interessierten trägt dieses einzigartige Buch von seinem Schreibtisch in sein Regal! Es wird jede Minute als Leitfaden für die Übersicht über eine Stadt benötigt. Seine Besonderheit besteht darin, dass sich der eigentliche Text in der unteren Hälfte der Seiten befindet, in diesen unerschöpflich reichhaltigen Zitaten und Anmerkungen,

während die obere Hälfte nur ein pragmatischer Hintergrund oder eine faktische Leinwand ist, vor der die besten Bemühungen und Erfolge der russischen Arbeit und des russischen Geistes bei der Erforschung der einheimischen Vergangenheit mit einer sorgfältigen und überraschend geduldigen Hand abgeleitet werden. Ohne dieses Werk zu schmälern oder zu übertreiben, kann man sagen, dass es sich nicht nur um eine russische Geschichte handelt, sondern um die Geschichte der Arbeit des russischen Denkens an der russischen Geschichte. Der Autor selbst wollte mit seinem Buch einen Leitfaden oder besser ein Handbuch für diejenigen geben, die ein Selbststudium der russischen Geschichte in Angriff nehmen. Er sammelt, vergleicht und analysiert die in der Literatur geäußerten Ansichten, stellt sie aber nicht in den Vordergrund, sondern nur beiläufig, als wissenschaftliche Gelegenheit oder als zaghaften Appell an die gelehrten Brüder, zu helfen, zu prüfen und zu revidieren. Das Buch wurde nach und nach aus den universitären Lektüren zusammengestellt, wobei der Professor, wie er zugab, der Auswertung von Quellen und Handbüchern und der kritischen Darstellung der in der Wissenschaft vertretenen Auffassungen stets viel Platz einräumte.



Inkunabelsaal in der Öffentlichen Bibliothek in Sankt- Petersburg

S. M. Solowjow



Der Wissenschaftler. S. M. Solowjow wurde am 5. Mai 1820 in Moskau geboren,[30] sein Vater, Erzpriester Michail Wassiljewitsch, war Lehrer für Rechtswissenschaften an der Moskauer Handelsschule. Sergej Michailowitsch erhielt seine Grundausbildung zu Hause und trat erst mit 14 Jahren direkt in die dritte Klasse des Moskauer Gymnasiums ein. Nachdem er 1838 das Gymnasium mit ausgezeichnetem Erfolg abgeschlossen hatte (sein Name steht noch immer auf der goldenen Tafel des Gymnasiums), ging er an die Moskauer Universität in die erste Abteilung der Philosophischen Fakultät, wie die Abteilung für Geschichte und Philologie damals hieß.

Er brachte vom Gymnasium eine gründliche Kenntnis der alten klassischen Sprachen mit, und die erste literarische Erfahrung, die im Druck unter dem Namen Solowjow erschien, war ihm gewidmet. Dies war seine Rede „Über die Bedeutung der alten klassischen Sprachen für das Studium der Muttersprache“, die er bei der Abschlussfeier des Gymnasiums hielt. Das Studium der alten Sprachen wurde an der Universität fortgesetzt, wo zu dieser Zeit der Professor für römische Literatur, D. L. Krjukow, eine brillante und neuartige Vorlesung über die alte Geschichte hielt, die einen starken Einfluss auf das Denken seiner Studenten hatte. Solowjow selbst zufolge bot Krjukow ihm sogar an, sich unter seiner Leitung speziell auf die Abteilung für römische Literatur vorzubereiten. Doch Solowjow hatte sich bereits für eine wissenschaftliche Tätigkeit entschieden und widmete sich dem Studium der Geschichte, insbesondere der russischen Geschichte. Zur gleichen Zeit, als Solowjow in seinem zweiten Studienjahr war (1839), begann der Lehrer für allgemeine Geschichte T. Granowski, der gerade aus dem Ausland zurückgekehrt war, seine denkwürdige akademische Arbeit in der Geschichte der Moskauer Universität. Zusammen mit vielen seiner Kameraden unterlag Solowjow dem charmanten Einfluss eines starken Talents. Später brachte ihn sein

Geschichtsstudium näher an Granowski heran, Solowjow wurde sein engster Genosse und blieb bis an sein Lebensende sein engster Freund.

Während Solowjows Studienzeit wurde russische Geschichte an der Moskauer Universität von dem berühmten M. P. Pogodin gelehrt. Er näherte sich dem Ende seiner Professorenlaufbahn, die 1844 abrupt endete, als er aus irgendeinem Grund die Universität verließ, in der Hoffnung, in zwei Jahren an die Universität zurückzukehren. Pogodin war ein begabter Student, fleißig und erfolgreich im Studium der nationalen Geschichte. Pogodin, der zwei Jahre vor seinem Rücktritt die Universität verlassen wollte, informierte den Vorstand über diese Absicht und wies neben anderen Kandidaten für die Nachfolge seines Lehrstuhls (Grigorjew und Bytschkow) auf Solowjow hin, einen Studenten in seinem letzten Studienjahr.

Unmittelbar nach Abschluss seines Studiums hatte der neue Kandidat der 1. Abteilung für Philosophie die Möglichkeit, ins Ausland zu gehen und dort seine historische Ausbildung zu vervollständigen. Er ging dorthin mit der Familie des Grafen Stroganow, der dem jungen Kandidaten vom damaligen Treuhänder des Moskauer Schulbezirks, Graf Stroganow, empfohlen wurde. Solowjow blieb zwei Jahre lang im Ausland (1842-1844). Auf dem Weg dorthin besuchte er die Universität Berlin, unter anderem Neanders Auditorium;^[31] in Prag traf er Schaffarik^[32] und andere tschechische Gelehrte und führte mit ihnen zahlreiche Gespräche über die Geschichte der Slawen und Russlands. Sein Hauptstudienort im Ausland war jedoch Paris. Hier las und hörte er viel und besuchte fleißig die Vorlesungen von Ampere, Quinet, Lenormand, Michelet, Raoul-Rochette, J. Simon, F. Chal, auch P. Arago und Mickiewicz. Für das Studium der russischen Geschichte versuchte er, sich durch eine gründliche Vertrautheit mit der Weltgeschichte vorzubereiten, insbesondere mit jenen Phänomenen, die direkt oder indirekt mit den Tatsachen unserer Vergangenheit in Verbindung stehen. Sein Interesse an der nationalen Geschichte erlosch jedoch nicht, als er sich im Ausland aufhielt: in Paris hatte Solowjow seine Magisterarbeit geschrieben, wenn nicht sogar recherchiert und vorbereitet, die er bald nach seiner Rückkehr nach Moskau Anfang 1845 der Fakultät vorlegte, nachdem er die Magisterprüfung in russischer Geschichte bestanden hatte.

Nach seiner Rückkehr aus dem Ausland bestand Solowjow rasch eine Reihe von Prüfungen, die für einen Gelehrten, der eine Professur anstrebte, obligatorisch waren, obwohl diese Prüfungen damals unvergleichlich schwieriger und komplizierter waren als heute. Der öffentlichen Verteidigung einer Dissertation ging damals eine Aussprache in einer geschlossenen Sitzung der Fakultät voraus, die das Recht auf eine mündliche Prüfung und eine öffentliche Verteidigung der Dissertation gab. Nachdem er Anfang 1845 die Magisterprüfung bestanden hatte, veröffentlichte er zweimal und verteidigte im Oktober desselben Jahres seine Magisterarbeit „Über die Beziehungen zwischen Nowgorod und den Großfürsten“. Bereits ein Jahr später wurde seine Dissertation „Geschichte der Beziehungen zwischen den russischen Fürsten des Hauses Rurik“ - ein voluminöses Buch von 700 Seiten - der Fakultät vorgelegt. Diese Schnelligkeit ist umso erstaunlicher, als sie die Qualität der wissenschaftlichen Arbeit nicht nennenswert beeinträchtigte und der Autor während der Arbeit an diesem Buch an einem anderen Thema arbeiten musste, dem schwierigsten im Leben eines Professors. Im Juli 1845 wurde er auf Vorschlag des Kurators gewählt, um an der Moskauer Universität russische Geschichte zu lehren und seinen ersten Kurs an der Universität zu lesen. Nach der Verteidigung seiner Magisterarbeit wurde Solowjow auf den Lehrstuhl für russische

Geschichte berufen, allerdings nur im Rang eines Adjunkten, obwohl er bereits einen Magistertitel hatte. Der Beschluss des Rates der Moskauer Universität, der ihm die Erlaubnis zur Veröffentlichung seiner Doktorarbeit erteilte, kam am 18. Dezember 1846, und im Juni des folgenden Jahres wurde die Arbeit verteidigt. Und in der Zwischenzeit hatte der 27-jährige Meister der russischen Geschichte Zeit, die Doktorprüfung in Geschichte, politischer Ökonomie und Statistik abzulegen - eine Prüfung, bei der ihm 11 Fragen aus diesen Wissenschaften sowie aus der alten und neuen Geographie gestellt wurden. In den drei Jahren seit seiner Rückkehr aus dem Ausland - zwei Examen und zwei Dissertationen mit vier Disputationen, nicht mitgezählt der erste Kurs über russische Geschichte, der im akademischen Jahr 1845/46 für Studenten abgehalten wurde, nicht mitgezählt mehrere Artikel, die zur gleichen Zeit geschrieben wurden. Selten hatte ein russischer Gelehrter die Leiter der akademischen Grade so schnell und erfolgreich erklommen. Schon in jenen Jahren hatte Solowjow die Fähigkeit, Zeit zu sparen, perfekt beherrscht, die ihm später so viel ermöglichte.

Beide Dissertationen machten den Autor nicht nur in einem engen Kreis von Gelehrten, sondern auch in der gesamten Leserschaft bekannt. Seine erste Studie, die in begrenzter Auflage erschien, war so schnell vergriffen und wurde von der Öffentlichkeit so stark nachgefragt, dass der Autor 1846 gezwungen war, sie mit einigen Ergänzungen in den „Schriften der Gesellschaft für russische Geschichte und Altertumskunde“ neu zu drucken. Einem literarischen Beobachter in Moskau zufolge wurde Solowjows erste Dissertation „von allen literarischen Parteien die entschiedenste Zustimmung ohne Meinungsverschiedenheit“. Die zweite Dissertation stieß auf die gleiche, wenn nicht sogar auf größere Sympathie, was sich in der Debatte (9. Juni 1847) und in der Presse widerspiegelte. „Der Disput ist brilliant!“ - so beginnt der erwähnte Beobachter seinen Bericht: „Trotz der Sommerzeit, - so fährt er fort, - als Moskau leer war, war die große Universitätsaula voll. Neben den Professoren und Studenten waren auch viele Außenstehende anwesend. Einige Besucher und Gäste zögerten nicht, aus ihren Datschen zu einer wissenschaftlichen Feier zu kommen; das Publikum war lebhaft interessiert und verfolgte mit Teilnahme die Dialektik und die Argumente der Redner“, und die Redner, die Solowjow widersprachen, waren Granowski, Bodjanski, Kawelin und der Student Klewanow. Kurz vor dem Streit veröffentlichte ein Gelehrter aus einem anderen literarischen Lager, das demjenigen, dem Solowjow angehörte, feindlich gesinnt war, der bekannte I. D. Beljajew, im „Moskauer Stadtblatt“ einen kurzen, aber flotten Artikel über sein Buch, wie er ihn später nur selten zu schreiben vermochte. Hier nannte der Rezensent Solowjows Werk „ein Buch, das durch seinen hervorragenden Inhalt das Handbuch eines jeden Studenten der russischen Geschichte sein sollte“, ein Buch, das „mit Vergnügen zehnmal und öfter gelesen werden kann“. Strenge logische Konsistenz in den Schlussfolgerungen, nach dem Kritiker, herrscht über die gesamte Arbeit, Schlussfolgerungen und Fakten sind in dem Buch sozusagen untrennbar, nahe beieinander, manchmal muss man sich sogar wundern, fügt Beljajew hinzu, warum frühere Historiker nicht bemerkt haben, was Solowjow so selbstverständlich und leicht offenbart.

Der Erfolg der beiden Thesen, die bis heute nicht veraltet sind, ist nicht nur dem Talent des Autors, sondern auch seiner seriösen Ausbildung zu verdanken. In diesen ersten wissenschaftlichen Experimenten zeigte sich der angehende Historiker bereits mit durchdachten historischen Konzepten, mit einer klaren Vorstellung von den Aufgaben und Methoden der Geschichtsforschung. Diese Auffassung wurde durch eine frühe und enge Bekanntschaft Solowjows mit dem

modernen Stand der Geschichtswissenschaft im Westen geprägt. Diese Bekanntschaft begann, als er in Moskau studierte, und deshalb widmete er ihr den größten Teil seiner zweijährigen Studienzeit im Ausland. Im „Moskowiter“ veröffentlichte er 1843 einen äußerst lebendigen, mit jugendlichem Enthusiasmus geschriebenen Artikel über die Pariser Universität, unter den er die Aufschrift setzte: „Tschechisches Prag, 23. Juni 1843“. Mit großem Enthusiasmus, der sich auch dem Leser mitteilt, vermittelt der Moskauer Student französischer Professoren hier die Eindrücke, die sich in ihm während des akademischen Jahres, in dem er fleißig die Sorbonne besuchte, angesammelt haben. Es ist eine Reihe von treffenden Charakterisierungen der Professoren, denen er in Paris zugehört hat, mit witzigen Bemerkungen über die Art und Weise der französischen Universitätslehre. Michelet zum Beispiel wird durch Auszüge aus seinen Vorlesungen umfassend skizziert, mit seiner Abneigung gegen das System, seiner äußerlichen Unordnung und seinem geschwätzigen Auftreten und seinen brillanten, klug pointierten und manchmal sehr treffenden Einzelsätzen. Doch Solowjow ließ sich von der enthusiastischen Improvisation der französischen Professoren nicht mitreißen. Während er die äußeren Qualitäten ihrer Lehre würdigt, ist er sich ihrer inneren Unzulänglichkeiten bewusst, die eine Universitätsvorlesung zu einem öffentlichen Oratorium machen.

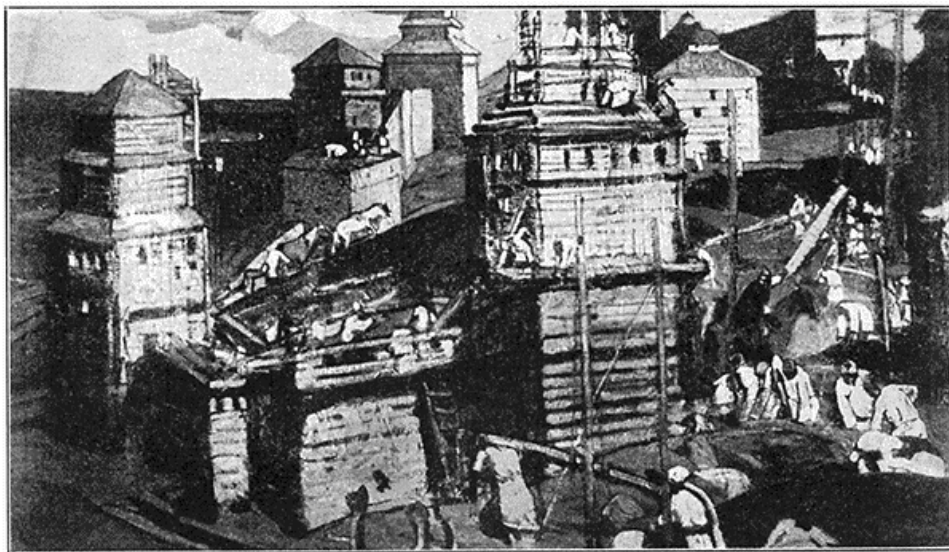


N. Roerich. Besuch aus Übersee

Es liegt auf der Hand, dass sich Solowjows Auffassung von den Aufgaben und Methoden der wissenschaftlichen Geschichtsforschung nicht unter dem Einfluss dieser eher rednerischen als wissenschaftlichen Lektüre entwickelte. Außerdem waren die Kurse, die er in Paris besuchte, zumindest diejenigen, über die er in seinem Prager Artikel berichtet, inhaltlich weit von der Ordnung der historischen Phänomene entfernt, auf die er dann in seinen Forschungen das Hauptaugenmerk richtete, und in einem kurzen autobiographischen Artikel, den er für das „Wörterbuch der Professoren der Moskauer Universität“ (1855) verfasste, stellte er selbst fest, dass er im Ausland "die historischen Studien fortsetzte, wobei er hauptsächlich die Themen entwickelte, die unmittelbar mit seinem Hauptthema - der vaterländischen

Geschichte - zusammenhängen. In Paris hörte er 1842-1843 Lesungen von S.-Marc Girardin über das französische Drama, von F. Schall über die Geschichte der deutschen Literatur, von Quinet über die Geschichte der alten deutschen, italienischen und spanischen Literatur, von Ampere über die französische Literatur des XVII. Jahrhunderts, von Rosset S.-Hilaire über den Zustand Italiens vor dem Krieg und von A. Girardin über die Geschichte der spanischen Literatur. Hilaire, über den Zustand Italiens vor der Gründung Roms; der Philologe Patin, über die Komödien des Terenz; J. Simon, über die Philosophie; Lenorman, der Nachfolger von Guiseau auf dem Lehrstuhl für moderne Geschichte, über das Evangelium und das Christentum; schließlich Michelet, dessen Kurs, der Philosophie der Geschichte genannt wird, seinem Namen wenig zu entsprechen scheint. Die Vielfalt dieser Kurse zeugt von der großen Neugier des jungen Kandidaten, der sich dem Studium der einheimischen Geschichte widmete, aber seine historischen Ansichten wurden mehr durch umfangreiche Lektüre als durch den Einfluss eines ausländischen Lehrstuhls entwickelt.

Zu dieser Zeit hatte Solowjow einen großen Teil der wichtigsten Werke der westeuropäischen Geschichtsliteratur studiert, aus denen er zahlreiche Auszüge in seinen Unterlagen aufbewahrte. Von allen Vertretern der europäischen Geschichtsschreibung des XIX. Jahrhunderts schätzte er keinen so hoch ein wie Guizot, und von den historischen Werken des vergangenen Jahrhunderts maß er der Geschichtsphilosophie von Vico (*Scienza nuova*) große wissenschaftliche Bedeutung bei. Diese Namen geben Aufschluss über den Ursprung und das Wesen der allgemeinen Geschichtsauffassung, die Solowjows Schriften zur russischen Geschichte zugrunde lag.



N. Roerich. Bau einer alten russischen Stadt

Seit Beginn dieses Jahrhunderts hat die europäische Geschichtsliteratur begonnen, eine deutlich andere Richtung einzuschlagen, die in ihr nur gelegentlich durch einzelne zaghafte Versuche ohne gegenseitigen Zusammenhang und kohärente Entwicklung in Erscheinung trat. Geschichtsphilosophisch begannen die apriori konstruierten Schemata ihren früheren Wert zu verlieren, so wie schon früher die verschiedenen historischen und didaktischen Konstruktionen des Schicksals der

Menschheit verloren gingen. Historische Erfahrungen, harte und schnelle Veränderungen, oft völlig unvorhergesehen, die von den europäischen Gesellschaften seit dem Ende des letzten Jahrhunderts erlebt wurden, führten zu der Idee, dass in der Geschichte, neben der Nahrung, die sie für philosophische und ästhetische Betrachtung gibt, gibt es eine wichtigere für die Studie und mehr notwendig für die praktischen Bedürfnisse der Gegenwart und Zukunft - das ist die Art und Wirkung der Kräfte und Bedingungen in den Aufbau der menschlichen Gesellschaften beteiligt. Das historische Denken begann zu untersuchen, was man den Mechanismus des menschlichen Zusammenlebens nennen könnte. Dabei hat sie zwei Wege eingeschlagen und sich von verschiedenen Eindrücken aus der jüngsten Vergangenheit leiten lassen. Diese Erfahrung bestand aus einer Reihe von Umwälzungen, die sich im politischen Leben der Gesellschaften ereigneten und durch den Kampf um die Veränderung verschiedener staatlicher Ordnungen verursacht wurden, und um die Ursache für solch große und unerwartete Entgleisungen zu finden, wandten sich einige Beobachter dem politischen Aufbau, dem Mauerwerk verschiedener Gesellschaften zu und untersuchten den Prozess, durch den sie gebildet wurden. Aber dieselbe politische Ordnung hatte an verschiedenen Orten ein unterschiedliches Schicksal, das zu unterschiedlichen Konsequenzen führte. Die Ordnung, die scheinbar am vernünftigsten konzipiert war und das Wohlergehen der Menschen auf einem anderen Boden zu sichern versprach, wurde nicht angenommen, verfiel, zerstörte den Frieden und das Wohlergehen der ganzen Gesellschaft und wich einer anderen, die schlechter zu sein schien, als ob in Sachen politischer Institutionen das Mauerwerk, das technisch das beste war, auf einem anderen historischen Boden ungeeignet sein könnte. Und so richteten andere Beobachter ihre Aufmerksamkeit auf die Eigenschaften dieses Bodens und das Material, das aus ihm für den Aufbau der Gesellschaft gewonnen wurde. Die Aufgabe der historischen Forschung war also zweigeteilt: für die einen ging es vor allem um die Entstehung und Entwicklung politischer Formen und sozialer Beziehungen, um Politik und Recht, für die anderen um die Entwicklung nationaler Traditionen und Bräuche, um den Geist und die Lebensweise des Volkes. Diese inhärente Zweiteilung hat nicht zu einem Antagonismus zwischen den beiden Denkschulen der Geschichtswissenschaft geführt. Es handelte sich im Grunde nur um eine einfache Arbeitsteilung bei der Bearbeitung desselben Themas, die jedoch bisweilen als unterschiedliche Auffassungen und Grundsätze aufgefasst wurde und zu einem Kampf führte.

Solowjow schloss sich der ersten dieser Schulen an, wenn man diese Tendenzen in der historischen Literatur als vorherrschend bezeichnen kann. Die Abfolge der politischen Formen, die Entstehung und Entwicklung der Klasseneinteilung der Gesellschaft und dgl. - Dies waren die Themen, auf die er sich in erster Linie konzentrierte, sobald er am Ende seines Vorbereitungsstudiums begann, selbständig an der Nationalgeschichte zu arbeiten. Mit einem solchen Blick auf die Aufgaben des historischen Studiums kehrte er 1844 aus dem Ausland zurück, und die Präsenz des darauf aufbauenden Programms ist bereits im Inhalt des ersten Universitätskurses, den er im Studienjahr 1845/46 unterrichtete, erkennbar.

In dem ausführlichen „Bericht über den Stand und die Tätigkeit der Moskauer Universität“ ist zu lesen, dass der amtierende stellvertretende Magister Solowjow den Studenten des 3. Studienjahres des 1. Zweiges der Philosophischen Fakultät und des 2. Studienganges der Juristischen Fakultät vier Stunden pro Woche russische Geschichte in seinen eigenen Aufzeichnungen lehrte, in der Hoffnung, seinen Kurs auf den neuesten Stand zu bringen. „Der Dozent lenkt die

Aufmerksamkeit seiner Studenten vor allem auf das patrimoniale Leben in der alten Rus und seinen allmählichen Übergang in das staatliche Leben, auf das Verhältnis zwischen der Moskauer und der litauischen Rus sowie auf die Geschichte der Stände.“

Außerdem unterrichtete er 2 Stunden pro Woche Studenten des 4. Studienjahres der Philosophischen Fakultät in einem speziellen Kurs mit dem Thema „Geschichte des Interregnums“. In den Abrechnungen der nächsten Jahre finden wir nur einen Hinweis auf den Inhalt dieser speziellen Kurse: 1846/47 wird die Geschichte der Herrschaft der ersten drei Zaren des Hauses Romanow behandelt, 1847/48 die Geschichte Peters des Großen und dgl. Aber aus dem Bericht über das erste Jahr von Solowjows Unterricht kann man den Inhalt und den Charakter seines anderen Kurses erkennen, den die Studenten vor dem speziellen Kurs hörten. Es war ein allgemeiner Überblick über die russische Geschichte, der den Zuhörern im Gedächtnis blieb und an einer Stelle aufhörte, an der der Professor im nächsten Jahr eine ausführlichere Fortsetzung beabsichtigte. So stellte Solowjow schon in den ersten Jahren jene Ordnung des Unterrichts auf, die er dann lange beibehielt. Beginnend mit einer speziellen Darstellung der Epoche, die Karamsins „Geschichte des russischen Staates“ unterbricht, schreitet Solowjow von Jahr zu Jahr weiter voran, aber der Student wird besonders mit der Epoche vertraut gemacht, die er erhält, da er schon von frühester Zeit an auf diesen allgemeinen Kurs der russischen Geschichte vorbereitet ist. Der Inhalt dieses Kurses war der Wandel der politischen Formen mit einer Erklärung der historischen Umstände, unter denen die eine von ihnen entstand, fiel und sich in die andere verwandelte, und mit einem Hinweis auf die Veränderungen, die in der Zusammensetzung der Gesellschaft und in den gegenseitigen Beziehungen ihrer Teile während der Herrschaft der einen oder der anderen von ihnen auftraten. Im Laufe der Zeit glätteten sich die faktischen Details in diesem Kurs immer mehr, so dass er schließlich zu einer durchgehenden Kette von Verallgemeinerungen, zu einer geschichtsphilosophischen Formel für die politische und soziale Entwicklung Russlands wurde. Die gleiche Auffassung von den Aufgaben der Geschichtswissenschaft zieht sich durch beide Dissertationen Solowjows, und die konsequente Verfolgung dieser Auffassung war der Hauptgrund für den starken Eindruck, den sie auf das Lesepublikum machten.

Eine solche genetische Untersuchung der Formen und Beziehungen des russischen Staats- und Gesellschaftslebens war damals, wenn nicht ein völliges Novum in unserer Geschichtsschreibung, so doch zumindest ein Phänomen, an das man sich noch nicht gewöhnt hatte und dem schwache Versuche dieser Art vorausgegangen waren. Und in den beiden ersten Büchern Solowjows, sogar in ihren Titeln, wie im Vortrag des Universitätslehrstuhls und dann in der Geschichte Russlands, stehen die Beziehungen im Vordergrund. In der Dissertation über die Beziehungen Nowgorods zu den Fürsten wird der Versuch unternommen, die soziale Herkunft und die ursprüngliche Struktur der russischen Stadt der ältesten Zeit zu erklären.

Hier wurde zum ersten Mal eine Idee geäußert, die dann der Historiker so eine wichtige Rolle in der politischen Geschichte Russlands gab - die Idee der politischen Bedeutung der neuen Städte, entstanden in Nordrussland im XII. Jahrhundert, unter denen das Konzept eines separaten fürstlichen Eigentums gebildet wurde, Lehen, anstelle der alten Ordnung der Eigentumsverhältnisse zwischen den Fürsten, basierend auf dem Konzept der Gemeinschaft, Unteilbarkeitsbesitz. Ziel der Untersuchung war es, „das Wesen der Nowgoroder Demokratie“ zu erforschen und die Frage zu klären: „War Nowgorod eine Republik, die eine spezifische Lebensweise entwickelte, die nicht mit dem Leben anderer russischer Städte

übereinstimmte, hat es sich mit seinem Leben unter Jaroslaw I. getrennt, oder hat es sich zusammen mit dem alten Russland von der neuen Rus getrennt und konnte dann, nachdem es allein der Vertreter des alten Russlands geblieben war, nicht an den alten Zeiten festhalten und hat sich vor den jungen Städten gebeugt?“

Die gleiche Sichtweise wird in der zweiten Dissertation auf das Spektrum der Phänomene unserer politischen Geschichte angewandt, das sogar noch breiter ist. In unserer historischen Literatur war dies die erste Erfahrung, die darauf abzielte, von einem Anfang auszugehen und eine Reihe von Formen des politischen Lebens in Russland von der Hälfte des IX. bis zum Ende des XVI. Jahrhunderts als einen kontinuierlichen, aufeinanderfolgenden Prozess darzustellen. Bei der Wiederbelebung dieses Prozesses wandte sich Solowjow entschieden gegen die künstliche Aufteilung unserer Geschichte, gegen die Benennung einer Periode als lehenbezogen und einer anderen als mongolisch, die eine falsche Vorstellung von der Natur der Zeit vermitteln oder die natürliche Verbindung zwischen den Ereignissen, die „natürliche Entwicklung der Gesellschaft aus sich selbst heraus“, unterbrechen würde. Das Buch über die Beziehungen der russischen Fürsten aus dem Hause Rurik steht in seiner Grundidee in engem inneren Zusammenhang mit der Studie über die Nowgoroder Beziehungen und entwickelt die in letzterer dargelegten Bestimmungen weiter. In diesem Buch wurde die Tatsache, die Solowjow als den Hauptinhalt seines ersten Universitätskurses identifiziert hatte, zu Ende geführt. Die Tatsache des allmählichen Übergangs der patrimonialen Beziehungen, die die ursprüngliche Grundlage der fürstlichen Ordnung bildeten, in staatliche Beziehungen.

Das vermittelnde Moment, durch das der Übergang von einer Ordnung zur anderen vollzogen wurde, war die Vorstellung vom Fürstentum als einem separaten Eigentum des Fürsten, eine Vorstellung, deren Ursprung der Autor in seiner Studie über Nowgorod erläutert und die seiner Meinung nach aus den Beziehungen zwischen den neuen Städten Nordrusslands und dem Fürsten entstand. Wie kam es zu den staatlichen Beziehungen, fragt der Forscher, und was hat ihnen den Sieg über die Stammesbeziehungen beschert? Die Antwort auf diese Frage ergibt sich aus den folgenden historischen Überlegungen. Nach dem Zerfall der jaroslawischen Fürstenfamilie in oft verfeindete Familien entwickelte sich die nördliche Fürstenfamilie nicht zu einem Stamm, wie es im Süden der Fall war, wo die voneinander getrennten Fürstenfamilien versuchten, sich wieder zu Stämmen mit den alten Stammesbeziehungen zu entwickeln. Im Norden zerfällt die ursprüngliche Fürstenfamilie, die sich von den südlichen Familien getrennt hat, in ihrer weiteren Entwicklung in dieselben getrennten Familien, die sich nicht zu einer Stammeseinheit zusammenschließen, und die früheren Stammesbeziehungen werden zwischen ihnen nicht wiederholt. Das liegt daran, dass es keine Bedingung gibt, unter der nur sie wiederholt werden könnten, "es gibt kein Konzept der Gemeinschaft, der Untrennbarkeit der Besitztümer mehr". Daher die „ständige Spaltung und der ständige Kampf zwischen den Fürstentümern“, der „dem Stärkeren die Möglichkeit gibt, den Schwächeren zu unterwerfen“. Diese Möglichkeit beruht auf dem Konzept des Alleineigentums, das die sächliche Einheit ausschließt. Der Begriff des Alleineigentums tauchte im Norden auf, weil dort neue Städte herrschten, die, nachdem sie ihre Existenz vom Fürsten erhalten hatten, sein Eigentum waren. So ist die patrimoniale Lebensweise, die in der alten Rus vorherrschte, der Ausgangspunkt, von dem aus sich die politische Ordnung allmählich entwickelte, und eben diese Lebensweise als Ausgangspunkt für die Entwicklung der antiken politischen Formen wird vom Historiker mehr in den Phänomenen der politischen

Ordnung als in den Phänomenen der Zivilgesellschaft, im Bereich der privaten bürgerlichen Vorstellungen und Beziehungen untersucht.



A. Kiwschenko. Die Berufung des Fürsten - ein Treffen des Fürsten mit seinem Gefolge, den Ältesten und dem Volk der slawischen Stadt

Seit seiner Rückkehr aus dem Ausland hat Solowjow erstaunlich viel geschrieben. Parallel zu seinen beiden Dissertationen und im Anschluss daran hatte er eine Reihe bedeutender Artikel nicht nur zur russischen, sondern auch zur Weltgeschichte verfasst. In den Jahren 1846 und 1847, als das Buch über die Beziehungen der Fürsten geschrieben und gedruckt wurde, wurden in verschiedenen Zeitschriften Forschungen über die Sitten und Gebräuche der Alten Rus von der Zeit Jaroslaw I. bis zur Zeit der Mongoleninvasion, über den Zustand des Klerus in Russland bis zur Hälfte des XIII. Jahrhunderts, über Amtsbesetzung nach Geburtsrecht, Mstislaw der Tapfere, Daniil, Fürst Galizki veröffentlicht. Außerdem wurde die russische Chronik für die Erstlektüre skizziert, und zwei Skizzen zur allgemeinen Geschichte – „Rom“ und „Barbaren“ - wurden fertiggestellt. 1848 wurden zwei große Artikel für den Druck vorbereitet, von denen der eine einen Rückblick auf die russische Geschichte vom Tod des Zaren Fjodor Ioannowitsch bis zur Thronbesteigung des Hauses Romanow und der andere einen Abriss der Geschichte Kleinrusslands bis zu seiner Unterwerfung unter Zar Alexej Michailowitsch enthielt. Die Forschungen, Besprechungen, Aufsätze, Kritiken und Rezensionen reihen sich ununterbrochen bis 1851 aneinander und fließen weiter, aus verschiedenen Zeitschriften, wie Nebenflüsse eines großen Flusses, in die „Geschichte Russlands seit den frühesten Zeiten“ ein. Es sei auch daran erinnert, dass Solowjow um 1850 in seiner Abteilung einen ganzen Kurs über die alte russische Geschichte vorbereitet hatte und die Geschichte des XVII. und frühen XVIII. Jahrhunderts.

Diese anstrengende akademische Arbeit bereitete Solowjow auf die Arbeit vor, die zum Hauptschwerpunkt seines Lebens wurde und seinen Namen für immer mit dem Erfolg der russischen Geschichtswissenschaft und dem russischen Gesellschaftsbewusstsein verband. Die wichtigsten Quellen der altrussischen Geschichte waren bereits erforscht, ihre wichtigsten Ereignisse durchdacht und in Beziehung gesetzt, als der 30-jährige Historiker, nachdem er den Rang eines Professors erreicht hatte (im Juli 1850 wurde er zum ordentlichen Professor ernannt), sich, wie er selbst in seiner oben erwähnten autobiographischen Notiz sagte, „die Aufgabe stellte, eine vollständige Nationalgeschichte von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart zu schreiben“. Im August 1851 wurde der erste Band dieser „Geschichte“ veröffentlicht, und in den folgenden 27 Jahren wurde jeder weitere Band jeweils ein Jahr nach dem vorhergehenden veröffentlicht.



W. Wasnezow. **Gründung Moskaus. Bau der ersten Kremlmauern durch Juri Dolgoruki im Jahr 1156**

Das Erscheinen dieses Hauptwerks wurde von vielen mit Misstrauen aufgenommen: viele hielten es noch für zu gewagt, die Geschichte Russlands nach Karamsin zu schreiben. Aber das berühmte Buch von Karamsin, das von so vielen Menschen gelesen wurde und das in unserer Gesellschaft ein so lebhaftes Interesse an der eigenen Vergangenheit weckte, war ein Spiegelbild des mentalen Zustands dieser Gesellschaft, den sie bereits bis zur Hälfte des XIX. Jahrhunderts gelebt hatte. Es gab keine Antwort auf die historischen Fragen, die nach dem Tod des berühmten Historiographen in unserem öffentlichen Bewusstsein auftauchten; es gab keine Antwort auf die Forderungen, die an die Geschichtsschreibung gestellt wurden. Etwa in der Hälfte unseres Jahrhunderts suchte man in der Geschichte nicht mehr nach bloßen „Vergnügungen für Herz und Geist“, nicht nach Nahrung für die Phantasie, nicht nach „Betrachtung verschiedener Fälle und Charaktere, die den Verstand beschäftigen oder die Sinne nähren“, sondern man suchte nach anderen, trockeneren und prosaischeren Orientierungshilfen. Dass dieses Bedürfnis in unserer Literatur schon viele Jahre vor dem Erscheinen des ersten Bandes von Solowjows „Geschichte Russlands“ vorhanden war, beweist das Erscheinen eines

historischen Werkes, das sich durch Gedanken und Talent auszeichnet, aber zu hastig und ohne ausreichende Vorbereitung verfasst wurde – „Geschichte des russischen Volkes“ von Polewoi.

Während die Geschichtskritiker das gewaltige Werk Solowjows verstehen und seine wissenschaftlichen Ergebnisse bewerten werden, sollten wir uns noch einmal in Erinnerung rufen, was wir über so viele Jahre hinweg darin gelesen haben, die grundlegenden Gedanken, die die Sicht des Historikers auf den Verlauf unserer Geschichte zum Ausdruck brachten und die noch lange ein Ausgangspunkt und eine Stütze für die weitere Erforschung der russischen Vergangenheit bleiben werden. Dieser Blick umfasst neun Jahrhunderte des Lebens des russischen Volkes, geht durch eine lange Reihe von Bänden der „Geschichte“ als deren integraler Verbindungsfaden, die nie aufhören wird, die russische Geschichtswissenschaft zu bedauern, ist im letzten Viertel des letzten Jahrhunderts unterbrochen und lässt uns ohne ein letztes Wort, ohne ein abschließendes Urteil des Historikers, das nicht nur den Sinn und die Bedeutung dieses Jahrhunderts in unserer Geschichte klären würde, sondern auch einen Strahl historischen Lichts auf die Zeiten noch näher zu uns werfen würde.

Als Solowjow den ersten Band seiner „Geschichte Russlands“ zu schreiben begann, war ihm der Ablauf des russischen Geschichtslebens, so wie er ihn verstand, bereits ziemlich klar, und es blieb nur noch, seine Einzelheiten darzulegen. Diese Sicht des Prozesses wurde in den ersten Werken des Historikers festgelegt und etabliert, der ihr auch später treu blieb. Im Vorwort des ersten Bandes ist diese Ansicht dieselbe wie 13 Jahre später, als der Erzähler, der das Ende des XVII. Jahrhunderts erreicht, einen Moment innehält, um auf die vergangene Zeit zurückzublicken. Gemäß der Aufgabe des historischen Studiums, die er schon früh erlernt hatte, legte er das Hauptziel seiner Arbeit auf die Wiedergabe der sukzessiven Entwicklung des politischen und sozialen Lebens in Russland. „Die russische Geschichte nicht zu unterteilen, nicht in einzelne Teile, Perioden zu zerlegen, sondern sie zu verbinden, vor allem den Zusammenhang der Phänomene, die direkte Abfolge der Formen zu verfolgen. Die Anfänge nicht aufzuteilen, sondern sie in ihrer Wechselwirkung zu betrachten, zu versuchen, jedes Phänomen aus den inneren Ursachen zu erklären - das ist die Aufgabe des Historikers in der heutigen Zeit, wie sie der Autor des vorgeschlagenen Werkes versteht.“ Die Nachfolge sind eben die politischen und sozialen Formen, die in das Leben des russischen Volkes gekleidet war, wurde von dem Historiker mehrmals im Hauptwerk und in separaten Experimenten beschrieben. So wird in einem Artikel von 1857 diese Abfolge kurz in Form eines Schemas dargestellt, wobei nur die größten Phänomene, die Hauptmomente des historischen Prozesses vermerkt werden.

In unserer Ebene lebten vor Rurik mehrere slawische und finnische Völker, die nur spärlich verstreut waren. Sie leben in speziellen, geschlossenen, unabhängigen Stämmen. Bei einigen Stämmen im Norden wurden diese Stämme zunächst gewaltsam unter eine gemeinsame Macht gebracht, sie wurden von den Wikingern, die zu ihnen kamen, unterworfen. Als die Wikinger vertrieben wurden, drückte sich die Besonderheit der Stämme in sektiererischen Auseinandersetzungen aus, „Stämme gegen Stämme“. Dann griffen sie zu einem kürzlich erprobten Mittel, nämlich dem freiwilligen Aufruf zu einer gemeinsamen Kraft. Mit den vereinten Kräften der rufenden Stämme unterwerfen die Fürsten alle anderen. An die Stelle der Stämme treten nach ihrem Zusammenschluss Gebietsbezirke, von denen jede ihren eigenen Fürsten hat, aber diese Fürsten sind alle Mitglieder eines ungeteilten Stammes, und diese Unteilbarkeit bewahrt die Einheit des Staates in seinen Anfängen. Dann werden die Gebietsbezirke zu einem Staat vereinigt, ihre Fürsten

verschwinden, und damit auch die Monarchie. Nach dem langsamen Einigungsprozess, der sich aufgrund der Größe des Landes vollzieht, beginnt der russische Staat, sich in das System der europäischen Staaten mit starkem Einfluss zu integrieren.

In der „Geschichte Russlands“ wird diese historische Formel in etwa so wiedergegeben.

Es war einmal ein Feind, der die Slawen, insbesondere unsere Vorfahren, von der Donau vertrieb und sie in den unberührten Nordosten verjagte, aus dem besten Land in das schlechteste. So wurden sie von der Geschichte gezwungen, sich in einem Land niederzulassen, in dem die Natur die Stiefmutter des Menschen war, während die Deutschen in die entgegengesetzte Richtung gingen, in den Südwesten, von den schlechtesten Ländern in die besten, in das Römische Reich, wo die Natur die Mutter des Menschen war und wo es bereits eine Zivilisation gab. Das ist der Grund für den Unterschied in der gesamten Geschichte der beiden Stämme, die von Geburt an Brüder sind. Unsere Slawen mit ihren Stämmen, ihren Fürsten zerstreuten sich und verirrten sich in der großen russischen Ebene, in den Siedlungen entlang des Dnjeestr, des Dnjepr, der Oka und dgl. Ihre Städte waren umzäunte Dörfer. Aus der benachbarten Steppe stürmten Nomaden heran: Die Städte fielen, und der Steppenräuber spannte die slawischen Frauen vor seinen Wagen. Ein Sturm fegt vorbei, und alles ist ruhig wie zuvor; von den Raubtieren bleibt ein Sprichwort: „Getötet wie Avar“ (*Stamm der Avar*); die Kräfte werden nicht durch die ständige Anwesenheit des Feindes aufgewühlt, wie bei den Deutschen in der Nähe der Römer. Aber auch für unsere Slawen hat die Stunde des historischen Lebens geschlagen. Auf dem Dnjepr sind Boote zu sehen: ein russischer Fürst und sein Gefolge fahren von Nowgorod aus. „Zahle uns Tribut“, sagen sie in jedem Dorf, auf das sie treffen. Das ist nichts Neues: sie tragen Pelze, um sie den Gästen so schnell wie möglich zu verkaufen. Aber die Gäste gehen nicht weg, sie lassen sich in Kiew nieder, fällen Städte, wandern entlang der Flüsse und Ströme, um Tribut zu sammeln. Die Menschen verlassen ihre Dörfer, verlassen ihre angestammten Fürsten, lassen sich in der Nähe von Städten nieder, wo sie Vorteile und Schutz genießen und gutes Geld verdienen können, und beschließen, zusammen mit dem Fürsten nach Zargrad (*Konstantinopel, Istanbul*) zu marschieren und sich der Garde anzuschließen, wo das Leben gut ist: alle respektieren sie und alles ist frei. Die Stammeseinteilung verschwindet: Die Bevölkerung wird in Klassen eingeteilt - Fürsten, Voll- und Halbmenschen, Bauern, letztere in Stadtindustrielle und Landbewohner; das Land wird nicht in Stammesgebiete, sondern in Fürstentümer eingeteilt, die nach den Namen der großen Städte, den Regierungszentren, benannt sind.

So veränderte sich das Alltagsleben der Bevölkerung unter dem Einfluss der Regierung, die aber auch von der Lebensweise der Einheimischen beeinflusst wurde. In der Bevölkerung der Ebene herrschte die Lebensweise der Stämme vor. Nach dem Tod Jaroslaws bis zum Ende des XII. Jahrhunderts funktionierten die Stammesbeziehungen zwischen den Fürsten. Auf ihnen beruhte die Ordnung des Landbesitzes, den die Fürsten als unteilbares Eigentum ihrer Familie betrachteten, von hier aus gab es eine starke, kontinuierliche Bewegung, die Bewegung der Fürsten von Ort zu Ort nach Dienstalder, Kampf, Streitigkeiten, Zwistigkeiten. Aber dieses chaotische Herumlaufen der Fürsten in den Orten ließ diese nicht isoliert sein, sondern bezog sie willig in das gemeinsame Leben ein, schuf gemeinsame Interessen für alle, vertiefte in ihnen das Bewusstsein ihrer Gegenseitigkeit, der Untrennbarkeit des ganzen Landes und legte so eine feste Grundlage für den Staat und die nationale Einheit.

Die einzelnen Stämme wurden mit dem Ruf der Fürsten in eine - meist äußere - Beziehung gebracht. Dank der Stammesbeziehungen der Fürsten erscheint nach dem Tod Jaroslaws zum ersten Mal die russische Nation. Durch die gleichen Verhältnisse wurde auch die Schicht der Gesellschaft bestimmt. Im Strudel der fürstlichen Bewegung hatte die Druschina (*fürstliche Armee*) weder als sesshafter Grundbesitzer in den Regionen, wie der Feudaladel im Westen, noch als erblicher Regionalherr, wie der polnische Adel, eine eigenständige Stellung erlangt. Als umherziehende Kriegsbrüderschaft, die das Recht hatte, jedem beliebigen Fürsten zu dienen, war sie nicht daran gewöhnt, freundschaftlich zu handeln; jeder ließ sich von persönlichen, nicht von Standesinteressen leiten. Mit der Mobilität der Fürsten und ihrer Gefolgsleute gewinnen jedoch die wichtigsten Städte der Regionen mit ihren eigenen Vögten an Bedeutung. Sie sind eine ständige Kraft, die die Schwächung der Fürsten durch die Zwietracht ausnutzt; die Region schaut, was gesagt wird, wie in der Partei in ihrer obersten Stadt entschieden wird, und gewöhnt sich daran, von dieser Entscheidung geleitet zu werden. Neben der Macht des Fürsten steht also die Macht der städtischen Wetsche, aber dieselbe Mobilität der Fürsten verhindert, dass das Verhältnis der beiden Mächte zueinander definiert wird. Wandernde Fürsten, die an nichts Festes, Dauerhaftes denken, wandernde Druschinas, städtische Wetschen mit den ersten Formen von Volksversammlungen ohne jegliche Definitionen, ohne starke Formen, die die lokale Selbstverwaltung stärken können, und schließlich der höhere Klerus an der Spitze des griechischen Metropoliten, ein Fremder ohne Sprache vor dem Volk und ohne Einfluss, - solche Elemente der russischen Gesellschaft schufen oder unterstützten die stammesfürstlichen Beziehungen im XI. und XII. Jahrhundert.



N. Roerich. Heer auf dem Feldzug

Wie hat sich diese Gesellschaft aus einem so liquiden, schwankenden Zustand entwickelt?

Die Nomaden nutzten die Unruhen und begannen, Russland mit ihren Angriffen aus der Steppe zu überwältigen. Dies zwang einen Teil der Bewohner der Südwestukraine, weiter nach Nordosten, in die Oberwolga-Region, in friedlichere Gebiete zu ziehen. Aber hier hatte der Fürst bereits das Sagen; die Siedler ließen sich auf seinem Land, in seinen Städten nieder, erhielten Leistungen von ihm,

schuldeten ihm alles, waren in allem von ihm abhängig. Aus dieser Abhängigkeit entwickelt sich hier eine starke fürstliche Macht, die es im Südwesten nicht gab, und mit ihr - die Sesshaftigkeit des Fürsten, die Anhänglichkeit an sein Fürstentum, und von hier - die Vorstellung von meinem, dem Fürstentum als Eigentum des Fürsten. So sind im Norden seit der Zeit von Andrej Bogoljubski die Grundlagen für eine neue politische Ordnung entstanden. Das Konzept des getrennten Eigentums entwickelt in den Fürsten das Bestreben, ihr Fürstentum auf Kosten anderer zu vergrößern, die Bewegung der Fürsten von Ort zu Ort hört auf, die patrimonialen Beziehungen brechen zusammen, die daraus resultierende Trennung der Fürsten hilft einem von ihnen, dem Stärksten, sich die anderen unterzuordnen. Das ist der Fürst von Moskau. Er fügt seinen eigenen Besitztümern weitere Ländereien hinzu und versetzt seine nächsten Verwandten, die Apanage-Fürsten, in die Position von Untertanen, indem er ihnen ein Recht nach dem anderen vorenthält. So wird die Umwandlung der Stammesbeziehungen zwischen den Fürsten in staatliche Beziehungen vollzogen. Das russische Land im Norden schließt sich zusammen, und es entsteht der Staat Moskau.

Diese politischen Erfolge waren jedoch nicht ohne große nationale und moralische Verluste. Die südwestliche Rus, von der Ebbe des geschichtlichen Lebens im Nordosten erschöpft, von den Tataren völlig verwüstet, trennte sich vom Nordosten, unterwarf sich Litauen und damit Polen und verbringt eine lange Zeit in einem fruchtlosen Kampf um die Nationalität für ihre nationale Entwicklung. Der russische Mensch hingegen, einsam, in der barbarischen Welt umherirrend, verloren in den nordöstlichen Wüsten, vergessen von seinem eigenen Volk und vergessen von seinem eigenen Volk durch die Entfernung, brach den Kontakt mit den europäisch-christlichen Völkern ab, in dem er sich befand, lebte im Südwesten, und bewegte sich seit Ewigkeiten immer weiter in die östliche Wüste, lebte in Entfremdung von den westlichen Mitmenschen. Daraus ergibt sich die Schwäche der materiellen, sozialen und geistigen Entwicklung. Die sozialen Kräfte wurden immer stärker. Der Hof des Moskauer Fürsten im XIV. und XV. Jahrhundert war mit adligen Neuankömmlingen von verschiedenen Seiten gefüllt. Aber dieser Adel lebt noch nach den Traditionen der alten Zeiten, die Gewohnheiten der freien Druschina des XII. Jahrhunderts. Die verspäteten Ansprüche führen zu einem Kampf, der in der Zeit des Schrecklichen eine blutige Form annimmt und nicht zu Gunsten des Adels endet. Die nördliche Stadt hat ihre frühere Bedeutung nicht bewahrt. Rostow Weliki (*Rostow*) fällt, besiegt von den neuen Fürstenstädten, unmittelbar nach dem Tod Andrej Bogoljubskis und erhebt sich nicht mehr. Auch Weliki Nowgorod (*Nowgorod*) fällt, der durch den Zustrom von Reichtum unnatürlich zu einem Staat answoll, sich aber selbst als biblische Statue mit goldenem Haupt und Füßen aus Lehm darstellte: die unteren Klassen waren gegen den eigennützigsten Adel der wenigen Familien, die die Geschäfte der Stadt führten und halfen, sie zu zerstören.

In einem Agrarstaat sind Handel und Industrie unterentwickelt, die Städte sind arm und schwach, sie haben nicht einmal die Selbstverwaltung, die der Schreckliche ihnen geben wollte. Mit der Schwäche anderer Kräfte entwickelt sich die Macht des Großfürstentums allein in der Öffentlichkeit, mit der verstreuten Bevölkerung, dem fehlenden Bewusstsein für gemeinsame Interessen, zersplitterten Teilen der Gesellschaft, die durch eine starke staatliche Zentralisierung zusammengehalten werden, wie ein gebrochenes Glied durch einen chirurgischen Verband zusammengehalten wird. Neue Belastungen durch die äußere Lage des vereinten Staates und die ständigen Kämpfe im Osten, Süden und Westen behindern den Aufstieg der gesellschaftlichen Kräfte. Die Ländereien wurden konsolidiert - die

Soldaten wurden zum Militärdienst verpflichtet, die Bürger und Bauern zur Leibeigenschaft. Um die Einkünfte des Fiskus und des unterwürfigen Grundbesitzers zu sichern, wurden die Städter an die Städte und die Bauern an das Land gebunden. Beide flüchteten aus der Festung, wohin sie konnten, vor allem an den Don, in die Steppe, zu den Kosaken. Wenn der Staat beginnt, die freien Kosaken unter Druck zu setzen, fallen diese dem Staat in den Rücken. Zu Beginn des XVII. Jahrhunderts, als die alte Dynastie zusammenbrach, griff sie in die Unruhen ein, die von Leuten mit alten Ansprüchen ausgelöst wurden und die den Staat in seinen Grundfesten erschütterten: er erhob sich später mehrmals, im XVII. und XVIII. Jahrhundert, aber der Staat überlebte. Unter den ersten drei Zaren der neuen Dynastie schickte sich das Land an, sich Westeuropa anzuschließen und seinen Platz unter den europäischen Mächten einzunehmen. Die wichtigsten Veränderungen begannen sich zu vollziehen, und Peter wurde unter ihrem Einfluss erzogen: er vollendete, was begonnen worden war, und löste das Ungelöste. In der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts schafft die Aneignung der europäischen Zivilisation durch Peter, die materielle Ziele verfolgte, ein Bedürfnis nach geistiger und moralischer Erleuchtung.

Dies sind die Gedankengänge, aus denen sich der Bericht des Historikers entwickelt hat. Die meisten von ihnen waren neu, als sie von Solowjow zum ersten Mal geäußert wurden, und sind nun Teil unseres öffentlichen Bewusstseins geworden.

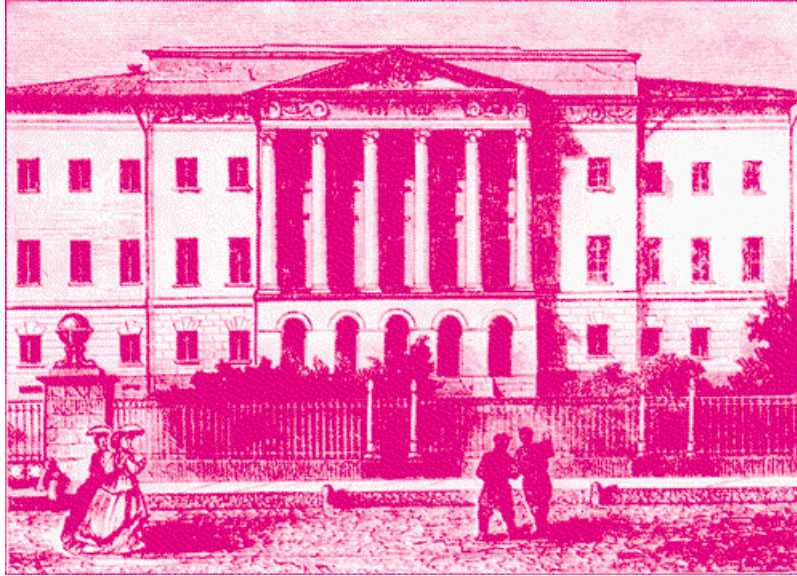
Im Leben eines Wissenschaftlers und Schriftstellers sind die wichtigsten biografischen Fakten Bücher, die wichtigsten Ereignisse sind Gedanken. In der Geschichte unserer Wissenschaft und Literatur gab es nicht viele Leben, die so reich an Fakten und Ereignissen waren wie das Leben Solowjows. Die Universität Moskau, mit der er 40 Jahre lang assoziiert war, wird ihn immer in Erinnerung behalten. Solowjow war Schüler dieser Universität, lehrte dort 34 Jahre lang, leitete sie sechs Jahre lang als Rektor, und schließlich wurde in ihrer Aula das Hauptwerk von Solowjows Leben erstmals behandelt. Bereits 1843 schrieb er in seinem Artikel über die Pariser Universität über den Abschluss der russischen Gesellschaft „eines heiligen Bündnisses“ mit der russischen Universität „zur freundschaftlichen, brüderlichen Überwindung ihres großen Gebietes“. Die „Geschichte Russlands“, die zu einer wichtigen Tatsache in der Entwicklung unseres gesellschaftlichen Bewusstseins geworden ist, dient als neues Band, das dieses Bündnis zusammenhält, und beide Verbündete werden die letzte Lektion nicht vergessen, die sich aus dem von Solowjow dargestellten historischen Prozess ergibt. Er beendete seinen Rückblick auf diesen Prozess mit den Worten: „Endlich hat die Aufklärung in unserer Zeit die notwendigen Früchte getragen: das Wissen im Allgemeinen hat zur Selbsterkenntnis geführt“, und die Selbsterkenntnis, so hätte er hinzugefügt, wenn er seine Geschichte in unsere Zeit verlegt hätte, muss zur Selbsttätigkeit führen.



S. Iwanow. **Christen und Heiden**

Der Lehrer. Der Unterricht gehört zu den Tätigkeiten, deren Kraft nur von denjenigen empfunden wird, an die sie gerichtet sind und die ihre Auswirkungen unmittelbar erleben; für einen Außenstehenden ist es schwierig, den Unterricht eines Lehrers oder die Vorlesung eines Professors zu erklären und einen Eindruck davon zu vermitteln. Vieles im Unterricht ist individuell, persönlich, schwer zu vermitteln und noch schwerer zu reproduzieren. Der Schriftsteller geht ganz in sein Buch, der Komponist in seine Noten, und beide bleiben in ihnen für immer lebendig. Klappen Sie das Buch auf, klappen Sie die Noten auf, und wer beides lesen kann, dessen Schöpfer steht vor ihm. Ein Lehrer ist wie ein Prediger: man kann eine Predigt Wort für Wort aufschreiben, sogar eine Lektion; der Leser wird lesen, was aufgeschrieben ist, aber die Predigt und die Lektion werden nicht gehört.

Aber auch im Unterricht bedeutet es viel, zu beobachten, zu verraten, sogar nachzuahmen. Kennen wir Lehrkräfte immer unsere Werkzeuge, ihre vergleichbare Leistung und wie, wo und wann wir sie einsetzen? Der Unterricht hat seine eigene Technik, sogar eine sehr ausgefeilte. Es ist klar: der Lehrer braucht vor allem die Aufmerksamkeit der Klasse oder des Publikums, und in der Klasse und im Publikum sitzen Wesen, deren Gedanken nicht laufen, sondern fliegen und sich nur freiwillig fügen. Das Wichtigste und Schwierigste beim Unterrichten ist es, sich selbst zum Zuhören zu bringen, diesen zappeligen Vogel - die jugendliche Aufmerksamkeit - einzufangen. Es ist erstaunlich, wie und womit sie die Aufmerksamkeit der anderen Lehrkräfte erregen und auf sich ziehen konnten. P. N. Leontjew [33] war keineswegs ein Meister der Sprache. Ich erinnere mich lebhaft an seine rechte Hand, die er mit gegabelten Fingern über das Rednerpult hob, um seiner Zunge zu helfen, die sich langsam bewegte und eifrig nach Worten suchte, als sei sie müde, als stütze sie einen schweren Wagen, der den Berg hinunterrollen sollte. Aber manchmal, wenn er gespannt dem sich allmählich entfaltenden Gewebe seiner klaren, ruhigen, unaufgeregten Gedanken folgte und mit dem Klang der Glocke das Thema des Vortrags, irgendeine römische Institution, in den Geist gemeißelt wurde, entstand eine plastische Schärfe der Umrisse.



Das neue Gebäude der Moskauer Universität in der Mochowaja-Straße.

Architekten D. Gilardi und E. Tjurin

Es sah so aus, als ob er nun selbst diesen ganzen Vortrag über ein Thema, von dem er keine Ahnung hatte, 40 Minuten vor der Glocke wiederholen würde. Es ist notorisch schwierig, einer schriftlichen Vorlesung zuzuhören. Aber als F. I. Buslajew mit eiligem Schritt die Kanzel betrat und begann, die gefalteten, in dicken und krummen Zeilen geschriebenen Blätter wie Bittschriften aufklappend, mit seiner lauten, wie angreifenden Stimme über die skandinavische Edda oder über irgendeine russische Legende zu lesen, er begleitete die Lesung mit den Strichen seiner rechten Hand, die einen Bleistift umklammert hielt, und dieser große, bis auf den letzten Platz gefüllte Hörsaal, der gerade aus seinen kalten Betten irgendwo in Kosicha oder Bronna aufgestanden war (Buslajew las frühmorgens vor Erstsemestern in drei Fakultäten), bemerkte kaum, wie die 40 Minuten vergingen. Es ist nicht unnütz, die Mittel zu kennen, mit denen ein solcher Unterricht zustande kommt, und den Prozess, durch den sich der Eindruck des Schülers bildet. In dieser Hinsicht kann die Erinnerung an einen Lehrer auch für jemanden nützlich sein, der nicht sein Schüler war.

Ich saß auf der Studentenbank der Moskauer Universität in einer Zeit, in der der Geschichtsunterricht eine kurze Flaute erlebte, um nicht von einem Niedergang zu sprechen - es ist eine Sünde, daran zu denken. Ich habe weder Granowski noch Kudrjawzew erwischt. Der einzige andere Lehrer für allgemeine Geschichte war S. W. Jeschewski. W. I. Guerrier war noch im Ausland, und ich musste ihm am Ende des Kurses zuhören. Jeschewski war ein ausgezeichneter, strenger, aber bereits verblässer Professor. Wir begruben ihn im Frühjahr 1865, als unser Kurs die Universität verließ. In unseren Kursen zur Alten und Mittelalterlichen Geschichte hatte er uns krankheitsbedingt lange Pausen eingeräumt, und im letzten Jahr, als eine neue Geschichte in Vorbereitung war, hatte er überhaupt nicht gelesen. Wir liebten ihn sehr, fürchteten ihn ein wenig und folgten seinem Sarg mit tiefer Trauer.

Soweit ich mich erinnere, gab Solowjow im dritten Jahr einen allgemeinen Überblick über die Geschichte der alten Rus und im vierten Jahr einen detaillierteren Kurs über die russische Geschichte des XVIII. Jahrhunderts. 1863, als ich begann, ihm zuzuhören, war er ein blühender 42-jähriger Mann. Ich weiß nicht mehr, warum ich ihn vor meinem dritten Studienjahr nicht ein einziges Mal hören konnte; ich glaube, es lag daran, dass seine Vorlesungen mit denen von F. I. Buslajew oder G. A. Iwanow zusammenfielen, die wir nicht verpasst haben. Im dritten Jahr hört ein Student auf, mit unergründlicher Aufmerksamkeit und ständig offenem Mund durch die Hörsäle zu wandern und alles aufzusaugen, was er unterwegs an Nährstoffen findet. Er wird etwas kritischer in seinen Eindrücken und Kenntnissen, er beginnt zu verstehen, dass es ihm Spaß macht, „sein eigenes Urteil zu haben“ und sogar den Professor zu kritisieren. Hörsäle, Theater und Versammlungen gelehrter Gesellschaften haben ihn bereits sehr beeindruckt. Die Feder der Empfänglichkeit hat sich durch den erhöhten Druck etwas gelockert und gebogen, und dies ausnutzend, kommt unter ihr mit größerer Spannung eine andere, bis dahin gedrückte Kraft hervor - das Bedürfnis, das Wahrgenommene zu verstehen, den Zustrom von Eindrücken festzuhalten und zu assimilieren, sie mit dem eigenen Geist zu imprägnieren - kurz, er beginnt, sich als Herr seines eigenen Ichs zu fühlen, und ist bereits fähig, sich an seinem eigenen Schnurrbart zu fassen.

An diesem Wendepunkt begannen wir, Solowjow zuzuhören. Gewöhnlich saßen wir schon still auf unseren Plätzen, als mit feierlichem, leicht schwankendem Gang, den Körper zurückgeworfen, eine große, füllige Gestalt mit goldener Brille, unverstelltem blondem Haar und großen, molligen Zügen, ohne den später gewachsenen Bart und Schnurrbart, das Verbale Porträt betrat (Name für Hörsaal - *Anm. d. Red.*). Mit geschlossenen Augen, leicht auf der Kanzel hin- und herschaukelnd, begann er seinen Vortrag in einer tiefen Lage seines leicht fetten Baritons und hob seinen Ton während der vierzig Minuten, die er fortfuhr, nur selten an. Er sprach, las nicht, und sprach ruckartig, als ob er seine Gedanken in dünne, überschaubare Scheiben schneiden würde; und er ließ sich leicht aufzeichnen, so dass ich, der vom Kurs beauftragt war, seine Vorlesungen zu verfassen, seine Lesung Wort für Wort ohne irgendwelche stenografischen Hilfsmittel niederschreiben konnte. Zuerst waren wir verlegen über diese ständig geschlossenen Augen auf der Kanzel, und wir glaubten nicht einmal unserer eigenen Beobachtung, da wir nur eine besondere Art des Blicks vermuteten; aber viel später, als ich ihn danach fragte, gestand er, dass er wirklich nie einen Studenten in seinem Publikum gesehen hatte.

Solowjows Rede war nicht ruckartig, sondern flüssig und gleichmäßig aufgebaut, in langen Abschnitten mit adjektivischen Sätzen, reichlich Epitheta und erklärenden Synonymen. Es gab keine Phrasen: der Dozent schien mit den ersten Worten zu sprechen, die ihm einfielen. Aber man kann nicht sagen, dass er ganz einfach gesprochen hat: Seine Improvisationen hatten immer einen oratorischen Beigeschmack; der Ton seiner Rede war immer etwas gehoben. Diese Rede hatte nicht den metallischen, stählernen Glanz, der beispielsweise den Vortrag von Guizot auszeichnete, den Solowjow als Professor sehr schätzte. Solowjows Lektüre bewegte und fesselte nicht, sie regte weder die Sinne noch die Phantasie an, aber sie regte zum Nachdenken an. Von der Kanzel aus konnte man nicht einen Professor hören, der in einem Hörsaal las, sondern einen Gelehrten, der in seinem Büro laut nachdachte. Während wir dieser sozusagen sprechenden Reflexion zuhörten, versuchten wir, den Gedankengang zu erfassen, der sich vor uns entwickelte, und wir nahmen die Worte nicht wahr. Ich würde eine solche Erzählung

als transparent bezeichnen. Das ist wahrscheinlich der Grund, warum es so einfach war, zuzuhören: Solowjows Vortrag war weit davon entfernt, uns zu unterhalten, aber wir verließen sein Auditorium ohne ein Gefühl der Ermüdung.

Es ist leicht, zu schreiben und zu sprechen, aber leicht zu schreiben und zu sprechen ist schwer für jemanden, der es nicht irgendwie von selbst macht, sozusagen physiologisch. Ein Wort ist wie ein Gang: der eine tritt mit allen Füßen, und seine Schritte sind kaum hörbar; ein anderer schleicht auf Zehenspitzen, und der Boden zittert unter ihm. Bei Solowjow kam die Leichtigkeit der Sprache von der Klarheit des Gedankens, der im Wort einen passenden Ausdruck finden konnte. Die Harmonie von Gedanke und Wort ist für unseren Bruder, den Lehrer, ein sehr wichtiges und oft sogar fatales Thema. Manchmal verderben wir unsere Arbeit, weil wir nicht darüber nachdenken, wie wir es in einem bestimmten Fall sagen sollen; die Wurzel vieler unserer schwerwiegenden Misserfolge liegt in unserer Unfähigkeit, unsere Gedanken auszudrücken, sie richtig zu formulieren. Manchmal kleiden wir einen armen und mageren Gedanken in eine so überschwängliche Form, dass er sich in den unnötigen Falten seiner Schale verheddert und verliert und schwer zu erreichen ist, und manchmal drücken wir einen gesunden, frischen Gedanken so aus, dass er in unserem Ausdruck verwelkt und vergeht, wie eine Blume unter einer schweren, harten Sohle. In allen Bereichen, in denen das Wort als Vermittler zwischen Menschen dient, und insbesondere im Unterricht, ist es unangenehm, zu viel oder zu wenig zu reden. Solowjows Wort war immer auf der Höhe des Denkens, denn er folgte bei der Äußerung seiner Gedanken dem Sprichwort: vierzigmal anprobieren und einmal abtrennen. Seine Stimme, der Tonfall und die Struktur seiner Rede, die Art und Weise, wie er vorlas, die gesamte Kombination seines Lehransatzes machten deutlich, dass alles, was er sagte, seit langem durchdacht, gewogen und abgemessen, von allem Überflüssigen, das normalerweise einem reifenden Gedanken anhaftet, befreit und in seine jetzige Form, seinen letzten Schliff gebracht worden war. Deshalb fielen seine Gedanken rein und voller Korn in die Köpfe seiner Zuhörer.

Harmonie von Gedanke und Wort! Wie leicht ist es, diese Faltwörter auszusprechen, und wie schwierig ist es, sie im Unterricht zu verwenden! Ich denke, dass die Möglichkeit dazu über die Grenzen der Unterrichtstechnik, unserer Didaktik und Methodik hinausgeht und etwas mehr erfordert, etwas, das von jedem Menschen verlangt wird, nicht nur von einem Lehrer. Studenten haben bekanntlich ein besonderes Gespür für die Ausbildung von Professoren: sie erraten sehr schnell, ob der Lehrer ihnen durchdachtes und erprobtes Wissen, bewährte und etablierte Ansichten oder nur gestrige Errungenschaften seines Geistes, rohe Gedanken, wenn ich so sagen darf, präsentiert. Als wir Solowjow zuhörten, hatten wir vage das Gefühl, mit einem Mann zu sprechen, der sehr viel über alles wusste und dachte, was ein Mensch wissen und denken sollte, und der all sein überarbeitetes Wissen in eine kohärente Ordnung, in ein vollständiges Weltbild gebracht hat. Wir hatten das Gefühl, dass wir nur den Widerhall der umfassenden geistigen und moralischen Arbeit hörten, die dieser Mann an sich selbst leistete und die jeder von uns früher oder später leisten muss, wenn er ein echter Mensch werden will. Das machte Solowjows Vorträge umso eindrucksvoller: seine Worte erschienen uns wie helle Linien auf einer von innen beleuchteten Laterne. Es ist verständlich: ein älterer Schüler kann bereits den Weg des Lebens sehen, den er am Ende des Schuljahres betreten muss, und er ist bereits ohne studentische Sorglosigkeit und Selbstvertrauen beginnt, darüber nachzudenken, wie er diesen rutschigen Weg betreten wird und welchen Gang er gehen wird. Schon bei dieser Überlegung schaut und hört er mit sachlicher, nicht müßiger Neugier und stillem Respekt auf die

Älteren, die diesen Weg mit festen und geraden Schritten, mit festem und klarem Blick auf Menschen und Dinge gehen.

Nachdem ich Solowjow näher gekommen war und mich unter seiner Leitung auf die Professur vorzubereiten begann, hatte ich Gelegenheit, die kontinuierliche, streng bemessene und vielseitige Arbeit des unermüdlichen Geistes zu verfolgen, und mir wurde klar, wie diese Harmonie von Gedanke und Wort zustande kommt und zu welchem Preis. Was er nicht alles wusste, las, sich fragte und darüber nachdachte! Er verfolgte sorgfältig und mit einer überraschenden Sparsamkeit die ausländische Literatur über Geographie, über das gesamte Spektrum der historischen und politischen Wissenschaften sowie über die aktuellen internationalen Beziehungen. Die Lektüre eines guten Buches eines französischen, deutschen oder englischen Reisenden über Indien oder Zentralafrika war ein Vergnügen, das er gerne mit seinen Lieben teilte. Ich spreche nicht über russische Literatur, russische Angelegenheiten und Beziehungen. Ich erinnere mich an einen Besuch bei ihm kurz vor seinem Tod, als das Urteil über sein Leben bereits gesprochen und der Ausgang seiner Krankheit feststand. Ab dem dritten Wort fragte er mich: „Und was gibt es Neues in der Literatur bei uns? Ich habe schon lange nichts mehr gelesen.“ - Ich habe nur wenige so gebildete und aktive Köpfe kennengelernt, und das Schicksal hat mir oft und unverdientermaßen das Glück beschert, gebildete und nachdenkliche Menschen zu treffen.



Im Auditorium der Moskauer Universität.

Zeichnung aus dem Album von A. Bobrinski. Anfang der 1840er Jahre

Ich wage nicht zu sagen, ob die russische Geschichte ein zentraler Bestandteil dieses ganzheitlichen und umfassenden Weltbildes war. Ich traue mich nicht, dies zu tun, weil ich weiß, wie viel Platz in der Entwicklung dieser Weltanschauung die allgemeinen Fragen von Religion und Wissenschaft einnahmen. Ich kann nur behaupten, dass er den größten Teil seiner wissenschaftlichen Arbeit in die russische Geschichte gesteckt hat. Aber ich spreche nicht von seiner „Geschichte Russlands“, von ihm als Gelehrtem: dies ist eine Angelegenheit der russischen Geschichtsschreibung, eine der Seiten der Geschichte der russischen Aufklärung, und solche Seiten, über die der denkende russische Mensch immer mit Freude

nachdenken wird. Zusammen mit anderen Studenten Solowjows habe ich ihn oft mit der Bitte bedrängt, diesen Kurs in einer jener Ausgaben zu veröffentlichen, in denen er ihn von Jahr zu Jahr vom Lehrstuhl der Universität aus dargelegt hat; und ich kann immer noch nicht verstehen, warum er dies nicht getan hat, sogar widerwillig darüber gesprochen hat. Es war schwierig, mit ihm über seine Werke zu sprechen; er selbst hatte eine ungerechtfertigt bescheidene Meinung von ihnen, und in seiner Gegenwart lobend über sie zu sprechen, bedeutete, ihm lästig zu werden. Er wurde über die Veröffentlichung des Kurses nur als über seine Professorenpflicht gesprochen, griff sogar auf die so raffinierte Überlegung zurück, dass sein Kurs nicht ihm allein gehöre, dass es nicht seine persönliche Angelegenheit sei, dass es ein Gespräch eines Professors mit den Studenten sei, also das gemeinsame Werk eines Professors und seines Publikums. Er nannte es eine schlechte Spitzfindigkeit, die kein Fünfkopekenstück wert ist, und sprach nicht mehr darüber. Zur Erklärung möchte ich hinzufügen, dass Solowjow scharfsinnige Bemerkungen liebte, und jedes Mal, wenn ein gutes Wort vor ihm gesagt wurde, schaute er in seine Tasche und sagte: „Schade, es war kein Fünfkopekenstück wert!“ Das ausgezeichnete erste Kapitel des XIII. Bandes seiner „Geschichte“, das einen allgemeinen Überblick über den Verlauf der altrussischen Geschichte enthält, sowie die Artikel allgemeiner Art, die in der posthumen Ausgabe einiger Werke von S. M. Solowjow abgedruckt sind, wie „Die Anfänge des russischen Landes“, „Altrussland“, „Historische Briefe“ und andere, geben dem Leser eine Vorstellung vom Inhalt und sogar vom Charakter dieses allgemeinen Verlaufs. Diese Artikel enthalten alles, was in dem Kurs durchgeführt und entwickelt wurde. Aber für den Leser wird das Konzept des Inhalts und der Eindruck der Präsentation schwer fassbar bleiben, und im Unterricht ist dies die Hauptsache, wenn nicht alles.



Gebäude der Universitätsbibliothek

Solowjow gab dem Zuhörer einen überraschend ganzheitlichen, kohärenten Faden, der sich durch eine Kette von verallgemeinerten Fakten über den Verlauf der russischen Geschichte zog, und es ist bekannt, was für ein Vergnügen es für einen jungen Geist ist, der ein wissenschaftliches Studium beginnt, sich im Besitz einer

ganzheitlichen Sicht eines wissenschaftlichen Themas zu fühlen. In Solowjows Kurs waren dieser Begriff und dieser Eindruck eng mit einem Kunstgriff verbunden, der leicht zu missbrauchen ist, der aber bei geschicktem Unterricht eine starke erzieherische Wirkung auf den Zuhörer hat. Indem er die Fakten zusammenfasste, fügte Solowjow in ihre Darstellung ein sorgfältiges Mosaik allgemeiner historischer Ideen ein, die sie erklärten. Er hat dem Zuhörer keine einzige wichtige Tatsache mitgeteilt, ohne ihn mit dem Licht dieser Ideen zu beleuchten. Der Zuhörer hatte in jedem Augenblick das Gefühl, dass der Strom des Lebens, der sich vor ihm abspielte, den Strom der historischen Logik entlang rollte; kein einziges Phänomen verwirrte seine Gedanken durch seine Unerwartetheit oder seinen Zufall. In seinen Augen bewegte sich das historische Leben nicht nur, sondern reflektierte und rechtfertigte seine eigene Bewegung. Dadurch, dass Solowjows Kurs die Fakten der lokalen Geschichte präsentierte, hatte er einen starken methodischen Einfluss auf uns, der unser historisches Denken weckte und formte: wir waren uns bewusst, dass wir nicht nur neue Dinge lernten, sondern auch verstanden, was wir lernten, und wir lernten gemeinsam, wie wir verstehen sollten, was wir lernten. Das Denken des Schülers wurde nicht nur geweckt, sondern auch geformt, ohne dass er die Autorität des Lehrers spürte: es war, als ob wir selbst auf alles gekommen wären, was uns vorsichtig vorgeschlagen wurde.

Diese allgemeinen Ideen, mit denen die Fakten der russischen Geschichte verquickt wurden, mögen elementar erscheinen; aber sie müssen auf einer Universitätsbank durchdacht werden, und erst dann werden sie so elementar. Solowjow hat die von ihm dargestellten historischen Fakten von zwei Seiten beleuchtet: die eine kann als pragmatisch, die andere als moralistisch bezeichnet werden. Beharrlich sprach er und wiederholte, wo es nötig war, über den Zusammenhang der Phänomene, die Abfolge der geschichtlichen Entwicklung, über ihre allgemeinen Gesetze, über das, was er mit einem ungewöhnlichen Wort bezeichnete - Historizität. Sie glauben, es sei einfach, jemandem, der auf der Schulbank sitzt, die Grundlagen der menschlichen Gesellschaft, den historischen Prozess, die Gesetze des historischen Lebens zu erklären! Ich traf erwachsene und auf ihre Art kluge Menschen, die die Idee des historischen Prozesses nicht verstehen konnten. Bei Solowjow prägten die Vergleiche, die Analogie zwischen dem Leben der Nationen und dem Leben eines Einzelnen, die abstrakten Argumente und schließlich seine bekannte und beliebte Phrase, die er natürlich und notwendigerweise bei jeder Gelegenheit als Refrain wiederholte, die Idee der historischen Regelmäßigkeit in das Bewusstsein des Zuhörers ein. Andererseits war Solowjow, was nicht verwunderlich ist, ein Moralhistoriker. Er sah in den Phänomenen des menschlichen Lebens die Hand der historischen Nemesis oder, um es in der Sprache des alten russischen Chronisten zu sagen, das Zeichen der Wahrheit Gottes. Ich sehe darin keine wissenschaftliche Sünde: dieser Moralismus Solowjows war dieselbe Pragmatik, die sich nur mit ihrer moralischen Seite an das Bewusstsein wandte, dieselbe wissenschaftliche Verbindung von Ursache und Wirkung, nur angewandt auf die Phänomene von Gut und Böse, von Denken und Wirkung. Solowjow war ein Moralhistoriker in dem einfachen Sinne, dass er Motive und Phänomene des moralischen Lebens nicht aus dem Bereich seiner Beobachtungen ausschloss. Wer von Solowjows Zuhörern hat sich nicht für den Rest seines Lebens diese moralischen Bemerkungen eingeprägt, dass „die Gesellschaft“ nur unter der Bedingung der Aufopferung existieren kann, wenn ihre Mitglieder die Verpflichtung verstehen, das private Interesse dem gemeinsamen Interesse zu opfern, dass schon die primäre, natürliche menschliche Gesellschaft, die Familie, auf der Aufopferung beruht, weil Vater und Mutter aufhören, für sich

selbst zu leben, dass die Gesellschaft umso stärker ist, je klarer das Bewusstsein ihrer Mitglieder ist, dass die Grundlage der Gesellschaft „Aufopferung“ ist, dass „die europäische Qualität immer über die asiatische Quantität gesiegt hat“ und dass diese Qualität „Aufopferung“ ist. All dies ist, ich wiederhole es, ganz elementar, aber all dies muss auf der Studentenbank durchdacht werden, und nur so kann es richtig durchdacht werden.

Ich erinnere mich, dass ich als Kind einige alte Säulen sah, die von einer Kletterpflanze umschlungen waren. Frisches Leben durchströmte den kalten Marmor der Antike und wickelte sich so anmutig um ihn, dass es mir schien, als würden diese lockigen Triebe aus dem Marmor selbst herauswachsen. Als ich Solowjows Verflechtung der Fakten unserer Geschichte mit seinen allgemeinen historischen Ideen, seinem Pragmatismus und Moralismus zuhörte, fühlte ich mich mehr als einmal an diese alten Säulen mit ihren verschlungenen Trieben erinnert, und ich dachte, dass diese Ideen organisch aus den Fakten, die sie erklärten, erwachsen.

Soweit ich weiß, war Solowjow nie Sekundarschullehrer; überall, wo er unterrichtete, war er Professor. Aber sein Universitätsstudium trägt dazu bei, das Verhältnis des gymnasialen Geschichtsunterrichts zur universitären Lehre zu klären. Wir kennen den Unterschied zwischen den beiden; aber beide haben einen Konvergenzpunkt. Es ist unangenehm, im Klassenzimmer zu dozieren und zu lehren; es ist auch unangenehm, im Klassenzimmer eine Lektion zu erteilen. Im ersten Fall verfällt der Sekundarschullehrer vorschnell in die Stimmung des Schülers, im zweiten Fall ist der Student verärgert über seine unfreiwillige Rückkehr in die Position des Sekundarschülers. Der Geschichtslehrer erzählt den Studenten, wie es war; der Professor begründet mit den Studenten, wie es war. Aber Solowjow hat den Schülern die Vergangenheit so erklärt, dass sie sich lebhaft vorstellen konnten, wie sie sich zugetragen hat. Es ist wünschenswert, dass der Lehrer so über die Vergangenheit spricht, dass die Schüler darüber sprechen wollen, was sie bedeutet. Besser kann ich diese Einstellung nicht ausdrücken.

„Geschichte Russlands seit den ältesten Zeiten.“ Sein Tod traf den Historiker im XXIX. Band seiner „Geschichte Russlands seit den ältesten Zeiten“ und unterbrach sein dreißigjähriges Werk in Halbsätzen.

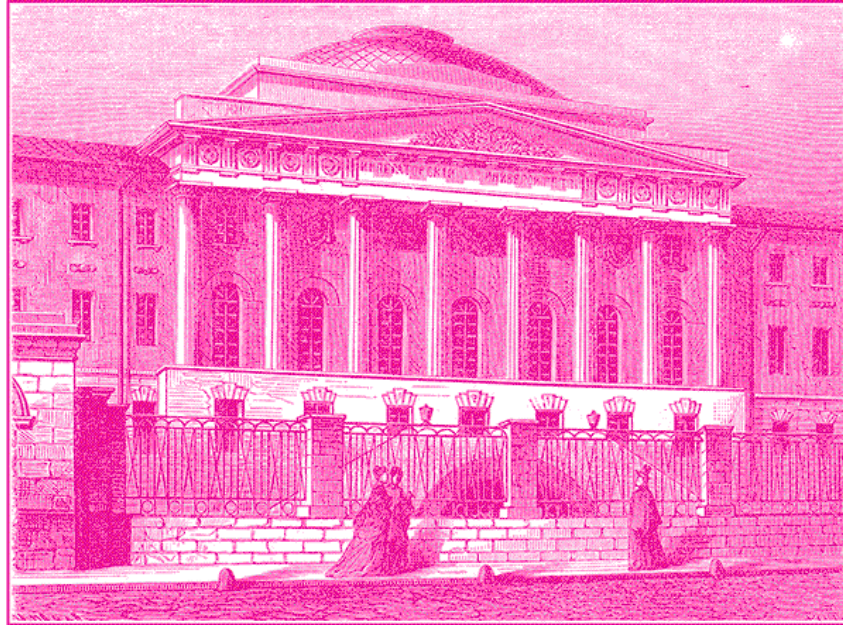
Als bekannt wurde, dass das Werk, das so viele Jahre lang die Aufmerksamkeit der gebildeten russischen Gesellschaft auf sich gezogen hatte, für immer zum Stillstand gekommen war, dass die Energie, die es angetrieben hatte, erstarrt war, war der erste Impuls, dem verstorbenen Gelehrten Tribut zu zollen, zu würdigen, was er mit seiner langjährigen Arbeit für die Wissenschaft, das Studium der russischen Geschichte und die nationale Selbsterkenntnis geleistet hatte. Die Zeit prüft Gefühle und Urteile streng. Der Verfasser, dem die verantwortungsvolle Ehre zuteil wurde, die Nachfolge Solowjows in der Abteilung anzutreten, schrieb einige Zeilen über das Wesen des verstorbenen Historikers und die Bedeutung seines Werkes, die unter dem ersten Eindruck des erlittenen Verlustes entstanden. Als der Autor ein Vierteljahrhundert später das Geschriebene noch einmal las, fand er keine Übertreibung, zu der ein unverschlossenes Grab gewöhnlich neigt. Im Gegenteil: die Merkmale wirken blass und unvollständig, der Blick ist nicht weit genug.

...Biographie und Geschichtskritik werden in aller Ruhe sein Leben und seinen Charakter beschreiben, den Verlauf und die Bedeutung seiner wissenschaftlichen und literarischen Tätigkeit, seine Denkweise und seine Überzeugungen, seine Ansichten über das historische Schicksal Russlands darstellen. Unter dem Eindruck

der Trauer, die noch nicht abgeklungen ist, wollen wir versuchen, wenigstens die äußersten, oberflächlichsten Züge des Gelehrten in Erinnerung zu rufen.

Solowjew wurde schon früh zum Gelehrten und blieb es bis zum Ende seines Lebens. Er starb vor Vollendung seines 60. Lebensjahres, aber sein Name ist in der russischen Fachliteratur seit 34 Jahren bekannt. In diesen 34 Jahren verteilte sich seine Tätigkeit auf das Archiv, den Hörsaal der Universität und den Schreibtisch seines Arbeitszimmers. Er arbeitete bemerkenswert hart und korrekt und hatte einen Einfluss auf den Fortschritt der russischen Geschichtswissenschaft, der immer noch schwer zu beurteilen ist. Von 1845, als seine erste Studie über die russische Geschichte erschien, bis zu den letzten Zeilen, die er kurz vor seinem Tod schrieb, arbeitete er in einer Richtung, die direkt oder indirekt den Verlauf der gesamten russischen Geschichtsliteratur beeinflusste. In der russischen Geschichtsschreibung kann man diese Zeit mit dem Namen Solowjow bezeichnen: die heute lebenden Schriftsteller, die mit ihm die Geschichte ihres Vaterlandes am meisten bearbeitet haben, werden dem gerne zustimmen. Ausgestattet mit den Methoden und Aufgaben, die von der Geschichtswissenschaft der ersten Hälfte des Jahrhunderts ausgearbeitet wurden, war er der erste, der die gesamte Masse des historischen Materials, das vom Leben des russischen Volkes von der Hälfte des IX. bis zum letzten Viertel des XVIII. Jahrhunderts übrig geblieben war, neu untersuchte, die zerrissenen Teile der historischen Denkmäler mit einem Gedanken zusammenfügte und die gesamte Verfügbarkeit der überlebenden Fakten unserer Geschichte ans Licht brachte.

Es gibt und wird Dutzende von fleißigen Forschern der russischen Vergangenheit geben, die sich mit diesem oder jenem Faktum länger beschäftigen und beschäftigen werden als Solowjow, die dieses oder jenes Phänomen detaillierter studieren und studieren werden als er; aber jeder von ihnen muss, um in seiner Arbeit geradeaus und fest zu gehen, mit dem beginnen, womit Solowjow seine Rede über dieselbe Sache beendete, und er wird, wie ein Leuchtfeuer, lange Zeit der erste Wegweiser bleiben, selbst für diejenigen, die in ihren endgültigen Schlussfolgerungen weit von ihm abweichen werden. Im Jahre 1851 erschien der erste Band seiner „Geschichte Russlands“, und seitdem erhielt der Leser jedes Jahr rechtzeitig einen neuen Band mit einer Genauigkeit, die selbst die Krankheit des Autors auf dem Sterbebett nicht übertreffen konnte: im Sterben gab er den XXIX. Band fast fertig zum Drucker; die Feder fiel ihm kurz vor dem erwarteten Ende des Buches - einer Beschreibung der Hinrichtung Pugatschows - aus der Hand. Nie zuvor, seit fast drei Jahrzehnten, hat sich in unserer historischen Literatur nicht so beständig, so ununterbrochener Fluten von neuem Wissen ergossen. Nach einer langen und beschwerlichen Reise nähert sich der Erzähler der Schwelle zu unserem Jahrhundert. Eine Generation trennte ihn von der Zeit unserer Väter, als der Faden seiner Erzählung und seines Lebens durchschnitten wurde. Er ähnelt in seiner Aktivität unserem antiken Kolonisator, der, nachdem er einen ausgetretenen Pfad am Rande eines dichten Waldes gefunden hatte, als erster wagte, ihn in die unerforschte Tiefe fortzusetzen, und hinfiel, als die Lücke auf der anderen Seite des Dickichts sichtbar wurde.



Das alte Gebäude der Moskauer Universität

Der Historiker selbst war sich der Bedeutung des Werkes, dem er die besten 30 Jahre seines Lebens gewidmet hatte, sehr bewusst. Lange vor seinem Tod zeigte er sich zuversichtlich, dass in nicht allzu ferner Zukunft eine bessere Geschichte Russlands geschrieben werden würde als seine. Ihm blieb nur der Verdienst für die erste harte Rodung des Weges, die erste Verarbeitung des Rohmaterials. Aber aus vielen Gründen werden die 29 Bände seiner „Geschichte“ ihrem Autor nicht so bald ins Grab folgen. Trotz des Erfolgs der russischen Geschichtskritik wird unser wissenschaftlicher Umsatz noch lange einen beträchtlichen Bestand an historischen Fakten und Positionen behalten, wie sie zuerst von Solowjow behandelt und ausgedrückt wurden. Die Forscher werden sie lange Zeit direkt aus seinem Buch entnehmen, bevor sie Zeit haben, sie selbst anhand der ersten Quellen zu überprüfen. Noch wichtiger ist, dass Solowjow neben einer großen Anzahl gut gesicherter Fakten nur sehr wenige wissenschaftliche Annahmen zu unserer historischen Literatur beisteuerte. Ein nüchterner Blick erlaubte ihm nur selten, die Grenze zu überschreiten, jenseits derer das weite Feld der Vermutungen beginnt, das für das Spiel der wissenschaftlichen Phantasie so günstig ist. In Ermangelung fester Gründe war Solowjow eher bereit, die Frage zu umgehen und sich der Kritik zu stellen, als sie mit irgendwelchen witzigen Vermutungen zu lösen, die ein selbstgefälliges Vertrauen in die Beendigung der Frage schaffen oder anderen Forschern einen unnötigen Stein in den Weg legen würden. Deshalb hat Solowjow nach einer so langen und schnellen Arbeit an dem unordentlichen Material so wenig wissenschaftlichen Müll hinterlassen. Sie werden in seinem gewaltigen Werk verschiedene Mängel finden; aber eines kann man ihm nicht vorwerfen, wovon man einen Historiker nur schwer befreien kann: kein Geringerer als Solowjow hat das Vertrauen des Lesers im Namen der Autorität eines Kenners missbraucht.



Blick auf Moskau von den Sperlingsbergen.

Lithografie erste Hälfte des XIX. Jhs.

Er war ein Gelehrter mit strengem, wohlgezogenem Denken. Er hat die Härte der Realität nicht aufgeweicht, um sie den pathologischen Tendenzen der Zeit anzupassen. Er traf den Feuilleton-Geschmack seiner Leser mit einer lebendigen, aber ernsten und bisweilen brutalen Geschichte, in der eine trockene, wohlüberlegte Tatsache nicht einer gut erzählten Anekdote geopfert wird. Dies brachte ihm den Ruf eines trockenen Historikers ein. So wie er das Publikum behandelte, für das er schrieb, so behandelte er auch die Menschen, deren Geschichte er schrieb. Als überzeugter Russe hat er nie die Augen davor verschlossen, die dunkle Seite des russischen Volkes in Vergangenheit und Gegenwart zu sehen. Lebendiger als viele und viele Patrioten, spürte er die große Kraft seines Heimatvolkes, mehr als viele glaubte er an seine Zukunft, aber er schuf nicht sein Idol. Jene grobe Verachtung des Volkes, die sich oft unter der übertriebenen und unnötigen Würdigung seiner Verdienste oder unter der arroganten und gleichgültigen Nachsicht gegenüber seinen Unzulänglichkeiten verbirgt, war ihm so weit wie möglich fremd. Er liebte und respektierte das russische Volk zu sehr, um ihm zu schmeicheln, und hielt es für zu reif, um ihm unter dem Deckmantel der Volksgeschichte kindische Märchen vom Volksheldentum zu erzählen.

Solowjow hat die Geschichte nicht vor dem Pamphlet fallen gelassen. Er war in der Lage, die historischen Phänomene eines bestimmten Ortes und einer bestimmten Zeit zu betrachten, unabhängig von zeitlichen und lokalen Neigungen und Vorlieben. Seine wissenschaftlich-historische Perspektive beschränkte sich nicht auf die bekannten geografischen Breiten- und Längengrade. Bei der Untersuchung der großen und kleinen Phänomene in der Geschichte eines Volkes verlor er nicht die allgemeinen Gesetze aus den Augen, die das Leben der Menschheit bestimmen und auf denen die menschlichen Gesellschaften beruhen. Der Denker in ihm verbarg sich hinter dem Erzähler; seine Geschichte entwickelte

sich auf einer historischen und philosophischen Grundlage, ohne die die Geschichte zum Spaß einer müßigen Neugierde wird. Deshalb stehen die historischen Phänomene an ihrem Platz, beleuchtet von natürlichem, nicht künstlichem Licht; deshalb hat seine Geschichte eine innere Harmonie, eine historische Logik, die uns die äußere fiktive Struktur der Darstellung vergessen lässt.

Die Breite seiner historischen Sichtweise spiegelt die Breite seiner historischen Bildung wider. Auf dem Gebiet der russischen Geschichte gibt es kaum einen besseren Experten als Solowjow. Nach ihm wird es nicht viele Wissenschaftler geben, die so konsequent und umfassend die Quellen unserer Geschichte erforschen können. Aber Solowjow vergrub sich nicht in seinem Spezialgebiet. In dieser Hinsicht ist er ein lehrreiches Vorbild, vor allem für diejenigen, die sich mit der nationalen Geschichte befassen, bei denen oft die Tendenz besteht, sich in seine Zunftzelle zurückzuziehen. Als erster Meister seines Fachs bewahrte Solowjow die guten Eigenschaften der Gelehrten der alten Zeit, als sich die wissenschaftlichen Fachgebiete noch nicht so weit voneinander entfernt hatten wie heute. Beispielhafte Werke der historischen und politischen Literatur Europas von der Zeit Herodots bis in unsere Tage hat er im Original studiert und kennt sie hervorragend. Die biblischen Bücher waren ihm ebenso vertraut wie die alten russischen Chroniken. Kenner waren erstaunt über die Aufmerksamkeit, mit der er die aktuelle ausländische Literatur über Geschichte, Geographie, Ethnographie und andere verwandte Wissensgebiete verfolgte. Es bleibt ihnen ein unlösbares Rätsel, woher der Mann, der seine Amtspflichten mit so pedantischer Genauigkeit erfüllte, der ständig in Zeitschriften schrieb und jedes Jahr einen neuen Band der „Geschichte Russlands“ veröffentlichte, die Zeit dafür fand.

In seinen Momenten der Entspannung war er besonders begierig darauf, über bemerkenswerte literarische Neuigkeiten zu sprechen, sei es aus dem Ausland oder aus Russland, die oft sehr weit vom Thema seiner aktuellen Spezialstudien entfernt waren. Eine phänomenal glückliche Erinnerung half bei dieser unermüdlichen Arbeit. Diese Erinnerung schien unfähig zu sein, zu vergessen, so wie der Gedanke, dem sie diente, unfähig war, zu ermüden. Der Beobachter, der die Eigenschaften seines Talents, die Art und Weise seiner Gedanken, die Bandbreite seiner Interessen untersuchte, blieb schließlich ratlos vor dem Gerät seines Verstandes stehen: es kam ihm vor wie ein seltener wissenschaftlicher Mechanismus, der in der Lage ist, gleichmäßig, ruhig und korrekt die endlose Anzahl von Stunden zu arbeiten und dabei die unterschiedlichsten Materialien zu verarbeiten. Er kannte das Geheimnis der Kunst, die Zeit zu verdoppeln und die Energie durch einen einfachen Wechsel der Beschäftigung wiederherzustellen. Weder Jahre, noch Lebensangst, noch körperliche Gebrechen konnten die Lebendigkeit seiner geistigen Interessen schmälern.

Im vergangenen Sommer konnte er sich, krankheitsbedingt an einen Sessel gefesselt, nicht von der neu erschienenen Korrespondenz Pogodins mit Slawisten und seinen Freunden losreißen, die ihn besucht hatten, und versuchte vergeblich, seinen Anteil an der Unterhaltung zurückzuhalten, erinnerte sich an Šafárik und die Volks- und Literaturbewegung unter den Tschechen in den vierziger Jahren, obwohl 37 Jahre vergangen waren, seit er in Prag gewesen war. Er zeigte ihm die soeben erhaltene Ausgabe des geographischen Werkes von Reclus, die eine Zeichnung einer alten Holzkirche in Norwegen enthielt, die in ihrer Architektur der Basilius-Kathedrale in Moskau sehr ähnelte. Er war bereit, über den Ursprung und die Bedeutung dieser Ähnlichkeit ohne Ende zu diskutieren. Etwa drei Wochen vor seinem Tod fragte er mit einer Stimme, die schon nicht mehr ausreichte, um die Worte zu beenden, seinen Besucher: gibt es etwas Neues in unserer Abteilung?

Das Interesse an Wissen brannte auch noch lebhaft, als das physische Leben erloschen war.

Diese Energie des geistigen Interesses wurde allein durch moralische Kraft aufrechterhalten und kannte nicht jene künstlichen Erregungen, die von außen kommen, um dem Schriftsteller zu helfen. Solowjow hat sich nie über die Zahl der Leser seines Buches geirrt; er hat sogar die Gleichgültigkeit der Öffentlichkeit ihm gegenüber übertrieben. Er sprach über die steigende Nachfrage nach dem Buch und den Bedarf an Neuauflagen der verschiedenen Bände und erklärte dies nur mit dem Titel seines Werks und der Zunahme öffentlicher Bibliotheken, die „Russische Geschichte von den ältesten Zeiten“ in ihren Regalen haben müssen. Aber er gehörte zu den Menschen, die bereit waren, in der Wüste zu predigen. Für Solowjow war sein Buch die Aufgabe des Lebens, und für solche Menschen hat die Aufgabe des Lebens die Bedeutung eines Mönchsgelübdes.

Sein moralischer Charakter ist sehr lehrreich. Solowjow, der bereit war, in seiner Theorie der patrimonialen Beziehungen in Russland viel zu opfern, weil es dafür genügend Gründe gab, erlaubte keine Geschäfte in moralischen Beziehungen. Vorsichtig in wissenschaftlichen Fragen, war er entschlossen in Fragen der Moral, weil die grundlegenden Regeln, die er folgte bei der Lösung der letzteren Fragen, hatte in seinem Geist die Bedeutung der einfachen mathematischen Axiome, und nicht der Theorie. Es war eine dieser Figuren, die aus dem Fels gehauen sind; sie stehen lange Zeit gerade und fest und fallen dann meist plötzlich um, weniger durch die Zeit als durch die Witterung untergraben.

Es ist alles blass, unvollständig, oberflächlich. Dies jetzt zu sagen, wäre zu wenig. Zum fünfundzwanzigsten Todestag des Historikers ist vieles, was bei seinem Tod nur vage erahnt oder erhofft wurde, klar und allgemein akzeptiert worden. Die 1893 begonnene große, kompakte Ausgabe der „Geschichte“ in sechs vollständigen Büchern begann schnell zu laufen, und drei Jahre später, als das ausführliche Register zu diesen Büchern erschien, waren die ersten drei Bücher bereits in einer zweiten Auflage erschienen. Das Werk war lebendig und setzte seine Arbeit auch nach dem Tod des Autors fort. Es war an ihn gerichtet von einem gebildeten Leser, der sein Wissen über die russische Geschichte mit Ideen und konkreten Eindrücken erweitern, ordnen und auffrischen wollte. Auf der Grundlage eines unerschöpflichen Vorrats an Daten, die aus den ersten, oft unberührten Quellen stammen, an Fakten, die mit Bedacht ausgewählt und pragmatisch interpretiert werden, beginnen mehr als eine Generation junger Wissenschaftler mit der wissenschaftlichen Erforschung unserer Vergangenheit. Eine ganze Reihe von Spezialstudien, die sich der wissenschaftlichen Erschließung einzelner Fakten, Episoden, Institutionen und Quellen unserer Geschichte widmeten, gingen von den in der „Geschichte Russlands“ dargelegten Bestimmungen aus, suchten die erste Orientierung und verifizierten auch deren Erkenntnisse und Entdeckungen, auch wenn sie diese teilweise ergänzten und korrigierten.

Populäre Darstellungen der russischen Geschichte gehen oft durch das Material, den Hintergrund, die Gedanken und die Farben desselben Werks. Grobe Verallgemeinerungen und Vergleiche, stereotype Aussagen über die Natürlichkeit und Notwendigkeit historischer Phänomene, Regelmäßigkeiten in der Geschichte, Parallelen zwischen dem persönlichen, individuellen und massenhaften Leben der Menschen - solche allgemeinen historischen Ideen, die Solowjow gerne wie Lichtstreifen in seine Darstellung des Hintergrunds des historischen Lebens legte, hatte eine prägende Wirkung auf das Denken des russischen Lesers, der sich noch nicht an die Vermischung von Geschichte und Anekdote gewöhnt hatte, und

versöhnte ihn mit der Vorstellung, dass die Geschichte ihr eigenes Einmaleins, ihre eigene unbestrittene Zwei hat, ohne die kein historisches Denken denkbar ist, nicht einmal eine menschliche Gemeinschaft.

All dies wurde schon zu Lebzeiten des Historikers erkannt und gewürdigt. Jetzt, mit so viel Abstand zu ihm, können wir ein weiteres Motiv in seine Bewertung einbringen: zu der Anerkennung dessen, was er für die russische Geschichte getan hat, können wir das Bedauern über das hinzufügen, was sein früher Tod ihn daran gehindert hat zu tun. Im Augenblick des Todes mag die Rede darüber als unangemessene Klage erscheinen; in 25 Jahren ist ein solches Bedauern eine leise traurige Erinnerung an den wissenschaftlichen Verlust, der für die russische Geschichtsschreibung bisher unbelohnt geblieben ist.

Dieser Verlust war für die russische Geschichte des XVIII. Jahrhunderts von größter Bedeutung. In der „Geschichte Russlands“ wurde dieses Jahrhundert zum ersten Mal in der Fülle seines von der Wissenschaft unberührten Inhalts und in einer ununterbrochenen, sorgfältig geklärten Kontinuität mit seinen neun Vorgängern dargestellt. Ein Dreivierteljahrhundert hatte der Historiker bereits hinter sich, dessen Feder und Wort mehr als 30 Jahre lang die Aufmerksamkeit des russischen Lesepublikums und der jungen Studenten auf ihre Vergangenheit gelenkt und aufrechterhalten hatte. Damals dachte man: noch ein paar Jahre, noch ein bisschen mehr unermüdliche Arbeit, und dieses Jahrhundert, das russische XVIII. Jahrhundert, das für das Schicksal unseres Landes so wichtig war, das so viele laute Affären mit sich brachte, das mit seinen Sünden und Erfolgen so viele laute und kontroverse Spekulationen auslöste, wird dem Leser endlich in einem soliden wissenschaftlichen Bild erscheinen.



Das Gebäude des Moskauer Historischen Museums. 1880er Jahre

In Band XIII der „Geschichte Russlands“, der die Regierungszeit Fjodor Alexejewitschs beschreibt und auf den Tod des Zaren die Moskauer Zeit der Wirren im Jahr 1682 folgte, setzte der Autor neben den allgemeinen Titel seines Werkes einen weiteren privaten, der sich in fünf weiteren Bänden bis zum Tod Peters des Großen wiederholte: „Geschichte Russlands im Zeitalter der Reformen“. Der größte Teil des Bandes XIII wird von einem einleitenden Kapitel eingenommen, das die Regierungszeit Fjodors voraussetzt, in dem ein allgemeiner Rückblick auf den Verlauf der altrussischen Geschichte einem ausgezeichneten Bild des Zustands Russlands vor der Epoche der Transformation folgt. So unterscheidet der Historiker selbst 1676, zu Beginn der Regierungszeit Fjodors, zwischen dem alten und dem neuen Russland. Dieser XIII. Band erschien 1863. Siebzehn Jahre lang hatte Solowjow an einer neuen russischen Geschichte geschrieben. Eine sich rasch entwickelnde Krankheit unterbrach die Arbeit, die angesichts des Alters des Autors noch viele Jahre hätte fortgesetzt werden können.



Kreml-Uferstraße der Moskwa in den 1880er Jahren

Der unvollendete Band XXIX, der nach seinem Tod 1879 veröffentlicht wurde, gibt einen Überblick über die Außenpolitik bis 1774, als mit der Türkei in Kütschük Kainardschi (*Küçük Kaynarca*) Frieden geschlossen wurde, und wird in der Beschreibung des russischen inneren Zustands durch die Ereignisse von 1772 unterbrochen, kurz vor dem Aufstand von Pugatschow, dessen Hinrichtung (Januar 1775) diesen Band beenden sollte. Solowjow gab zu, dass er nicht beabsichtigte, seine Arbeit über die Regierungszeit Katharinas II. hinaus fortzusetzen. Der Bericht darüber beginnt in Band XXV. Wenn die ersten 12 Jahre dieser Kaiserin fünf Bände erforderten, so waren für die verbleibenden 22 Jahre mindestens sechs erforderlich. Und wenn der

Plan des Historikers verwirklicht würde, bekäme der Leser ein gewaltiges historisches Werk in 35 Bänden, von denen 23 der Beschreibung aller 120 Jahre unserer neuen Geschichte vom letzten Viertel des XVII. Jahrhunderts bis zu den letzten Jahren des XVIII. Jahrhunderts gewidmet wären. Die Geschichte Russlands ist also nach der Absicht des Autors die Geschichte des neuen Russlands, das bereit ist, sich zu reformieren und umzuwandeln, und die ersten 12 Bände sind nur eine umfangreiche Einführung in diese Erzählung von Peters Reformen.

Es ist eine Frage der Biographie, über eine seltene Kombination von Eigenschaften in einer Person zu berichten, die in Solowjow erstaunlich waren, wie wissenschaftliche Ausbildung, Breite des historischen Blicks, Liebe und Fähigkeit zu kontinuierlicher geistiger Arbeit, die Fähigkeit, Zeit zu sparen, Willenskraft, schließlich eine solche Reserve an körperlicher Kraft, persönliche Bedingungen, deren Zusammentreffen die Schaffung der „Geschichte Russlands“ ermöglichte. Wenn man auf dieses Werk 25 Jahre nach dem Moment zurückblickt, in dem es für immer unterbrochen wurde, hält man unwillkürlich inne, um über sein Verhältnis zu seiner Zeit nachzudenken und sich zu fragen, was er seiner Zeit gegeben und was er von ihr wahrgenommen hat. Dies ist ein ziemlich kompliziertes Thema, das mit der Geschichte unserer Gesellschaft, der Aufklärung und unserem sozialen Bewusstsein zu tun hat. Es wäre voreilig, eine solche Frage in einer beiläufigen Erinnerung zu erörtern, aber es ist zulässig, einige Vergleiche anzustellen.

Die ersten Bände der „Geschichte Russlands“ erschienen zu einer Zeit, als in der russischen literarischen Welt, nicht in der Literatur oder in der Gesellschaft, sondern gerade in dem Kreis der Menschen, die der Literatur nahe standen, sich aber nicht voll in ihr äußerten, zwei Ansichten über unser XVIII. Jahrhundert, über die petrinische Reform selbst, die es mit sich selbst und ihren verschiedenen Folgen erfüllte, miteinander rangen. Dies sind die sehr berühmten Ansichten aus den vierziger und fünfziger Jahren. Die Menschen, die eine dieser Ansichten vertraten, sahen in der Reform Peters das Erwachen Russlands, das durch den Anstoß der mächtigen Hand des Reformers auf die Beine gestellt wurde, der, indem er die Mittel der westeuropäischen Zivilisation herbeirief, Russland aus seiner jahrhundertelangen kulturellen Stagnation und kraftlosen Einsamkeit herausholte und es dazu brachte, seine mächtigen, aber schlummernden Kräfte im universellen Leben zu entfalten, in direkter Kommunikation mit der gebildeten europäischen Welt. Andere fanden, dass die Reform Peters in der beständigen und ursprünglichen Bewegung des Lebens unseres Volkes eine gewaltsame Unterbrechung verursacht hatte, die es von der geraden geschichtlichen Straße in eine fremde Richtung geworfen und die Grundzüge seiner ursprünglichen Entwicklung durch fremde Formen und Anfänge getötet hatte, die ihm durch eine geniale Willkür aufgezwungen worden waren. Beide Seiten betrachteten die Angelegenheit aus unterschiedlichen Blickwinkeln und verwendeten zur Veranschaulichung ihrer Ansichten Bilder aus verschiedenen Phänomenbereichen, waren sich jedoch in einem wesentlichen Punkt einig. Beide erkannten an, dass Peters Reform eine tiefgreifende Umwälzung unseres Lebens war, die die russische Gesellschaft von oben bis unten, bis zu ihren Wurzeln und Fundamenten verändert hatte; nur betrachtete die eine Seite diese Revolution als Peters großes Verdienst um die Menschheit, während die andere sie als großes Unglück für Russland ansah.

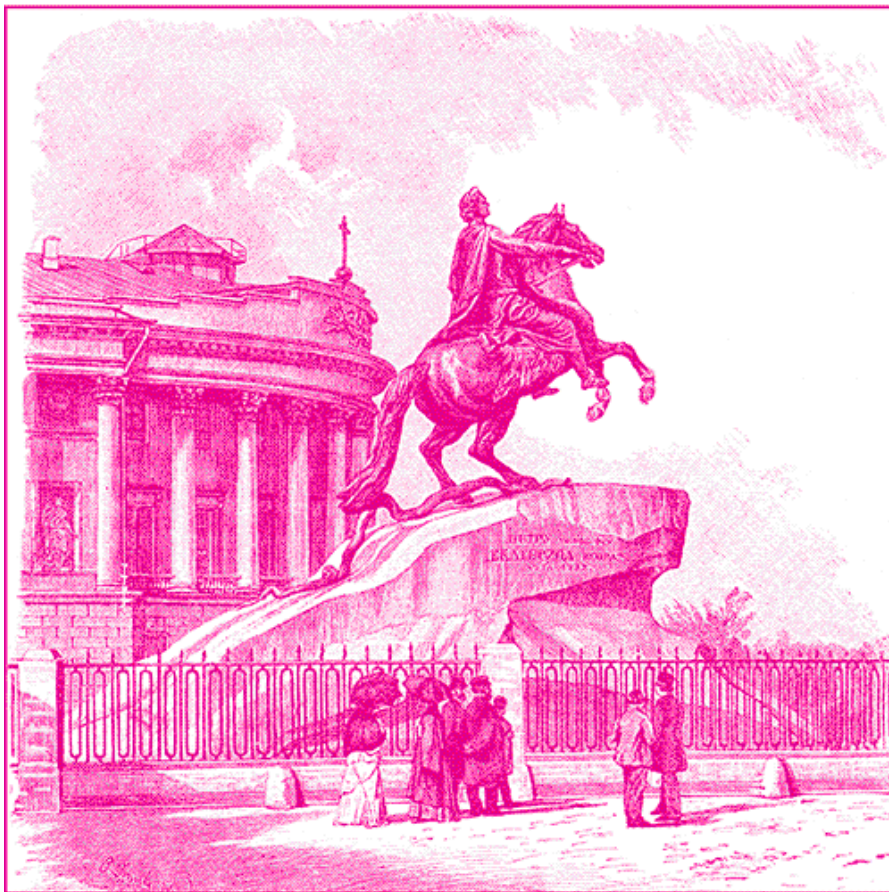
Die lesende russische Gesellschaft stand dem Kampf beider Seiten nicht gleichgültig gegenüber, sondern war eklektisch, wählte aus den kämpfenden Meinungen diejenige aus, die ihr gefiel, hörte sich bereitwillig die Reden der einen über die ursprüngliche Entwicklung der verborgenen Kräfte des nationalen Geistes an, billigte auch die Urteile der anderen über den Beitritt zum Leben der kulturellen

Menschheit. Gleichzeitig kamen neue Zeiten, die neue Bedürfnisse und Sorgen mit sich brachten, die die Vergangenheit in andere Richtungen lenkten, aus denen die Veteranen beider Lager sie nicht betrachtet hatten, und die Fragen aufwarfen, die im Programm des alten Streits über das alte und das neue Russland nicht enthalten waren. Es begann ein allgemeines Umdenken in Bezug auf Meinungen und Interessen, und es wurde eine generelle Revision veralteter Beziehungen in Aussicht gestellt. Unter den Geschäftsleuten herrschte ein wachsender Konsens darüber, dass es keine Rolle spielte, ob das russische Leben seit dem frühen XVIII. Jahrhundert einen geraden oder gekrümmten Verlauf genommen hatte, dass dies eine akademische Frage war: wesentlich war, dass es hundertfünfzig Jahre später sehr träge war und der Erneuerung und Ermutigung bedurfte. Die klugen Köpfe begannen, eine praktischere Einstellung zur Frage des Feldes der Formen und Anfänge des Lebens zu haben; viele Leute waren der Ansicht, dass, selbst wenn die bekannten Formen und Anfänge nicht ganz einheimischen Ursprungs waren, sie doch die schlummernden oder gefallenen Volkskräfte zum Wirken bringen und dazu beitragen würden, die verworrenen Knoten der sozialen Beziehungen auf gerechte Weise zu entwirren. Jedenfalls kann man unschuldig behaupten, dass es Anfang der sechziger Jahre in unserer Gesellschaft keine fest etablierte, vorherrschende Meinung über den Verlauf und die Bedeutung unserer Geschichte in den letzten eineinhalb Jahrhunderten gab. Damals, in der Zeit der größten gesellschaftlichen Aufregung und der größten Erwartungen, inmitten der größten Reformen, die eine Generation je erlebt hat, im Jahr der Veröffentlichung des Statuts über die Semstwo-Institutionen und des Hofstatuts vom 20. November, veröffentlichte Solowjow den XIV. Band seiner „Geschichte Russlands“, in dem er die Geschichte der Herrschaft Peters nach dem Sturz der Zarewna Sophia begann und die ersten Jahre des XVIII. Jahrhunderts.

Es schien selten, dass die Arbeit eines Historikers so sehr mit den aktuellen Geschehnissen seiner Zeit zusammenfiel, so unmittelbar auf die Bedürfnisse und Forderungen seiner Zeitgenossen reagierte. Solowjow musste einen der steilen und tiefen Wendepunkte im russischen Leben genau in den Jahren beschreiben, in denen die russische Gesellschaft einen anderen, in vielerlei Hinsicht noch steileren und tieferen Wendepunkt erlebte. Und doch ist diese Zeit nicht als besonders günstig für die Entwicklung des öffentlichen Interesses an der nationalen Geschichte anzusehen. Der allgemeine Stimmungsumschwung gab dem Historiker natürlich viele starke Impulse, viele Beobachtungen, die sich für historische Studien eigneten, und die laufende facettenreiche Rekonstruktion des Alltagslebens verfügte über die historischen Bezüge, stellte Fragen, die die Suche nach Orientierung in der Erfahrung der Vergangenheit intensiv stimulierten. Dies spiegelte sich in einer starken Wiederbelebung der russischen Geschichtsliteratur, im Erscheinen einer Reihe von Monographien mit direktem Bezug zu aktuellen Themen, zu den Veränderungen in der Situation der Bauern, der Justiz und der lokalen Verwaltung, die vorbereitet oder umgesetzt wurden. Die Gesellschaft selbst schien sich jedoch nicht mit den Erfahrungen der Vergangenheit zu befassen: die Aufmerksamkeit aller war zu sehr mit der Bedeutung der Gegenwart und den Hoffnungen für die nahe Zukunft beschäftigt. Bei den ersten Erfolgen der Reformbewegung herrschte in der Gesellschaft eine leicht selbstzufriedene Stimmung, die auf der Gewissheit beruhte, dass die Angelegenheit unwiderruflich gelöst ist und sich von selbst erledigen wird, solange ihr natürlicher Lauf, die Kraft der Dinge, nicht gestört wird. In einer solchen Stimmung sieht man sich nicht gerne um. Was kann man in der dunklen Vergangenheit suchen, wenn sich in der Ferne eine strahlende Zukunft abzeichnete? Beim Anblick einer begehrten Küste denkt man eher daran, wie viele

Knoten noch zu machen sind, als daran, wie viele schon gemacht wurden. Der Optimismus neigt ebenso wenig zur historischen Reflexion wie der Fatalismus.

Und die Dinge nahmen ihren natürlichen Lauf: Impulse wichen dem Zögern, Zuversicht wich der Verzagtheit. Für den außenstehenden Beobachter erschien Russland wie ein großes Schiff, das mit vollen Segeln segelte, aber ohne Karte und Kompass. Von der Entstehung von Unfällen, unzureichend vorhergesehen, der sukzessive Wechsel von Höhen und Tiefen des Geistes im öffentlichen Bewusstsein, schließlich eine etwas klare historische Sicht, dass das russische Leben unwiderruflich seine alten Fundamente verlassen hat und versucht, auf neuen zu stehen. Dann wurde die russische Geschichte wieder in zwei ungleiche Hälften geteilt: die vorreformerische und die reformerische, so wie sie zuvor in die vorpetrinische und die petrinische oder in die alte und die neue geteilt war. Nachdem Russland beschlossen hatte, sich von den alten Lebensgrundlagen zu lösen, passte die Gesellschaft ihr historisches Denken an diese Entscheidung an. Es gab also eine neue Unterstützung für die Gleichgültigkeit gegenüber der nationalen Vergangenheit. Bis vor kurzem dachten wir: warum zurückblicken, wenn es noch so viel zu tun gibt und so viel Licht vor uns liegt? Jetzt denken wir: was kann uns unsere Vergangenheit lehren, wenn wir alle Verbindungen zu ihr abgebrochen haben, wenn sich unser Leben unwiderruflich auf neue Grundlagen verlagert hat?



M. Falconet. Denkmal Zar Peters I. in Sankt-Petersburg

Aber es gab ein wichtiges Versäumnis. Während wir bewunderten, wie die Reform das russische Altertum veränderte, haben wir nicht gesehen, wie das

russische Altertum die Reform veränderte. Dieses Gegenwerk der Vergangenheit wurde zwar bemerkt, man nahm es übel, aber man berücksichtigte es nicht streng genug und hielt es nur für eine vorübergehende Unannehmlichkeit oder für eine Folge der Unvollkommenheit der menschlichen Natur. Die Menschen waren betrübt, als sie sahen, wie die Exekutivorgane wie die alten Beamten des Moskauer Prikas, die die Dekrete des Zaren Alexej Michailowitsch selbst außer Kraft gesetzt hatten, die Ausführung verzögerten oder den Sinn und die Richtung der Handlungen der höchsten Macht änderten, die vom Vertrauen in die Vernunft und den moralischen Sinn des Volkes inspiriert waren.

Sie ärgerten sich über die konservative Nervosität von Männern, die in dem unvorsichtigen Ausbruch unreifen politischen Denkens oder in der mutigen Verachtung illegaler, aber üblicher Umschreibungen eine Untergrabung der uralten Grundlagen staatlicher Ordnung sahen, und richteten ängstlich die stereotype Warnung *caveant consules* (*Lasst die Konsuln aufpassen, Die Konsuln mögen zusehen [verhüten], dass der Staat (keinen) Schaden nehme*) aus, was übersetzt bedeutete, dass die Gefahr durch einen dem Schrecken angemessenen östlichen Längengrad abgewendet werden sollte. Die gebildeten und wohlhabenden Klassen, die durch ihr Verhalten zeigen mussten, wie sie von den alten zu den neuen Lebensgrundlagen übergangen, machten die Figuren, die in den Strafkammern der neu gebildeten Bezirksgerichte auftauchten, zu traurigen und überzeugenden Indikatoren für das Niveau, auf dem ihre Moral ruhte. Angesichts solcher Beispiele wäre es eine soziale Ungerechtigkeit, zu sehr darauf zu achten, wie die gerade aus dem Gefängnis entlassenen Bauern die ihnen zugestandene gräfliche Selbstverwaltung verstehen und ausüben.



M. Mikeschin. Denkmal der Kaiserin Katharina II. in Sankt-Petersburg

Mit seinem zurückgezogenen Leben und seiner streng bemessenen Arbeit verfolgte Solowjow aufmerksam und sensibel die wichtigen Ereignisse jener unruhigen Zeit, beunruhigt und entrüstet über alles, was den Erfolg der Reformbewegung behinderte. In seinen Zeitschriftenartikeln reagierte er zuweilen auf aktuelle Fragen, die die russische Gesellschaft beschäftigten. Es genügt, sich zumindest an seine „Historischen Briefe“ von 1858 zu erinnern, die damit beginnen, dass sie darauf hinweisen, wie viel das Leben von der Wissenschaft verlangt, wie viel Erklärung die Gegenwart von der Vergangenheit benötigt. Hier äußerte er sich auch zum Verhältnis von Wissenschaft und Leben. „Das Leben, - schrieb er, - hat jedes Recht, der Wissenschaft Fragen zu stellen; die Wissenschaft hat die Pflicht, die Fragen des Lebens zu beantworten; aber Nutzen von dieser Entscheidung für das Leben wird nur sein, wenn, erstens, das Leben die Wissenschaft nicht bedrängt, die Angelegenheit so schnell wie möglich zu lösen, denn die Wissenschaft hat eine lange Sammlung und Mühe, wenn sie diese Sammlungen beschleunigt, und, zweitens, wenn das Leben der Wissenschaft nicht die Entscheidung einer Frage auferlegt, die im Voraus bereits aufgrund der Herrschaft der einen oder anderen Ansicht getroffen wurde; das Leben durch seine Bewegungen und Anforderungen sollte die Wissenschaft anregen, aber es sollte die Wissenschaft nicht lehren, sondern von ihr lernen.“

Jeder wusste, dass der Historiker ein Anhänger einer der oben genannten Ansichten war, dass er sogar einer ihrer überzeugtesten und stärksten Verfechter in unserer historischen Literatur war. Doch mit jedem weiteren Band wurde dem Leser klarer, dass die Darstellung der Reform nicht aus dem ausschließlichen Blickwinkel erfolgt, der sich durch die Sichtweise seiner Seite herausgebildet hat, und dass er sie, ohne ihre grundsätzliche Sichtweise zu verändern, erheblich bricht und die üblichen Urteile korrigiert und vertieft. In den fünf Bänden, die dem Wirken Petri gewidmet sind, und in allen weiteren Bänden findet der Leser ein vollständiges Bild der Reform mit allen möglichen Folgen und Zusammenhängen, die alle Ereignisse unseres inneren und äußeren Lebens während der Reform selbst, sowie während seiner Nachfolger bis zum letzten Viertel dieses Jahrhunderts verbinden, - und all dies auf der Grundlage einer Studie des umfangreichsten, weitgehend unberührten historischen Materials, einer Studie, die kein anderer russischer Wissenschaftler vor Solowjow unternommen hatte.

Der Historiker ist dem ehrfürchtigen Staunen über die Taten Peters, der in seiner Erzählung zu einem majestätischen, kolossalen Bild heranwächst, in seiner ganzen historischen Größe treu geblieben, aber die Geschichte hat sich nicht in ein Epos verwandelt. Gerade der Reformprozess unter Peter und nach ihm wird bemerkenswert einfach oder, wie man sagt, objektiv beschrieben, mit allen Zögerlichkeiten und Fehlern, mit gewollten und ungewollten Abweichungen zur Seite und mit erschreckenden, gleichsam instinktiven Rückfällen in den alten Weg. Der Leser, der die Reformen Kaiser Alexanders II. miterlebt hatte, konnte in Solowjows Buch mit großem lehrreichen Vergnügen beobachten, welchen Aufwand, welche Mühen und Opfer jeder Erfolg Peters bei der allgemeinen Verbesserung des Volkslebens ihn kostete, wie bei jedem Schritt des mächtigen Motors die alten Zeiten ihn zurückwerfen wollten, wie, nach einem traurig treffenden Ausdruck von Possoschkow, „unser Monarch auf dem Berg selbst - zehn Züge, und unter dem Berg ziehen Millionen“ - kurz, wie viel Konvention, Metapher in unseren Worten, wenn wir, aus unserer verallgemeinernden, in die Vergangenheit zurückblickenden Distanz, über den Übergang des Lebens der Menschen von den alten Grundlagen zu den neuen sprechen.

Der stärkste und lehrreichste Eindruck, den der Leser aus dem Buch mitnahm, lag jedoch in der Betrachtung der Ursprünge der Reform und ihrer Beziehung zur alten Rus. „Niemals, - schrieb der Historiker in seiner abschließenden Beurteilung von Peters Wirken, - hat ein Volk eine solche Leistung vollbracht wie das russische Volk im ersten Viertel des XVIII. Jahrhunderts.“ „In der Geschichte eines jeden Volkes gibt es keine so große und vielseitige Umgestaltung, die mit so großen Folgen sowohl für das innere Leben des Volkes als auch für seine Bedeutung im allgemeinen Leben der Völker in der Weltgeschichte einherging.“ Und daneben lesen wir das Urteil über Peters Reformen als einen Staatsstreich, der mit allen seinen Folgen aus den Bedingungen des vorherigen Zustandes des russischen Volkes notwendig hervorgegangen ist, dass Peters Tätigkeit durch die ganze Vorgeschichte vorbereitet wurde, es ist notwendig, daraus abzuleiten, wurde von den Menschen verlangt. Es bedurfte also weder persönlicher Willkür noch eines gewaltsamen, wenn nicht gar schöpferischen Bruchs in der natürlichen Bewegung des Lebens der Menschen, es bedurfte keines Wunders, um eine wissenschaftliche Erklärung für die einzigartige historische Tat zu liefern, die von „der größten aller historischen Figuren“, wie Solowjow Peter I. nannte, begangen wurde: es genügte die einfache Vorstellung, dass das Leben der Menschen niemals mit seiner Vergangenheit bricht, dass dieser Bruch - nur eine neue Metapher ist.

In der Erzählung der Zeit nach Peters Tod, als der Bestand an vorbereitenden Werken in der russischen Geschichtsliteratur knapp wurde und der Historiker allein vor dem riesigen Rohmaterial stand, vor Memoiren, Senatsjournalen, Papieren des Staatsrats, Fällen von polnischen, schwedischen, türkischen, österreichischen usw, die „Geschichte Russlands“ ging mehr und mehr zur annalistischen, verwitterten Darstellungsweise über, gelegentlich unterbrochen von Kapiteln über den inneren Zustand Russlands, mit Skizzen der Aufklärung für eine bestimmte Anzahl von Jahren. Aber der Gedanke der Reform als kohärente Grundlage im Gewebe zieht sich von Jahr zu Jahr, von Band zu Band durch die Erzählung. Bei der Lektüre dieser elf Bände scheint man manchmal zu vergessen, dass man sich allmählich von der Zeit Peters entfernt. Personen und Umfeld verändern sich, aber der Reformers scheint weiterzuleben, seine Nachfolger und Nachfolgerinnen zu beobachten, ihre Aktivitäten zu billigen oder zu verurteilen. So lebendig sind die Auswirkungen seiner Ideen und Unternehmungen oder das mangelnde Verständnis für diese und andere in den Maßnahmen und Absichten seiner Nachfolger, und so oft daran erinnert, vom Historiker selbst, für die die Reform Peters - ein konstantes Kriterium bei der Beurteilung aller Phänomene entwickelt von ihm oder nach ihm.

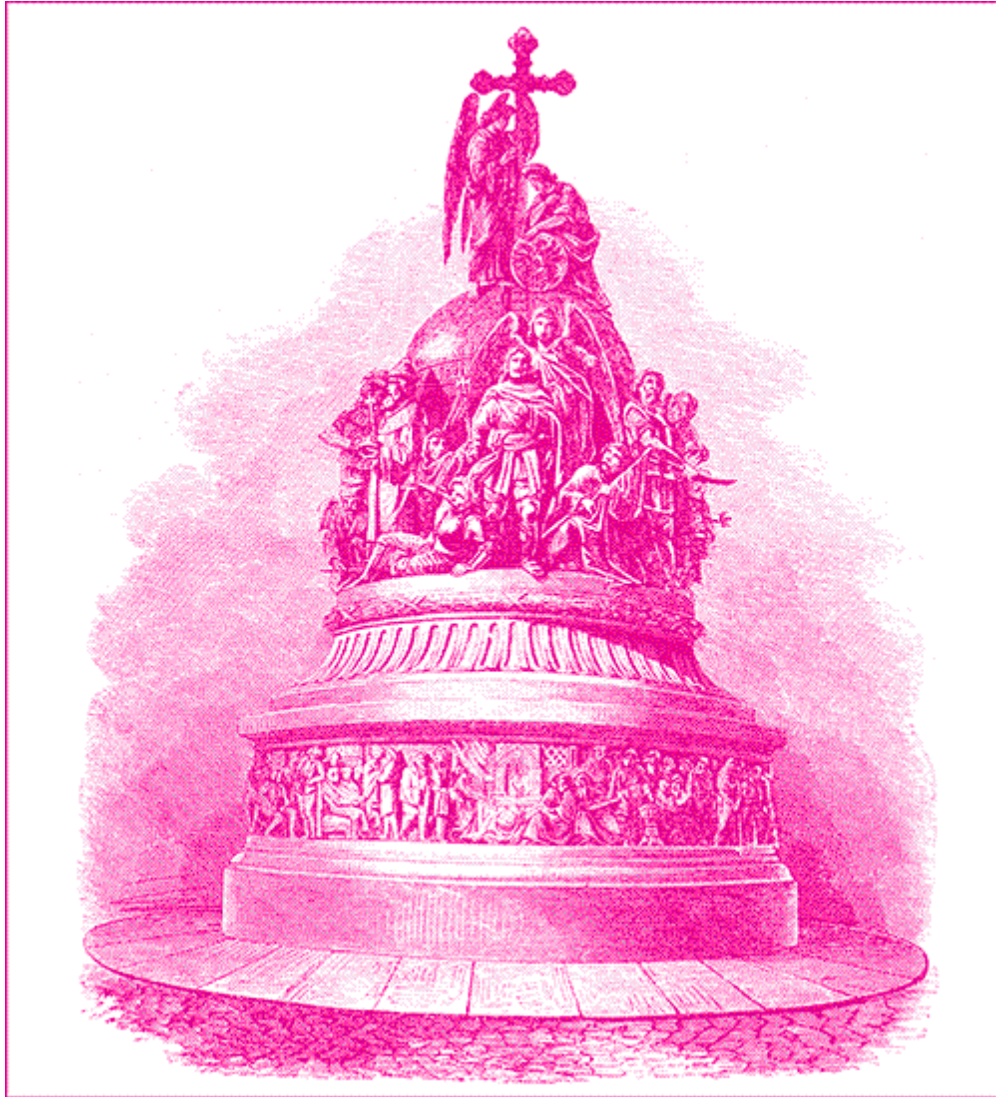
So nähert sich der Leser dem Ende des dritten Viertels des Jahrhunderts, und hier wird die Erzählung unterbrochen, um ihn am Vorabend des Pugatschow-Aufstandes zurückzulassen, vor der Epoche der verstärkten internen Regierungstätigkeit, vor der Gesellschaft, der dieser Aufstand seine Situation zum ersten Mal so anschaulich und bedrohlich vor Augen führte. Aber es wäre sehr wünschenswert gewesen, dass gerade diese Epoche, das Ende des Jahrhunderts, von dem Historiker dargestellt worden wäre, der ihren Anfang und ihre Fortsetzung beschrieben hat. Es war die Zeit der weltlichen Überprüfung dessen, was die russische Gesellschaft bis dahin gelebt hatte. In der Gesellschaft selbst gab es damals die ersten Versuche, die Sache Peters ruhig, ohne Feindschaft und ohne Anbetung zu betrachten. Wenn das neue Jahrhundert anbricht, werden solche inneren Bedürfnisse auftauchen und solche äußeren Einflüsse hinzukommen, die der Regierung und der Gesellschaft Aufgaben stellen werden, denen sich Peter nicht gestellt hat. Aber bis dahin liefen die Dinge weiter, immer noch angetrieben

durch den Anstoß Peters. Es blieb, Bilanz zu ziehen, die Ergebnisse zu berechnen und die Überraschungen zu erklären.

Einer von Peters Schülern sagte über den Reformen: „Was auch immer man in Russland betrachtet, alles hat seinen Anfang, und was auch immer in Zukunft getan wird, wird aus dieser Quelle geschöpft.“ Aber gegen Ende des Jahrhunderts gab es auch Dinge, die nicht mit dieser Quelle vergleichbar waren. Peter hatte die Folter eingeschränkt, und wenn die Schlacht von Lesnaja, in der die reformierte russische Armee 1708 zum ersten Mal ohne zahlenmäßige Überlegenheit die Schweden besiegte, nach Peters Worten „die erste Prüfung durch einen Soldaten“ war, dann kann die Ausweitung der Prügelstrafe auf die privilegierten Klassen, ein Dreivierteljahrhundert nach dem Folterdekret, als letzte gesetzgeberische Prüfung desselben Falles angesehen werden, nur von einer anderen Seite. Einer der merkwürdigsten Teile unserer Geschichte - das Schicksal von Peters Wandlungen nach dem Reformen - blieb in Solowjows Buch unerwähnt.

Die lange wiedergegebene, tief durchdachte historische Struktur des Syllogismus des russischen Lebens im Laufe eines Jahrhunderts verhängnisvolle Unterbrechung vor dem Moment, auf den der Leser lange mit intensiver Aufmerksamkeit gewartet hat, - vor dem endgültigen Ende. Diese Unterbrechung hat uns vielleicht für lange Zeit im wissenschaftlichen Halbdunkel unseres XVIII Jahrhunderts gelassen. Das ist schade, und das ist der Verlust. Niemand stand den Quellen der Geschichte dieses Jahrhunderts näher als Solowjow, niemand drang tiefer als er in ihre verborgensten Strömungen ein; niemand, dessen Urteil mehr dazu beigetragen hätte, die schwierigen Fragen, die sie aufwirft, erfolgreich zu lösen. Solowjow schrieb über Karamsins Geschichtswerk, dass sein Anhalten in der Zeit der Wirren und das Fehlen einer detaillierten Geschichte des XVII. Jahrhunderts, dieser Brücke zwischen dem alten und dem neuen Russland, lange Zeit die Ansicht fördern sollte, dass die neue russische Geschichte das Ergebnis einer willkürlichen Abweichung vom ehemals richtigen Weg sei. Solowjow hatte diese Brücke überquert, die historische Verbindung zwischen dem alten und dem neuen Russland wiederhergestellt und das Vorurteil der willkürlichen Abweichung zerstört; aber auch er hatte den Weg zwischen dem Anfang und dem Ende des XVIII. Jahrhunderts unvollständig gelassen. Das Jahrhundert, das mit der zunehmenden Sorge der Regierung um die öffentliche Bildung und der Gründung russischer Druckereien im Ausland begann, endete mit der Schließung privater Druckereien in Russland selbst. Der Urenkel des Reformers, der zum ersten Mal vom Vaterland im hohen ethisch-moralischen und nicht im engen kirchlichen Sinn des Wortes sprach, vom Dienst am Vaterland als Pflicht eines jeden, verbot den Gebrauch eben dieses Wortes. Wenn keine Nation jemals eine solche Leistung vollbracht hat wie das russische Volk im ersten Viertel des XVIII. Jahrhunderts, dann war der Gedanke der historischen Regelmäßigkeit selten so verlockend wie im letzten Viertel dieses Jahrhunderts.

Ich wiederhole: wenn man sich am fünfundzwanzigsten Todestag Solowjows daran erinnert, was dieses Arbeitsleben für das russische Geschichtsbewusstsein geleistet hat, bedauert man unwillkürlich, was der Tod ihm verwehrt hat.



M. Mikeschin. Denkmal zum tausendsten Jahrestag des Russischen Staates in Nowgorod

T. N. Granowski



T. N. Granowski. *Nach einer Lithographie von P. Borel*

Ein halbes Jahrhundert ist vergangen, seit Granowskis Grab geschlossen wurde.[34] Von ihm stammt die Universitätslegende, die jeder russische Gebildete spürt, die er in sich trägt. Wir alle sind mehr oder weniger Schüler von Granowski, und wir alle verneigen uns vor seinem reinen Andenken, denn Granowski, nicht ein anderer, schuf für die nachfolgenden Generationen der russischen Wissenschaft einen idealen Prototyp eines Professors. Kaum hatte er die Augen geschlossen, so halten Solowjow, Dmitrijew, Babst,[35] Kawelin, Tschitscherin schon ehrfurchtsvoll das Andenken an den Menschen fest, mit dem sie in anderen Ansichten der Wissenschaft, in der Grundlage des Geistes und des Charakters uneins waren. Sie waren mit Granowski durch eine Idee verbunden, die einst Studenten zu seinem Auditorium lockte.

Granowski lehrte die Wissenschaft der Vergangenheit, und die Studenten schöpften aus seinen Vorlesungen den Glauben an ihre Zukunft, den Glauben, der ihnen wie ein Leitstern in den dunkelsten Nächten unseres Lebens leuchtete. Granowskis Vorlesungen über Griechenland und Rom, über das feudale Mittelalter lehrten eine aktive Liebe zum russischen Vaterland, einen enthusiastischen Arbeitsdrang zu dessen Wohl, die Kraft des Gemeinsinns, die den besten russischen Menschen des letzten halben Jahrhunderts half, die jahrhundertalten Hindernisse und Härten der Umbruchzeit auf ihren Schultern zu tragen. Die Geschichte, die in der Lektüre Granowskis den strengen Charakter einer Wissenschaft beibehält, wird zum Lehrer des Lebens. Es war Granowski, der sein Publikum lehrte, wissenschaftliches Wissen als soziale Kraft zu schätzen. Durch seine öffentlichen Vorlesungen wurde die Moskauer Universität zu einem Zentrum der besten Bestrebungen und Gedanken für die gebildete russische Gesellschaft. Granowski schmiedete dieses innere geistige Band zwischen der Moskauer Universität und der Gesellschaft, das immer noch stark ist und für beide zu einer

alttestamentarischen Tradition geworden ist. Unsere Universität, unser Granowski - diese Worte sind in Moskau seither geläufige Ausdrücke. Dieses Band zwischen den vielen Tausend Moskauer Studenten zog sich wie ein dünner Faden weit in alle Richtungen. In einer Zeit allgemeiner moralischer Zurückhaltung und sozialer Verzagttheit stand Granowski, der Wahrheit und Freiheit verkündete, fest und aufrecht da. Sein Name wurde zu einem Slogan, zu einem Symbol der sozialen Wiederbelebung, die durch die Wiederverwendung des Wortes der Wissenschaft für die Sache des Lebens erfolgt.



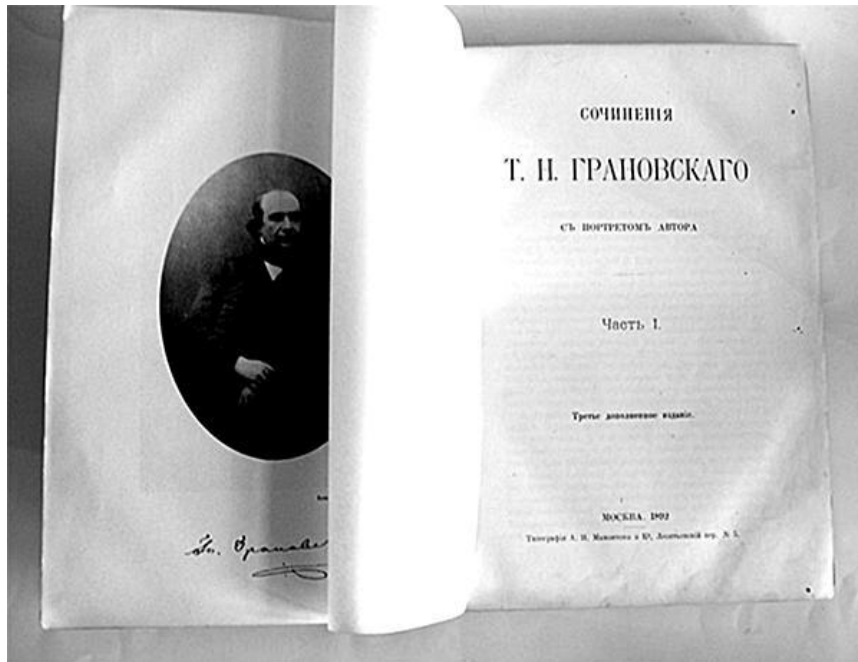
Das große Staatssiegel des russischen Staates.

Aus dem „Zaristischen Titularbuch“ des Zaren Alexej Michailowitsch. 1672

Dies ist die Legende, die sich in den fünfzig Jahren seit Granowskis Tod entwickelt hat. Man könnte meinen, dass Granowskis Denken, das an die Arbeit an den großen Weltgeschehnissen und -figuren gewöhnt ist, sich nur ungern der nationalen Geschichte zuwendet, ihren unschönen oder traurigen Erscheinungen, von denen die mageren Seiten seiner Annalen erzählen. Aber die russische Geschichte stand um Granowski mit all ihren harten Bedingungen, an denen die Jahrhunderte gearbeitet hatten. Vor dieser Geschichte, oder besser gesagt vor der von ihr geschaffenen Realität, war es unmöglich, sich in einer akademischen Zelle zu verstecken: sie drang mit ihren brutalen Forderungen in jede unabhängige persönliche Existenz ein. Und Granowskis Natur war nicht so, dass er ein zurückgezogener Gelehrter werden konnte. Er spürte schon früh, dass er nur durch beharrlichen Kampf die sozialen Ansätze, für die er sich entschieden hatte, im Leben durchsetzen konnte. Er suchte um sich herum und vor allem in seinem Publikum nach neuen Kräften, die für die Sache bereit sein könnten. Im Jahr 1845,

Granowski, damals 32-jähriger Dozent, warnte die Studenten vor einer beabsichtigten Ovation und sagte seinen Zuhörern, dass er und sie zu der jungen Generation gehörten, in deren Händen das Leben und die Zukunft des Vaterlandes lägen, dass sie einen langen Dienst an „unserem großen Russland“ hätten, das von Peter umgestaltet worden sei, und die sich ebenso verächtlich über die Verleumdungen der Ausländer äußern, die in uns nur frivole Nachahmer des Westens sehen, und über „die alten Klagen der Menschen, die nicht das lebendige Russland lieben, sondern ein altersschwaches Gespenst, das sie aus dem Grab auferweckt haben und das ein unheiliges, von ihrer müßigen Phantasie geschaffenes Idol anbetet“. „Wir sollten uns für einen großen Dienst aufsparen“, - schloss Granowski.

In diesen Worten drückte er seine Auffassung von seiner professoralen Arbeit aus, und in dieser Auffassung steckte ein tiefes Verständnis für die Rahmenbedingungen, in denen die russische Gesellschaft lebte. Es war notwendig, nicht nur auf den Gedanken, sondern auch auf die Stimmung zu reagieren und Zahlen für die Zukunft vorzubereiten. Granowski betrachtete sein Publikum als eine Schule der staatsbürgerlichen Erziehung. Die künstlerische Verarbeitung der Aussagen, das gemäßigte Pathos des Professors halfen seinen Zuhörern, sich in den Bereich der sozialgeschichtlichen Ideen zu versetzen, die in der Zukunft, in den aus den Zuhörern aufsteigenden Figuren, selbst auf die Realität angewandt werden und sie veredeln werden. Granowski propagierte seine Ideen nicht als verbotenes Reich unter der auffallenden Naivität der Regierung, die die Verfassungsproklamation im Almanach sah, und unter der aufgeregten Gesellschaft, die den Geruch der Revolution in Pogodins krachendem Brief roch. Auf loyale, ehrliche, sublime und künstlerische Weise unterrichtete er seine Zuhörer über seine historischen Konstruktionen, über die Lektionen, die der Lauf der Geschichte erteilt, über die Idee der Pflicht und der Verantwortung gegenüber der Gesellschaft. Und damit schürte Granowski den vagen Alarm im Volk des Nikolaj-Regimes. Er durfte nicht Dekan sein, um zu verhindern, dass er mit den Studenten kommunizierte und das Bildungssystem beeinflusste; er wurde als heimlicher Revolutionär denunziert, und nachdem er die Moskauer Gesellschaft in seinen öffentlichen Vorträgen aufgewühlt hatte, sorgten sie dafür, dass Moskau den Sinn öffentlicher Vorträge vergaß. Aber schon der Gedanke an Granowskis Professorentätigkeit war von den immer stärker zitternden Beamtenhänden nicht zu fassen und zu ersticken.



Buch „Die Werke von T. N. Granowski“.

1892

Granowskis Lebensdrama ruft eine tiefe Traurigkeit hervor. Granowski glaubte und hoffte, glaubte an seine Sache und hoffte auf ihren Erfolg. Er hielt tapfer bis zum Schluss an seinem Glauben fest, aber sein Erfolg wurde immer aussichtsloser, vor allem nach 1848, obwohl Granowskis Persönlichkeit Eigenschaften vereinte, die ihm einen Triumph in anderer Reihenfolge beschern konnten. Er besaß eine überragende Kraft des moralischen Charmes, deren Geheimnis in seiner gesamten geistigen Verfassung lag. Er war ein Optimist im besten Sinne des Wortes. Ohne das Böse zu ignorieren, suchte er das Gute in allem und jedem, in jedem Phänomen konnte er eine positive Seite finden; in seinem weiten Blick auf das Leben und die Geschichte wurden allzu einseitige oder harte Richtungen abgemildert. So sprachen über ihn die Menschen, die ihn gut kannten, ohne Unterschied der persönlichen Beziehung zu ihm. Verleugnung war für seinen klaren und schlanken Verstand keineswegs ungewöhnlich. Aber er war zwar von Natur aus versöhnlich, aber im Prinzip nicht entgegenkommend. Sanftheit der Beziehungen war bei ihm mit Festigkeit des Charakters vereint; er wollte sich niemandem unterwerfen und forderte niemanden zum Kampf heraus. Währenddessen sah er um sich herum nur Intoleranz oder geistige Apathie. Unter der Unterdrückung durch die herrschende Ordnung wurden die Menschen verbittert oder verloren ihr moralisches und soziales Verständnis.



I. Nikitin. Peter I. auf dem Sterbebett

Der unfreiwillige Bruch Granowskis mit seinen engsten Freunden ist bekannt, ebenso, wie er den Glauben an ihre Emigrantenaktivitäten verlor. Noch berühmter sind seine schrecklichen Worte über die Slawophilen: „Diese Leute ekeln mich an wie Säрге, sie riechen nach totem Fleisch, keine einzige kluge Idee, keine einzige edle Ansicht, ihre Opposition ist fruchtlos, denn sie beruht auf der Leugnung all dessen, was in unseren anderthalb Jahrhunderten moderner Geschichte geschehen ist.“ Aber nachdem er mit beiden Oppositionen in der Gesellschaft gebrochen hatte, wurde er nicht weniger misstrauisch gegenüber der Regierung, und dort konnte er nichts von dem erfahren, wofür er stand. Er war schließlich auch der Zukunft gegenüber desillusioniert geworden.

Indem er sich für Peter einsetzte, schrieb er voller Verzweiflung an Herzen: „Man muss viel Glauben und Liebe haben, um dem stärksten und kräftigsten der slawischen Stämme irgendeine Hoffnung für die Zukunft zu bewahren; unsere Matrosen und Soldaten sterben glorreich auf der Krim, aber niemand weiß, wie man hier leben soll.“ Aber Granowski konnte sich diesen Glauben und diese Liebe bewahren, er blieb ein Ritter, wie man ihn nannte, ein edler Kreuzritter, der selbstlos seinem verheißenen Ziel entgegensog, ohne Hoffnung auf Sieg, aber auch ohne Angst vor einer Niederlage. Die Nachricht vom Fall Sewastopols brachte ihn zum Weinen. Wenige Wochen vor seinem Tod, bereits krank, schrieb er: „Wenn ich gesund wäre, wäre ich zur Miliz gegangen, ohne den Wunsch, für Russland zu gewinnen, aber mit dem Wunsch, dafür zu sterben, schmerzt meine Seele mit der Zeit, alle anständigen Menschen hier lassen den Kopf hängen.“ Und doch gab er nicht auf. In seinem letzten Brief beklagte er sich über die Unzeitgemäßheit seiner Krankheit, die sein Leben in zwei Tagen beendete: er hatte viel eilige Arbeit zu

erledigen; er hatte als Dekan viel für die Fakultät zu tun, um die Lehre zu verbessern; er konzipierte mit Kudrjawzew die Zeitschrift „Historische Sammlung“, in der Hoffnung, dass „das elastische Wort *historisch* den Verlegern die Möglichkeit geben würde, die wichtigsten Themen zu berühren“, überredete Kawelin, die Faulheit abzuschütteln und die Arbeit wieder aufzunehmen... Granowski hat seine Tafeln nicht gebrochen.

1855 sah Granowski zufällig ein Porträt von Peter dem Großen, das wahrscheinlich unmittelbar nach dem Tod des Reformers gemalt worden war. „Es scheint mir, - schrieb Granowski, - dass ich stundenlang vor diesem Bild stehen könnte; ich würde gerne meine Lieblingsbücher dafür hergeben.“ Ihm fiel der Ausdruck eines blassen Gesichts auf dem Hintergrund des roten Kissens auf: „Der obere Teil des göttlich schönen Gesichts versiegelte eine majestätische Ruhe, dachte nicht mehr, aber sein Ausdruck blieb. Eine solche Schönheit habe ich noch nie gesehen. Aber das Leben scheint immer noch im unteren Teil des Gesichts eingefroren zu sein. Die Lippen sind vor Zorn und Kummer zusammengepresst, sie scheinen zu zittern. Den ganzen Abend habe ich auf dieses Bild des Mannes geblickt, der uns das Recht auf Geschichte gegeben und fast allein unsere historische Berufung erklärt hat.“

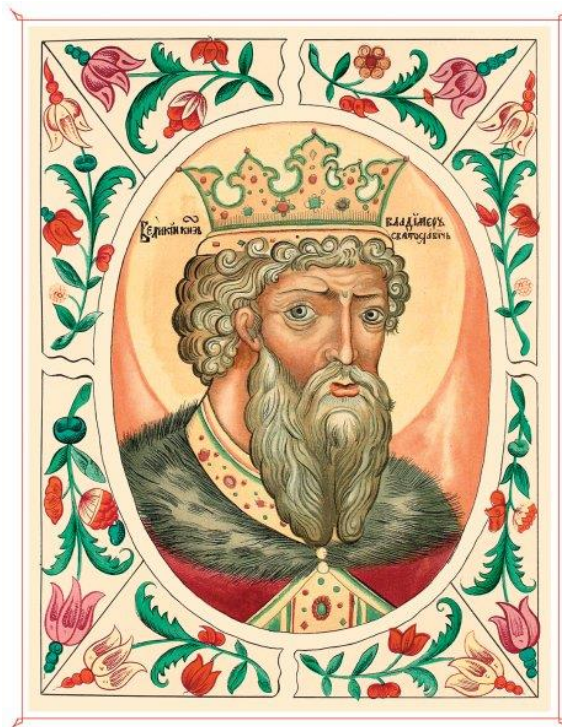
Heute, 50 Jahre nach Granowskis Tod, kann man sich noch immer das traurige Gesicht vorstellen, mit dem er starb, ähnlich wie das posthume Gesicht seines geliebten Peter, kann man ihn sich in einer Schar ähnlicher Gesichter vorstellen, die gleichen Schatten des Zorns und der Trauer: Kawelin, der dachte, dass sich mit der Befreiung der Bauern alles in Russland zum Besseren wenden würde, S. M. Solowjow, der glaubte, dass ein russischer Recke, der sich von Zeit zu Zeit erhebt, Russland auf seinen Schultern tragen würde; Tschitscherin, der in den 1860er Jahren die „ehrliche Autokratie der unhaltbaren Repräsentation“ vorzog und 30 Jahre später gezwungen war, seine letzten und liebgewonnenen Gedanken im Ausland zu veröffentlichen; und viele, viele andere, weniger prominente Menschen. Sie alle waren Männer des Maßes und der Ordnung, die auf eine Verbesserung in der Realität hofften, und sie alle wurden in ihren Hoffnungen getäuscht. Jede unabhängige russische Persönlichkeit des öffentlichen Lebens trägt zumindest ein kleines Teilchen von Peter dem Großen, seinem geistigen Vorfahren, in sich, und jeder verlässt das Land mit dem gleichen Stempel des Zorns und der Trauer auf seinen geschlossenen Lippen.

Anlage



EIN ALTES BANNER MIT DEM ABBILD DES GROSSFÜRSTEN WLADIMIR VON KIEW.

*Lithographie von W. A. Prochorow.
XIX. Jh.*



GROSSFÜRST VON KIEW WLADIMIR SWJATOSLAWITSCH.

Aus dem „Zaristischen Titularbuch“ des Zaren Alexej Michailowitsch. 1672



JAROSLAW WLADIMIROWITSCH, GENANNT DER WEISE, GROSSFÜRST VON KIEW.

Aus dem „Zaristischen Titularbuch“ des Zaren Alexej Michailowitsch. 1672



A. D. Kiwschenko. DEM VOLK DIE „RUSSISCHE WAHRHEIT“ VORLESEN IN ANWESENHEIT VON GROSSFÜRST JAROSLAW. 1880

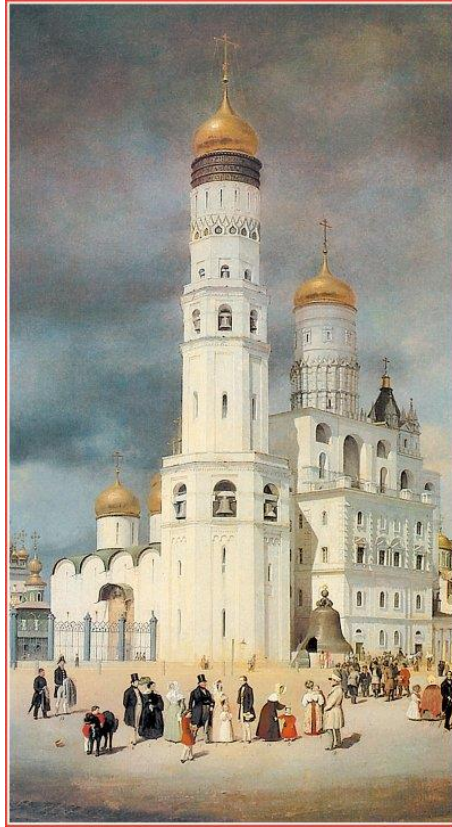


W. M. Wasnezow. **GROSSFÜRST WLADIMIR MONOMACHS ERHOLUNG NACH DER JAGD.** 1895



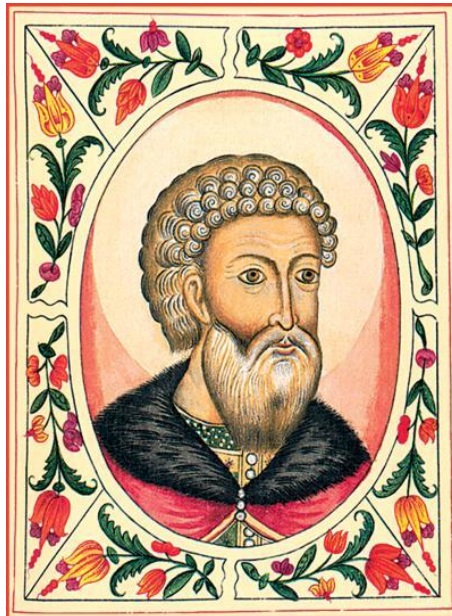
WLADIMIR II. MONOMACH, GROSSFÜRST VON KIEW.

Aus dem „Zaristischen Titularbuch“ des Zaren Alexej Michailowitsch. 1672



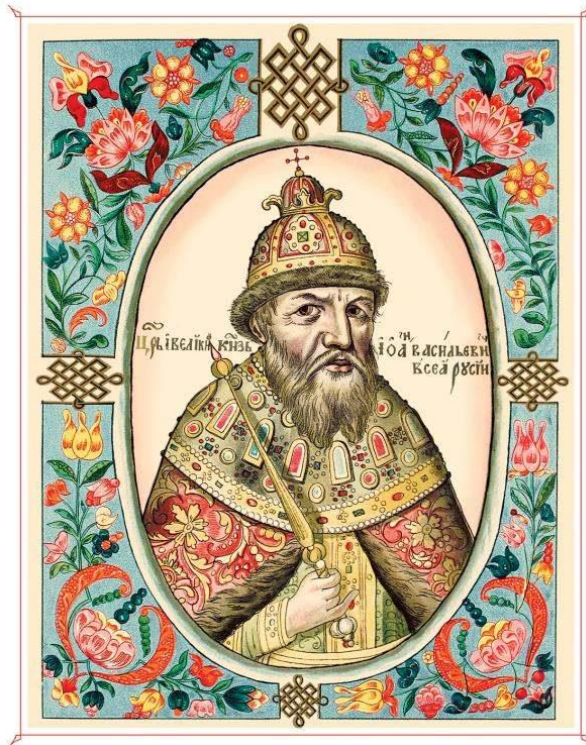
DER GLOCKENTURM IWANS DES GROSSEN.

Lithographie XIX. Jh.



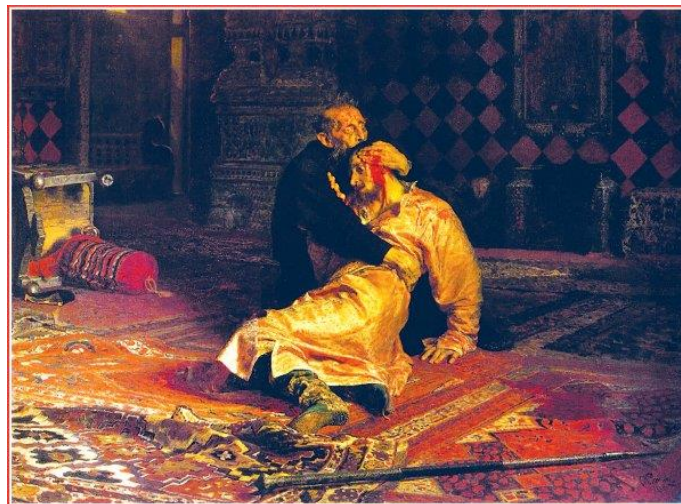
**IWAN III. DER GROSSE, GROSSFÜRST VON MOSKAU, ERSTER
GROSSFÜRST DER GANZEN RUS.**

Aus dem „Zaristischen Titularbuch“ des Zaren Alexej Michailowitsch. 1672

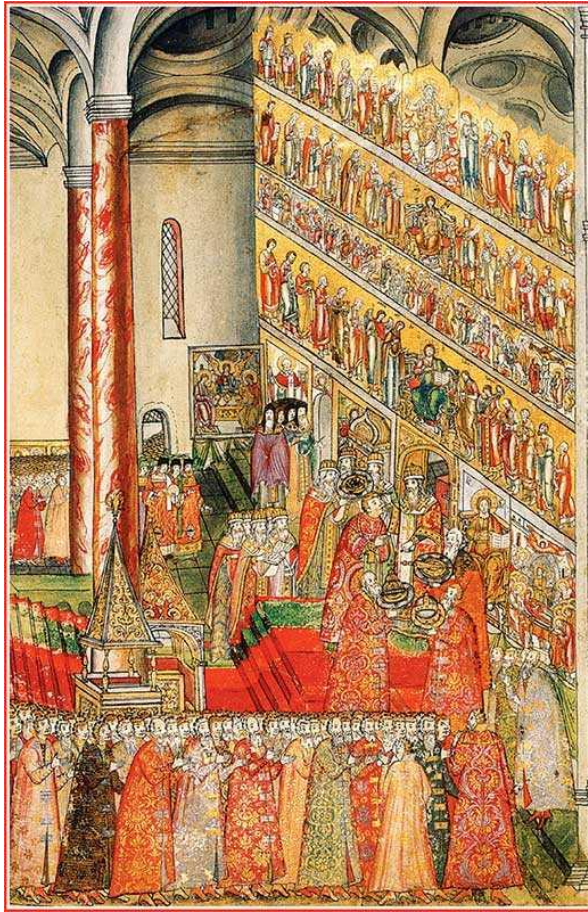


ZAR UND GROSSFÜRST DER GANZEN RUS IOANN IV. WASILJEWITSCH DER SCHRECKLICHE.

Aus dem „Zaristischen Titularbuch“ des Zaren Alexej Michailowitsch. 1672

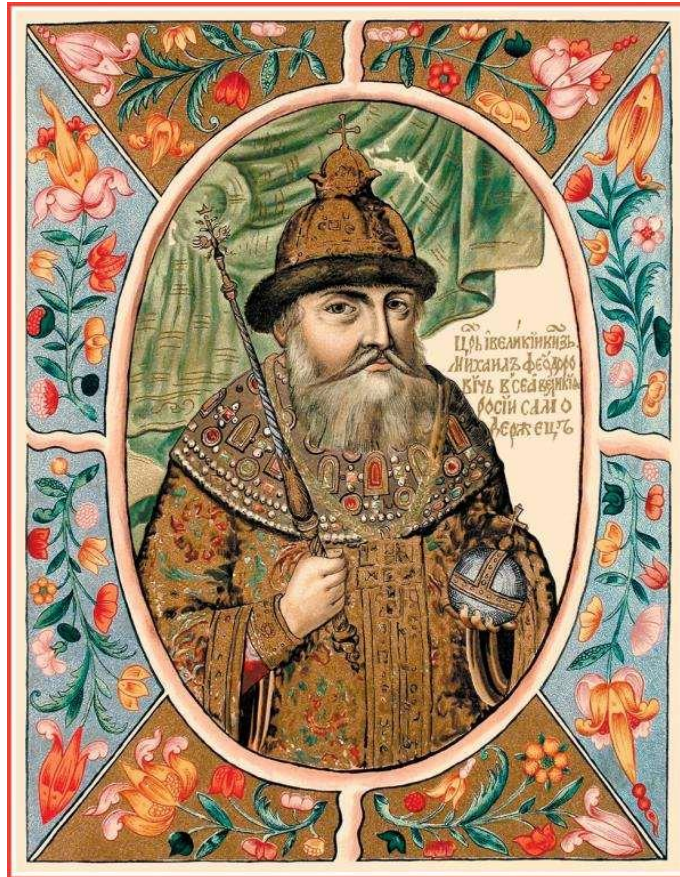


I. J. Repin. IWAN DER SCHRECKLICHE UND SEIN SOHN IWAN AM 16. NOVEMBER 1581. 1885



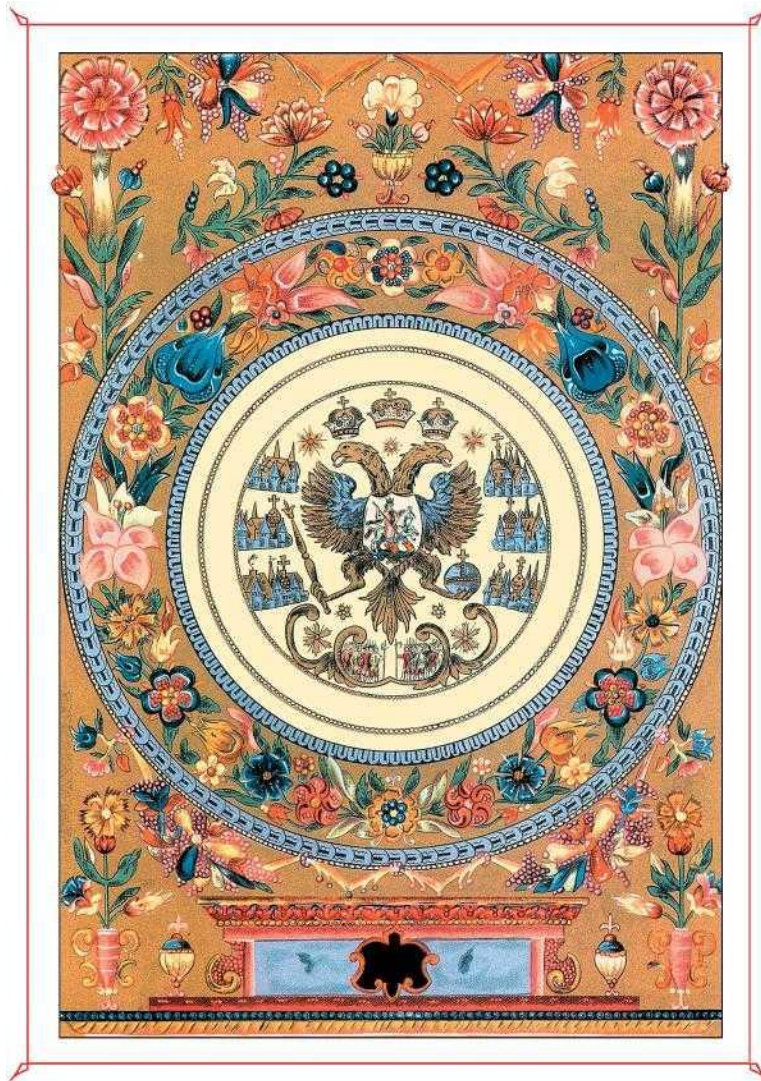
**KRÖNUNG ZAR MICHAIL FJODOROWITSCHS IN DER MARIÄ-
ENTSCHLAFENS-KATHEDRALE.**

Miniatur aus dem „Buch der Wahl des großen Herrschers, Zaren und Großfürsten Michail Fjodorowitsch, des Autokraten von ganz Großrussland, auf den höchsten Thron des Großen Russischen Reiches“. Moskau, 1672-1673. Fragment



ZAR UND GROSSFÜRST MICHAEL FJODOROWITSCH

Aus dem „Zaristischen Titularbuch“ des Zaren Alexej Michailowitsch. 1672



DAS GROSSE STAATSSIEGEL DES RUSSISCHEN STAATES.

Aus dem „Zaristischen Titularbuch“ des Zaren Alexej Michailowitsch. 1672



ZAR UND GROSSFÜRST ALEXEJ MICHAILOWITSCH.

Aus dem „Zaristischen Titularbuch“ des Zaren Alexej Michailowitsch. 1672



W. M. Wasnezow. AUSFAHRT ZAR ALEXEJ MICHAILOWITSCHS ZUR JAGD.

1897



A. F. Afanasjew. **EINZUG PETERS I. IN MOSKAU NACH DER SCHLACHT VON POLTAWA.** 1890er Jahre



SCHATULLE MIT DEN STAATSSIEGELN PETERS I.

Anfang XVIII. Jh.



J. J. Lansere.

PETERSBURG IM XVIII. JAHRHUNDERT. DAS GEBÄUDE DER ZWÖLF KOLLEGIEN.

1903 Fragment



DAS GROSSE STAATSSIEGEL PETERS I.

Anfang XVIII. Jh.



Louis Caravaque.

PORTRÄT DER KAISERIN ANNA IOANNOWNA.

1730



I. J. Wischnjakow.

PORTRÄT DER KAISERIN JELISAWETA PETROWNA.

1743



A. I. Andropov.

PORTRÄT PETER III.

1762



Anton Bronner.

**PORTRÄT DES GROSSFÜRSTEN PETER FJODOROWITSCH UND DER
GROSSFÜRSTIN KATHARINA ALEXEJEWNA.**

1760er Jahre



Stefano Torelli.

KRÖNUNG DER KAISERIN KATHARINA II. AM 22. SEPTEMBER 1762.

1777 Fragment



T. I. Iwanow.

MEDAILLE ZU EHREN DER KRÖNUNG KATHARINAS II.

1762



F. I. Schubin. **SKULPTURPORTRÄT KATHARINAS II.** 1791



L. O. Pasternak.

**KAISERIN KATHARINA II. IN DER UNIFORM DER REITERGARDE WÄHREND
EINES JAGDAUSFLUGS AM 3. SEPTEMBER 1767.**

Anfang XX. Jh.



PORTRÄT DER KAISERIN KATHARINA II.

Gobelin. 1833



PORTRÄT DES KAISERS PAWEL I.

1800 Fragment



J. Does. (George Dawe) **PORTRÄT DES KAISERS ALEXANDER I. 1825**



I. A. Iwanow. **FEIER AM 19. MÄRZ 1816 IN SANKT- PETERSBURG ZUM GEDENKEN AN DEN ZWEITEN JAHRESTAG DES EINMARSCHES RUSSISCHER TRUPPEN IN PARIS. 1816**



J. Does. (George Dawe) **PORTRÄT DES KAISERS NIKOLAJ I. 1820er Jahre**



K. I. Kolman. (Karl Kollman) **AUFSTAND VOM 14. DEZEMBER 1825 AUF DEM SENATSPLATZ. 1830er Jahre**



A. D. Kiwschenko. **VERLESUNG DES MANIFESTES ALEXANDERS II. VON 1861
AUF DEM SMOLNY-PLATZ IN SAINT- PETERSBURG. 1880**



K. J. Makowski. **PORTRÄT KAISER ALEXANDERS II. 1880er Jahre**

Anmerkungen

<< 1 >> Diese Sammlung, die Persönlichkeiten der russischen Geschichte enthält, wurde auf der Grundlage des „Kurses über russische Geschichte“ und ausgewählter Artikel des Autors zusammengestellt. Es ist gedruckt nach der Ausgabe: *Kljutschewski W. O.* Bearbeitete Auszüge in neun Bänden. Moskau, 1987. Bände I - IX.

<< 2 >> Dieser Vergleich von W. O. Kljutschewski ist verständlich, wenn man bedenkt, dass Petimeter „kleiner Mann“ und *home de lettres* „Mann mit einem Großbuchstaben“ bedeutet.

<< 3 >> Im Jahr 1861 wurde im Russischen Reich das Ende des Kaukasuskrieges verkündet. Damit einher ging die Aufhebung der für die Eroberung des Kaukasus errichteten Festungslinie.

<< 4 >> Im Jahre 1685 kamen auf Wunsch des Zaren Fjodor griechische Lehrer nach Moskau - die Lichud Brüder: Ioannikios und Sophronius. Sie begannen in den Schulen des Zaikonospassky-Klosters zu unterrichten. Frei von westlichen Einflüssen lehrten die Lichuds Rhetorik, Poetik, Grammatik, Logik, Mathematik und Physik gemäß der griechisch-orthodoxen Tradition.

<< 5 >> *Samuel Richardson* (1688-1761) - englischer Schriftsteller; Autor der Romane „Clarissa“, „Geschichte des Sir Charles Grandison“ u.a.
Jean-Jacques Rousseau (1712-1778) - französischer Philosoph, Aufklärer und Schriftsteller. Er arbeitete für „Encyclopedia“. Werke: „Über den Gesellschaftsvertrag“ (1762), „Abhandlung über Wissenschaft und Künste“ (1750), „Emile oder Über die Erziehung“ (1762), „Julia oder Die neue Heloise“ (1761), „Bekenntnis“ (1766-1769) u.a.

<< 6 >> *Jakow Borissowitsch Knjaschnin* (1742-1791) - Schriftsteller. Er studierte in den Jahren 1750-1755 am Gymnasium der Akademie der Wissenschaften. Seit 1762 war er im Militärdienst. Im Jahr 1778 war er Sekretär von I. I. Bezkoi. Er war seit 1783 Mitglied der Russischen Akademie und Autor der Tragödien „Roslaw“ (1784), „Wadim von Nowgorod“ (1789), Komödien, Übersetzungen von Voltaire, P. Corneille, K. Goldoni u.a.

<< 7 >> *Das Taubenbuch, oder das Buch der Tiefe*, hat seinen Namen von der Tiefe der Weisheit, die es enthält. Es handelt sich um ein spirituelles Volksgedicht, das in Form von Fragen und Antworten über die Kosmogonie der Welt erzählt.

<< 8 >> *Christian Holbach* (1690-1764) - Mathematiker, Akademiker der Petersburger Akademie der Wissenschaften ab 1725. In den Jahren 1725-1740 war er Konferenzsekretär der Akademie der Wissenschaften. Ab 1742 war er Mitglied des Kollegiums für auswärtige Angelegenheiten.

<< 9 >> *Iwan Wladimirowitsch Lopuchin* (1756-1816) - russischer Staatsmann, Senator, Publizist. Seit den 1780er Jahren war er Mitglied der Freimaurerei (Orden der Rosenkreuzer). 1783 eröffnete er die Freimaurer-"Freundschaftsgesellschaft" in

Moskau zwei Druckereien: eine im Namen von N. I. Nowikow, die andere im Namen von I. W. Lopuchin.

<< 10 >> *Iwan Grigorjewitsch Schwartz* (gest. 1784) - Schriftsteller. Er kam 1776 nach Moskau, war ab 1779 außerordentlicher Professor der deutschen Sprache an der Moskauer Universität und Inspektor des der Universität unterstellten pädagogischen Seminars.

<< 11 >> *Semjon Iwanowitsch Gamaleja* (1743-1822) war eine der Figuren des Nowikow-Kreises, Philanthrop, bekannt unter dem Namen „Gottesmann“. Er studierte an der Theologischen Akademie in Kiew und arbeitete im Senat und in der Kanzlei des Moskauer Generalgouverneurs. In den 1830er Jahren wurde seine Korrespondenz mit Nowikow, Lopuchin, Karamsin, Turgenjew u.a. veröffentlicht.

<< 12 >> *Iwan Petrowitsch Turgenjew* (1752-1807) - Direktor der Moskauer Universität. Vater der Dekabristen Nikolaj und Alexander.

<< 13 >> *Michail Matwejewitsch Cheraskow* (1733-1807) - Schriftsteller, Dichter, Aufklärer, Sohn eines walachischen Bojaren, der zu Beginn des XVIII. Jahrhunderts nach Russland auswanderte. Er studierte im Adelskorps der Marine, diente in der Armee, dann in der Handelskammer; 1755-1802 - an der Moskauer Universität (Leiter der Druckerei, Direktor, Kurator); Gründer des Moskauer Adelsinternats, des Studententheaters; aktiv in der Freimaurerei. Er ist Autor von Tragödien, Gedichten, Oden, Fabeln, Romanen, Herausgeber der Zeitschriften „Nützliches Amusement“, „Unschuldiges Amusement“ und „Freie Stunden“. Das Werk Cheraskows markiert den Übergang vom Klassizismus zum Sentimentalismus.

<< 14 >> John Mason. (*Johannes der Freimaurer*) Selbsterkenntnis. Moskau, 1783. Teile I - II.

<< 15 >> *John Milton* (1608-1674) - englischer Dichter, Politiker, Teilnehmer an der englischen Revolution. Er schloss sein Studium an der Universität Cambridge 1632 als Master of Arts ab. Verfasser von Pamphleten der 1640er Jahre - „Philosophisch-religiöse Traktate“, „Bilderstürmer“ und „Die Verteidigung des englischen Volkes“. In den Jahren 1649-1652 leitete er als „Lateinischer (Katholischer) Sekretär“ die internationale Staatskorrespondenz. Werke: „Das verlorene Paradies“ (1671), Tragödie „Samson der Kämpfer“ (1671), „Geschichte Britanniens“ (1670) u.a.

<< 16 >> *Anakreon* (ca. 570–478 v. Chr.) - ein altgriechischer Lyriker, der auf der Insel Samos und dann in Athen lebte.

André Marie Chénier (1762-1794) war ein französischer Dichter und Publizist. Begrüßte die Französische Revolution; wurde 1793 von den Jakobinern verhaftet und hingerichtet. Er schrieb die Ode „Der Schwur im Ballsaal“ (1791), den antijakobinischen Zyklus „Yambas“ (im Gefängnis).

Évariste-Désiré de Forges de Parny (1753-1814) - französischer Dichter, Mitglied der französischen Akademie (1803), Graf. Autor der Werke: „Poetische Müßiggänge“ (1779), „Der Kampf der Götter“ (1799) u.a.

George Noel Gordon Byron (1788-1824) war ein englischer Dichter der Romantik, Lord. Studierte in Cambridge und war ab 1809 Mitglied des Oberhauses; lebte 1816-1820 in der Schweiz und in Italien; er beteiligte sich am griechischen Befreiungskampf gegen die Türkei. Gestorben in Griechenland. Autor von „Childe Harolds Pilgerfahrt“, „Der Gefangene von Chillon“, dem Roman „Don Giovanni“ in Versen und dramatischen Werken.

Dante Alighieri (1265-1321) war ein italienischer Dichter. Teilnehmer an den politischen Kämpfen in Florenz. Seine Hauptwerke: „Göttliche Komödie“ und sein politisches Traktat „Über die Monarchie“.

<< 17 >> *Adam Mickiewicz* (1798-1855) war ein polnischer Dichter. Er studierte von 1815 - 1823 an der Fakultät für Geschichte und Philosophie der Universität Wilna und arbeitete von 1819 bis 1823 als Lehrer in Kowno (*Kaunas*). Im Jahr 1823 wurde er im Zusammenhang mit der geheimen Organisation „Philomaten“ verhaftet. Nach einem erfolglosen Versuch, sich dem polnischen Aufstand von 1830 anzuschließen, zog er nach Paris. Autor von „Totenfeier“ (*oder Ahnenfeier*), „Konrad Wallenrod“, „Pan Tadeusz“ und zahlreichen lyrischen Gedichten.

<< 18 >> Die wörtliche Übersetzung dieses Satzes lautet: „Ah, es ist eine Versammlung meiner Freunde am 14.“.

<< 19 >> „*Gott aus der Maschine*“ (lateinisch) - eine unerwartet auftauchende Kraft, die eine verzweifelte Situation zerstören kann.

<< 20 >> *Konstantin Nikolajewitsch Bestuschew-Rjumin* (1829-1897) - Historiker. Er absolvierte die juristische Fakultät der Moskauer Universität; seit 1865 war er Professor für russische Geschichte an der Universität Petersburg, seit 1890 Akademiemitglied. In den Jahren 1878-1882 leitete er die Höheren (Bestuschew) Frauenkurse. Mitglied der Archäographischen Kommission, der Russischen Geographischen Gesellschaft, der Gesellschaft für Geschichte und Altertümer Russlands, aktiver Mitarbeiter des Slawischen Komitees von Petersburg.

<< 21 >> *Nikolaj Iwanowitsch Kostomarow* (1817-1885) - Historiker, Schriftsteller; 1837 Abschluss an der Universität Charkow; seit 1846 Professor an der Kiewer Universität, 1859-1862 Professor an der Petersburger Universität. - Er beschäftigte sich mit der Geschichte der Ukraine, den Volksbewegungen in Russland und der Ethnographie.

Boris Nikolajewitsch Tschitscherin (1828-1904) - Historiker, Rechtsgelehrter, Publizist; 1861-1868 Professor an der Universität Moskau. Er ist einer der Begründer der sogenannten „Öffentlichen Schule“; aktiv in der liberalen Bewegung; 1882-1883 Bürgermeister von Moskau.

<< 22 >> *Michail Alexandrowitsch Maximowitsch* (1804-1873) - Historiker, Philologe, Volkskundler, Botaniker und Evolutionsforscher. Er studierte an der Moskauer Universität; seit 1826 war er Leiter des Botanischen Gartens, seit 1833 Professor an der Kiewer Universität, wo er ukrainische Folklore, Geschichte der alten Rus, russische Literatur und Linguistik lehrte.

Iwan Petrowitsch Sacharow (1807-1863) war Ethnograph, Volkskundler und Paläograph; er war Mitglied der Russischen Geographischen und der Russischen Archäologischen Gesellschaft. Sammler und Herausgeber von Materialien zur altrussischen Schrift, Folklore, Ethnografie, Numismatik und Ikonografie.

Iwan Michailowitsch Snegirjow (1793-1868) war Ethnograf und Volkskundler und Professor an der Universität Moskau. Erforscher des Gewohnheitsrechts, der gemeinsamen slawischen Folklore, Sammler und Herausgeber russischer Sprichwörter, Bräuche, Rituale u. dgl.

Alexander Wlasjewitsch Tereschtschenko (1806-1865) - Archäologe und Ethnograph. Sammler und Herausgeber von Folklore (Lieder, Epen), Materialien des altrussischen Lebens. Er war Mitglied der Archäographischen Kommission. Er ist der Autor des Werkes „Leben des russischen Volkes“ (1848) und vieler anderer Werke.

<< 23 >> *Pjotr Aleksejewitsch Bessonow* (1828-1898) - Literaturhistoriker, Volkskundler, Slawophiler.

Pawel Nikolajewitsch Rybnikow (1831-1885) war ein Ethnograf und Volkskundler. Er war ein Sammler und Herausgeber von Epen, historischen Liedern aus dem Gouvernement Olonez.

Pawel Wassiljewitsch Schein (1826-1900) war ein Ethnograf und Volkskundler. Sammler und Herausgeber von russischer Volksdichtung (Epen, Lieder, Märchen, Legenden, Riten).

Pjotr Wassiljewitsch Kirejewski (1806-1856) war ein Ethnograf und Volkskundler, Publizist und Archäograf. Sammler und Herausgeber von russischer Volksdichtung.

<< 24 >> *Alexander Nikolajewitsch Afanasjew* (1826-1871) war ein Ethnograph und Volkskundler, ein Historiker der russischen Literatur. Er ist der Autor eines Essays mit dem Titel „Poetische Ansichten der Slawen über die Natur“. (3 Bde. 1865-1869). Herausgeber russischer Märchen und Legenden.

Iwan Jegorowitsch Sabelin (1820-1909) - Historiker und Archäologe. Von 1837 bis 1859 arbeitete er in der Rüstkammer und von 1859 bis 1876 bei der Archäologischen Kommission in Petersburg. - In den Jahren 1879-1888 war er Vorsitzender der Gesellschaft für Geschichte und Altertümer Russlands. - Er war einer der Organisatoren und von 1883 bis 1908 der eigentliche Leiter des Historischen Museums in Moskau. Seit 1884 war er korrespondierendes Mitglied, seit 1907 war er Ehrenmitglied der Petersburger Akademie der Wissenschaften. Er war ein Spezialist für die Geschichte der russischen Lebensweise und materiellen Kultur. Er schrieb: „Das häusliche Leben des russischen Volkes im XVI. - XVII. Jahrhundert“ (1862-1869), „Geschichte des russischen Lebens seit dem Altertum“ (1876-1879), „Materialien zur Geschichte, Archäologie und Statistik Moskaus“ (1884-1894) u.a.

Konstantin Petrowitsch Pobedonoszew (1827-1907) - Staatsmann, Senator; Rechtsanwalt, Absolvent der juristischen Fakultät (1846); 1860-1865 - Professor für Zivilrecht an der Universität Moskau; 1880-1905 - Chefankläger der Synode, Mitglied

des Staatsrates. Gegner der Reformen der 1860er Jahre, Befürworter der uneingeschränkten Autokratie.

Michail Alexandrowitsch Dmitrijew (1796-1866) - Dichter und Memoirenschreiber.

Nikolaj Sawitsch Tichonrawow (1832-1893) - Literaturhistoriker; Professor an der Moskauer Universität; Akademiemitglied (1896). Herausgeber von Denkmälern der russischen Literatur und Werke von N. W. Gogol.

Alexander Nikolajewitsch Pypin (1833-1904) - Historiker der russischen und ausländischen Literatur, Volkskundler, Publizist; Akademiemitglied (1896); aktiver Mitarbeiter der Zeitschriften „Sowremennik“ (*Zeitgenosse*) und „Westnik Jewropy“ (*Bulletin Europas*).

<< 25 >> *Makari* (Michail Petrowitsch Bulgakow) (1816-1882) - Kirchenführer und Historiker, Akademiker seit 1854; 1841 absolvierte er die Kiewer Theologische Akademie; Rektor von 1851-1857; seit 1879 - Metropolit von Moskau und Kolomenski. Autor kirchengeschichtlicher Werke, darunter „Geschichte der russischen Kirche“ (Bände 1-12, 1866-1883).

<< 26 >> *Aristoteles* (384-322 v. Chr.) - antiker griechischer Philosoph, Ideologe der antiken Sklavenhaltergesellschaft. Er studierte an Platons Akademie (Athen), seit 343 v. Chr. war er Hauslehrer von Alexander dem Großen, dem Sohn des makedonischen Königs Philipp. Ab 335 Leiter der philosophischen Schule in Athen.

<< 27 >> *Hérault de Sechelles* (1760-1794) - Aktivist der Französischen Revolution, Rechtsanwalt, Abgeordneter der gesetzgebenden Versammlung, Jakobiner. Unter der jakobinischen Diktatur wurde er als „Gemäßigter“ hingerichtet.

<< 28 >> *Minos* - nach der griechischen Mythologie Sohn von Zeus und Europa, legendärer König des alten Kreta, der den Grundstein für seine Seemacht legte.

<< 29 >> *Thomas Babington Macaulay* (1800–1859) - englischer Historiker, Publizist, Politiker; diente in den Jahren 1839-1841 in der britischen Verwaltung in Indien. - Kriegsminister; spiegelte die Interessen der Groß- Bourgeoisie wider, ein Gegner des allgemeinen Wahlrechts; Autor der „Geschichte Englands“.

Julian Schmidt (1818–1886) war ein deutscher Kritiker und Literaturhistoriker.

<< 30 >> Gestorben 4. Oktober 1879

<< 31 >> *August Neander* (1789-1850) war ein evangelischer Kirchenhistoriker, der als Professor der Theologie in Berlin lehrte. Er vertrat die Auffassung, dass die Geschichte der Kirche nicht auf spekulativen Konzepten beruhen dürfe, sondern auf Tatsachen beruhen müsse; man nannte ihn den „Vater der modernen Kirchengeschichte“.

<< 32 >> *Pavel Jozef Šafárik* (1795–1861) - slowakischer und tschechischer Slawist.

<< 33 >> *Pawel Nikolajewitsch Leontjew* (1822-1874) war Dozent an der Moskauer Universität und der erste, der einen Kurs über vergleichende Grammatik der klassischen Sprachen unterrichtete.

<< 34 >> *Timofei Nikolajewitsch Granowski* (1813-1855) - Historiker und Persönlichkeit des öffentlichen Lebens. Er schloss 1835 sein Studium an der Universität Petersburg ab, ab 1839 war er Professor für allgemeine Geschichte an der Universität Moskau, 1837-1839 studierte er an der Universität Berlin. Ab 1839 las er in Moskau den ersten (ab 1843 öffentlichen) Kurs der Geschichte des westeuropäischen Mittelalters.

<< 35 >> *Fjodor Michailowitsch Dmitrijew* (1829-?) - Rechtshistoriker; 1859-1868 - Professor an der Moskauer Universität; seit 1882 Schirmherr des Petersburger Schulbezirks; seit 1886 - Senator.

Iwan Kondratjewitsch Babst (1824-1881) - Schüler von T. N. Granowski; Historiker, politischer Ökonom, Statistiker; Professor an den Universitäten Kasan (1851-1857) und Moskau (1857-1874); 1864-1868 Direktor des Lasarewski-Instituts (Moskau), ab 1867 Leiter der Handelsbank in Moskau.